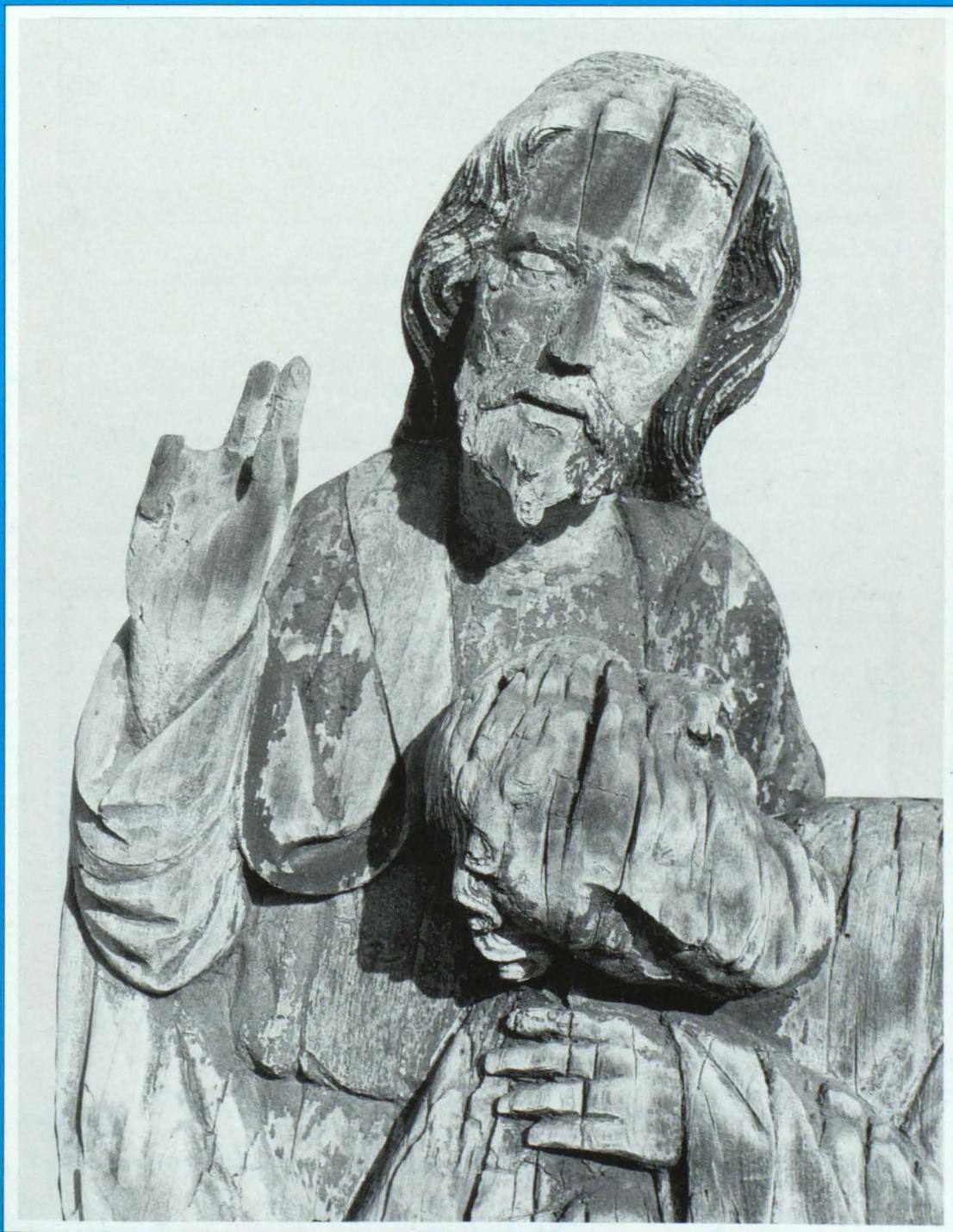


DAS WALDVIERTEL

39. Jahrgang

1990

Heft 3



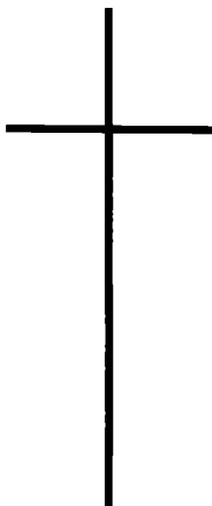
INHALT

Friedrich Polleroß: Neuere Literatur zur Kunstgeschichte des Waldviertels	193
Rudolf Flotzinger: Paul Peuerl — Organist, Komponist, Orgelbauer	239
Wolfgang Häusler: Erzherzog Rudolphs Besuch im südlichen Waldviertel und im Stift Göttweig im Jahre 1796	244
Edith Hahn: Was sind das — „kranke Gläser“?	251
Henriette Pruckner: Du sollst (Gedicht)	253
Waldviertler und Wachauer Kulturberichte	254
Buchbesprechungen	274
Mitteilungen des Waldviertler Heimatbundes	288
Erich Rabl: In memoriam Walter Pongratz	289
Rudolf Malli/Erich Rabl: Veröffentlichungen von Walter Pongratz in Auswahl	294

TITELBILD:

Johannes-Minne, Holzkulptur spätes 14. Jahrhundert (?), Privatbesitz

(Foto: Friedrich Polleroß)



Der langjährige Schriftleiter unserer Zeitschrift und Ehrenpräsident des Waldviertler Heimatbundes

Prof. Dr. Walter Pongratz

ist am 28. Juni 1990 im 79. Lebensjahr in Wien verstorben. Eine biographische Darstellung seines Lebens und Wirkens finden Sie auf Seite 289-293 in diesem Heft. Der Waldviertler Heimatbund wird seinem Ehrenpräsidenten ein stetes Andenken bewahren.

Friedrich Polleroß

Neuere Literatur zur Kunstgeschichte des Waldviertels

Das Neuerscheinen der beiden wichtigsten Handbücher zur Kunst des Waldviertels bietet die Gelegenheit, die kritische Besprechung dieser Werke mit einer Übersicht über kunsthistorische Fachliteratur und heimatkundliches Schrifttum der letzten Jahre zu verbinden. Dies scheint umso sinnvoller, da in den meisten Fällen die Heimatbücher die Informationen aus den kunsthistorischen Handbüchern¹⁾ unkritisch übernehmen und nur selten durch Autopsie und Quellenstudien ergänzen, während umgekehrt die Lokalliteratur von den Kunsthistorikern in Wien vielfach nicht zur Kenntnis genommen wird. Bemerkenswerte kunsthistorische Beiträge von Heimatforschern liegen etwa über Weitra, Gars, Eggenburg oder die Kirche in Kottes vor.

Zunächst sollen die beiden neuen Handbücher allgemein vorgestellt werden. Im Hauptteil folgen Berichtigungen, Ergänzungen und Literaturhinweise nach Orten geordnet, und abschließend sollen einige das Desiderat einer „Kunstgeschichte des Waldviertels“ betreffende Fragen angeschnitten werden.

I. Franz Eppel — Das Waldviertel ²⁾

Obwohl das Waldviertel das einzige Gebiet Österreichs ist, für dessen Kunstbesitz die Bände der Österreichischen Kunsttopographie ziemlich vollständig — wenn auch längst überholt — vorliegen³⁾, gibt es seit 1928⁴⁾ noch keine zusammenfassende Arbeit über die Entwicklung der Kunst in dieser Region. Das erstmals 1963 erschienene Buch des ehemali-

¹⁾ Neben den beiden hier anzuzeigenden Büchern sind vor allem das Werk von Zotti sowie die Burgenbücher zu nennen: Wilhelm Zotti, *Kirchliche Kunst in Niederösterreich. Diözese St. Pölten 2* (St. Pölten — Wien 1986). — Walter Pongratz — Gerhard Seebach, *Burgen und Schlösser. Litschau — Zwettl — Ottenschlag — Weitra* (Wien 1971). — Dieselben, *Burgen und Schlösser. Ysper — Pöggstall — Weiten* (Wien 1972).

²⁾ Franz Eppel, *Das Waldviertel. Seine Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen*. Neu bearbeitet und erweitert von Gertrud Eppel und Wilhelm Zotti, 9. Auflage, Verlag St. Peter (Salzburg 1989), 279 Seiten, 112 Abbildungen, Grundrisse, öS 285,—.

³⁾ ÖKT I Krems (Hans Tietze 1907), ÖKT III Melk (Hans Tietze 1909), ÖKT IV Pöggstall (Alois Plesser — Hans Tietze 1910), ÖKT V Horn (Hans Tietze 1911), ÖKT VI Waidhofen/Thaya (Hans Tietze 1911), ÖKT VIII Zwettl (Paul Buberl 1911) und ÖKT XXIX Stift Zwettl (Paul Buberl 1940).

⁴⁾ Ignatz Schlosser, *Bau- und Kunstdenkmale. Das Waldviertel 4* (Wien 1928).

gen niederösterreichischen Landeskonservators Franz Eppel (1921 - 1976)⁵⁾ bietet daher nach wie vor die einzige Gesamtdarstellung. Das Werk bildete den Auftakt der Reihe „Österreichische Kunstmonographien“ und schloß zweifellos eine Lücke zwischen dem sehr detailreichen, aber nicht sehr leserfreundlichen „Dehio“ und den zahlreichen entweder sehr allgemeinen oder essayistischen Reiseführern.⁶⁾ Es spricht jedoch nicht nur für die Qualität des Buches, sondern auch für die Attraktivität der behandelten Region, daß nun bereits die 9. Auflage vorliegt; brachte es doch etwa der Band über die Wachau von 1964 bis 1975 nur auf drei Auflagen.⁷⁾ Eppels erster Satz „Noch ist das Waldviertel ein vergessenes Land“ (S. 8) hat in Hinblick auf den Fremdenverkehr also zweifellos seit 1963 seine Gültigkeit verloren. Die Herausgabe eigener — Topographie und kulturgeschichtliche Erläuterung verbindender — Regionalführer für das Kamp- und Thayatal⁸⁾ bestätigt diesen Trend. Eppels Buch zeigt jedoch in sehr anregender Weise, daß es auch für den einheimischen Interessenten noch genug kleine und große Kunstwerke neu oder wieder zu entdecken gilt.

Statt einer historischen Übersicht enthält das Buch zunächst eine „Chronik“ (S. 11 - 39), eine Auflistung historisch bedeutsamer, aber auch alltäglicher Geschehnisse und Beschreibungen. Darunter befinden sich zahlreiche interessante Quellen, sodaß man das Fehlen eines Quellennachweises bedauert. Der kunsthistorische Überblick (S. 40 - 74) bietet hingegen keine chronologisch-kulturgeschichtliche Übersicht, sondern stellt das Material nach Bauaufgaben vor: Burgen⁹⁾, Schlösser, Klöster und Stifte, Kirchen, Karner¹⁰⁾ und Friedhofskapellen, Bildsäulen¹¹⁾ und Gerichtszeichen. Den Abschluß bilden Kapitel über Siedlungs- und Hausformen¹²⁾, die das frühe Interesse des Landeskonservators für die „Alltagskunstgeschichte“ dokumentieren, da Themen wie Ensembleschutz und „Naive Architektur“¹³⁾ erst Jahre später Eingang in die Denkmalschutzgesetzgebung und ins allgemeine Bewußtsein gefunden haben.

Andererseits kann das Werk jedoch auch seine Zeitbezogenheit nicht leugnen. So fand der in den letzten Jahren von der „Industriearchäologie“ erfaßte Bestand an Denkmälern

⁵⁾ Siehe dazu auch: Lukan (wie Anm. 6) S. 27 f.

⁶⁾ Neuerscheinungen der letzten Jahre z. B.: Karl Lukan, Das Waldviertelbuch. Kunsthistorische Wanderungen (Wien — München 1988). — Marianne Mehling (Hg.), Wachau — Nibelungengau — Waldviertel. Knaurs Kulturführer in Farbe (München 1985). — Helmfried Knoll, Kultur & Freizeit rund um Wien (Wien 1985). — Andreas Zimanzl, Sehenswertes — Liebenswertes im südlichen Waldviertel (Wien 1984). — Werner Fröhlich, Waldviertler Kulturpfadführer (Zwettl 1979).

⁷⁾ Franz Eppel, Die Wachau, Nibelungen- und Strudengau. Ihre Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen (Salzburg 1975).

⁸⁾ Wolfgang Häusler — Wim van der Kallen, Das Kamptal: Landschaft, Geschichte, Kultur (St. Pölten 1980). — Walther Brauneis — Wim van der Kallen, Das Thayatal: Landschaft, Geschichte, Kultur (St. Pölten 1983).

⁹⁾ Siehe dazu auch: Johannes Waldherr, Verschwundene Burgen und Herrschaftshäuser sowie vergessene Kulturbringer des Waldviertels (Maria Anzbach 1986).

¹⁰⁾ Siehe dazu zuletzt: Wolfgang Westerhof, Karner in Österreich und Südtirol (St. Pölten-Wien 1989).

¹¹⁾ Siehe dazu auch: Emil Schneeweis, Bildstöcke in Niederösterreich (Wien 1981). — Ada Paul, Steinkreuze und Kreuzsteine. In: Johannes Wurzer (Hg.), Waldviertler Hausbuch (Gföhl 1988) S. 166-174.

¹²⁾ Wolfgang Katzenschlager, Bürgerhäuser in Waldviertler Städten am Beginn der Neuzeit. In: Zwischen Herren und Ackersleuten. Bürgerliches Leben im Waldviertel 1500-1700, Ausstellungskatalog (Horn 1990) S. 67-81. — Ernst Kugler, Traditionelle Haus- und Hofformen. In: Wurzer, Waldviertler Hausbuch (wie Anm. 11) S. 104-108. — Ernst Plessl, Siedlungsformen des Wald- und Weinviertels. Ein Vergleich auf siedlungsgeographischer Grundlage. In: UH 58 (1987) S. 241-262.

¹³⁾ Siehe z. B. Hans Koepf, Stadtbaukunst in Niederösterreich (Wien 1977). — Johann Kräftner, Naive Architektur II. Zur Ästhetik ländlichen Bauens in Niederösterreich (St. Pölten — Wien 1987).



Abb. 1: Franz Mayerhofer, Hochaltar, Seitenaltar und Kanzel, 1843, Neupölla Pfarrkirche
(Foto: Josef Polleroß)

der frühen Industrialisierung und der Technikgeschichte¹⁴⁾ bis auf wenige Ausnahmen noch keine entsprechende Berücksichtigung.¹⁵⁾ Als Beispiele seien nur die Eisenbrücken¹⁶⁾, das ehemalige Kraftwerk der Stadt Horn in Rosenberg am Kamp¹⁷⁾ oder die früher sehr zahlreichen Mühlen¹⁸⁾ genannt. Vor allem aber findet die seit den sechziger Jahren enorme Neubewertung der (sakralen) Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts¹⁹⁾ noch

¹⁴⁾ Eine kurze Einführung zu diesem Thema bietet: Manfred Wehdorn, Industriedenkmal und Industrielandschaft. Neue Begriffe in der Denkmalpflege. In: Industriedenkmäler. Denkmäler der Industrie, Technik, Wirtschafts- und Sozialgeschichte. (= Denkmalpflege in Niederösterreich 4 Wien o. J.) S. 5-15.

¹⁵⁾ Manfred Wehdorn — Ute Georgeacopol-Winischhofer, Baudenkmäler der Technik und Industrie in Österreich 1 (Wien-Köln-Graz 1984) nennt Denkmäler aus Gmünd, Hardegg, Karlstein, Mühlbach, Neupölla, Schrems, Stein, Traunstein, Waidhofen/Thaya, Weitra und Zwettl.

¹⁶⁾ Siehe z. B. Erwin Plöckinger, Der Bau der eisernen Reichsbrücke zwischen Stein und Mautern 1893 bis 1895. In: Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 21/22 (1982) S. 135-153.

¹⁷⁾ Erich Rabl, Wasser für Horn. Die Wasserversorgung der Stadt in den letzten 100 Jahren (Horn 1983) besonders S. 65-75.

¹⁸⁾ Anton R. Bodenstern — Carl Philipp Hohenbüchel, Mühlen im Waldviertel (Wien-München 1985). Kurt Kaindl — Harald Waitzbauer — Walter Pongratz, Wurzmühle: Industriearchäologie aus dem oberen Waldviertel (Salzburg 1988).

¹⁹⁾ Siehe dazu u. a. Werner Kitlitschka, Historismus und Jugendstil in Niederösterreich (St. Pölten — Wien 1984). — Elisabeth Vavra, Sakrale Kunst in der Diözese St. Pölten zwischen Spätbarock und Biedermeier. In: 200 Jahre Diözese St. Pölten, Ausstellungskatalog (Krems 1985) S. 97-129. — Susanne Kronbichler-Skacha, Die sakrale Kunst des Historismus in der Diözese St. Pölten. In: ebenda S. 130-210.

keine entsprechende Würdigung. Die damals vorherrschende Abneigung gegen die Kunst des Historismus und die mangelnde Berücksichtigung der Moderne zeigt sich z. B. in folgenden Sätzen: „Aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts stammt die in kopierter ‚Gotik‘ reich und zumeist solide geschnitzte Einrichtung mancher Kirchen (. . .), ein kulturgeschichtlich charakteristisches Sammelsurium“ (S. 62 f); „diese oft krampfhaft erfundenen Stilbastarde sind unverwüsthch. Als Kulturphänomen sind sie freilich ebenso wertvoll wie Denkmale jeder anderen Zeitphase; das ‚Modernisieren‘ solcher Bauwerke ist daher völlig sinnlos und wirkt noch zusätzlich entstellend — der Bastard wird geschlechtslos. (. . .) Seit dem Ersten Weltkrieg ist an qualitätsvoller, schöpferischer bürgerlicher Architektur im Waldviertel nichts mehr entstanden, es sei denn das rein ökonomisch-technisch determinierte Siedlungshaus“ (S. 73).

Diese Patina von 1963 konnten oder wollten die Bearbeiter leider nicht wirklich beseitigen, denn die „neue Bearbeitung und Erweiterung“ betrifft vor allem Nachträge über Erhaltungszustand und Restaurierungen der letzten Zeit, z. B. in Gmünd, Horn oder Waldreichs, aber keine wirklich grundlegende Einarbeitung wissenschaftlicher Erkenntnisse der letzten Jahre. Bezeichnend für diesen Umstand ist etwa die Tatsache, daß das wohl bedeutendste Sakralkunstatelier des Waldviertels im 19. Jahrhundert von Franz Mayerhofer (1802 - 1854) und seinem gleichnamigen Neffen in Waidhofen/Thaya bzw. ab 1866 in Zwettl im vorliegenden Werk überhaupt keine Erwähnung findet, während es in dem vom Bearbeiter Wilhelm Zotti herausgegebenen Band über kirchliche Kunst in Niederösterreich sehr wohl entsprechend berücksichtigt wird. Diese Werkstatt lieferte u. a. Altäre und andere Kirchenmöbel sowie Altar- und Kreuzwegbilder für Allentsteig (1871 und 1882), Brand (1861), Kleinzwettl (1872), Gföhl (1823), Großgöttfritz (1862), Großsiegharts (1869), Hohenreich (1893), Kautzen (1825), Kirchberg/Wild (1882), Neupölla (1843, Abb. 1), Pöbring (1863), Rastbach (1868), Sallingberg (1882), Sallingstadt (1850), Schrems (1906), Süßenbach (um 1850), Waidhofen/Thaya (1884), Wurmbrand (1861) und Zwettl (1891)²⁰⁾, Altpölla (1845, 1879 und 1884) und Tiefenbach (1889)²¹⁾ sowie Großglobnitz (1884 f.), Germanns (1893) und Kleinotten (1858)²²⁾. Als eigene, erst in den letzten Jahren aufgewertete Denkmalgruppe sind schließlich die Kriegerdenkmäler²³⁾ und die Friedhöfe²⁴⁾ zu nennen. Hingewiesen sei vor allem auf die jüdischen Friedhöfe in Krems, Zwettl, Horn²⁵⁾ und Waidhofen/Thaya, die — nach der Zerstörung der historischen Synagoge in Krems 1978 — die einzigen Denkmäler jüdischen Lebens im Waldviertel bilden. Aus dem Bereich der Profanarchitektur des Historismus sind etwa die Villen im Kamptal²⁶⁾ oder die Kremser Bau-

²⁰⁾ Zotti, Kirchliche Kunst (wie Anm. 1) passim.

²¹⁾ Friedrich B. Polleroß, Bildende Kunst. Kirche, Pfarrhof und Kapellen. In: Derselbe (Hg.), Geschichte der Pfarre Altpölla 1132-1982 (Altpölla 1982) S. 200 ff. und 218, Fig. 17, Abb. 69 und 83 f.

²²⁾ Hildegard Teubler, Die Pfarre Großglobnitz. In: Hans Hakala — Walter Pongratz (Hg.), Zwettl Niederösterreich 2 (Zwettl 1982) S. 205, 214, 240 und 248.

²³⁾ Siehe z. B. das Kriegerdenkmal in Groß-Siegharts: Anton Koczur, 60 Jahre Kriegerdenkmal 1923-1983 (Groß-Siegharts 1983).

²⁴⁾ Werner Kitlitschka, Grabkult und Grabskulptur in Wien und Niederösterreich (St. Pölten-Wien 1987).

²⁵⁾ Friedel Moll, Der jüdische Friedhof in Zwettl. In: Das Waldviertel 37 (1988) S. 254-256. — Erich Rabl, Der jüdische Friedhof in Horn. In: Kläranlage Horn. Beiträge zur Geschichte des Taffatales (Horn 1990) S. 46-67. — Robert Streibel, Restaurierung Jüdischer Friedhöfe in Niederösterreich. Lesebuch Band 1: Krems 1938-1945 (Wien 1988).

²⁶⁾ Klaus Eggert, Aspekte niederösterreichischer Villenarchitektur des Kontinuumismus. In: Landhaus und Villa in Niederösterreich (Wien-Köln-Graz 1981) S. 112-114.

meister Josef Utz sen. und jun. zu nennen²⁷⁾, die u. a. das Rathaus in Weitra²⁸⁾ sowie Schulen in Lengsfeld, Langenlois und Gföhl errichteten.

Von der Architektur des 20. Jahrhunderts finden wir in Zwettl zwar „die 1961 erbaute neue Bezirkshauptmannschaft; in architektonisch bmkw. modernen Formen von den Architekten Wilhelm Zotti (!) und Erich Janisch“ (S. 255), aber z. B. nicht die international bekannten Werke von Anton Schweighofer in derselben Stadt (Schwestern- und Krankenhaus) sowie in Allentsteig (Kindergarten und Schule) und Horn (Vereinshaus)²⁹⁾.

Als Reisehandbuch beansprucht Eppels Buch jedoch keine Vollständigkeit, und es fehlen z. B. auch die Besitzungen des Barockdichters Wolf Helmhard von Hohberg in Oberthumeritz und Süßenbach³⁰⁾ oder die Kirchen in Brand und Obernondorf³¹⁾. Darüber hinaus wurden sogar einzelne Orte weggelassen, die in der ersten Auflage noch enthalten waren, z. B. Perndorf, dessen gotische — heute in Schweiggers befindliche — Madonna allerdings nicht „um 1350“ (Eppel 1. Auflage S. 178), sondern um 1390 zu datieren ist.³²⁾

Die am Hauptteil des Buches zu kritisierende mangelnde Überarbeitung gilt auch für den „Literaturnachweis“ (S. 277 - 279). Zwar wurden wichtige Neuerscheinungen nachgetragen, aber auch manche Fehler eingeschleppt bzw. nicht korrigiert. So findet man etwa die Heimatkunde des Bezirkes Zwettl von 1888 (fälschlich 1988 datiert!), aber nicht die beiden umfangreichen Bände zur Geschichte der Stadtgemeinde Zwettl von 1980 und 1982. Zum Stift Zwettl wird ein Bändchen von 1959 angegeben, das Buch von Kubes-Rössl hingegen nicht. Auch der analoge Altenburger Band dieser Reihe wird nicht genannt. Über Martin Altomonte findet man ein Werk von 1916 anstelle des Standardwerkes von Hans Aurenhammer (1965), und statt mit Literatur zur Kunst des 19. Jahrhunderts (Kitlitschka, Katalog 200 Jahre Diözese St. Pölten) wird man z. B. mit „Wappen und Farben des Gaues Niederdonau“ (1942) konfrontiert.

Im Gegensatz dazu wurde die Auswahl der Abbildungen — einige sogar in Farbe — gegenüber der ersten Auflage wesentlich verändert und kann als sehr gelungen bezeichnet werden: bekannte Hauptwerke wie die Altenburger Trogerkuppel oder der Schönbacher Flügelaltar sind ebenso vertreten wie kaum bekannte Denkmäler oder reizvolle Details. Nicht zuletzt diese Fotos machen beim Durchblättern Lust auf eine Kunstreise ins Waldviertel, und das ist ja erfreulich für einen Reiseführer. Und trotz aller Kritik kann die Leistung von Eppel zur Erfassung eines zeitlich und geographisch so umfangreichen kunsthistorischen Bestandes in seinem „Kunstführer“ (S. 75 - 259) nicht genug gewürdigt werden. Dies zeigt sich deutlich bei einem Vergleich mit dem neuen „Dehio“.

²⁷⁾ Klaus Eggert, Josef Utz Vater und Sohn. Zwei Kremser Architekten des 19. Jahrhunderts. In: Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 19 (1979) S. 41-90; 20 (1980) S. 91-108.

²⁸⁾ Der Neubau des Rathauses. In: 800 Jahre Weitra (wie Anm. 286) S. 359 ff.

²⁹⁾ Anton Schweighofer Architekt (Wien 1989) S. 28-31 (Horn), S. 57 und 64 (Allentsteig), S. 68 und 70 f. (Zwettl). — Friedrich Polleroß. Die „Moderne“ schlägt zurück. Das Horner Vereinshaus und die zeitgenössische Kunst in der „Provinz“. In: Das Waldviertel 38 (1989) S. 97-115.

³⁰⁾ Heimo Cerny, „Der Oesterreichische Ovid wirstu genennet...“. Freiherr Wolf Helmhard von Hohberg (1612-1678) auf Süßenbach und Thumeritz — ein Barockdichter aus dem Waldviertel. In: Das Waldviertel 38 (1989) S. 301-315.

³¹⁾ Sakral- und Profanbauten. In: Franz Binder, Marktgemeinde Waldhausen (Waldhausen 1979) S. 295-311.

³²⁾ Die Kuenringer. Das Werden des Landes Niederösterreich. Ausstellungskatalog Stift Zwettl (Wien 1981) Kat.-Nr. 303.

II. Dehio-Handbuch — Niederösterreich nördlich der Donau³³⁾

Denn dieses Werk erschien erst nach zehnjähriger Vorbereitungszeit und erforderte nicht weniger als 18 Mitarbeiter. Der Zuwachs des Umfanges auf 1414 Seiten allein für das Wald- und Weinviertel gegenüber 416 Seiten des alten Dehio von 1953/55 für ganz Niederösterreich verdeutlicht wohl am besten die Erweiterung des Denkmalbegriffes und -bestandes in den letzten Jahrzehnten.³⁴⁾ Neben der eben bei Eppel noch mangelhaften Berücksichtigung der sakralen Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts sowie der „anonymen“ und technischen Denkmale und Ensembles³⁵⁾ konnte von dieser Vielzahl junger Wissenschaftler natürlich auch der kunsthistorische Forschungsstand der letzten Jahre leichter eingearbeitet werden, als dies von einem einzelnen denkbar wäre. Frei von zum Teil vermeidbaren Fehlern ist natürlich auch der „Dehio“ nicht. Stichproben beweisen jedenfalls, daß weder Zottis Handbuch von 1986, das zahlreiche neue Literatur berücksichtigte, noch die für das Gebiet zweifellos wichtigste Zeitschrift, „Das Waldviertel“, konsequent ausgewertet wurden. Sonst hätte es z. B. nicht passieren dürfen, daß die schon 1984 korrigierten Verwirrungen um die Person des Malers Johann Leopold Daysigner aus Zlabings/Slavonice³⁶⁾ nicht nur im Text, sondern auch im Register des Dehio munter weitergeführt werden. So wird die Ausmalung der Retzer Rathauskapelle als Werk eines „Josef M. Daysinger, bez. 1757“ (S. 969) ausgegeben, obwohl die Quellen und die Signatur eindeutig „J. L. Daysinger“ und das Jahr 1756 nennen. Und die Zuschreibung des als „in der Art des Johann Lorenz Daysinger“ (S. 1142) charakterisierten Josephszyklus im Schloß Stoitzenhof an den mährischen Maler ist wohl nicht zu bezweifeln.³⁷⁾ Während dieser in der Schreibweise „L. Deisinger“ bei Eggenburg genannt wird (S. 154), findet man im Register nur die möglicherweise allein kunsthistorischen Irrtümern entsprungene „Johann Lorenz“ und „Josef Michael Daysinger“ (S. 1370) angeführt!

Das auf den deutschen Kunsthistoriker Georg Dehio (1850- 1932) zurückgehende Konzept eines „Kurzinventars der Denkmalpflege“ ist im Gegensatz zu einem Reiseführer auf Vollständigkeit bedacht, was seinen Wert als „Reisehandbuch“ (Gewicht 1 kg!) etwas einschränkt. Anstatt Fotos findet man nicht weniger als 500 Grundrisse bzw. Pläne. Eine Ausweitung des Umfanges ergab sich auch durch eine Veränderung im Stil der Beschreibungen. Anstelle des vor lauter Abkürzungen kaum lesbaren Telegrammstiles sind nun ausführlichere und auch charakterisierende Beschreibungen der Kunstwerke getreten, der Gefahr des „Vor-lauter-Bäumen-den-Wald-nicht-Sehens“ konnte jedoch nicht ganz entkommen werden.³⁸⁾ Dem neuen Interesse für städtische und dörfliche Ensembles³⁹⁾ entsprechend

³³⁾ Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs: Niederösterreich nördlich der Donau. Bearbeitet von Evelyn Benesch, Bernd Euler-Rolle, Claudia Haas, Renate Holzschuh-Hofer, Wolfgang Huber, Katharina Packpfeifer, Eva Maria Vancsa-Tironiek, Wolfgang Vogt u. a., Verlag Anton Schroll & Co. (Wien 1990), 1414 Seiten, 501 Grundrisse und Pläne, öS 790,—.

³⁴⁾ Elisabeth Koller-Glück, „Du Türk, nix schau da!“ Wie ein Dehio entsteht. Zum Erscheinen des Bandes „Niederösterreich nördlich der Donau“. In: morgen 14 (1990) Nr. 69, S. 14 f. — Günther Frohmann, Kein Kunstführer — ein Meilenstein der Kunsttopographie. In: Kulturberichte aus NÖ (April 1990) S. 4.

³⁵⁾ Geza Hajos (Hg.), Ortsbildschutz und Denkmalpflege (=ÖZKD [= Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege] 37/1983, Heft 3/4) — siehe auch Anm. 13 ff. und 39.

³⁶⁾ Friedrich B. Polleroß, Der „josephinische“ Hochaltar in Altpölla und der mährische Maler J. L. Daysinger. In: Das Waldviertel 33 (1984) S. 1-19.

³⁷⁾ Gertrud Ebster, Acht Wandbilder (Josephslegende) in Schloß Stoitzenhof, NÖ. In: Kampal-Studien 2 (1981) S. 50-68, Abb. 4 f. — Polleroß, Daysinger (wie Anm. 36).

³⁸⁾ Zu dieser Grundproblematik siehe die Besprechung von Rupert Feuchtmüller: Die Presse vom 9./10. Juni 1990, S. VIII.

findet man außerdem zahlreiche Grundrisse von Siedlungen. Der Topographie vorangestellt sind Artikel von Johannes Wolfgang Neugebauer über „Die Ur- und Frühgeschichte Niederösterreichs nördlich der Donau“ (S. XIII - XXVI) und von Johann Kräftner über „Die bäuerlichen Siedlungs- und Hauslandschaften in Niederösterreich nördlich der Donau“ (SJ. XXVII - XXXVII), aber kein kunsthistorischer Überblick. An das alphabetische Ortsverzeichnis sind Register angeschlossen, die die weitere wissenschaftliche Auswertung des Materials ermöglichen: ein Künstler- und Personenverzeichnis sowie erstmals ein ebenso aufwendiges wie nützliches ikonographisches Verzeichnis (S. 1392 - 1412) und eine Auflistung der Patrozinnen. Alles in allem liegt also ein für Denkmalpflege und Kunstwissenschaft ebenso wie für die Regionalforschung unentbehrliches Gesamtinventar des Kunstbesitzes im Wald- und Weinviertel vor, dessen im Detail kaum zu vermeidende Mängel bei einer Neuauflage korrigiert werden sollten. Zu Hinweisen auf solche Fehler werden einleitend alle Leser aufgefordert, und der Rezensent kann sich dieser Bitte nur anschließen.

Die folgenden — nicht auf Vollständigkeit bedachten — Ergänzungen und Berichtigungen zu beiden hier vorgestellten Werken sollen daher nicht als „besserwisserische“ Nörgelei, sondern als für Benützer und Verlage hilfreiche Hinweise verstanden werden. Dabei kann es sich natürlich nur um mehr oder weniger zufällige Bemerkungen handeln. Einer umfassenden Überprüfung wurden nur die Orte meiner Heimatgemeinde, Alt- und Neupölla, unterzogen. Diese sind hinsichtlich der Quantität und Qualität des Denkmalbestandes sicherlich repräsentativ für viele Orte des nördlichen Niederösterreich, und man kann daher nur hoffen, daß die hier zu findenden Fehler nicht repräsentativ für die Qualität der beiden Werke sind.

III. Korrekturen, Ergänzungen und Literatur zu einzelnen Orten

Die Pfarrkirche in Aigen⁴⁰⁾ bildet — wie aus der Beschreibung bei Eppel (S. 75) kaum hervorgeht — nicht nur kunsthistorisch, sondern auch historisch (als eine der wenigen protestantischen Renaissancekirchen mit dazugehöriger Grablege des adeligen Stifters aus dem Schloß Drösiedl) ein überregional bedeutendes Kulturdenkmal⁴¹⁾.

Die unterhalb des Schlosses⁴²⁾ gelegene Pfarrkirche in Allentsteig (Eppel S. 76 f.) wurde 1678/80 erweitert und erhielt damals ihren Ostturm (Gedenkstein des Bauherrn Georg Haffner!), 1762 - 67 erfolgte eine Erneuerung nach einem Brand. Die Loretokapelle wurde zwar 1690 erbaut, hat aber durch Veränderungen 1822, 1882 und 1903 ihren barocken Charakter weitgehend verloren. Der im Dehio (S. 9) allgemein ins erste Viertel des 14. Jahrhunderts datierte Priestergrabstein stammt aus dem Jahr 1315.⁴³⁾

³⁹⁾ Siehe z. B. Harry Kühnel, Sanierung, Revitalisierung und Denkmalschutz in Österreichs Städten. In: Erich Zöllner (Hg.), Österreichs Städte und Märkte in ihrer Geschichte (Wien 1985) S. 129-137. — Johann Kräftner, Bürgerhäuser, Ensembles, Einzelbauten und Details in Österreich und den angrenzenden Gebieten seiner Nachbarländer (Wien-München 1984). — Uli Hartmann — Maria Wohlleben, Das Dorf als Gegenstand der Denkmalpflege. In: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 43 (1985) Nr. 1, S. 32-37.

⁴⁰⁾ Herbert Loskott, Kleiner Führer durch Kollmitzgraben und Aigen (Aigen 1987) S. 5-9.

⁴¹⁾ Renate Holzschuh-Hofer, Studien zur Sakralarchitektur des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts in Niederösterreich, geisteswiss. Diss. (Wien 1984) S. 169-172. — Johannes Steininger, Stuckdekorationen des 16. Jahrhunderts in den Herrschaften Horn-Wildberg, Rosenberg und Drösiedl-Aigen. In: Kamptal-Studien 4 (1984) S. 47-53.

⁴²⁾ Adalbert Klaar, Beiträge zu Planaufnahmen österreichischer Burgen. II. Niederösterreich 4. Teil. In: Anzeiger der österr. Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse 115 (1987) S. 238 f.

⁴³⁾ Josef Nowak, Allentsteig — St. Ulrich (Allentsteig 1983).

Bei Altenburg vermißt man im „Eppel“ (S. 77 ff.) nicht nur eine Berücksichtigung der beträchtlichen Reste der mittelalterlichen Anlage des Stiftes, die teilweise erst in den letzten Jahren freigelegt und wissenschaftlich aufgearbeitet wurden⁴⁴⁾, sondern auch Hinweise auf die frühbarocke Bau- und Ausstattungsphase.⁴⁵⁾ Auch im Dehio (S. 11 ff.) sollten über eine detaillierte Auflistung der Ikonographie der einzelnen Räume hinaus die vermutlichen Zusammenhänge bzw. die mögliche Existenz eines die gesamte spätbarocke Anlage umfassenden Programmes der Fresken und Skulpturen erwähnt werden, das Altenburg „unter seinem Abt Placidus Much⁴⁶⁾ zu einem barocken Gesamtkunstwerk von Weltgeltung“ (A. M. Bergsteiger) machte.⁴⁷⁾ Den Auftakt zur Ausstattungsphase des 18. Jahrhunderts bildete das Sakristeifresko von Johann Georg Schmidt⁴⁸⁾, das aber anscheinend nicht die Zustimmung des Auftraggebers fand, der später nur mehr Troger beschäftigte. Am Ende stehen hingegen die Malereien der Sala-terrena mit ihren bekannten Chinoiserien.⁴⁹⁾ Für Reisende von Interesse ist schließlich auch ein Hinweis auf die 1979 eingerichtete Dauerausstellung „Schatzkammer in der Prälatur“, in der eine elfenbeinerne Abkrümme aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts das wertvollste Stück bildet.⁵⁰⁾ Bei einer Wanderung durch das Kamptal stößt man unweit von Altenburg auf die Ruinen des „Öden Schlosses“ und des dazugehörigen Meierhofes.⁵¹⁾

In Altpölla stammt der romanische Baukern der Pfarrkirche nicht aus dem 13. Jahrhundert, sondern es gab schon im 12. Jahrhundert zwei Bauphasen, der „hochgotische Chor“ entstand nicht Ende, sondern schon Mitte des 14. Jahrhunderts, und die Jahreszahl des Schlußsteines im Südschiff lautet nicht „1417“, sondern „1467“ (Eppel S. 80 f.)⁵²⁾. Das „vorzügliche gotische Fresko vom Ende 14. Jahrhundert“ ist ebenso wie die Kapelle an den Anfang dieses Jahrhunderts zu datieren.⁵³⁾ Die oberösterreichische Werkstatt Plakolb/

⁴⁴⁾ Gerhard Seebach, *Stift Altenburg. Studien zur Baukunst der Benediktiner im Mittelalter*, geisteswiss. Diss. (Wien 1988). — Derselbe, *Zur Baugeschichte des Stiftes Altenburg*. In: *Stift Altenburg und seine Kunstschatze* (St. Pölten — Wien 1981) S. 36-63. — Besprechung von Wilhelm Deuer in: *Kamptal-Studien* 5 (1985) S. 237-246.

⁴⁵⁾ Hanna Egger, *Der Triumph der Gerechtigkeit, der Tapferkeit und der Liebe. Zur Ausstattung der Trakte des 17. Jahrhunderts um den Prälaturhof des Stiftes Altenburg*. In: *alte und moderne kunst* 189/1983, S. 1-7.

⁴⁶⁾ Heidi Haslinger, *Abt Placidus Much, Bauherr des Stiftes Altenburg und der Wallfahrtskirche Maria Dreieichen*. In: *Wallfahrt in Niederösterreich, Ausstellungskatalog* (Altenburg 1985) S. 39-47.

⁴⁷⁾ Friedrich B. Polleroß, *Bilderwelt und Schatzkammer des Stiftes Altenburg*. In: *Kamptal-Studien* 5 (1985), S. 247-298. — Hanna Egger, *Die Bilderwelt des Stiftes Altenburg*. In: *Stift Altenburg und seine Kunstschatze* (St. Pölten-Wien 1981) S. 64-88. — Dieselbe, *Die „besonders meublirte und gezierde Todten-Capelle“ des Stiftes Altenburg*. In: *alte und moderne kunst* 171/1980, S. 8-15. — Dieselbe, *Die Frage nach dem Inventor des Bildprogramms von Stift Altenburg und die Ikonographie der Sakristei*. In: *alte und moderne kunst* 177/1981, S. 7-10.

⁴⁸⁾ Ebenda. — Thomas Karl, *Johann Georg Schmidt, genannt der „Wiener Schmidt“ (um 1685-1748)*, phil. Diss. (Wien 1983) S. 134-139.

⁴⁹⁾ Günther Berger, *Geschichte und Rezeption des fernöstlichen Einflusses insbesondere auf die Architektur Österreich-Ungarns im Vergleich zum übrigen Europa bis zum Biedermeier*, geisteswiss. Diss. (Wien 1985) S. 275-282.

⁵⁰⁾ Gerhart und Hanna Egger, *Schatzkammer in der Prälatur des Stiftes Altenburg* (Wien 1979). — Hermann Fililitz — Martina Pippal, *Schatzkunst. Die Goldschmiede- und Elfenbeinarbeiten aus österreichischen Schatzkammern des Hochmittelalters* (Salzburg — Wien 1987) N. 53.

⁵¹⁾ Anna Maria Sigmund, *Das öde Schloß. Besitzgeschichte der Feste Tursenstein am Kamp*. — Gerhard Seebach, *Der Froschhof*. In: *Kamptal-Studien* (1981) S. 96-101 und 162-168.

⁵²⁾ Gerhard Seebach, *Mittelalterliche Architektur im Pfarrgebiet*. In: Polleroß, Altpölla (wie Anm. 21) S. 154-162, Abb. II ff.

⁵³⁾ Elga Lanc, *Die mittelalterlichen Wandmalereien in Wien und Niederösterreich. Corpus der mittelalterlichen Wandmalereien Österreichs I* (Wien 1983) S. 51.

Hochmuth/Crepez sei als Schöpfer des Hochaltars von 1906 nachgetragen⁵⁴⁾, der den Hochaltar mit dem Gemälde von Johann Leopold Daysigner von 1783 ersetzte. Die Schreibweise „Daysinger“ und die Datierung „1780“ (Dehio S. 40) entsprechen weder der Signatur noch den Quellen und das „um 1780“ datierte Seitenaltarbild der Kremser Schmidt-Werkstatt entstand vermutlich erst um 1805.⁵⁵⁾ Die im Dehio genannten Grabsteine von 1441, 1550 („Haimeran Goldten“) sowie 1570 befinden sich schon seit Jahrzehnten nicht mehr in der Kirche, und der „Marmorgrabstein des Zwettler Propstes Jeronimus Bold“ ist überhaupt eine reine Erfindung: Jeronimus Goldt war der Sohn des Haymeran Goldt auf Waldreichs und diesem Säugling und nicht seinem Vater war der Grabstein von 1550 gewidmet! (Abb. 2). Der 1754 verstorbene Dechant hieß Hölzl und nicht „Hölz“, der 1781 verstorbene Nachfolger Piberhofer und nicht „Siberhofer“. Die Grabsteine der Kooperatoren Sporer und Rippl sind eindeutig datiert: 1721 und 1740. Die — im übrigen schon 1135 und nicht erst im 13. Jahrhundert landesfürstliche — Pfarre verfügt auch über einige bemerkenswerte Meßgewänder des 17. und 18. Jahrhunderts.⁵⁶⁾ Die „schöne Stuckdecke“ im Kaiser- und die einfachere im Bibliothekszimmer des schloßartigen Pfarrhofes entstanden nicht „um 1730“ (Eppel), sondern um 1700 und wurden wahrscheinlich von der Wiener Werkstatt des Italieners Aliprandi, die damals auch in Ottenstein und Pernegg tätig war, ausgeführt.⁵⁷⁾ Eine „Wegkapelle, ‚1715‘ datiert, mit guter Steinplastik der Pietà“ (Eppel) existiert in Altpölla ebensowenig wie eine „Biltsäule . . . bez. 1717“ (Dehio), wohl aber gibt es die sogenannte „Urlaubsmarter“ mit gemalter Pietà (1717 gestiftet) und 500 Meter entfernt



Abb. 2: Grabstein des Jeronimus Goldt von Waldreichs, 1550, Altpölla Pfarrhof
(Foto: Friedrich Polleroß)

⁵⁴⁾ Friedrich B. Polleroß, Die Altäre von Altpölla und St. Leonhard am Hornerwald. Ein Beitrag zur öö. Sakralplastik des Späthistorismus. In: Kamptal-Studien 4 (1984) S. 80-88 — Kronbichler-Skacha, Historismus (wie Anm. 19) S. 167 f.

⁵⁵⁾ Polleroß, Daysigner (wie Anm. 36) S. 1-19. — Vavra, Kremser Schmidt-Werkstatt (wie Anm. 324) S. 48.

⁵⁶⁾ Dora Heinz, Die Paramente der Pfarrkirche Altpölla. In: Kamptal-Studien 2 (1982) S. 82-90, Abb. 8-10. — Polleroß, Bildende Kunst (wie Anm. 21) S. 189-191, Abb. III, 40, 45 und 58.

⁵⁷⁾ Polleroß, Bildende Kunst (wie Anm. 21) S. 209 f, Abb. 47 und 62.

eine Steinskulptur gleicher Thematik (1715 datiert)⁵⁸⁾. Der Ort besitzt auch noch einige hübsche Bauernhäuser aus dem 19. Jahrhundert.⁵⁹⁾

Die Madonnenskulptur der Kirche in Altweitra (Eppel S. 81 f.) entstand nicht „nach 1350“, sondern wahrscheinlich um 1330 in Südböhmen, und von den beiden „weiblichen Heiligen 1. H. 16. Jh.“ ist die hl. Apollonia um 1520 zu datieren, das Gegenstück hingegen um 1620-30.⁶⁰⁾

Für den frühklassizistischen Neubau der Pfarrkirche Arbesbach⁶¹⁾ (Eppel S. 82 f.) lieferte der Wiener Philipp Peringer 1778 den Hochaltar, während für den Weberaltar die plastische Gruppe von 1685 wiederverwendet wurde. Das Orgelgehäuse entstand nicht 1886, sondern laut Zotti 1840 und die „spätbarocken Kreuzwegbilder“ (Dehio S. 46 f.) stammen aus der Kremser Schmidt-Werkstatt.⁶²⁾

Beim Schloß Buchberg/ Kamp (Eppel S. 86 f.) wäre nicht nur ein Hinweis auf die im Rahmen der fünften Bauperiode der romanischen Burgkapelle⁶³⁾ erfolgte Ausmalung nach Entwürfen des in der Wiener Votivkirche tätigen Franz Jobst wünschenswert, sondern vor allem die Nennung der zeitgenössischen Raumkunstwerke international bekannter Künstler aus Österreich, Ungarn, Frankreich und Großbritannien.⁶⁴⁾

Bei der Pfarrkirche in Burgschleinitz (Eppel S. 87, Dehio S. 86 f.) lassen sich die Umbauten des Chores und des Karners durch Quellen auf die Jahre 1399 und 1405 datieren.⁶⁵⁾

Die Stadt Drosendorf gehört aufgrund ihres wertvollen und gepflegten Bestandes an Kunstdenkmälern und der reizvollen Umgebung mit der — im Dehio unter Luden (S. 686 f.) verzeichneten — Ruine der hochgotischen „Gaberkirche“⁶⁶⁾ zu den beliebten Ausflugszielen, bildet aber in kunstwissenschaftlicher Hinsicht einen weißen Fleck in der Forschungsgeschichte der letzten Jahre⁶⁷⁾, sodaß das „Kurzinventar“ des Dehio (S. 104-112) eine empfindliche Lücke schließt.

⁵⁸⁾ Emil Schneeweis, Flurdenkmale in und um Altpölla. In: Polleroß, Altpölla (wie Anm. 21) S. 545-552, Abb. 49 f.

⁵⁹⁾ Johann Kräftner, Bäuerliche Architektur in Altpölla. In: Polleroß, Altpölla (wie Anm. 21) S. 553-559.

⁶⁰⁾ Die Kuenringer (wie Anm. 32) Kat.-Nr. 301 (Abb.) — Waltraude Oberwalder, Zwei Skulpturen aus Altweitra (Zur Nachgotik im 17. Jahrhundert). In: ÖZKD 26 (1972) S. 154-160.

⁶¹⁾ Max Mauritz, Arbesbach (Arbesbach 1988). — Derselbe, Baudenkmäler. In: Arbesbach (Arbesbach 1983) S. 167-178.

⁶²⁾ Harhammer (wie Anm. 321) S. 253 ff. — Zotti, Kirchliche Kunst (wie Anm. 1) S. 31-33. — Vavra, Kremser Schmidt-Werkstatt (wie Anm. 324) S. 48 f.

⁶³⁾ Erich Lehner, Burgkapellen in Niederösterreich, Diss. TU (Wien 1985) S. 163-172. — Kjaar, Burgen (wie Anm. 42) S. 239 f. — Ehrenberger, Burgen (wie Anm. 274) S. 16-23.

⁶⁴⁾ Dieter Bogner, Verknüpfungen — Schloß Buchberg und die Raumkonzepte. In: Derselbe — Peter Müller (Hg.), Alte Bauten — Neue Kunst. Denkmalpflege und zeitgenössisches Kunstgeschehen (Wien 1986) S. 9-19. — Dieter Bogner, Schloß Buchberg am Kamp und die konstruktiven Raumkonzepte. In: Arx 2/1986, S. 154-156.

⁶⁵⁾ Hermann Tichavsky, Festschrift zur Feier des Doppeljubiläums 850 Jahre Burg und 750 Jahre Kirche in Burgschleinitz (Burgschleinitz 1978) S. 27. — Burghard Gaspar (Hg.), Aus der Vergangenheit unserer Gemeinde. Festschrift der Marktgemeinde Burgschleinitz-Kühnring (Burgschleinitz 1988).

⁶⁶⁾ Eichendorff-Romantik an neuer Grenze. Die „Gaberkirche“, ein Fund im nördlichen Waldviertel. In: Die Presse/Schaufenster 15. 2. 1990, S. 16 f.

⁶⁷⁾ Drosendorf. In: 800 Jahre Drosendorf-Zissersdorf (Drosendorf 1988) S. 11-13 ist leider unbrauchbar.

Die Wallfahrtskirche Maria Dreieichen⁶⁸⁾ (Eppel S. 89 f., Dehio S. 754 ff.) besitzt auch zahlreiche Votivbilder, darunter eines von Josef Führich, sowie Schmuckstücke für das Gnadenbild.⁶⁹⁾

Bei Droß werden Chor und Fresken der Schloßkapelle von Eppel (S. 94) „um 1300“ datiert, doch wurde der frühgotische Chor wahrscheinlich im Zuge der Pfarrgründung noch im 13. Jahrhundert an das romanische Langhaus gebaut, während die Fresken erst um 1330 folgten.⁷⁰⁾ Die heutige Pfarrkirche wurde 1949-1953 nach den Plänen von Helmut Schopper im „deutschen Heimatstil“ errichtet.⁷¹⁾

Die Pfarrkirche in Ebersdorf besitzt neben dem Hochaltarbild des Kremser Schmidt eine „vorzügliche hochgotische“ Madonnenstatue, die jedoch nicht „nach 1400“ (Eppel S. 94 f.), sondern schon um 1365/70 entstanden ist.⁷²⁾ Die bei Eppel „nach 1760“ und bei Zotti „1788 (?)“ datierte Kanzel entstand 1790-1794.⁷³⁾

Der reiche Kunstbesitz von Eggenburg mit der Stephanskirche⁷⁴⁾ sowie dem schönen Stadtzentrum mit dem „Gemalten Haus“⁷⁵⁾ wird neuerdings auch in einem ausführlichen Führer von Hans Brandstetter monographisch vorgestellt.⁷⁶⁾ Dort wird auch die Sakralkunst des 19. Jahrhunderts gewürdigt, die bei Eppel (S. 96 ff.) zu kurz kommt. So stammt der „kunstgeschichtlich bmkw. neogot. HA 1894“ von Josef Kepplinger aus Ottensheim. Die Bildhauerarbeiten führte Josef Sattler aus, der u. a. im Linzer Dom tätig war, aber im Dehio (S. 152) zu einem „Anonymus“ ohne Vornamen degradiert wird. Die bei Eppel nur kurz erwähnte Klosterkirche der Redemptoristen, deren Turm nicht 1833, sondern 1836-1844 wiederaufgebaut wurde, erhielt damals eine der frühesten und bedeutendsten neugotischen Ausstattungen im Waldviertel⁷⁷⁾ als sichtbaren Ausdruck der religiösen Erneuerungsbestrebungen dieses Ordens. Die Refektoriumsbilder von „L. Deisinger, um 1740“ (Dehio S. 154) sind dem Johann Leopold Daysigner zuzuschreiben und ebenso wie die Sakristeibilder 1752 entstanden.⁷⁸⁾

Die Kirche der Propstei in Eisgarn (Eppel S. 101, Dehio S. 179 ff.) besitzt ebenfalls einen Hochaltar von Josef Kepplinger (1880) und ist so gestet, daß das Licht bei Sonnen-

⁶⁸⁾ Abt Bernhard Naber — P. Berthold Koppensteiner, Wallfahrtskirche Maria Dreieichen (Wien 1984).

⁶⁹⁾ Wallfahrten in Niederösterreich (wie Anm. 46) S. 114-133. — Gerhart Egger, Der Schmuck des Gnadenbildes von Maria Dreieichen. In: alte und moderne kunst 28 (1983) Nr. 189, S. 22-25.

⁷⁰⁾ Karl Kubes, Der Bauherr im Spiegel der Kunst. An ausgewählten mittelalterlichen Beispielen aus Österreich und besonders Niederösterreich. In: JbflkNÖ 50/51 (1984/85) S. 317-334. — Lanc, Wandmalerei (wie Anm. 53) S. 68 ff.

⁷¹⁾ Droß bei Krems, Wallfahrtskirche Maria Fatima (Droß 1983). — Sehenswürdigkeiten in Droß. In: Leonhard Schmid, Drosser Heimatbuch (Droß 1985) S. 16-28.

⁷²⁾ Feuchtmüller, Kremser Schmidt (wie Anm. 323) S. 146, 540, 599. — Die Kuenringer (wie Anm. 32) Kat.-Nr. 302.

⁷³⁾ Zotti, Kirchliche Kunst (wie Anm. 1) S. 60 f. — Wolfgang Bruckner — Alois Jungwirth, 650 Jahre Pfarre Ebersdorf (Ebersdorf 1986) S. 8-12.

⁷⁴⁾ Neben der Kirche wurden die Grundmauern des Karners aus dem 12. Jahrhundert freigelegt: Gustav Melzer, Archäologische Freilegung des verschollenen Karners in Eggenburg, Niederösterreich. In: Das Waldviertel 30 (1981) S. 19-23.

⁷⁵⁾ Gertrud Klimesch, Beiträge zur Fassadenmalerei der Renaissance an Profanbauten in Österreich, geisteswiss. Diss. (Wien 1984) S. 65-71. — Katzenschlager, Bürgerhäuser (wie Anm. 12) S. 71-75.

⁷⁶⁾ Hans Brandstetter, Eggenburg. Geschichte und Kultur (Wien 1986). — Zum Stadtbild siehe auch: Koepf (wie Anm. 13) S. 53-60. — Burghard Gaspar, Eggenburg anno dazumal (St. Pölten-Wien 1980).

⁷⁷⁾ Kronbichler-Skacha (wie Anm. 19) S. 170 f.

⁷⁸⁾ Polleroß, Daysigner (wie Anm. 36) S. 6 f.

aufgang am Tag des Patroziniums (15. August) direkt durch das Ostfenster des Chores fällt.⁷⁹⁾ Kulturgeschichtlich ebenso bemerkenswert ist der sogenannte „Kolomanstein“ mit Marterl, ein schönes Beispiel für die Integration heidnischer Kultstätten in christliches Brauchtum.⁸⁰⁾

Die Seitenaltäre der Pfarrkirche in Franzen entstanden weder „um 1720“ (Eppel S 103) noch 1744 (Dehio S. 220 f.), sondern wurden erst 1774 vom Zwettler Bildhauer Franz Joseph Steinhofer geliefert.⁸¹⁾

In Friedersbach⁸²⁾ ist das heutige Mittelschiff der Pfarrkirche „identisch mit der vor 1159 genannten ‚Kapelle‘, denn Kapelle wurde als kirchenrechtlicher Begriff verwendet. Die romanische südliche Seitenkapelle mit Apsis war daher keineswegs die Ur-Kapelle“ — wie Eppel (S. 104 f.) schreibt —, „sondern eine angebaute, wohl herrschaftliche Kapelle“ (Kubes), aus der vielleicht auch der Grabstein von 1342 stammt.⁸³⁾ Der Chor ist eine Stiftung des Pfarrers Kadold Oeder und seines Bruders Ulrich aus dem Jahr 1408, worauf sich auch die bei Eppel verkürzt und verballhornt wiedergegebene Stifterinschrift (Chadold der Pfarrer, Ulrich O(e)der, Brüder. Stifter dieses Werks. — Im Jahr des Herrn 1408 ist dieses Werk vollendet worden. — Chadold der Pfarrer“), die Wappen sowie die wertvollen Glasfenster von 1420/30 bzw. 1479 beziehen.⁸⁴⁾ Die beiden Seitenaltäre „um 1750“ (Dehio S 227 f.) stammen ebenso wie der ehemalige Hochaltar von 1752 (Teile davon heute in Jahriings) von Franz Joseph Steinhofer.⁸⁵⁾ Der heutige Hochaltar nach einem Entwurf des im Atelier Heinrich von Ferstels tätigen Hermann von Riewel mit den guten Plastiken der Tiroler Josef Andergassen und Josef Bachlechner entstand 1894.⁸⁶⁾ Der bekannte Karner wird allgemein ins 14. Jahrhundert datiert, könnte aber einen romanischen Kern besitzen (vermauertes Rundbogenfenster an der Südseite innen).⁸⁷⁾

Bei der „qualitätvollen Plastik“ des sitzenden hl. Nikolaus aus der Pfarrkirche Fuglau handelt es sich keineswegs um ein Werk aus der „Mitte des 16. Jahrhunderts“ mit „beachtenswertem manieristischem Gefältel des Gewandes“ (Eppel S. 106), sondern um die wohl anlässlich der Erhebung zur Pfarre bzw. Kirchenvergrößerung von 1365 für den Hochaltar angeschaffte Statue des Kirchenpatrons unter dem Stileinfluß des Wiener „Michaelermeisters“.⁸⁸⁾

Der Markt Gars am Kamp (Eppel S. 106 f.) wird vor allem durch seine „Sommerfrischenarchitektur“ charakterisiert⁸⁹⁾, darunter die bekannte Suppé-Villa⁹⁰⁾ und eine bisher

⁷⁹⁾ Ulrich Küchl, Zur Geschichte des Kollegiatstiftes „Propstei Eisgarn“. In: 50 Jahre Markterhebung, 650 Jahre Propstei Eisgarn (Eisgarn 1980) S. 17-33, bes. 26-31.

⁸⁰⁾ Othmar Karl Mathias Zaubek, Der heilige Koloman. Niederösterreichs alter Landespatron (Grafenschlag-Wien 1985) S. 30 f.

⁸¹⁾ Harhammer (wie Anm. 321) S. 186.

⁸²⁾ Franz Strohmayer, Die Pfarre Friedersbach. In: Hakala-Pongratz, Zwetl 2 (wie Anm. 22) bes. S. 154-159.

⁸³⁾ Anna Maria Sigmund, Ein unbekannter Tuchel-Grabstein in Friedersbach. In: UH 54 (1983) S. 130-134.

⁸⁴⁾ Kubes, Bauherr (wie Anm. 70) S. 312-315. — Eva Frodl-Kraft, Die mittelalterlichen Glasgemälde in Niederösterreich I. (=Corpus Vitrearum Medii Aevi II, Wien-Köln-Graz 1972) S. 34-54. — Franz Strohmayer, Die Glasmalereifenster der Pfarrkirche Friedersbach. In: Das Waldviertel 30 (1981) S. 24-28.

⁸⁵⁾ Harhammer (wie Anm. 321) S. 186.

⁸⁶⁾ Kronbichler-Skacha, Historismus (wie Anm. 19) S. 172 f.

⁸⁷⁾ Westerhof, Karner (wie Anm. 10) S. 136 f.

⁸⁸⁾ Lothar Schultes, Eine gotische Figur des hl. Nikolaus aus Fuglau. In: Kampial-Studien 4 (1984) S. 155-160.

⁸⁹⁾ Anton Ehrenberger, Gars am Kamp. Kunsttopographie und Entwicklung der Ortsstruktur in sozioökonomischer Sicht, Hausarbeit (Wien 1981). — Derselbe-Gottfried Layr, Gars um 1900 (Gars 1978).

unbeachtete Villa des Wiener Jugendstilarchitekten Josef Hoffmann (Weisergasse). In diesem Zusammenhang ist auch die alte Badeanlage zu nennen⁹¹⁾, die von der Zerstörung bedroht ist.⁹²⁾ Die Pfarrkirche erhielt bei ihrer Umgestaltung nach 1800 auch Chorfresken des Kremser Schmidt-Schülers Johann Georg Wambacher.⁹³⁾ Unter den zahlreichen Bildstöcken in der Umgebung befinden sich allein vier „Raabermarkerl“.⁹⁴⁾ Der steinerne Marktmetzen wird im Dehio (S. 240 ff.) ins 16. Jahrhundert datiert, obwohl es bereits 1403 einen urkundlichen Beleg für einen (diesen?) Metzen gibt.⁹⁵⁾

Das Stift Geras wurde ähnlich wie Altenburg vor allem durch das im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts tätige Dreigestirn Munggenast, Troger und Schletterer⁹⁶⁾ kunsthistorisch bekannt, während der Besitz an beweglichen Kunstschätzen durch Kriege und wirtschaftliche Not stark dezimiert wurde.⁹⁷⁾ Im Zuge der — leider nicht immer sorgfältig durchgeführten — Renovierungen der letzten Jahre⁹⁸⁾ konnten jedoch auch wichtige Erkenntnisse über die bei Eppel (S. 107 f.) kaum erwähnte mittelalterliche und frühbarocke Bausubstanz des Stiftes gewonnen werden.⁹⁹⁾ Als Marmorierer der spätbarocken Kirchenausstattung (um 1770) konnte Johann Hennevogel aus Leitmeritz, der u. a. die Prager Niklaskirche marmoriert hatte, nachgewiesen werden.¹⁰⁰⁾ Die „spätgotische (?) Pietà“ (Dehio S. 259) in der Prälatur basiert zwar auf einem Holzschnitt des frühen 16. Jahrhunderts, entstand aber erst „vor 1614“.¹⁰¹⁾ Bemerkenswert ist auch der ehemalige Schüttkasten des Stiftes.¹⁰²⁾

Bei G föhl¹⁰³⁾ (Eppel S. 109 f.) ist es doch erwähnenswert, daß der Bauherr, Hofkanzler Philipp Ludwig Wenzel Graf von Sinzendorf, beim Bau der Pfarrkirche¹⁰⁴⁾ 1715-1720

⁹⁰⁾ Hans Heppenheimer, Franz von Suppé-Gedenkstätte Gars am Kamp. Erinnerungen an den Mitbegründer der Wiener Operette (Gars am Kamp 1974).

⁹¹⁾ Hans Heppenheimer, Das Strand- und Heilbad in Gars. In: Garser Kulturbrief (1975) Nr. 3, S. 1-3.

⁹²⁾ Zur aktuellen Situation siehe: Anton Ehrenberger, Bericht der Arbeitsgruppe „Ortsbild“. In: Garser Ortsgestaltungsgespräche. Bericht der Arbeitskreise (Gars/Kamp 1989) S. 14-21.

⁹³⁾ Vavra, Kremser Schmidt-Werkstatt (wie Anm. 324) S. 61.

⁹⁴⁾ Hans Heppenheimer, Martelr, Wegkreuze und Säulen im Garser Raum. In: Garser Kulturbrief (1972) Nr. 3-8, (1973) Nr. 1-6.

⁹⁵⁾ Die Kuenringer (wie Anm. 32) Kat.-Nr. 705.

⁹⁶⁾ Johann Thomas Ambrozy, Das Neugebäude des Stiftes Geras — ein reifes Werk Joseph Munggenasts. In: Geraser Hefte 7/1983, S. 3-14. — Johannes Mikes, Die Tätigkeit des Bildhauers Jakob Schletterer im Stift Geras. In: Das Waldviertel 23(1974) S. 240 f. — Zu Trogers Mitarbeiter Zeiler siehe: Matsche (wie Anm. 234) S. 120-124.

⁹⁷⁾ Siehe dazu: Johann Thomas Ambrozy, Die verschollene Elfenbeinkrümme der Abtei Geras und ihre Verwandten. In: Geraser Hefte 3/1981, S. 2-II. — Derselbe, Katalog der Krummstäbe der Prämonstratenser-Abtei Geras. In: ebenda S. II-13. — Ambros J. Pfiffig, Zu einer merkwürdigen Bildergalerie. In: Geraser Hefte 20/1988, S. 3 ff.

⁹⁸⁾ Siehe dazu mehrere Berichte von Johann Thomas Ambrozy in den Geraser Heften.

⁹⁹⁾ Johann Thomas Ambrozy — Ambros Josef Pfiffig, Stift Geras und seine Kunstschätze (St. Pölten-Wien 1989). — Ambros J. Pfiffig, Abt Johannes Westhaus, der große Bauherr des 17. Jahrhunderts. In: Geraser Hefte 3/1981, S. 14-16. — Derselbe, Zur Baugeschichte des Stiftes Geras im 17. Jahrhundert. In: UH 50 (1979) S. 104-108.

¹⁰⁰⁾ Ambros J. Pfiffig, Johann Hennevogel (1727-1790), der Marmorierer der Stiftskirche? In: Geraser Hefte 6/1982, S. 5-7.

¹⁰¹⁾ Ambrozy-Pfiffig (wie Anm. 99) S. 66.

¹⁰²⁾ Joachim F. Angerer, Alter Schüttkasten Geras, neues Stiftsrestaurant und Hotel — Johann Thomas Ambrozy, Zur Geschichte des Schüttkastens des Stiftes Geras. In: Geraser Hefte 1/1980, S. 2-16.

¹⁰³⁾ Peter Misof, Kunstdenkmäler. In: Johann Wurzer (Hg.), 800 Jahre G föhl. Heimatbuch (G föhl 1982) S. 184-201. — Walter Enzinger, G föhl in alten Ansichten (G föhl 1981).

¹⁰⁴⁾ Alfred Mang, G föhl — Pfarrkirche (G föhl 1982).

auch einen Plan des kaiserlichen Hofarchitekten Johann Lukas von Hildebrandt anforderte, die Ausführung aber dann durch den Kremser Baumeister Gabriel Oedl unter Aufsicht des gräflichen Hausarchitekten Ludwig Sebastian Kaltner erfolgte.¹⁰⁵⁾ Gegen die Datierung des Wappenreliefs am Turm in die „I. H. 17. Jh.“ (Dehio S. 267) spricht zunächst die Tatsache, daß die Familie Sinzendorf erst 1662/63 die Herrschaft Gföhl erwarb und die Widmung an den hl. Andreas eine Sekundärverwendung ausschließt. Leider ist das Chronogramm der Stifterinschrift kaum mehr lesbar, doch läßt sich aufgrund der Wappen des Georg Ludwig von Sinzendorf und seiner zweiten Gattin, einer Tochter des Herzogs von Schleswig-Holstein, eine Entstehung zwischen 1661 (Heirat) und 1681 (Tod des Bauherrn) fixieren. Das wohl interessanteste Bauwerk des Marktes bildet seit der kürzlich erfolgten Renovierung das ehemalige Edhoferhaus, dessen Grundmauern ins 13. Jahrhundert zurückreichen und das Bauteile bzw. Ausstattungen des 15. bis 19. Jahrhunderts aufweist.¹⁰⁶⁾ Erwähnung verdienen auch die vom Friaulaner Alfonso Canciani geschaffene Statue der Kaiserin Elisabeth sowie zahlreiche Bildstöcke.¹⁰⁷⁾ Die zur Erinnerung an die Pestepidemie von 1679 errichtete Rosaliakapelle im Gföhleramt stammt in ihrem Erscheinungsbild aus dem Jahr 1875 und enthält eine Ausstattung von Franz Mayerhofer.¹⁰⁸⁾

Die Pfarrkirche in Gmünd¹⁰⁹⁾, ehemals eine der bedeutendsten romanischen Kirchen des Waldviertels, wurde bei der Erweiterung und Renovierung durch Clemens Holzmeister 1981 - 1982¹¹⁰⁾ in ihrer Bausubstanz beeinträchtigt. Im Zuge der Abtragung der gotischen Chormauern wurden jedoch der wohl früheste Priestergrabstein Österreichs aus der Mitte des 13. Jahrhunderts und ein Stifterfresko des Pfarrers Laewther von 1351 (?) entdeckt. Dieses Werk und vor allem die Fresken der Heiligen Erzdiakone vom Anfang des 14. Jahrhunderts bilden einen Terminus ante quem für den von Eppel (S. 111 f.) allgemein ins „14. Jh.“ datierten Chor.¹¹¹⁾ Erwähnenswert ist auch die gediegene neugotische Ausstattung von 1903/04 mit einem Altar von Johann Schönbauer aus Krumau in Böhmen und den Glasfenstern der Tiroler Glasmalereianstalt mit den Namenspatronen des Hauses Habsburg-Lothringen.¹¹²⁾ Das Stadtmuseum besitzt neben seinen Spezialsammlungen zur Glas- und Steinmetzkunst u. a. auch spätgotische Skulpturen.¹¹³⁾

Das qualitätsvolle Kreuzigungs-Fresko der Pfarrkirche Gobelburg ist — im Unterschied zu den vom „Meister von Thunau“ stammenden Werken — nicht ins 14. Jahrhundert

¹⁰⁵⁾ Wilhelm Georg Rizzi, Die Barockisierung der ehemaligen Augustiner-Eremitenkirche in Bruck/Leitha und einige neue Beiträge zu den Landkirchenbauten Johann Lukas von Hildebrandts. In: ÖZKD 34 (1980) S. 44 ff. — Derselbe, Der Tiroler Barockbaumeister Christian Alexander Oedl. In: Das Fenster 28 (1981) S. 2847. — Friedrich B. Polleroß, Vorwort des Herausgebers. In: Kamptal-Studien 4 (1984) S. XXI f.

¹⁰⁶⁾ Walter Enzenhofer (Hg.), Das neue Rathaus in Gföhl oder das alte Edhoferhaus (Gföhl 1987) mit Beiträgen von Martin Krenn, Gerhard Seebach, Ulrike Knall-Brskovsky u. a.

¹⁰⁷⁾ Alexander Sixtus von Reden, Die heilige Sissy von Gföhl oder Bemalung einer Kaiserin. In: morgen 24/1982, S. 197-200. — Walter Einzinger — Paul Ney, Bildstöcke und Kreuze um Gföhl (Gföhl 1985).

¹⁰⁸⁾ Errichtung und Entwicklung der Rosalia-Kapelle. In: Franz Fux, Festschrift zur 300-Jahr-Feier der Rosalia-Kapelle in Gföhleramt (Gföhl 1979) S. 38-82.

¹⁰⁹⁾ Zum Stadtbild siehe: Koepf (wie Anm. 13) S. 61-66. Manfred Dacho, Gmünd anno dazumal (St. Pölten 1980).

¹¹⁰⁾ Werner Kitlitschka, Die bauliche Erweiterung und Innenrestaurierung der Pfarrkirche St. Stephan in Gmünd. In: ÖZKD 38 (1984) S. 71-73. — Festschrift Gmünd St. Stephan... (Gmünd 1982).

¹¹¹⁾ Kubes, Bauherr (wie Anm. 70) S. 304-306. — Lanc, Wandmalerei (wie Anm. 53) S. 87 f. — Gustav Melzer, Archäologische Untersuchung in der Stadtpfarrkirche St. Stephan in Gmünd, NÖ. In: Das Waldviertel 31 (1982) S. 192 ff.

¹¹²⁾ Rudolf Wagner, Gmünd-St. Stephan/Gmünd-Herz Jesu (Gmünd 1978).

¹¹³⁾ Museen der Stadt Gmünd. Stadt-, Glas- und Steinmuseum (Gmünd 1984).

(Eppel S. 112 f.), sondern um 1420/30 zu datieren.¹¹⁴⁾ Für die Reliefs aus dem 12. Jahrhundert wurde zuletzt ein lombardischer Stileinfluß postuliert¹¹⁵⁾, und die im Dehio (S. 282 ff.) „M. 18. Jh.“ datierte Kanzel schuf wahrscheinlich der Zwettler Fr. Mathias Mark in den 1730er Jahren.¹¹⁶⁾ Bei der Dreifaltigkeitssäule von 1689 wird die Mitarbeit Giovanni Giulianis von Eppel etwas zu allgemein und vom Dehio überhaupt nicht erwähnt.¹¹⁷⁾ Die Kreuzwegstationen der Pfarrkirche stammen von Anton Mayer (um 1825), der 1832-1836 auch die Fresken der Bründlkapelle in Maria Grainbrunn (Eppel S. 114, Dehio S. 308 f.) malte.¹¹⁸⁾ Errichtet wurden beide Sakralbauten des Wallfahrtsortes vom Horner Baumeister Bartholomäus Hochaltinger: Die Pfarrkirche 1694-1696 (die im Dehio verkürzte Inschrift lautet: „O(mnia) A(d) M(ajorem) D(ei) G(loriam) 1696 B(artholomäus) H(ochaltinger) H(orn)“ und die Kapelle 1696-1697.¹¹⁹⁾

Das Schloß Greillenstein gehört zwar zu den bedeutendsten Renaissanceschlössern Österreichs¹²⁰⁾ und verfügt auch über eine wertvolle zeitgenössische Ausstattung¹²¹⁾, entbehrt aber noch immer einer gründlichen kunsthistorischen Bearbeitung. Das seit Jahrhunderten in Familienbesitz befindliche Schloß enthält neben einer umfangreichen Porträtsammlung auch eine Serie von grotesken Gartenzwergen¹²²⁾ sowie Reste einer großformatigen „Turquerie“. Weitere Gemälde dieses Zyklus sowie die teilweise als Vorlagen dienenden Gouachen der Türkeireise des Grafen Kuefstein von 1628 — bei Eppel (S. 115 f.) zu einem „Skizzenbuch von einer Orientreise 1817“ verballhornt — befinden sich weder im Türkensaal noch „in Verwahrung“ (Dehio S. 313), sondern wurden in den letzten Jahren verkauft.¹²³⁾ Der im Dehio „um 1700“ datierte Floriani-Brunnen kann aufgrund der Darstellung „Kaiser“ Karls VI. nicht vor 1711 entstanden sein. Tatsächlich findet sich am Hauptportal des Schlosses die Jahreszahl 1722 als Anhaltspunkt für die Barockisierung und das zweite nachweisbare Werk des Bildhauers Rochus Philipp Eberl entstand sogar erst 1729 (siehe unter Röhrenbach). Bei den „Schloßansichten in Landschaft“ der Brunnenre-

¹¹⁴⁾ Lanc, Wandmalerei (wie Anm. 53) S. 90 ff.

¹¹⁵⁾ Die Kucnringer (wie Anm. 32) S. 130-133.

¹¹⁶⁾ Harhammer (wie Anm. 321) S. 148-150.

¹¹⁷⁾ Emil Schneeweis, Bildstockwanderweg Gobelsburg (Wien 1979) S. 4-8. — Elfriede Baum, Giovanni Giuliani (Wien 1964) S. 59 schreibt die Statuen der hll. Sebastian und Rochus sowie drei der vier Engelsputti diesem Bildhauer zu.

¹¹⁸⁾ Vavra, Kremser Schmidt-Werkstatt (wie Anm. 324) S. 62 und 67.

¹¹⁹⁾ Gottfried Auer, Zur Geschichte von Wallfahrt und Seelsorge in Grainbrunn. In: Hippolytus NF 10/1986, S. 4 f. — Franz Kitzler, Die kirchlichen Kunstdenkmäler der Katastralgemeinden Moniholz und Großnonndorf. In: Josef Leutgeb (Hg.), Sallingberger Heimatbuch (Sallingberg 1983) S. 344-347. — Johannes Grübler, Wallfahrtskirche Maria Grainbrunn (Grainbrunn 1984).

¹²⁰⁾ Rupert Feuchtmüller, Schloß Greillenstein (München-Zürich 1977).

¹²¹⁾ Zur Kapelleneinrichtung siehe: Renaissance in Österreich, Ausstellungskatalog Schallaburg (Wien 1974) Kat.-Nr. 140 f. und Holzschuh-Hofer (wie Anm. 41) S. 204 f. — zur Decke in Laxenburg: Sarne-Polleroß (wie Anm. 330) S. 324-327, Abb. 2-4.

¹²²⁾ Adel im Wandel, Ausstellungskatalog Rosenburg (Wien 1990) S. 168 ff., Kat.-Nr. 22.21 und 22.24. — Heinz Verfondern, Die Greillensteiner Zwerge. Ein Beitrag zur Ikonographie der Gartenplastik im Zeitalter des Barock. In: Das Waldviertel 26 (1977) S. 137-148.

¹²³⁾ Maximilian Grothaus, Hans Ludwig von Kuefstein und die kaiserliche Grußbotschaft an die Hohe Pforte im Jahr 1628. Zu zwei niederösterreichischen Turquerien und ihrer Bedeutung. In: Kamptal-Studien 3 (1983) S. 145-174. — Die Gouachen befinden sich heute in Perchtoldsdorf: Was von den Türken blieb, Ausstellungskatalog (Perchtoldsdorf 1983) S. 78-81. — Die acht Ölgemälde wurden in London versteigert: Sotheby's, Old Master Paintings and British Paintings 1500-1850, Versteigerung 27. 5. 1987 (London 1987) S. 46-53.

liefs handelt es sich um kufsteinsche Besitzungen, darunter Greillenstein und Schauenstein, nach den Stichen von Vischer.

Die Statuen der hl. Barbara und hl. Katharina — bei Eppel (S. 118) „E. 17. Jh.“, im Dehio (S. 329 f.) „2. H. 17. Jh.“ — in der Pfarrkirche Großgöttfritz entstanden vermutlich zu Beginn des 18. Jahrhunderts in der Tradition der Kremser Werkstatt des Matthias Schwanthaler, während die Kreuzigungsgruppe in Großhaselbach (Eppel S. 119) vom Meister selbst, dem Bruder des berühmten Thomas Schwanthaler, ausgeführt wurde († 1687/88), also keineswegs „um 1740“ (Dehio S. 332). Die „vorzüglichen Plastiken (um 1730)“ (Eppel S. 120 f.) der hll. Florian, Donatus, Katharina und Barbara in Großschönau wurden hingegen anscheinend erst um 1770 vom provinziellen Schnitzer Franz Joseph Steinhöfer geschaffen¹²⁴⁾ (Abb. 3), also etwa zur selben Zeit wie der Hochaltar mit den Gemälden des Kremser Schmidt (1772).¹²⁵⁾

Die Pfarrkirche in Groß-Siegharts (Eppel S. 121 f.), deren Bau allein von 1722-27 eine Summe von 80000 Gulden (entspricht etwa 80-120 Mio. Schilling) verschlang, hat durch ihre Fresken von Carlo Innocenzo Carlone, der u. a. im Wiener Belvedere, in Prag, Ludwigsburg, Venedig und Mailand tätig war, internationale Beachtung gefunden.¹²⁶⁾ Inzwischen konnte jedoch auch der ebenbürtige Architekt dieses „bedeutendsten spätbarocken Pfarrkirchenneubaues des Waldviertels“ (Zotti) eruiert werden: Donato Felice d'Allio, der Schöpfer des Stiftes Klosterneuburg und des Wiener Salesianerinnenklosters¹²⁷⁾ (Abb. 7 und 8). Die Renovierung der Fresken 1862 und die Ausführung des Kreuzweges 1870 erfolgten nicht durch einen „Georg Mayerhofer“ (Dehio S. 356 f.), sondern durch den schon mehrfach genannten Franz Mayerhofer.¹²⁸⁾ Vor einiger Zeit wurde auch in der Kapelle des Schlosses (heute Rathaus) ein barockes Fresko freigelegt, das Carlone zugeschrieben wird.¹²⁹⁾

In Hardegg¹³⁰⁾ lassen sich im Bereich der Burg eine Besiedlung bis ins 10. Jahrhundert und Mauerteile seit dem 11. Jahrhundert und nicht erst seit dem 12. Jahrhundert (Eppel S. 127 f.) nachweisen.¹³¹⁾ Die um 1900 umgebaute Anlage beherbergt heute das Kaiser Maximilian von Mexiko-Museum.¹³²⁾ In der Pfarrkirche, deren Chor Anfang des 15. Jahr-

¹²⁴⁾ Harhammer (wie Anm. 321) S. 49, 41 f. und 186.

¹²⁵⁾ Feuchtmüller, Kremser Schmidt (wie Anm. 323) S. 96, 433, 576 ff.

¹²⁶⁾ Ein Entwurf für das Kuppelfresko befindet sich in Münchner Museumsbesitz: Carlo Innocenzo Carlone (1686-1775). Ölskizzen, Ausstellungskatalog (Salzburg 1986) S. 34 f., Kat.-Nr. 7.

¹²⁷⁾ Wilhelm Georg Rizzi, Donato Felice d'Allio, der Architekt der Pfarrkirche in Groß-Siegharts. In: Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg NF 11 (1979) S. 87-98.

¹²⁸⁾ Zotti, Kirchliche Kunst (wie Anm. 1) S. 136 f nennt als Architekten noch „einen unbekanntem hochqualifizierten Landschaftsbaumeister (Matthias Fölser?)“.

¹²⁹⁾ Übermalte Carlone-Fresken. In: Das Waldviertel 38 (1989) S. 165. — Zum Schloß: Anton Koczur, 50 Jahre Groß-Siegharts (Groß-Siegharts 1978) S. 57-60 („Sehenswürdigkeiten und denkwürdige Notizen“).

¹³⁰⁾ Konrad Jekl, Die Stadt als Siedlung. In: Wilfried Enzenhofer (Hg.), Hardegg und seine Geschichte (Wien 1976) S. 62-67. — Wilfried Enzenhofer, Kleinere Gedenkstätten. In: ebenda S. 167-173.

¹³¹⁾ Gustav Melzer, Die archäologische Freilegung der Hardegger Burganlagen des 10. bis 14. Jahrhunderts. In: Wilfried Enzenhofer (Hg.), Hardegg und seine Geschichte 2 (Wien 1983) S. 11-26. — Gustav Melzer, Archäologische Untersuchung der Burganlage Hardegg, NÖ. In: Fundberichte aus Österreich 21 (1982) S. 37-61.

¹³²⁾ Wilhelm Georg Rizzi, Hardegg: Burg — Forschungsstätte — Museum. In: Arx 8 (1988) S. 157-160. — Derselbe, Der Wiederaufbau der Burg Hardegg im 19. Jahrhundert. In: Enzenhofer, Hardegg (wie Anm. 130) S. 108-114. Wiederabdruck in: Walter Krause -Wilfried Enzenhofer (Hg.), Hardegg — 700 Jahre Stadt (Hardegg 1990) S. 205-211. Wilfried Enzenhofer, Ein Rundgang durch die Burganlage. In: ebenda S. 114-118. — Walter Krause, Die Sammlungen der Burg Hardegg. In: ebenda S. 118-126. — Walter Krause, Das Maximilian von Mexiko-Museum. In: Enzenhofer, Hardegg 2 (wie Anm. 131) S. 169-176.



Abb. 3: Franz Joseph Steinhofner, hl. Katharina,
1759, Heidenreichstein Pfarrkirche
(Foto: Josef Polleroß)



Abb. 4: Franz Joseph Steinhofner, hl. Barbara,
um 1770, Groß-Schönau Pfarrkirche
(Foto: Dr. Ulrike Schultes)



Abb. 5: Franz Joseph Steinhofner, hl. Katharina,
Neupölla Pfarrkirche
(Foto: Josef Polleroß)



Abb. 6: Franz Joseph Steinhofner, hl. Barbara,
Neupölla Pfarrkirche
(Foto: Josef Polleroß)



Abb. 7: Giovanni Battista d'Allio, erster Entwurf für die Fassade der Pfarrkirche Groß-Siegharts, um 1725, Brünn, Mährische Galerie, Sammlung Grimm Bd. IV, Nr. 167
 (Foto: Museum)

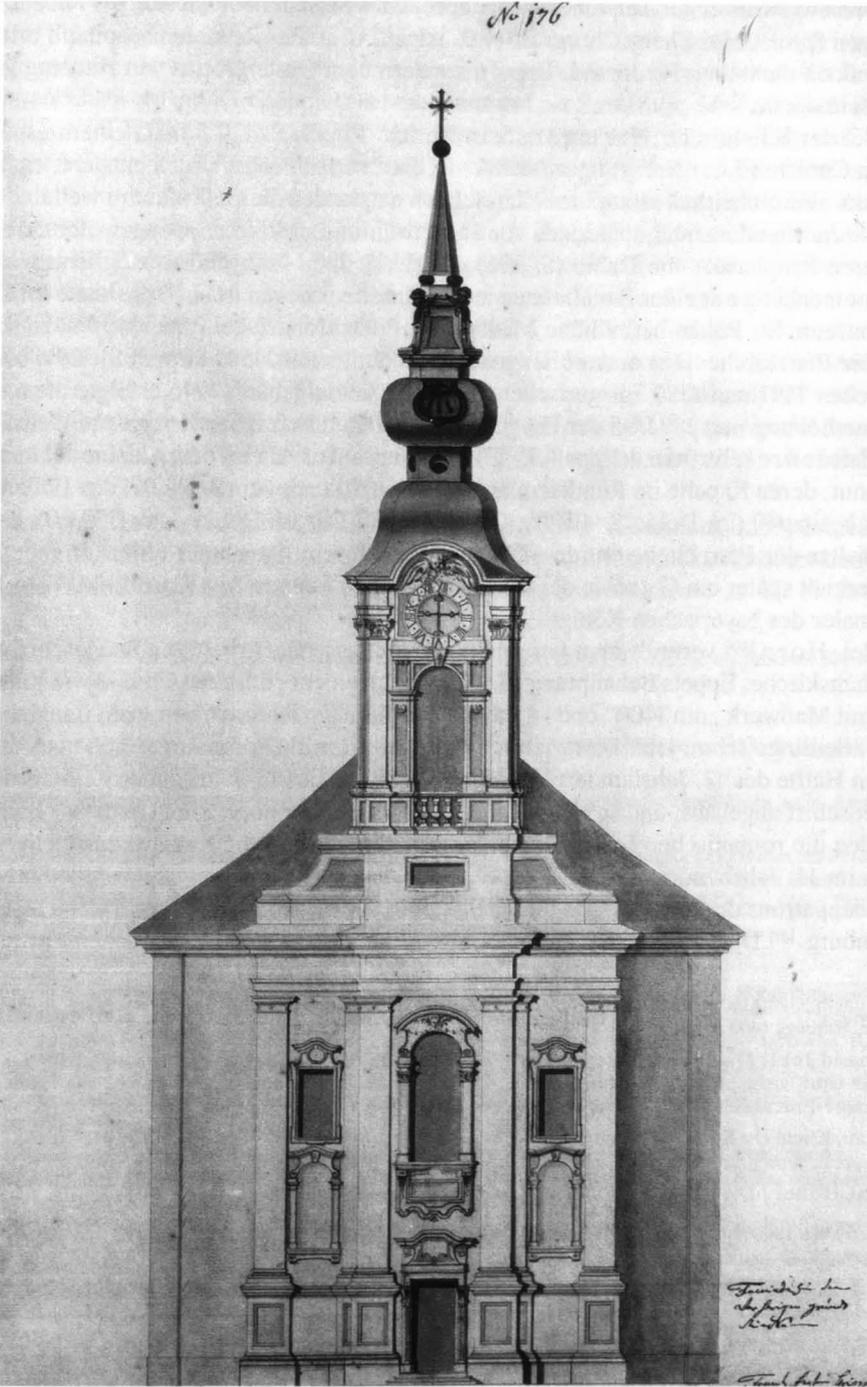


Abb. 8: Franz Anton Grimm nach G.B. d'Allio, zweiter Entwurf für die Fassade der Pfarrkirche Groß-Siegharts, um 1725, Brünn, Mährische Galerie, Sammlung Grimm Bd. IV, Nr. 176
(Foto: Museum)

hunderts wohl als erster Teil eines Neubauprojektes entstand¹³³⁾, hat sich als Rest der ehemaligen (protestantischen) Chorgruft (vgl. Aigen) u. a. ein Renaissanceepitaph erhalten, der jedoch nicht dem Ferdinand (Eppel), sondern dem Grafen Julius von Hardegg gewidmet sein dürfte.¹³⁴⁾

Bei der Filialkirche Harmannstein spricht Eppel (S. 129 f.) von einem „spätgotischen Chor mit (...) Netzgratgewölbe A. 16. Jh.“, sodaß der Eindruck entsteht, es handle sich um eine einheitliche Bauphase. Tatsächlich entstanden die Chormauern vielleicht noch im 14. Jahrhundert oder spätestens vor 1452, während das Netzrippengewölbe erst einer späteren Bauphase — im Dehio (S. 396) „2. H. 15. Jh.“ — angehört. Möglicherweise im Zusammenhang mit einer Bauphase nach den Hussitenkriegen ist auch die heute im Diözesanmuseum St. Pölten befindliche Madonna auf der Mondsichel (um 1440)¹³⁵⁾ zu sehen.

Die Pfarrkirche Harmansschlag wurde nicht „nach 1450“ (Eppel S. 129), sondern zwischen 1497 und 1523 zur gotischen Hallenkirche umgebaut, 1746 erfolgte die barocke Turmerhöhung und 1894/95 der neugotische Umbau durch Ignaz Knapp aus Weitra.¹³⁶⁾

Heidenreichstein (Eppel S. 131 f.) wurde vor allem durch seine Wasserburg bekannt, deren Kapelle im Rundturm noch ein Kruzifix aus dem 3. Viertel des 13. Jahrhunderts besitzt¹³⁷⁾ (im Dehio S. 412 ff.: 2. V. 13. Jh.). Der im Dehio „um 1750/60“ datierte Hochaltar der Pfarrkirche wurde 1759 von Franz Joseph Steinhofner (Abb. 4) geliefert¹³⁸⁾ und erhielt später ein Gemälde des Nazareners Julius Schnorr von Carolsfeld (1794-1872), Hofmaler des bayerischen Königs.

Bei Horn¹³⁹⁾ vermißt man vor allem eine umfassende Arbeit zur Baugeschichte der Stephanskirche. Eppels Behauptung (S. 135 ff.) von einem gotischen Chor sowie Kapellenbau mit Maßwerk „um 1400“ und — zwischen den Zeilen — einem barocken Langhaus läßt sich allerdings schon jetzt korrigieren: An den Saal mit Chorquadrat und Apsis aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurde im 3. Viertel des 13. Jahrhunderts ein nördliches Seitenschiff angebaut, und schon um 1325/30 entstand der hohe Chor. In dieser Bauphase wurden die romanischen Langhausmauern erhöht und auch die Katharinenkapelle wurde noch im 14. Jahrhundert errichtet.¹⁴⁰⁾ Eine aus der Stephanskirche stammende Statue des Kirchenpatrons der Zeit um 1515 und nicht „um 1500“ (Dehio S. 25) befindet sich heute in Altenburg.¹⁴¹⁾ Die Georgskirche (1594-97)¹⁴²⁾ erhielt ihren „spätromantischen Turmhelm“

¹³³⁾ Wilhelm Georg Rizzi, Die Dominikaner in Hardegg? Eine baugeschichtliche Untersuchung. In: Enzenhofer, Hardegg (wie Anm. 130) S. 158-164.

¹³⁴⁾ Konrad Jekl, Die Stadtpfarrkirche und ihre Geschichte. In: Enzenhofer, Hardegg (wie Anm. 130) S. 139-154. Zur Gruft siehe neuerdings Konrad Jekl, Das Renaissancegrabmal in der Pfarrkirche von Hardegg. In: Krause-Enzenhofer (Hg.), Hardegg (wie Anm. 132) S. 71-86.

¹³⁵⁾ Zotti, Kirchliche Kunst (wie Anm. 1) S. 135. — Johann Kronbichler — Susanne Kronbichler-Skacha, Diözesanmuseum. Katalog der ausgestellten Objekte (St. Pölten 1984) S. 47 f., Nr. 62, Abb. 28.

¹³⁶⁾ Leo Höher, Die Pfarre Harmansschlag und ihre Kirche. In: Das Waldviertel 27 (1978) S. 1-13, hier 9-12.

¹³⁷⁾ Lehner, Burgkapellen (wie Anm. 63) S. 263-271. — Die Kuenringer (wie Anm. 32) Kat.-Nr. 441 (Abb.).

¹³⁸⁾ Harhammer (wie Anm. 32) S. 186.

¹³⁹⁾ Zum Stadtbild siehe: Koepf (wie Anm. 13) S. 87-98. — Ein Stadtführer von Ralph Andraschek-Holzer ist in Vorbereitung.

¹⁴⁰⁾ Ralph Andraschek-Holzer, Ergänzungen zur Baugeschichte der Horner Stephanskirche. In: Das Waldviertel 38 (1989) S. 340-342. — Seebach, Altenburg 1988 (wie Anm. 44) S. 281 f. — Gustav Melzer, Archäologische Untersuchungen in der Stadtpfarrkirche St. Stephan zu Horn, NÖ, u. a. Beiträge in: Fundberichte aus Österreich 22 (1983) S. 19-49.

¹⁴¹⁾ Seitenstetten. Kunst und Mönchtum an der Wiege Österreichs, Ausstellungskatalog (Wien 1988) S. 86 f. Kat.-Nr. 8.16.

nicht „1800“ (Eppel), sondern 1880.¹⁴³⁾ Kanzel (Dehio S. 454) und Seitenaltäre — mit den Kremser Schmidt-Bildern — lieferte 1772 bzw. 1778/79 der Zwettler Franz Joseph Steinhof, während der Kreuzweg 1791 in der Kremser Schmidt-Werkstatt entstand.¹⁴⁴⁾ Bei den Renaissancehäusern am Kirchenplatz sei nicht nur auf die Sgraffitos, sondern auch auf die Stukkaturen im Inneren verwiesen.¹⁴⁵⁾ Aus dieser Blütezeit der Stadt stammen außerdem die jüngst freigelegten Arkaden des heute als Ausstellungszentrum dienenden früheren Piaristengymnasiums.¹⁴⁶⁾ Das im ehemaligen Bürgerspital mit einem Fresko aus der Zeit um 1410¹⁴⁷⁾ untergebrachte Höbarthmuseum verfügt auch über einen kleinen Kunstbesitz, von dem bisher die Porträts¹⁴⁸⁾, die Möbel und die Gemälde des Kremser Schmidt systematisch bearbeitet wurden.¹⁴⁹⁾ Das dem Höbarthmuseum angegliederte und von der Form bäuerlicher Stadel inspirierte landwirtschaftsgeschichtliche „Mader-Museum“¹⁵⁰⁾ verdient in einem Reiseführer wohl ebenso erwähnt zu werden wie die historisch höchst bedeutsame Tuchmachersiedlung mit der „Altöttinger Kapelle“ aus dem 17. Jahrhundert¹⁵¹⁾ oder das von Anton Schweighofer zu einem „Stadt-Haus“ umgebaute ehemalige Vereinshaus von Wilhelm Himmelmayer (1908)¹⁵²⁾, das im Dehio (S. 461) zeitlich und stilistisch nicht ganz zutreffend „um 1910“ und „neobarock“ beschrieben wird.

Die ehemalige Dominikanerinnenkirche in Imbach¹⁵³⁾ (Gründung 1269) erhielt den von Eppel (S. 139 f.) als spätgotisch charakterisierten und ins 15. Jahrhundert datierten Chor noch im 13. Jahrhundert.¹⁵⁴⁾ Das Relief des guten Hirten (Eppel: „I. H. 16. Jh.“) ist

-
- ¹⁴²⁾ Renate Holzschuh-Hofer, Bemerkungen zur Georgskirche in Horn. Die Kirche als profaner Sinnträger. In: Kamptal-Studien 5 (1985) S. 75-101.
- ¹⁴³⁾ Erich Rabl, Horn anno dazumal (St. Pölten-Wien 1979) S. 6.
- ¹⁴⁴⁾ Harhammer (wie Anm. 321) S. 184 f., — Feuchtmüller, Kremser Schmidt (wie Anm. 323) S. 116, 467, Abb. 600 f. — Vavra, Kremser Schmidt-Werkstatt (wie Anm. 324) S. 76.
- ¹⁴⁵⁾ Klimesch, Fassadenmalerei (wie Anm. 75) S. 107-111. — Steininger, Stuckdekorationen (wie Anm. 41) S. 34-43.
- ¹⁴⁶⁾ Kunst Haus Horn. Eine Dokumentation anlässlich der Sanierung und Adaptierung des Gebäudes der Ferdinand Graf Kurz-Stiftung in Horn für die Studierenden und Absolventen der Akademie der bildenden Künste in Wien (= Wiener Akademie-Reihe 23, Wien 1988). — Ralf Wittig, Die Baugeschichte des ehemaligen Piaristengymnasiums in Horn bis 1727. In: Das Waldviertel 35 (1986) S. 216-222.
- ¹⁴⁷⁾ Lanc, Wandmalerei (wie Anm. 53) S. 106 f.
- ¹⁴⁸⁾ Friedrich B. Polleroß, Die Porträts des Höbarthmuseums. In: Ingo Prihoda (Hg.), Höbarthmuseum und Museumsverein in Horn 1930-1980. Festschrift zur 50-Jahr-Feier (Horn 1980) S. 233-257. — Derselbe, Ein Jugendwerk von Franz Eybl im Höbarthmuseum. In: Unsere Heimat 51 (1980) S. 302 ff. — Derselbe, Porträts von Maria Theresia und Franz Stephan in Horn. In: Das Waldviertel 29 (1980) S. 245-247.
- ¹⁴⁹⁾ Bearbeitungen dieses Materials durch Christian Witt-Döring und Elisabeth Vavra sind für die Museums-Festschrift 1991 geplant.
- ¹⁵⁰⁾ Gerhard Linder, Zur Baugeschichte des Mader-Museums. In: Ingo Prihoda (Hg.), Madermuseum Horn (Horn 1983) S. 11-12. — Gerhard Lindner, Zur Baugeschichte. In: Ingo Prihoda (Hg.), Höbarthmuseum und Museumsverein in Horn 1930-1980. Festschrift zur 50-Jahr-Feier (Horn 1980) S. 19-21.
- ¹⁵¹⁾ Die oktagonale Kapelle wurde vor kurzem wieder katholisch geweiht. Ralph Andraschek-Holzer, „Altötting im Waldviertel“: Zur Wiedereinweihung der Horner Altöttinger Kapelle. In: NÖ Kulturbereiche (Mai 1990) S. 5.
- ¹⁵²⁾ Vereinshaus Horn. Festschrift der Stadtgemeinde zur Wiedereröffnung (Horn 1989). — Polleroß, Moderne (wie Anm. 29). — Zur Person des Stadtbaumeisters Himmelmayer (1861-1921) siehe: Erich Rabl, Horner Biographien (I. Teil). In: Horner Kalender 119 (1990) S. 21-26.
- ¹⁵³⁾ Franz Fux, Unter Schleier und Krummstab. Geschichte von Imbach, Gemeinde Senftenberg (Senftenberg 1989) S. 218-238 (Klostergebäude und Kirche). — Günter Hanika, Imbach (St. Pölten 1983). — Franz Narzt, Imbach. Kirchenführer (Imbach 1983).
- ¹⁵⁴⁾ Renate Wagner-Rieger, Mittelalterliche Architektur in Österreich (St. Pölten-Wien 1988) S. 122 f.

dem Meister des Prager Teynkirchenaltars zuzuschreiben und um 1525 zu datieren, während die Statue des hl. Judas Thaddäus vom Beginn des 18. Jahrhunderts wahrscheinlich von der Kremser Schwanthaler-Werkstatt geliefert wurde.¹⁵⁵⁾ Das Rosenkranzbild stammt vom Kremser Schmidt, dessen Schüler Anton Mayer um 1800 die zwölf Stationsbilder der Kreuzkapelle lieferte.¹⁵⁶⁾ Die vielleicht kulturgeschichtlich interessantesten Stücke dieses bedeutenden Gotteshauses bilden jedoch die Orgel aus dem frühen 17. Jahrhundert (1605, 1626?)¹⁵⁷⁾ sowie ein — im Dehio (S. 466 ff.) nicht genanntes — Triptychon aus dem späten 15. Jahrhundert. Das wohl auf ein byzantinisches Vorbild zurückgehende „Gnadenbild“ wird von Szenen aus dem Marienleben (Verkündigung, Heimsuchung, Geburt, Epiphanie, Auferstehung und Himmelfahrt Christi) auf den Flügeln flankiert.¹⁵⁸⁾

Das zur Herrschaft Kaja gehörige klassizistische Jagdschloß Karlslust zählt zu den seltenen Bauten dieser Zeit im Waldviertel, weshalb der bei Eppel (S. 140 f.) nicht genannte Architekt Franz Xaver Pollfürst aus Wien sowie der auch im Dehio (S. 785 f.) verschwiegene Dekorationsmaler Heinrich Fischer nachgetragen seien.¹⁵⁹⁾

Ähnlich wie Rosenau bildet Kirchberg am Walde ein von einem Bauherrn, Johann Leopold von Kuefstein, geprägtes kunsthistorisch und kulturgeschichtlich höchst bemerkenswertes Ensemble aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Neben der von Bartholomäus Hochaltinger aus Horn erbauten Pfarrkirche sowie dem Schloß, dessen Kapelle (1730) ein Fresko des Wiener Schmidt ziert¹⁶⁰⁾, verdienen vor allem zwei kleine Bauten besonderes Interesse. Das Bürgerspital besitzt nicht nur einen bemerkenswerten kreuzförmigen Grundriß, sondern auch eine Zwillingswendeltreppe. Diese ist allerdings nicht „von nachgotischer Form“ (Eppel S. 143-145), sondern gehört zu den drei einzigen bisher bekannten Beispielen dieser Gattung aus dem 15. Jahrhundert in Europa und wurde wohl aus dem Schloß hierher übertragen.¹⁶¹⁾ Bei der Mariahilfkapelle „mit Kieselmosaik in der Art von Grottenarchitektur“ (Dehio S. 501 f.) im Schloßpark handelt es sich um eine der ebenfalls seltenen adeligen „Eremitagen“, also eine Art Meditationsraum.¹⁶²⁾

Bei der Wehrkirche Kleinzwettl schreibt Eppel (S. 146) von einem „Rom. Baukern (...) wohl Mitte 13. Jh. (...) und darüber got. Aufmauerung“, während die Legende zu Abbildung 62 ins 12. Jahrhundert und 1406 datiert. Tatsächlich fand jedoch die Erhöhung der Mauerkrone „noch in einer zweiten romanischen Bauphase, also spätestens in der ersten Hälfte des 13. Jhs. statt“ (Kubes). Die Inschrift über dem Chor aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts nennt nicht „A(nno) D(omini) 1406“, sondern α und ω “ (Anfang und Ende) mit der Jahreszahl 1460 oder 1465 (im Text berichtigt auf 1465!). Die Seitenaltäre sind wohl nicht „um 1700/A. 18. Jh.“ (Dehio S. 529 ff.), sondern Mitte des 17. Jahrhunderts

¹⁵⁵⁾ Johann Kronbichler — Susanne Kronbichler-Skacha, 100 Jahre Diözesanmuseum St. Pölten 1888-1988, Ausstellungskatalog (St. Pölten 1988) Kat.-Nr. 15, Abb. 11. — Harhammer (wie Anm. 321) S. 91.

¹⁵⁶⁾ Feuchtmüller, Kremser Schmidt (wie Anm. 323) S. 33, 36, 184, 235 und 361. — Vavra, Kremser Schmidt-Werkstatt (wie Anm. 324) S. 77 f.

¹⁵⁷⁾ Otto Biba, Die Imbacher Orgel (Imbach 1977).

¹⁵⁸⁾ Freundlicher Hinweis von Herrn Univ.-Prof. Dr. Gerhard Schmidt.

¹⁵⁹⁾ Wilhelm Georg Rizzi, Kaja — Nieder-Fladnitz — Karlslust. In: Enzenhofer, Hardegg (wie Anm. 130) S. 131-138. — Wiederabdruck in: Krause/Enzenhofer, Hardegg (wie Anm. 132) S. 224-230.

¹⁶⁰⁾ Katzenschlager, Gmünd (wie Anm. 307) S. 158 ff. — Karl, Wiener Schmidt (wie Anm. 48) S. 319-322.

¹⁶¹⁾ Friedrich Mielke, Österreichische Zwillingswendeltreppen. In: Architectura 4 (1975) S. 80-91.

¹⁶²⁾ Bernd Euler-Rolle, Die Tierparkkapelle in Kirchberg am Walde von 1739. Eine Eremitage an einem adeligen Landsitz. In: Mitteilungen der Gesellschaft für vergleichende Kunstforschung 35 (1983) Nr. 4, S. 1-7.

(1642?) entstanden und wurden im 18. Jahrhundert überarbeitet. Die „Schöne Madonna“ ist nicht „E. 15. Jh.“ (Eppel), sondern um 1430 zu datieren, und aus etwa dieser Zeit stammen auch die Maria- und Johannes-Tafel einer Triumphkreuzgruppe. Bei Eppel nicht genannt werden außerdem die Skulpturen eines Gnadenstuhls um 1490, sowie eine Pietà und zwei Apostel um 1530.¹⁶³⁾

Die Pfarrkirche Kottes besitzt eine komplizierte, aus der Beschreibung im Dehio (S. 549 f.) nur unzulänglich hervorgehende Baugeschichte: an eine Georgskapelle des 11. Jahrhunderts wurde im 12. Jahrhundert (1124?) ein Langhaus angebaut, dessen ursprüngliche Giebelmauer im Osten innen und außen noch sichtbar ist. Der heute als Sakristei dienende ältere Bau wurde als Chor verwendet, und bei der innen sichtbaren „ausgerundeten Mauerecke“ handelt es sich nicht um den „Rest der rom. Halbkreisapsis“ der Pfarrkirche des 12. Jahrhunderts (Eppel S. 148 f.), sondern um den Kanzelaufgang von 1675.¹⁶⁴⁾ Der „barocke Seitenaltar“ (Eppel; Dehio: um 1760) entstand um 1770 in der Kremser Werkstatt des Anton Caccon.¹⁶⁵⁾ Die Sitznischen im Untergeschoß des gotischen Wehrturmes sind wohl zurecht mit der hohen Gerichtsbarkeit in Zusammenhang gebracht worden, deren Verleihung um 1340 auch für die Datierung einen zeitlichen Anhaltspunkt bieten könnte. Der Pfarrhof enthält noch das ursprüngliche „Feste Haus“ der wehrhaften Burghofanlage.¹⁶⁶⁾

Der romanische Kern der Pfarrkirche Kühnring stammt nicht aus dem 13. (Eppel S. 151), sondern aus dem 12. Jahrhundert, und ein gotisches Kruzifix dieser Kirche wird heute im Kraheletzmuseum verwahrt.¹⁶⁷⁾

Die Stadt Langenlois gehört zu den Orten mit einem besonders umfangreichen und wertvollen Kunstbesitz. Umso bedauerlicher war das bisherige Fehlen einer qualifizierten kunsthistorischen Bearbeitung und Gesamtdarstellung¹⁶⁸⁾, das durch den Dehio (S. 633-648) nun wenigstens in Kurzform behoben wurde. Der Südturm der Pfarrkirche¹⁶⁹⁾ wurde 1754 von Matthias Gerl nicht „erbaut“ (Eppel S. 152 f.), sondern nur erhöht¹⁷⁰⁾ und schon zwischen 1355 und 1359 errichtet. Um 1340/50 und nicht im 15. Jahrhundert entstanden auch die vermutlich auf einen Gottesleibnam-Altar und die damals aktuelle Diskussion mit den Waldensern bezugnehmenden Fresken des nördlichen Seitenschiffes (Kreuzigung, Schutzmantelmadonna, Christus-Thomas-Gruppe, Meßmysterium, Arma Christi).¹⁷¹⁾ Der „spätgotische Kruzifix um 1480“ (Dehio S. 637) wurde zuletzt ein halbes Jahrhundert früher datiert.¹⁷²⁾ Während vom ehemaligen Hochaltar von 1776/77 nur

¹⁶³⁾ Hans Plach — Karl Kubes. Zur Fialkirche von Kleinzwettl (Zwetlarn). In: JbflkNÖ 46/47 (1980/81) S. 387-399. — Dieselben, Die Wehrkirche in Kleinzwettl (eine geschichtliche und kunstgeschichtliche Dokumentation) (= Arbeitsberichte des Kultur- und Museumsvereines Thaya 2/3/1981) S. 109-124.

¹⁶⁴⁾ Franz Kitzler. 900 Jahre Kirche Kottes. Festschrift (Kottes 1983).

¹⁶⁵⁾ Harhammer (wie Anm. 321) S. 257 f.

¹⁶⁶⁾ Franz Kitzler. Unbekannte Kostbarkeiten. In: Heimat Kottes-Purk (Kottes 1976) S. 89-100.

¹⁶⁷⁾ 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Ausstellungskatalog Lilienfeld (Wien 1976) S. 483 f. — Die Kuenringer (wie Anm. 32) Kat.-Nr. 443.

¹⁶⁸⁾ Henriette Pruckner. Ein Lesebuch zur Stadtgeschichte (Langenlois 1986) und Josef Rucker. Ein Spaziergang durch Langenlois (Langenlois 1981) können bestenfalls als erste Orientierung dienen. Zum Stadtbild siehe: Koepf (wie Anm. 13) S. 145-148.

¹⁶⁹⁾ Johann Ennsner. Die Pfarrkirche von Langenlois (Langenlois 1982).

¹⁷⁰⁾ Gottfried Holzschuh. Matthias Gerl und die Sakralarchitektur in Wien und Niederösterreich zur Zeit Maria Theresias. geisteswiss. Diss. (Wien 1985) S. 177.

¹⁷¹⁾ Kubes, Bauherr (wie Anm. 70) S. 296-300. — Lanc, Wandmalerei (wie Anm. 53) S. 141 ff.

¹⁷²⁾ Kronbichler. Diözesanmuseum (wie Anm. 135) Kat.-Nr. 6, Abb. 6.

mehr Teile im Museum sowie in Brunn im Felde und Schiltern erhalten sind, zählt die Dreifaltigkeitssäule von Andreas Krimmer auch heute noch zu den Hauptsehenswürdigkeiten der Stadt, befindet sich aber erst seit 1958 auf dem jetzigen Standort.¹⁷³⁾ Das Heimatmuseum verwahrt ebenfalls zahlreiche Plastiken und Gemälde, darunter z. B. ein Fuglauer Motivbild aus Maria Dreieichen sowie Gemälde des Langenloiser Kremser Schmidt-Schülers Leopold Mitterhofer.¹⁷⁴⁾ Als Beispiele moderner Architektur seien das Wohn- und das Preßhaus der Familie Bründlmayer von Helmut Hempel und Franco Fonatti (1979/81, 1987/89) genannt.¹⁷⁵⁾

Die aus Idolsberg stammenden „Kreuzwegbilder 19. Jh. (?)“ (Dehio S. 657) in der Ferialkirche Leiben¹⁷⁶⁾ wurden um 1820 von Anton Mayer geschaffen.¹⁷⁷⁾ Die bemalten Holzdecken des Schlosses entstanden nicht in der „2. H. 17. Jh.“ (Eppel S. 156 f., Abb. 64), sondern vor der Jahrhundertmitte, wobei Stiche von Hendrik Goltzius und Johan Sanredam (1569) als Vorlagen dienten.¹⁷⁸⁾

Bei der Pfarrkirche Litschau wäre Eppels (S. 160 ff.) Datierung des Kreuzigungsfreskos „um 1480“ auf um 1500 zu korrigieren und zu ergänzen, daß es sich bei der Stadtdarstellung im Hintergrund wahrscheinlich um Litschau und damit um eine der ältesten Waldviertler Stadtansichten handelt.¹⁷⁹⁾ Die neugotischen Altäre „von ausgezeichneter handwerklicher Qualität“ (Zotti) wurden 1900 von der Fachschule Ebensee nach einem Entwurf des Linzers Hans Greil geliefert.¹⁸⁰⁾

Die Kirche in Ludweis erhielt nicht 1815 (Dehio S. 687), sondern 1871 einen höheren Turm und 1859 das Ägydiusbild des Hochaltares. Der Altar von 1912 wurde vermutlich von Leopold Hofer geliefert.¹⁸¹⁾ Für das Steinkreuz des Friedhofes (1856) schuf Franz Mayerhofer das Christusbild.¹⁸²⁾

In Maigen entstand die gotische Chorerweiterung der romanischen Burgkirche höchstwahrscheinlich im Zusammenhang mit der Pfarrgründung und daher nicht schon Anfang des 14. Jahrhunderts, wie Eppel (S. 164) angibt, sondern ebenso wie das „Stifterfresko“ gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts.¹⁸³⁾ Der Dehio (S. 690) datiert den Chor hingegen allgemein ins „14. Jh.“ und nennt als Jahr der Pfarrerrhebung 1390.

¹⁷³⁾ Harhammer (wie Anm. 321), S. 237-240 (HA), 68 ff. (Krimmer). — Günter Panhans, Dreifaltigkeitssäule in Langenlois, Aufnahmearbeit am Inst. f. Kunstgeschichte d. Univ. (Wien 1965). — Josef Rucker, Langenlois in alten Ansichten (Zaltbommel 1981) Abb. 3.

¹⁷⁴⁾ Staat und Kirche (wie Anm. 320) Kat.-Nr. 10.36 f., 11.11.3, 11.12, 11.14, 11.16. — Vavra, Kremser Schmidt-Werkstatt (wie Anm. 324) S. 116.

¹⁷⁵⁾ Franco Fonatti & Helmut Hempel: Architektur als Erkenntnis. Seele, Formen, Gestaltung (Wien 1989) S. 104 ff. u. 164 f.

¹⁷⁶⁾ Wolfgang Bruckner — Alois Jungwirth, 650 Jahre Pfarre Ebersdorf (Ebersdorf 1986). — Holzschuh-Hofer, Sakralarchitektur (wie Anm. 41) S. 185 f.

¹⁷⁷⁾ Vavra, Kremser Schmidt-Werkstatt (wie Anm. 324) S. 116 f.

¹⁷⁸⁾ M. Lejsková-Matýšová, Decken-Ausstattungen nach graphischen Vorlagen nach der Wende der Renaissance zum Barock. In: ÖZKD 24 (1970) S. 138-144. — Wolfgang Bruckner, Schloß Leiben — Rittersaal. In: Das Waldviertel 35 (1986) S. 164-166 (Abb.).

¹⁷⁹⁾ Lanc, Wandmalerei (wie Anm. 53) S. 154 ff.

¹⁸⁰⁾ Alois Eggerth, 500 Jahre Pfarrkirche Litschau St. Michael (Waidhofen/Thaya 1978).

¹⁸¹⁾ Friedrich Kadernoschka, Pfarrkirche zum Hl. Agidius. Kleine Chronik der Pfarre Ludweis (Ludweis 1986).

¹⁸²⁾ Herbert Loskott, Eines von vielen: Das hohe Steinkreuz am Friedhof in Ludweis. In: Das Waldviertel 33 (1984) S. 90-93.

¹⁸³⁾ Wilhelm Zotti, Die Ferialkirche zum hl. Johannes d. T. in Maigen. Ein Beitrag zu ihrer mittelalterlichen Baugeschichte. In: Hippolytus 13/1989, S. 29-43. — Kubes, Bauherr (wie Anm. 70) S. 30 ff. — Lanc, Wandmalerei (wie Anm. 53) S. 159 ff.

In der Wallfahrtskirche Maria Laach¹⁸⁴⁾ bildet der Flügelaltar das berühmteste Stück, dessen Tafelbilder um 1500 und nicht — wie die Madonna — „um 1480“ (Dehio S. 715) vielleicht in einer Passauer Werkstatt entstanden. Bei zwei Täfelchen mit den hll. Katharina, Barbara, Apollonia und Margaretha im Salzburger Museum Carolino Augusteum dürfte es sich um die Predellenflügel dieses Altares handeln.¹⁸⁵⁾ Die „liebliche Muttergottesstatue“ mit dem Apfel ist nicht „um 1440“ (Eppel S. 166), sondern um 1400 zu datieren.¹⁸⁶⁾ Bemerkenswert erscheint, daß es trotz der alten Wallfahrtstradition in der Umgebung hauptsächlich Marterl des 19. Jahrhunderts gibt.¹⁸⁷⁾

Während Maria Laach ein vorwiegend gotisches Ensemble mit einigen wertvollen Renaissanceskulpturen¹⁸⁸⁾ bildet, gehört die Wallfahrtskirche Maria Taferl¹⁸⁹⁾ zu den bedeutendsten Barockkirchen des Landes mit Deckenfresken nach Entwürfen von Antonio Beduzzi, der u. a. in Melk und im Wiener Landhaus tätig war.¹⁹⁰⁾ Besonders gut sind wir über die Entstehung der Altäre informiert, für die sich mehrere Entwürfe im Pfarrarchiv erhalten haben.¹⁹¹⁾ Den Hochaltar (Eppel S. 166 f.) schufen der Linzer Architekt Johann Michael Prunner und der Passauer Bildhauer Joseph Matthias Götz¹⁹²⁾, der auch die Seitenaltäre mit den Bildern des Wiener Schmidt entworfen hat. Die Gemälde der zwei jüngeren Altäre stammen hingegen vom Kremser Schmidt.¹⁹³⁾

Der Hochaltar in Martinsberg, bei Eppel (S. 168) „um 1700“, im Dehio (S. 724) „4. V. 17. Jh.“ datiert, wurde von Matthias Schwanthaler (†um 1687/88) aus Krems geliefert und ist um 1675/80 entstanden.¹⁹⁴⁾

Die gotische Kirche in Mittelberg erhielt ihre zwei interessantesten Gemälde erst 1836 durch Schenkung des Altpöllinger Dechanten Alois Schmid: ein Alterswerk des Kremser Schmidt¹⁹⁵⁾, sowie eine Dreikönigstafel, die nicht in Westfalen und keineswegs „um 1500“ (Eppel Abb. 71, im Text richtig!) entstanden ist, sondern um 1430 von einem vermutlich oberrheinischen Meister geschaffen wurde.¹⁹⁶⁾ Die Behauptung, daß „im rech-

¹⁸⁴⁾ Rupert Feuchtmüller, Maria Laach (St. Pölten 1976).

¹⁸⁵⁾ Christina Seidl, Beiträge zur Wiener und niederösterreichischen Tafelmalerei der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, geisteswiss. Diss. (Wien 1987) I. S. 105-114, II S. 150-164.

¹⁸⁶⁾ Zotti, Kirchliche Kunst (wie Anm. I) S. 237 ff.

¹⁸⁷⁾ Maria Kerschbaum — Elfie Schierhuber, Kreuzstöcke und religiöse Gedenkstätten in der Pfarre. In: Christian Matern (Hg.), 300 Jahre Pfarre Maria Laach (Maria Laach 1988) S. 54-56.

¹⁸⁸⁾ Gerald Fischer-Colbrie, Kilian Fuchs, Meister des Grabmales der Anna von Kuefstein in Maria Laach. In: Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 15/16 (1975/76) S. 169-182.

¹⁸⁹⁾ Georg Weiler, Wallfahren und Reisen in Österreich: Maria Taferl (Wien 1985).

¹⁹⁰⁾ Ulrike Knall-Brskovsky, Italienische Quadraturisten in Österreich. Dissertationen zur Kunstgeschichte 21 (Wien — Köln — Graz 1984) S. 201 ff.

¹⁹¹⁾ Ingeborg Schemper-Sparholz, Unbekannte Altarentwürfe des 17. und 18. Jahrhunderts für die Wallfahrtskirche Maria Taferl. In: Wiener Jahrbuch f. Kunstgeschichte 36 (1983) S. 221-231, Abb. 1-8. — Johann Kronbichler, Barocke Altarentwürfe, Ausstellungskatalog (St. Pölten 1987) S. 17-22.

¹⁹²⁾ Wilhelm Georg Rizzi, Zur Sakralarchitektur Johann Michael Prunners. In: Wiener Jahrbuch f. Kunstgeschichte 32 (1979) S. 127-132. — Johann Bauernstätter, Der Barockbildhauer Joseph Matthias Götz (1696-1760), geisteswiss. Diss. (Wien 1985) S. 114-123, Abb. 213-223.

¹⁹³⁾ Karl, Wiener Schmidt (wie Anm. 48) S. 329-331. — Feuchtmüller, Kremser Schmidt (wie Anm. 323) S. 446, 529, 554.

¹⁹⁴⁾ Harhammer (wie Anm. 321) S. 40.

¹⁹⁵⁾ Josef Gruber, Aus der Geschichte des Dorfes Mittelberg bei Langenlois, Bez. Krems, Manuskript (Rückersdorf 1975) S. 38. — Feuchtmüller, Kremser Schmidt (wie Anm. 323) S. 158.

¹⁹⁶⁾ Maria Bindlechner, Anbetung der Könige, Anonymer Meister, Pfarrkirche Mittelberg, Aufnahmearbeit am Inst. f. Kunstgeschichte der Universität (Wien 1988).



Abb. 9: Johannes-Minne, Holzskulptur spätes 14. Jahrhundert (?), Privatbesitz (Foto: Friedrich Polleroß)

ten König möglicherweise ein verstecktes Porträt König Sigismunds“ zu sehen ist (Dehio S. 747), sollte trotz Übernahme aus der neuesten Literatur nicht aufrecht erhalten werden.¹⁹⁷⁾

Ein vielleicht noch wertvolleres mittelalterliches Kunstwerk hat sich in einem Bauernhof in Mittelbergeramt erhalten: eine Christus-Johannes-Gruppe (Titelbild, Abb. 9). Deren Qualität wurde erstmals von Santol erkannt¹⁹⁸⁾, aber im Dehio (S. 747) einfach übersehen. Da bisher nur etwa 20 solcher Skulpturen aus dem Mittelalter in Europa bekannt sind¹⁹⁹⁾, besitzt die etwa 1 m hohe, durchaus qualitätsvolle, aber aufgrund der Aufstellung im Freien stark verwitterte Holzplastik mit Resten der originalen Bemalung eine weit über das Waldviertel hinausgehende Bedeutung. Die aus der Abendmahlsdarstellung isolierte „Johannes-Minne“ ist ein typisches Motiv der Mystik des frühen 14. Jahrhunderts, wobei sich aber die Waldviertler Gruppe von den meisten anderen Darstellungen durch das Auf-dem-Arm-Ruhen des Johannes und den Segensgestus unterscheidet. Das spricht wohl ebenso wie der aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes schwieriger zu beurteilende Stil für eine spätere Entstehung, vielleicht im späten 14. Jahrhundert. Da die bekannten Gruppen vorwiegend aus Frauen-

enklöstern und ausschließlich aus dem alemannischen Gebiet stammen²⁰⁰⁾, bieten sich m. E. zwei Möglichkeiten für die Provenienz an: einerseits das etwa 15 km entfernte Dominikanerinnenkloster Imbach, andererseits die Herkunft aus einem aufgelassenen süddeutschen Kloster. Auf diese Weise gelangte ja auch das oberrheinische (!) Tafelbild des bayerischen Klosters Niederalteich im 19. Jahrhundert nach Mittelberg.

Die Pfarrkirche von Mödring (Eppel S. 171 f.), deren ältester Teil, die ehemalige Katharinenkapelle, im Dehio (S. 751) mit „I. H. 14. Jh.“ vielleicht etwas zu früh datiert ist²⁰¹⁾, gehört zu den kaum beachteten, aber nicht uninteressanten mittelalterlichen Dorfkirchen.

¹⁹⁷⁾ Zu den wenigen gesicherten und zahlreichen problematischen Identifikationsporträts des Kaisers siehe: Friedrich B. Polleroß, Das sakrale Identifikationsporträt. Ein höfischer Bildtypus vom 13. bis zum 20. Jahrhundert I (Worms 1988) S. 180-183.

¹⁹⁸⁾ Santol, Kultur und Kunst (wie Anm. 309) S. 128, Abb. 135.

¹⁹⁹⁾ Hans Wentzel, Die Christus-Johannes-Gruppen des XIV. Jahrhunderts (Stuttgart 1960) S. 30 f.

²⁰⁰⁾ Rainer Hausherr, über die Christus-Johannes-Gruppen. Zum Problem „Andachtsbilder“ und deutsche Mystik. In: Beiträge zur Kunst des Mittelalters. Festschrift für Hans Wentzel zum 60. Geburtstag (Berlin 1975) S. 79-103.

²⁰¹⁾ Peter Zawrel, Die Pfarrkirche Johannes der Täufer in Mödring (NÖ) unter besonderer Berücksichtigung der sogenannten Katharinenkapelle, Aufnahmearbeit am Inst. f. Kunstgeschichte der Universität (Wien 1978).

Bei der Pfarrkirche in Neupölla, die auch eine gewisse Wehrfunktion ausgeübt haben dürfte²⁰²⁾, übernehmen beide Handbücher aus der älteren Literatur die Behauptung, daß ein gotisches Langhaus an „Chorraum und Rundbogenapsis (?) vom romanischen Altbau vor 1300“ (Eppel S. 176) angefügt wurde. Die Datierung des Chores „um 1290“ (Dehio S. 777) ist jedoch aus stilistischen Gründen ebenso abzulehnen wie die These von einem spätgotischen Langhaus. Dessen Datierung im Dehio ins Jahr 1451 ist weder historisch noch durch ein „Wappenschildchen bez. 1451 (?)“ belegbar, sondern anscheinend frei erfunden. Tatsächlich konnte auch bei der letzten Innenrenovierung (1985) keine deutliche Baunaht zwischen Chor und Langhaus festgestellt werden. Für die Annahme des bei größeren Kirchen des 13. Jahrhunderts weit verbreiteten Typus mit Langhaus, Chor und Rundapsis sprechen nicht nur die planmäßige Anlage des landesfürstlichen Marktes (erste urkundliche Nennung 1235) für 60-80 Häuser und damit etwa 500 Menschen, sondern auch die weitere Geschichte des Langhauses. Denn die auch von Eppel festgestellte „bmkw. starke Außenböschung der Seitenwände“ erklärt sich wohl aus der nachträglichen Einwölbung (1521-23) anstelle der ursprünglichen Holzdecke, deren Druck schon im 17. Jahrhundert nur durch massive Gurten im Inneren und nach deren Entfernung 1952 durch Strebepfeiler statisch abgefangen werden konnte. Der im Dehio abgebildete Grundriß entspricht ebenfalls nicht den Tatsachen. Die „neubarocke Einrichtung M. 19. Jh.“ (Eppel) wurde 1843 von Franz Mayerhofer geliefert und besteht aus dem tatsächlich neubarocken Hochaltar, einem

Josef Schlagenhauer
Steinmetzmeister
Horn, Dammstraße 23

Don, 15. 2. 1946

Rechnung

für einen Taufstein in Neupölla.

2 Mk Taufstein aus Kalkstein von 0,30 m³ grün

Anfertigung durch Steinmetz

4 75.

75.—

Josef Schlagenhauer
Steinmetzmeister

Abb. 10: Rechnung von Josef Schlagenhauer für den Taufstein in Neupölla, 1946. Neupölla Slg. Polleroß

²⁰²⁾ Zu einem Rekonstruktionsversuch der Anlage um 1580 siehe: Friedrich B. Polleroß, Notizen zur Geschichte der Marktgemeinde Pölla. In: Zwtzler Kurier 15/1978, S. 32.

spätklassizistischen und nicht „nachbarocken“ (Dehio) Seitenaltar sowie einer „interessanten elektizistischen Kanzel“ (Zotti) (Abb. 1). Die vom barocken Hochaltar stammenden Statuen der hll. Barbara und Katharina sind hingegen nicht „um 1730“ (Eppel) zu datieren, sondern ebenso wie ihre von Franz Joseph Steinhöfer geschaffenen „Schwestern“ in Heidenreichstein und Groß-Schönau im 3. Viertel des 18. Jahrhunderts entstanden (Abb. 3-6). Mit reiner (Schaden-)Freude kann hingegen die „Entdeckung“ eines Renaissancetaufsteines durch den Dehio aufgenommen werden. Denn der „Taufstein um 1560, bez. Schlagenhauer“ wurde vom Großvater des Rezensenten 1946 bei Steinmetzmeister Josef Schlagenhauer in Horn bestellt, wie durch eine kürzlich aufgefundene Rechnung bewiesen werden kann (Abb. 10). Im Register scheint dieser Name hingegen überhaupt nicht auf. Bei den Denkmälern für den Lebzelter Greimel und seine Gattin handelt es sich nicht um „Grabplatten“ (Dehio), sondern um barocke Epitaphien bzw. Grabsteine mit Reliefs (Pietà, Marienod). Die Mariensäule ist sicher nicht „E. 18. Jh.“ (Eppel), sondern aus der 1. Hälfte des Jahrhunderts (1703, 1740 ?), und ein „Bild 14 Nothelfer“ (Dehio) gibt es in der ehemaligen Spitalskapelle nicht, wohl aber eine Skulpturengruppe dieses Themas (1712 ?, Abb. 11). Haus Nr. 1, ein „barocker Gutshof, 1. H. 18. Jh.“ (Dehio), war ursprünglich das zur



Abb. 11:
Nothelfer-Gruppe
des Altares
der ehemaligen
Bürgerspitalskapelle,
Neupölla
(Foto: Friedrich Polleroß)

Herrschaft Krumau gehörige Herrenhaus und birgt in seiner hauptsächlich aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammenden Bausubstanz auch noch mittelalterliche Reste.²⁰³⁾ Haus Nr. 16, ein „barocker Altbau mit Steinplastik hl. Florian in Figurennische“ (Eppel), sollte wohl als einziges erhaltenes barockes Bürgerhaus des Marktes auch im Dehio genannt werden.

Das Schloß Ottenstein verbirgt hinter seiner heutigen, auf ein Projekt von dem auch in Buchberg und Grafenegg tätigen Ludwig Wächtler aus dem Jahr 1871 zurückgehenden Gestalt²⁰⁴⁾ nicht nur eine romanische Burgkapelle mit einer sehr bedeutenden Ausmalung²⁰⁵⁾, sondern auch wertvolle barocke Bausubstanz: die Schloßkapelle mit dem Stuck von Lorenzo Aliprandi (1680) sowie das an die Tätigkeit des Bauherrn in Rom erinnernde „Papstzimmer“.²⁰⁶⁾ Dessen Freilegung wird bei Eppel mit 1876, im Dehio mit 1874 angegeben, und die Datierung der Stuckdecke des Kaiserzimmers schwankt zwischen „um 1720/30“ (Eppel S. 183 f.) und „1745 von Johann Michael Flor (?)“ (Dehio S. 849 ff.). In der über der romanischen Kapelle befindlichen „Schatzkammer“ wurde 1979 ein Fresko mit Mars und Minerva freigelegt.²⁰⁷⁾

Die Nepomukstatue vor dem Schloß Peigarten entstand weder „A. 18. Jh.“ (Eppel S. 185) noch „um M. 18. Jh.“ (Dehio S. 861), sondern laut Chronogramm 1766.²⁰⁸⁾

In Pernegg (Eppel S. 185 ff.), wo sich auch noch die Reste einer Burgkapelle aus dem 13. Jahrhundert erhalten haben²⁰⁹⁾, wurde die in der ersten Auflage bei Eppel zu findende Charakterisierung der Kirche als nachgotisch („1586 erbaut“) inzwischen auf spätgotisch („vor 1530 erbaut“) korrigiert, die expressive Pietà ist hingegen nicht „um 1600“ (Dehio S. 866), sondern vermutlich erst zwischen 1619 und 1627 als Kopie der Geraser Pietà entstanden.²¹⁰⁾

Der Markt Pöggstall wurde vor allem wegen seines Schlosses mit der Folterkammer von 1593 berühmt, deren Originaleinrichtung sich nicht mehr im NÖ Landesmuseum befindet, sondern den Anknüpfungspunkt für die Einrichtung der strafrechtlichen Sammlung bildete.²¹¹⁾ Die Bilder von Ignaz Ablasser (1739-1799) mit Ansichten der Besitzungen Pöggstall, Gutenbrunn, Leiben etc. stammen nicht aus der „I. H. 19. Jh.“ (Eppel S. 189 f., Abb. 81), sondern wurden von Josef von Fürnberg und daher vor dem Verkauf von 1795 in Auftrag gegeben.²¹²⁾ Neben der Schloß- bzw. Pfarrkirche mit einem Kreuzweg von Johann Georg Wambacher (um 1780)²¹³⁾ verdient jedoch die außerhalb gelegene spätgotische Hal-

²⁰³⁾ Gottfried Schwarz, Kulturhof Neupölla Nr. 1 (Wien 1985).

²⁰⁴⁾ Walter Krause, Zum Schloßbau der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Österreich. In: Renate Wagner-Rieger — Walter Krause (Hgg.), Historismus und Schloßbau. Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts 28 (München 1975) S. 141, Abb. 17.

²⁰⁵⁾ Elga Lanc, Die romanischen Wandmalereien in der Burgkapelle Ottenstein (Maria Enzersdorf-Südost o. J.). — Lehner, Burgkapellen (wie Anm. 63) S. 407-415. — Lanc, Wandmalerei (wie Anm. 53) S. 209-215. — Klaar, Burgen (wie Anm. 42) S. 245 f.

²⁰⁶⁾ Werner Kitlitschka, Die barocke Kapelle der Burg Ottenstein. In: Arx 7 (1985) S. 52-54.

²⁰⁷⁾ H. M., Mars wird im Waldviertel gekrönt. In: Nö. Nachrichten/Aktuell 3/1980.

²⁰⁸⁾ Martin Wolfner, Die Geschichte der Feste Peigarten. 600 Jahre Burgfriedensverleihung (Wien 1986) S. 66. — Derselbe, Peigarten — ein Schloß erzählt. Führer durch die Feste (Wien 1989).

²⁰⁹⁾ Lehner, Burgkapellen (wie Anm. 63) S. 416-421.

²¹⁰⁾ Ambrozy-Piffiff, Geras (wie Anm. 99) S. 66. — Staat und Kirche (wie Anm. 320) Kat.-Nr. 10.38 (Datierung um 1640).

²¹¹⁾ Werner Galler, Museum für Rechtsgeschichte, Pöggstall (Wien 1989).

²¹²⁾ Friedrich Domeyer, Pöggstall und seine Sehenswürdigkeiten (Pöggstall 1988) hier 15 (Abb.).

²¹³⁾ Vavra, Kremser Schmidt-Werkstatt (wie Anm. 324) S. 126.

lenkirche St. Anna im Felde besondere Beachtung. Die heute im Pfarrhof verwahrte Statue der Kirchenpatronin ist nicht im „2. V. 18. Jh. (?)“ (Dehio S. 894) entstanden, sondern wohl schon um 1370 und nur barock überarbeitet.²¹⁴⁾

Die Ortskapelle in Priel (Eppel S. 192, Dehio S. 903) ist zwar auf dem Giebel „1790“ datiert, geht aber in ihrem Kern auf das Jahr 1751 zurück.²¹⁵⁾

Die Kapelle der Burg in Raabs (Eppel S. 193 ff.) aus dem 11. Jahrhundert besitzt einen bemerkenswerten Akanthusaltar vom Anfang des 18. Jahrhunderts mit einem spätgotischen Kruzifix²¹⁶⁾, und unter den Fresken aus dem 16. Jahrhundert im Kleinen Saal gibt es eine Eustachius-Darstellung, die den berühmten Stich Dürers kopiert. Bei der großen Pfarrkirche²¹⁷⁾ bildet vor allem der im Dehio (S. 923 f.) mit „I. H. 14. Jh.“ spät datierte Dreiapsidenchor eine interessante Lösung innerhalb der typologischen Entwicklung von den Chören mit selbständigen Kapellenanbauten (z. B. Zwettl, Propstei um 1270, Altpölla um 1300) zum Hallenchor von St. Stephan in Wien (1304-1340): „Diese Bevorrangung einer raumvereinheitlichenderen Lösung entsprach allgemein einer Bautendenz um 1300, deren engere Leitbilder im Umkreis der Wiener Bauhütte (Chor von St. Stephan) und der zisterziensischen Bautätigkeit (Heiligenkreuz, Hallenchor, Bernhardikapelle) zu suchen sind. (...) Zur gleichen Zeit erfolgt eine Planänderung beim Neubau des dreiapsidalen Staffelchores der Pfarrkirche von Raabs-Oberndorf: Der polygonale Schluß des nördlichen Seitenchores wird nicht mehr eingezogen wie beim südlichen — die Trennung zum weit vorgestaffelten Mittelchor bleibt jedoch bestehen; vom geplanten Chorturmpaar wird nur der Südturm (Gurte im Kapellenschiff) errichtet (vgl. Sitzendorf/Schmid).“²¹⁸⁾

Der kleine Flügelaltar der Burgkapelle Rappottenstein²¹⁹⁾ ist nicht „A. 15. Jh.“ (Eppel S. 196 f.), sondern um die Mitte des Jahrhunderts zu datieren, die Fresken der Kapelle hingegen ins 2. Viertel des 15. Jahrhunderts.²²⁰⁾ Bei der „Grabplatte mit Stangenkreuz A. 14. Jh.“ (Dehio S. 942) in der Pfarrkirche handelt es sich tatsächlich um ein wachsendes Kreuz als Lebensbaum mit Paradiesesströmen aus dem 2. Drittel des 13. Jahrhunderts.²²¹⁾

Bei der — neben den Grabmälern des 15. und 16. Jahrhunderts²²²⁾ — im Dehio (S. 948) nicht einmal erwähnten „Bronzegrabtafel mit Messingaufschrift ‚1822‘“ in der romanischen Pfarrkirche Rastefeld (Eppel S. 198 f.) scheint doch erwähnenswert, daß sie an den Botschafter und Akademiepräsidenten Graf Franz Adam Anton Lamberg-Sprinzen-

²¹⁴⁾ Kronbichler, Diözesanmuseum (wie Anm. 135) Kat.-Nr. 2, Abb. 3.

²¹⁵⁾ Die Kapelle zur Schmerzhafte Muttergottes „in der Brühl“. In: Franz Fux, Priel. Dorf im Wandel der Zeit (Senftenberg 1986) S. 99-106.

²¹⁶⁾ Lehner, Burgkapellen (wie Anm. 63) S. 455-458. — Bernd Euler-Rolle, Akanthusaltäre: Zum „dekorativen“ und zum „provinziellen“ Stil des Barock. In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 40 (1987) S. 76, Abb. 7.

²¹⁷⁾ Othmar Knapp, 900 Jahre Pfarre Raabs/Thaya „zu Maria Himmelfahrt am Berge“ (Raabs 1982) S. 126 ff.

²¹⁸⁾ Seebach, Altenburg 1981 (wie Anm. 44) S. 50.

²¹⁹⁾ Adalbert Klaar, Beiträge zu Planaufnahmen österreichischer Burgen II. Niederösterreich 5. Teil (Schluß). In: Anzeiger (wie Anm. 42) 116 (1979) S. 154 f.

²²⁰⁾ Die Kuenringer (wie Anm. 32) S. 135, Farbtafel 42. — Lanc, Wandmalerei (wie Anm. 53) S. 246-253.

²²¹⁾ Karl Kubes, Paradiesesflüsse im Kampal. Eine geikonographische Kunstwanderung in die Zeit vor 800 Jahren und weiter. Zu einer spätromanischen Grabplatte des 13. Jahrhunderts in Rappottenstein. Das wachsende Kreuz als Lebensbaum mit Paradiesesströmen. In: Kampal-Studien 2 (1982) S. 134-169.

²²²⁾ Gert Adamek, Die Grabdenkmäler des 15. und 16. Jahrhunderts im Bezirk Krems/Donau, phil. Diss. (Wien 1968) S. 131.

stein (1740-1822) erinnert, dessen bedeutende Kunstsammlung mit Werken von Bosch, Tizian, Rubens, Rembrandt u. a. den Grundstock der Wiener Akademiegalerie bildete.²²³⁾ Der Hochaltar (1757) stammt von Franz Joseph Steinhof, und die Kreuzwegstationen lieferte um 1810 Anton Mayer.²²⁴⁾

Die im Kern romanische Pfarrkirche in Reinprechtspölla (Eppel S. 200 f., Dehio S. 958 f.) wurde 1735 nach Plänen von Donato Felice d'Allio umgebaut, der auch zwei Entwürfe für einen prächtigen Hochaltar lieferte.²²⁵⁾

Beim Schloß Riegersburg (Eppel S. 201, Dehio S. 977 ff.), das in den ersten Auflagen noch als Werk von Josef Emanuel Fischer von Erlach „um 1735“ ausgewiesen wurde, konnte inzwischen durch Aktenstudium nicht nur Franz Anton Pilgram als Baumeister, sondern auch die Bauzeit von 1731-1737 nachgewiesen werden.²²⁶⁾

Die Barockisierung des Langhauses der Pfarrkirche Röhrenbach wurde nicht 1661 (Dehio S. 987), sondern 1671 begonnen, der Turm hingegen erst 1722 vollendet.²²⁷⁾ Zwei von einer Kanzel oder von einem Altar stammende²²⁸⁾ Reliefs, die im Dehio einmal „Ende 17. Jh.“ (S. 25) und einmal „1. H. 18. Jh.“ (S. 989) datiert werden, sind wahrscheinlich bereits ein Jahrhundert früher entstanden. Während die „Verkündigung“ an Werke des beginnenden 17. Jahrhunderts erinnert, wirkt der „Ölberg“ (Abb. 12) altertümlicher, was aber wohl auf die Verwendung von graphischen Vorlagen der Dürerzeit zurückzuführen ist²²⁹⁾ (vgl. die Geraser und Pernegger Pietà). Die Reliefs befinden sich heute als Leihgabe in Altenburg ebenso wie das gemalte Epitaph der Dachbeck von 1499 im Schloß Greillenstein.²³⁰⁾ Im Ort gibt es neben der Gruftkapelle der Familie Kuefstein mit dem Fresko von Paul Troger auch mehrere bemerkenswerte Denkmäler: die Johannes-von-Capistrano-Statue von 1740²³¹⁾, eine Immaculata (1715) sowie eine Pietà, die 1729 vom Röhrenbacher Bildhauer Rochus Eberl geliefert wurde²³²⁾, der jedoch mit diesem Werk nicht im Künstlerregister des Dehio (S. 1370) aufscheint.

Das Schloß Rosenau bildet den Mittelpunkt einer „Gutshofsiedlung“ aus dem 2. Viertel des 18. Jahrhunderts mit „Lustgebäu“ (Forsthaus) und Musikpavillon im Park,

²²³⁾ Margarethe Poch-Kalous, Die Gemäldegalerie der Akademie der bildenden Künste in Wien (Wien 1968) S. 9-14.

²²⁴⁾ Harhammer (wie Anm. 321) S. 184. — Vavra, Kremser Schmidt-Werkstatt (wie Anm. 324) S. 128.

²²⁵⁾ Rizzi, Groß-Siegharts (wie Anm. 127) S. 87 ff. — Kronbichler, Altarentwürfe (wie Anm. 191) S. 28, Kat.-Nr. 30.

²²⁶⁾ Marianne Pilati von Thassul zu Daxberg (Hg.), Barockschloß Riegersburg. Festschrift anlässlich des 20jährigen Bestehens des Museums (Riegersburg 1988) u. a. mit Beiträgen von Hanna Egger, Johannes Gründer und Werner Kitlitschka S. 15-50. — Wilhelm Georg Rizzi, Der niederösterreichische Landschaftsbaumeister Franz Anton Pilgram im Dienste der Familie Khevenhüller. In: Enzenhofer, Hardegg (wie Anm. 130) S. 101-109.

²²⁷⁾ Die Pfarrkirche Röhrenbach. In: P. Norbert Marko — Friedrich Weiler, 900 Jahre Pfarre St. Michael zu Röhrenbach 1076-1976 (Röhrenbach 1976) S. 53-65.

²²⁸⁾ Vgl. z. B. die Reliefs der Kanzel in Pernegg (1618) oder die — gemalten — Tafeln des „Seitenaltares“ der Schloßkapelle Greillenstein (1604).

²²⁹⁾ Zur Dürer-Renaissance in der Plastik siehe: Dürers Verwandlung in der Skulptur zwischen Renaissance und Barock, Ausstellungskatalog (Frankfurt/Main 1981).

²³⁰⁾ Egger, Schatzkammer (wie Anm. 50) S. 15, Abb. 15 mit der Datierung um 1700 — Adel im Wandel (wie Anm. 122) Kat.-Nr. 22.02.

²³¹⁾ Bernd Euler-Rolle, Die Johannes-von-Capistrano-Statue bei Röhrenbach: Ein Heiliger der Türkenkriege in der österreichischen Sakrallandschaft. In: Kamptal-Studien 2 (1982) S. 91-107.

²³²⁾ Marko — Weiler (wie Anm. 227) Abb.



Abb. 12: Christus am Ölberg, Relief aus der Pfarrkirche Röhrenbach, spätes 16./frühes 17. Jahrhundert, Altenburg Stiftungssammlungen
(Foto: E. Nechuta)

Schüttkasten, Meierhof und Bandlmanufaktur für die wirtschaftliche Basis sowie sozialen Einrichtungen für die Untertanen: Pfarrhof, Schule und „Spital“ (Altersheim).²³³⁾ Das spirituelle Zentrum dieser aus dem Geist der frühen Aufklärung resultierenden Anlage bildet neben der Schloßkirche, deren Fresko nicht von Paul Troger (Dehio S. 997), sondern von dessen Schüler Johann Jakob Zeiler stammt²³⁴⁾, vor allem die Freimaurerloge des Grafen Schallenberg.²³⁵⁾ Diesem Programm sind sowohl die nach graphischen Vorlagen entstandenen Architekturmalereien des Treppenhauses von Rincolin²³⁶⁾ als auch die Deckenbilder untergeordnet, von denen die „Jahreszeiten“ nur von Bartolomeo Altomonte nach einem Entwurf und nicht eigenhändig von Daniel Gran (Dehio) geschaffen wurden.²³⁷⁾ In dieses freimaurerische Konzept gehört auch das Fresko des Innenhofes, das allerdings weder von „Daniel Gran (?)“ stammt noch „Josef an der Himmelsleiter“ zeigt (Eppel S. 203 ff.), sondern von Rincolin gemalt wurde und Jakob auf der Himmelsleiter darstellt.

Bei der Rosenburg konnten im Zuge der Landesausstellung nicht nur Untersuchungen zur mittelalterlichen Bausubstanz vorgenommen²³⁸⁾, sondern auch interessante Fresken des 16. Jahrhunderts freigelegt werden.²³⁹⁾ Eine detaillierte Gesamtdarstellung der Baugeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts²⁴⁰⁾ sowie der Renovierung des 19. Jahrhunderts bleibt jedoch weiterhin ein Desiderat.²⁴¹⁾ Der erst infolge des Tourismus am Ende des 19. Jahrhunderts angelegte Ort verfügt auch über einige hübsche historistische Villen.²⁴²⁾

In Sachsendorf haben Grabungen der letzten Jahre ergeben, daß es bereits vor der bisher vermuteten „ersten Bauphase um 1180“ (Eppel S. 206 f.) im 10. Jahrhundert zunächst

²³³⁾ Edith und Wilhelm Wagesreither, *Kleine Chronik von Schloß Rosenau* (Rosenau 1989). — Walter Pürgy — Anton Weissenhofer, *Chronik Schloß Rosenau* (Rosenau 1987). — Franz Prinz, *Die Pfarre Schloß Rosenau*. In: *Zwettl NÖ 2* (wie Anm. 22) S. 464 ff.

²³⁴⁾ Franz Matsche, *Der Freskomaler Johann Jakob Anton Zeiler (1708-1783)*, phil. Diss. (Marburg/Lahn 1970) S. 143-152.

²³⁵⁾ Edith und Wilhelm Wagesreither, *Geheimnisse um die Planung von Schloß Rosenau*. In: *Das Waldviertel 23* (1974) S. 1-16. — Rupert Feuchtmüller, *Einige Gedanken zur Bildsprache der Logenräume*. In: *Österreichische Freimaurerlogen, Humanität und Toleranz im 18. Jahrhundert*, Ausstellungskatalog Rosenau (Wien 1976) S. 20-26.

²³⁶⁾ Gerd Braun, *Beitrag zur Herkunft und Bedeutung der Treppenhausfresken des Schlosses Rosenau in Niederösterreich. Die Umgestaltung des Schlosses im 18. Jahrhundert und die Einrichtung einer Freimaurerloge*. In: *Burgen und Schlösser 23* (1982) S. 29-40.

²³⁷⁾ Eckhart Knab, *Daniel Gran* (Wien — München 1977) S. 112 f., 168, 184, Abb. 173 u. 181 f. — Die Entwürfe befinden sich in Salzburg: Kurt Rossacher, *Salzburger Barockmuseum — Sammlung Rossacher*, Gesamtkatalog (Salzburg 1983) S. 218-221.

²³⁸⁾ Gerhard Seebach, *Die Rosenburg — Untersuchungen zur mittelalterlichen Baugeschichte*. In: *Adel im Wandel. Politik — Kultur — Konfession 1500-1700*, Ausstellungskatalog Rosenburg (Wien 1990) S. 604-605. — Lehner, *Burgkapellen* (wie Anm. 63) S. 500 f.

²³⁹⁾ Werner Kitlitschka, *Zur Restaurierung des Schlosses Rosenburg*. In: *Adel im Wandel* (wie Anm. 122) S. 612. — Renate Holzschuh-Hofer, *Die Rosenburg. Von der Burg zum Schloß*. In: *Das Waldviertel 39* (1990) S. 135-143.

²⁴⁰⁾ Siehe dazu zuletzt: Margit Schreiber, *Plastische und gemalte Gewölbekoration auf der Rosenburg*. In: *Adel im Wandel* (wie Anm. 122) S. 606 f. — Steininger (wie Anm. 41) S. 44-47. — Berta Sarne, *Die Deckengemälde in der Bibliothek der Rosenburg im Kamptal*. In: *ÖZKD 24* (1970) S. 154-159.

²⁴¹⁾ Siehe zuletzt: Anna Maria Sigmund, *Es steht ein Schloß in Österreich — Zur Bau- und Besitzgeschichte der Rosenburg*. In: *Adel im Wandel* (wie Anm. 122) S. 585-602. — Renate Holzschuh-Hofer, *Renaissance-Schloß Rosenburg* (Ried i. I. 1990).

²⁴²⁾ Anton Pontesegger — Walter Winkler, *Rosenburg einst und jetzt. Eine historische Plauderei mit Bildern* (Rosenburg 1990) S. 21 ff.

ein Holzanlage und dann einen steinernen Wohnturm gab, der vielleicht gleichzeitig mit der slawischen Burg Thunau von den Babenbergern zerstört wurde. Die romanische Burgkapelle ist hingegen wahrscheinlich nicht „um 1180/90“ (Dehio S. 1009 f.), sondern um 1160 zu datieren.²⁴³⁾

Vom ehemaligen Zisterzienserinnenkloster St. Bernhard ²⁴⁴⁾ wurde der bedeutende frühgotische Kapitelsaal ja bekanntlich in „amerikanischer“ Manier ins Stift Klosterneuburg verschleppt und dort „Stein auf Stein“ wieder aufgebaut (Abb. 13), um ihn „vor dem endgültigen Verfall“ zu bewahren.²⁴⁵⁾ Die Kirche, für deren Renovierung anscheinend kein Geld mehr übrig blieb, besitzt einen Hochaltar des Wiener Bildhauers Franz Schuster, der jedoch weder „um 1730“ (Eppel S. 209) noch „um 1785“ (Dehio S. 1014), sondern um 1760 entstanden ist.²⁴⁶⁾ Nördlich von St. Bernhard und Poigen befindet sich die im Dehio (S. 895) mangels Ortsregister schwer auffindbare und nicht entsprechend gewürdigte angeblich älteste karolingische Wallanlage im Bezirk Horn mit Mauerresten des 13. und 14. Jahrhunderts.²⁴⁷⁾

Der „aufwendige Hochaltar in barocken Formen 1908“ in St. Leonhard/ Hornerwald (Eppel S. 210) sowie die Kanzel wurden von Michael Plakolb aus Enns geliefert, die Seitenaltäre stammen von Leopold Hofer aus St. Pölten (1901).²⁴⁸⁾

In der spätgotischen Wallfahrtskirche St. Wolfgang bei Weitra konnte 1979 ein Wolfgangzyklus des 15. Jahrhunderts freigelegt werden. Die Statuen der hl. Bernhard sowie Benedikt wurden 1696 von einem „Bildhauer zu Freinstadt“ (Freistadt) geliefert, und für die beiden Kremser-Schmidt-Bilder von 1766 und 1768, deren Signaturen im Dehio (S. 1026) und Eppel (S. 212) unterschiedlich wiedergegeben werden, hat man bereits 1765 den Betrag von 70 Gulden bezahlt.²⁴⁹⁾

Die Burg Schauenstein (Eppel S. 213) wurde zwar im 12. Jahrhundert errichtet (Palas mit Kapelle im 2. Drittel des Jahrhunderts, Bering um 1200), der seit kurzem zugängliche Bergfried hingegen erst in der Mitte oder zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.²⁵⁰⁾

In Schiltern stammt nicht nur der Altar der Pestkapelle von 1713, sondern auch die „2. H. 18. Jh.“ datierte Kanzel der Pfarrkirche (Eppel S. 214, Dehio S. 1031) vom Kremser Bildhauer Andreas Krimmer (1. Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts).²⁵¹⁾ Die Fresken der Schloßkapelle sind keineswegs „in der Art des Johann L(orenz) Daysinger“ (Dehio S. 1030 f.) — recte Johann Leopold Daysigner —, sondern wohl von Andreas Rudroff (vgl.

²⁴³⁾ Martin Krenn, Vorbericht zu den Untersuchungen in der Burganlage von Sachsendorf, NÖ. In: Das Waldviertel 39 (1990) S. 8-26.

²⁴⁴⁾ Doris Schiller, Geschichte des Zisterzienserinnenklosters St. Bernhard von der Gründung bis 1350. In: Kemptal-Studien 3 (1983) S. 1-72.

²⁴⁵⁾ Floridus Röhrig, Stift Klosterneuburg und seine Kunstschatze (St. Pölten — Wien 1984) S. 47, Abb. 26.

²⁴⁶⁾ Harhammer (wie Anm. 321) S. 206 f.

²⁴⁷⁾ Josef Hampapa, Die Geschichte der Feste Fuchsberg (=Gruber Burgblätter 2/1988).

²⁴⁸⁾ Polleroß, Späthistorismus (wie Anm. 54) S. 88 ff. — St. Leonhard am Hornerwald (St. Leonhard 1987).

²⁴⁹⁾ Wolfgang Katzenschlager, Die Kirche von St. Wolfgang bei Weitra und der neu entdeckte Wolfgangzyklus. In: Hippolytus NF 1/1981, S. 33-41. — Walter Pongratz, Aus den Kirchenrechnungen von St. Wolfgang bei Weitra. In: Das Waldviertel 27 (1978) S. 14-17. — Feuchtmüller, Kremser Schmidt (wie Anm. 323) S. 78, 404 und 411.

²⁵⁰⁾ Seebach, Altpölla (wie Anm. 52) S. 142-154, Abb. 7-10, — Walter Pongratz, Die Herrschaft Schauenstein. In: Polleroß, Altpölla (wie Anm. 21) S. 533-544.

²⁵¹⁾ Harhammer (wie Anm. 321) S. 59 ff.

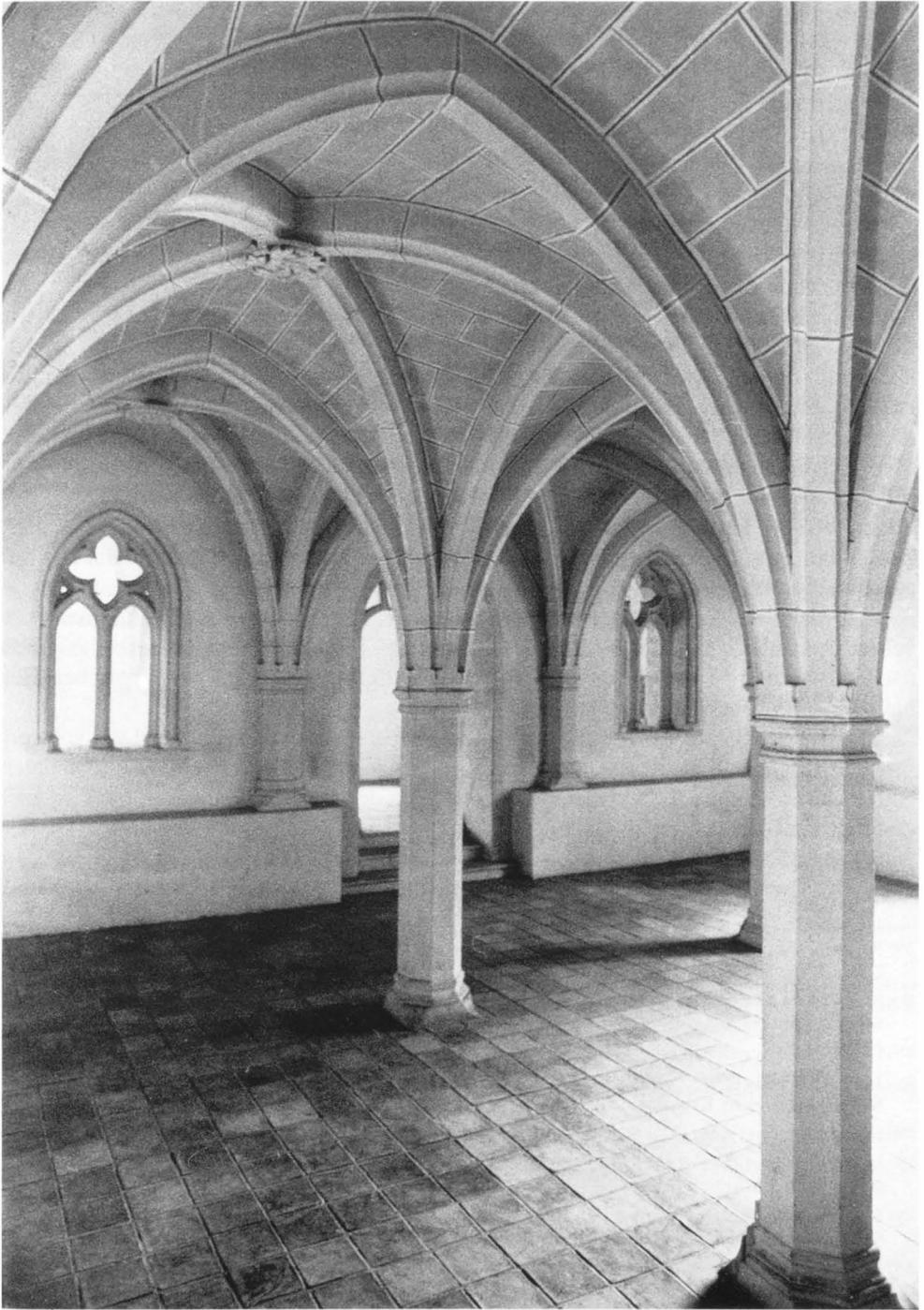


Abb. 13: Kapitelsaal des ehemaligen Zisterzienserinnenstifts St. Bernhard, Ende 13. Jahrhundert,
Klosterneuburg Stift
(Foto: Josef Polleroß)

Brunnkirchen, Haindorf, Jeutendorf etc.). Neben dem Schloß sind auch noch mehrere barocke Bildstöcke beachtenswert.²⁵²⁾

Die Wallfahrtskirche Schönbach wurde nicht „1430-40“ (Eppel S. 215 f.), sondern 1450-57 erbaut. Die Gnadenstatue „Maria Rast“ dürfte hingegen nicht „M. 15. Jh.“ (Dehio S. 1043 ff.) entstanden sein, sondern stammt wahrscheinlich aus Mühldorf und wird üblicherweise um 1500 datiert (Eppel Abb. 94). Gleich um ein ganzes Jahrhundert differieren die Datierungen des Kruzifix mit echten Haaren: bei Eppel 14. Jahrhundert, im Dehio 15. Jahrhundert. Bei der im Dehio als „Kopie einer rom. Gnadenstatue“ bezeichneten Skulptur handelt es sich um eine der zahlreichen Kopien der Mariazeller Madonna, und der anonyme barocke „Heilige“ des rechten Seitenaltars stellt Franz Xaver bei der Taufe eines Inders dar. Aus dem „Jo: Ge: Schmidt fecit 1717“ bezeichneten Altarbild des Josefialtars (hl. Familie mit Heiligen)²⁵³⁾ werden im Dehio gleich zwei Gemälde konstruiert: eine 1719 datierte hl. Sippe und eine 1718 datierte hl. Familie! Neben diesem gotisch-barocken Juwel ist jedoch auch auf ein Ensemble der Industriegeschichte am Kleinen Kamp zu verweisen: die „Kitzlermühle“ mit Mühle, Hammerwerk und Säge.²⁵⁴⁾

Die „gute Plastik“ des hl. Michael in der Pfarrkirche Schönberg²⁵⁵⁾ wird von Eppel (S. 216) als „dem Caspar Leusering nahestehend, nach 1700“ charakterisiert, ist aber ebenso wie die Katharina und Barbara eine eigenhändige Arbeit dieses Meisters († 1673) und stammt vom 1640 ausgeführten Hochaltar. Die Kanzel wurde 1765 von Anton Dietrich aus Grafenwörth geliefert.²⁵⁶⁾

In Schwarzenau (Eppel S. 218) sind neben dem Renaissanceschloß mit seinen wertvollen Stukkaturen aus dem 16. und 18. Jahrhundert²⁵⁷⁾ doch auch die 1903 erbaute neugotische Pfarrkirche²⁵⁸⁾ sowie die 1938-42 errichteten Aussiedlerhöfe im „deutschen Heimatstil“²⁵⁹⁾ erwähnenswert.

Die Wehrkirche in Senftenberg wird von Eppel (S. 220) vereinfachend als „spätgotischer Bau aus der 1. H. 16. Jh., Chor frühgot.“ bezeichnet. Tatsächlich ist der Turmunterbau noch romanisch, der Chor entstand zu Beginn des 14. Jahrhunderts (1304 wird auch erstmals ein Pfarrer urkundlich genannt!) und noch im 14. Jahrhundert wurde das Langhaus gebaut, von dem u. a. noch ein Spitzbogenportal erhalten blieb. Um 1522 erfolgten dann die Einwölbung und der Emporeneinbau.²⁶⁰⁾

²⁵²⁾ Polleroß, Daysigner (wie Anm. 36) S. 12. — Bildstöcke und Wegkreuze. In: Heinrich Rameder, Kleine Chronik von Schiltern-Kronsegg (Schiltern 1978) S. 10.

²⁵³⁾ Susanne und Johann Kronbichler, Schönbach, Pfarrkirche Maria Rast (Schönbach 1983). — Karl, Wiener Schmidt (wie Anm. 48) S. 212-215.

²⁵⁴⁾ Lukan, Waldviertelbuch (wie Anm. 6) S. 79 (Abb.).

²⁵⁵⁾ Josef Filzmeier, Heimatbuch der Kampalngemeinde Schönberg (Schönberg 1974) bes. S. 94-103 (Sakralbauten, Wegkreuze, Kriegerdenkmäler).

²⁵⁶⁾ Harhammer (wie Anm. 321) S. 34 f. 194 ff.

²⁵⁷⁾ Ingeborg Schemper-Sparholz, Die Stuckdekorationen im Schloß Schwarzenau. In: Kampal-Studien 3 (1983) S. 79-95, Abb. 8-12.

²⁵⁸⁾ Baugeschichte der Kirche. In: Adolf Bräuer, 50 Jahre Marktgemeinde Schwarzenau (Schwarzenau 1980) S. 107 ff. — Kronbichler-Skacha (wie Anm. 19) S. 192 f.

²⁵⁹⁾ Margot Schindler, Wegmüssen. Die Entsiedlung des Raumes Döllersheim (Niederösterreich) 1938-1942. Volkskundliche Aspekte (Wien 1988) S. 307-318. — Friedrich Polleroß, 1938. Davor — Danach. Am Beispiel der Truppenübungsplatzgemeinde Pölla. In: 1938. Davor — Danach. Beiträge zur Zeitgeschichte des Waldviertels (Neupölla — Horn — Krems 1989) S. 295, Abb. 157 f.

²⁶⁰⁾ Erwin Scheuch, die Pfarrkirche St. Andreas in Senftenberg (Senftenberg 1978). — Vavra, Kremser Schmidt-Werkstatt (wie Anm. 324) S. 142.

Bei der Pfarrkirche Sigmundsherberg, einem der wenigen Kirchenbauten der Diözese in der Zwischenkriegszeit, nennt Eppel (S. 221) zwar die Ausstattungskünstler, aber nicht den Architekten, den Otto-Wagner-Schüler Rudolf Wondracek.²⁶¹⁾

In Straß stammt die „hübsche Rokoko-Kanzel (. . .) 2. H. 18. Jh.“ (Eppel S. 224) von Anton Dietrich und — wie das Gegenstück in Schönberg — wohl aus der Zeit um 1765, während der „üppige barocke Altar vor 1700“ der Loretokapelle 1706 (Chronogramm!) vermutlich in der Kremser Werkstatt des Basilius Schwanthaler entstand.²⁶²⁾ Die Fresken hinter dem Hochaltar (mit dem Gemälde von Friedrich Stoll von 1636²⁶³⁾) und in der Allerseelenkapelle sowie der Kreuzweg stammen von Leopold Mitterhofer, der dabei Vorlagen des Kremser Schmidt verwendete.²⁶⁴⁾

Die Pfarrkirche in Strögen (Eppel S. 226 f.), eine zunächst dreischiffige romanische Basilika, erhielt unter Pfarrer Ulrich (1315-49) ihren hochgotischen Langchor, in dem der Stifter auch unter einer schönen Grabplatte beigesetzt wurde. Gleichzeitig erfolgte der Umbau des Langhauses zu einem flachgedeckten Saalraum und der Ausbau des Chorseitenturmes. Der im Dehio (S. 1158) als Pfarrer genannte „Remigius“ ist hingegen nur der Heilige, an dessen Namenstag Pfarrer Ulrich starb! Der entsprechende Text der Inschrift lautet: „IN DIE S(AN)C(T)I REMIGII O(BIIT) D(OMI)N(U)S ULRICUS PLEBANUS“.²⁶⁵⁾

Der von Eppel (S. 227) „um 1750“ datierte Tabernakel des Hochaltars in Tautendorf stammt ebenso wie die Madonna aus der Dominikanerkirche in Krems und wurde 1734 vom Passauer Bildhauer Götz geschaffen.²⁶⁶⁾

Die „Seitenaltäre in Fresko, 3. V. 18. Jh.“ (Dehio S. 1167) der Pfarrkirche in Thaya sind dem schon mehrfach genannten Johann Leopold Daysigner zuzuschreiben und 1765 entstanden.²⁶⁷⁾ Unweit des Marktes, der auch zahlreiche interessante Bildstöcke (z. B. Barbarasäule 1408) aufweist²⁶⁸⁾, wurden in den letzten Jahren die Grundmauern des mittelalterlichen Dorfes Hard freigelegt.²⁶⁹⁾

Zu Theras (Eppel S. 228, Dehio S. 1170) sei der Schöpfer des Hochaltars und der gesamten neugotischen Ausstattung der Pfarrkirche (1887-95) nachgetragen: Josef Kepplinger aus Ottensheim (vgl. Eggenburg).²⁷⁰⁾

²⁶¹⁾ Leopold Rieder, Die Marktgemeinde Sigmundsherberg (Sigmundsherberg 1980) S. 37-40. — Wilhelm Zotti, Die Kirchenbauten der Zwischenkriegszeit in der Diözese St. Pölten. In: Juste Pie Fortiter. Festschrift zum Jubiläumjahr 1981 für Bischof Franz Zak, St. Pölten (St. Pölten — Wien 1981) S. 230 ff.

²⁶²⁾ Harhammer (wie Anm. 321) S. 196, 89 ff.

²⁶³⁾ Brigitte Fassbinder, Studien zur Malerei des 17. Jahrhunderts im Wiener Raum, phil. Diss. (Wien 1979) 82 f.

²⁶⁴⁾ Vavra, Kremser-Schmidt-Werkstatt (wie Anm. 324) S. 143 f.

²⁶⁵⁾ Kubes, Bauherr (wie Anm. 70) S. 302 f. — Seebach, Altenburg 1988 (wie Anm. 44) S. 282.

²⁶⁶⁾ Bauernstätter, Götz (wie Anm. 192) S. 90-93, Abb. 187 f.

²⁶⁷⁾ Polleroß, Daysigner (wie Anm. 36) S. 14 — Florian Schweitzer, Thaya (St. Pölten 1977).

²⁶⁸⁾ Florian Schweitzer, Thayasteg — Märterlwanderweg Thaya — Nieder-/Oberedlitz (Thaya 1982).

²⁶⁹⁾ Fritz Felgenhauer, Ausgrabungen im Bereich der mittelalterlichen Dorfüstung „Hard“ bei Thaya/Niederösterreich: Stand 1984. In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1 (1985) S. 15-28. — Derselbe, Die Ausgrabung der Wüstung Hard bei Thaya. In: Werner Galler (Hg.), Thaya im Waldviertel. Leben, Arbeit, Glaube durch die Jahrhunderte, Ausstellungskatalog (Wien 1985) S. 12-19.

²⁷⁰⁾ Kronbichler-Skacha (wie Anm. 19) S. 195.

Bei (Gars-) Thunau (Eppel S. 229 f.), dessen romanische Burgkirche²⁷¹⁾ vor allem durch ihre gotischen Glasfenster und die Fresken des „Meisters von Thunau“ bekannt wurde²⁷²⁾, ist auch auf die erst in den letzten Jahren freigelegte, von den Babenbergern zerstörte slawische Burganlage mit der ältesten steingemauerten karolingischen Kirche nördlich der Donau zu verweisen.²⁷³⁾ Aufgrund der großen politischen Bedeutung war die zeitweilige Babenbergerresidenz von einem ganzen Burgengürtel umgeben.²⁷⁴⁾

Die „kunstvolle Muttergottesplastik“ der Kirche Unserfrau ist nicht „um 1340“ (Eppel S. 231 f., Abb. 100), sondern um 1430/40 zu datieren.²⁷⁵⁾

Die Fresken der barocken Pfarrkirche in Waidhofen an der Thaya²⁷⁶⁾ stammen weder von einem „Josef Michael Daysinger“ (Eppel S. 233 ff.) noch von einem „Johann Lorenz Daysigner“ (Dehio S. 1223 f.), sondern von Johann Leopold Daysigner aus dem benachbarten Zlabings.²⁷⁷⁾ Dieser schuf zweifellos auch die „Kreuzwegbilder vor 1765“ (Abb. 14), die von der Pfarrgemeinde Thaya etwa gleichzeitig mit den Seitenaltarfresken dieser Kirche in Auftrag gegeben wurden.²⁷⁸⁾ Die Lourdesgrotte lieferte 1883 Franz Mayerhofer²⁷⁹⁾ und



Abb. 14: Johann Leopold Daysigner, Kreuzwegstationen aus Thaya, 1764/65, Waidhofen an der Thaya Pfarrkirche

(Foto: Josef Polleroß)

²⁷¹⁾ Hans Heppenheimer, Gars am Kamp. St. Gertrud (St. Pölten 1975).

²⁷²⁾ Karl Kubes, Glasmalereien aus der Getrudskirche in Gars. In: Die Kuenringer (wie Anm. 32) S. 405-416. — Frodl-Kraft (wie Anm. 84) S. 55-77. — Lanc, Wandmalerei (wie Anm. 53) S. 326 ff.

²⁷³⁾ Herwig Friesinger, Das Kamptalprojekt und die Ergebnisse der Ausgrabungen 1987 und 1988. In: Das Waldviertel 37 (1988) S. 233-242. — Derselbe, Die Befestigungsanlagen in Thunau. 5000 Jahre Siedlung im Garser Raum (Eggenburg 1975).

²⁷⁴⁾ Anton Ehrenberger (Hg.), Burgen und Feste Häuser des Mittelalters im Garser Raum (Gars/Kamp 1990).

²⁷⁵⁾ Martina Fleischer, Die Madonna von Unserfrau (um 1440), Aufnahmearbeit am Inst. f. Kunstgeschichte d. Univ. (Wien 1978).

²⁷⁶⁾ Zum Stadtbild siehe: Eduard Führer, Waidhofen an der Thaya in alten Ansichten (Wien 1989).

²⁷⁷⁾ Polleroß, Daysigner (wie Anm. 36) S. 12-14, Abb. 3.

²⁷⁸⁾ Der Revers über die Einführung der Kreuzwegandacht vom 23. Jänner 1764 befindet sich im Pfarrarchiv Thaya. Für diesen Hinweis sei Herrn Pfarrer Florian Schweitzer herzlich gedankt.

das ovale Johann-von-Nepomuk-Bild wurde zuletzt dem Wiener-Schmidt zugeschrieben.²⁸⁰⁾

Die Kapelle in Wegscheid entstand nicht 1739 und 1881 (Eppel S. 238), sondern 1761 und 1885, und Haus Nr. 8 verdient als ehemaliges „Festes Haus“ aus dem 13. und 14. Jahrhundert Erwähnung.²⁸¹⁾

Das Flügelaltärchen in Weissenbach wurde nicht „um 1600/1620 noch ganz in got. Formen (!) gemalt“ (Eppel S. 240 f., Abb. 103), sondern ist dem Meister der Brucker Martinstafel von 1518 zuzuschreiben (Dehio S. 1254 f.). Aus dem frühen 17. Jahrhundert stammen nur die Knorpelwerkdekorationen des Rahmens.²⁸²⁾

Der Langchor der Pfarrkirche in Weiten zählt aufgrund seiner reichen Ausstattung mit Skulpturen²⁸³⁾, Glasfenstern und Fresken zu den bedeutendsten Beispielen seiner Art in Niederösterreich. Die Epitaph-Inschrift für Pfarrer Ulrich († 1378) in einem der Glasfenster gibt ebenso wie die Fresken von der Hand des „Meisters von Thunau“, die nicht Ende des 14. Jahrhunderts (Eppel S. 241 f.), sondern schon um 1370/80 anzusetzen sind, einen Terminus ante quem für den Chorbau an.²⁸⁴⁾ Der Marienaltar von 1736 (Dehio S. 1265) stammt aus der Werkstatt von Johann Schmidt, dem Vater des Kremser Schmidt.²⁸⁵⁾

Die Stadt Weitra verfügt über eine wertvolle Bausubstanz, deren Erhaltung auch internationale Anerkennung fand.²⁸⁶⁾ Neben dem dominanten Schloß, als dessen Planverfasser der kaiserliche Architekt Pietro Ferabosco auch in einem Reiseführer (Eppel S. 243 f.) genannt zu werden verdient²⁸⁷⁾, sind vor allem die Sgraffitohäuser beachtenswert.²⁸⁸⁾ Bei der Pfarrkirche seien Johann Leopold Daysigner als im Dehio (S. 1270 ff.) nicht genannter Maler der Hochaltarbilder (Abb. 15) und der bei Eppel ebenso verschwiegene Tiroler Josef Rifesser als Schöpfer der neugotischen Seitenaltäre nachgetragen.²⁸⁹⁾ In der Pfarrkirche haben sich auch noch Fresken aus der Zeit um 1470 erhalten, während die Wandmalereien der Bürgerspitalskapelle aus der Zeit um 1350 stammen.²⁹⁰⁾

²⁷⁹⁾ Eduard Führer, 250 Jahre barocke Stadtpfarrkirche Waidhofen an der Thaya. In: Das Waldviertel 23 (1974) S. 213-226.

²⁸⁰⁾ Kronbichler, Diözesanmuseum (wie Anm. 135) Nr. 27, Abb. 33.

²⁸¹⁾ Polleroß, Altpölla (wie Anm. 21) S. 215-117, Fig. 19; Seebach, Altpölla (wie Anm. 52) S. 162 f., Abb. 24.

²⁸²⁾ Karl Kubes arbeitet an einer Studie über die Kirche.

²⁸³⁾ Zu den spätgotischen Skulpturen siehe u. a.: Kronbichler, Diözesanmuseum (wie Anm. 135) Kat.-Nr. 9 u. 13 f. (Abb.).

²⁸⁴⁾ Kubes, Bauherr (wie Anm. 70) S. 311, Abb. 29. — Lanc, Wandmalerei (wie Anm. 53) S. 363 ff.

²⁸⁵⁾ Harhammer (wie Anm. 321) S. 140-142.

²⁸⁶⁾ Wolfgang Katzenschlager, Weitra (St. Pölten²1989). — Hedwig Birklbauer — Wolfgang Katzenschlager — Herbert Knittler, 800 Jahre Weitra (Weitra 1983). — Zum Stadtbild siehe auch: Koepf (wie Anm. 13) S. 245-248.

²⁸⁷⁾ Wolfgang Katzenschlager, Das Renaissanceschloß. In: 800 Jahre Weitra (wie Anm. 286) S. 173-180. — Derselbe, Fallbeispiel Weitra — Die Burg in ihrer Entwicklung seit dem 12. Jahrhundert. In: Die Kuenringer (wie Anm. 32) S. 630-638. — Adel im Wandel (wie Anm. 122) Kat.-Nr. 5.01-5.03.

²⁸⁸⁾ Katzenschlager, Bürgerhäuser (wie Anm. 12) S. 77-88. — Klimesch (wie Anm. 75) S. 198 ff. — Wolfgang Katzenschlager, Bürgerhäuser aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts als Ausdruck einer neuen Geisteshaltung und des gestiegenen Wohlstandes. In: 800 Jahre Weitra (wie Anm. 286) S. 134-144.

²⁸⁹⁾ Polleroß, Daysigner (wie Anm. 36) S. 15. — Kronbichler-Skacha (wie Anm. 19) S. 197.

²⁹⁰⁾ Lanc, Wandmalerei (wie Anm. 53) S. 368-383. — 800 Jahre Weitra (wie Anm. 286) S. 63-72. — Wolfgang Katzenschlager — Ernst Bacher, Die Bürgerspitalskirche in Weitra und ihre Restaurierung. In: ÖZKD 27 (1973) S. 169-181.



Abb. 15: Hochaltar von Johann Walser aus Budweis 1749, Gemälde von Johann Leopold Daysigner aus Zlabings, Weitra Pfarrkirche
(Foto: Josef Polleroß)

Die „Kanzel 2. H. 18. Jh.“ der Pfarrkirche Zöbing²⁹¹⁾ (Eppel S. 251, Dehio S. 1331 ff.) stammt von Anton Dietrich aus Grafenwörth und entstand um 1765, also etwa zeitgleich zum Gemälde des Kremser Schmidt in dieser Kirche.²⁹²⁾

Die Stadt Zwettl (Eppel S. 252, Dehio S. 1335 ff.) kommt in der kunsthistorischen Aufmerksamkeit neben dem berühmten Zisterzienserstift meist zu kurz, obwohl es von der romanischen Burgkirche der Kuenringer²⁹³⁾ über das Renaissancerathaus mit Sgraffitto²⁹⁴⁾ bis zur neugotischen protestantischen Kirche (1904)²⁹⁵⁾ und dem Krankenhaus von Anton Schweighofer eine Reihe von kunsthistorisch und historisch bemerkenswerten Gebäuden gibt.²⁹⁶⁾ Erwähnenswert ist außerdem die Privatsammlung Anton, in der sich u. a. Madonnenstatuen aus der Zeit um 1200 und 1440 befinden.²⁹⁷⁾

Das Stift²⁹⁸⁾ stand zuletzt anlässlich der Landesausstellung 1981 im Mittelpunkt zahlreicher wissenschaftlicher Untersuchungen, wobei vor allem wesentliche Erkenntnisse zur mittelalterlichen Baugeschichte gewonnen werden konnten.²⁹⁹⁾ Aber auch die wertvollen Bestände an mittelalterlichen Handschriften wurden seither bearbeitet.³⁰⁰⁾ Im Bereich des Kunstgewerbes nimmt das „Zwettler Kreuz“ den prominentesten Platz ein. Es ist allerdings nicht „westeuropäisch, um 1210“ (Dehio S. 1363), sondern salzburgisch um 1230 mit Gemmen aus Frankreich (?), Byzanz und Palästina (?)³⁰¹⁾. Wissenschaftliche Beiträge erschienen auch über den „Zwettler Altar“ des Jörg Breu und die nicht aus dem „17. Jh.“ (Dehio S. 1362) stammende, sondern 1594/97 ausgeführte und heute in Laxenburg befindliche prachtvolle Kassettendecke des ehemaligen Kaisersaales.³⁰²⁾ Die ebenso qualitätsvolle Architektur und Ausstattung des 17. und 18. Jahrhunderts wurde zuletzt vor allem in große-

²⁹¹⁾ Heinrich Rameder, *Kleine Chronik von Zöbing am Kamp* (Wien 1984).

²⁹²⁾ Harhammer (wie Anm. 321) S. 196 f. — Feuchtmüller, *Kremser Schmidt* (wie Anm. 323) S. 400.

²⁹³⁾ Hans Hakala, *Die Pfarre Zwettl Stadt*. In: *Zwettl 2* (wie Anm. 22) S. 684 ff. („Die ehemalige Kuenringenburg“). — Adalbert Klaar, *Ein Kuenringeraltbau auf dem Propsteiberg in Zwettl*. In: *Das Waldviertel 19* (1970) S. 254-255. — Zur Michaelskapelle und deren Grabsteine siehe: Karl Kubes, *Frühgotische Grabkapelle und Grabplatten an der Langenzersdorfer Pfarrkirche*. In: *Rund um den Bisamberg. Ein Heimatbuch 4* (Langenzersdorf 1974) S. 29-77, bes. 57 ff.

²⁹⁴⁾ Klimesch, *Fassadenmalerei* (wie Anm. 75) S. 72-75.

²⁹⁵⁾ Gustav Reingrabner, *Georg Ritter von Schönerer und der Protestantismus*. In: *Das Waldviertel 37* (1988) S. 243-253.

²⁹⁶⁾ Hans Hakala, *Stadt Zwettl — NÖ Sehenswürdigkeiten* (Zwettl ²1985). — Zum Stadtbild siehe auch: Koepf (wie Anm. 13) S. 257-268.

²⁹⁷⁾ *Die Kuenringer* (wie Anm. 32) Kat.-Nr. 220 und 305.

²⁹⁸⁾ Johann Tomaschek, *Zisterzienserstift Zwettl* (Wien 1989). — Karl Kubes — Joachim Rössl, *Stift Zwettl und seine Kunstschätze* (St. Pölten — Wien 1979).

²⁹⁹⁾ Karl Kubes, *Das Zisterzienserstift Zwettl. Zu seiner romanischen und gotischen Anlage. Architektur und Schriftquellen*. In: *Kuenringerforschungen* (=JbflkNÖ 46/47 — 1980/81) S. 314-386.

³⁰⁰⁾ Charlotte Ziegler — Joachim Rössl, *Zisterzienserstift Zwettl. Katalog der Handschriften des Mittelalters 2 Cod. 101-200* (Wien — München 1985). — Charlotte Ziegler, *Das Stundenbuch Cod. 406 des Stiftes Zwettl* (Wien 1983). — Joachim Rössl, *Liber fundatorum Zwettlensis monasterii „Bärenhaut“*, Faksimile Codices selecti 73 (Graz 1981). — Charlotte Ziegler, *Zur Buchmalerei der Romanik im Handschriftenbestand der Stiftsbibliothek von Zwettl*. In: *Beiträge zur Handschriftenkunde und mittelalterlichen Bibliotheksgeschichte* (Innsbruck 1980) S. 142-153. Zum Codex 61: Gerhard Schmidt, *Materialien zur französischen Buchmalerei der Hochgotik II*. In: *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte* 38 (1984) S. 150-154. — Siehe auch Anm. 325.

³⁰¹⁾ Hermann Fillitz, *Der Kruzifixus des Zwettler Reliquien-Kreuzes*. In: *Festschrift für Florentine Mutherich* (München 1985) S. 235 ff. — Fillitz-Pippal, *Schatzkunst* (wie Anm. 50) S. 276-283.

³⁰²⁾ Cäsar Menz, *Das Frühwerk Jörg Breus des Älteren* (Augsburg 1982) S. 17-47, Abb. 1-9. — Sarne-Polleroß (wie Anm. 330) S. 330-333.



Abb. 16: Stuck von Dominik Piazzoli und Gemälde von Sebastian Faber, Dekorationsdetail der ehemaligen Galeria Magna, um 1680, Zwettl Stift

(Foto: Friedrich Polleroß)

rem Zusammenhang erwähnt, entweder in Untersuchungen zur Kaisersaaltheematik (Galeria magna, Abb. 16; Habsburgerporträts) und zum barocken Altarbau (Entwürfe von Matthias Steinl und Götz)³⁰³, oder in biographischen Arbeiten. Solche betreffen den Passauer Bildhauer Götz, der neben Altären auch das Gehäuse der von seinem Landsmann Egedacher gelieferten Orgel der Stiftskirche schuf³⁰⁴ und die Altargemälde des Wiener Schmidt. Dieser wurde ebenso wie in Altenburg von Paul Troger abgelöst, der 1749 für das Zwettler Refektorium einen seiner bedeutendsten Gemäldezyklen schuf.³⁰⁵

IV. Bemerkungen zu einer „Kunstgeschichte des Waldviertels“

Sowohl der „Eppel“ als auch der „Dehio“ sind als topographische Handbücher natürlich nicht zur Darstellung entwicklungs- und kulturgeschichtlicher Zusammenhänge konzipiert, wie sie in mehr oder weniger ausführlicher Form z. B. für die — aufgrund der Mate-

³⁰³ Friedrich B. Polleroß, Imperiale Repräsentation in Kaisersälen und Klosterresidenzen. In: alte und moderne kunst 173/1985, S. 25, Abb. 7 f. — Prinz Eugen und das barocke Österreich, Ausstellungskatalog (Wien 1985) Kat.-Nr. 1.11, 1.14, 1.22 f. und 1.27. — Kronbichler, Altarentwürfe (wie Anm. 191) S. 32-35.

³⁰⁴ Bauernstätter, Götz (wie Anm. 192) S. 72-83, Abb. 144-167. — Hans Heiling, Johann Ignaz Egedacher und seine Orgel in der Stiftskirche zu Zwettl in Niederösterreich. In: Hippolytus NF 7/1984, S. 25-41.

³⁰⁵ Karl, Wiener Schmidt (wie Anm. 48) S. 287-290, 316-319, 333. — Michael Krapf, Paul Troger und sein Zyklus der Refektoriumsbilder im Zisterzenerstift Zwettl. In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 40 (1987) S. 175-193, Abb. S. 373-376.

rialfülle hier ausgeklammerte — Stadt Krems³⁰⁶⁾, die Bezirke Horn und Gmünd³⁰⁷⁾ oder das Kampthal³⁰⁸⁾ vorliegen. Da auch die Einleitung bei Eppel aufgrund ihrer Strukturierung nach Denkmalgruppen eine solche Aufgabe nicht erfüllen kann, bleibt eine zeitgemäße „Kunstgeschichte des Waldviertels“ weiterhin ein Desiderat.³⁰⁹⁾ Dementsprechend sucht man in den beiden Handbüchern auch vergeblich nach übergreifenden kulturgeschichtlichen Zusammenhängen wie z. B. die Anhäufung von Statuen des hl. Felix von Cantalice in den Herrschaften Horn und Schwarzenau-Meires³¹⁰⁾ oder das überdurchschnittliche Vorkommen von Hamerlingdenkmälern³¹¹⁾ und hölzernen Glockentürmen³¹²⁾ im oberen Waldviertel. Vor allem aber vermißt man Hinweise auf im Waldviertel tätige Künstlerpersönlichkeiten. Genannt seien in diesem Zusammenhang etwa der „Meister von Thunau“, ein in Gars-Thunau, Weiten und Gobelsburg tätiger Freskant des 14. Jahrhunderts³¹³⁾ oder die in Gars und/oder Eggenburg ansässige spätgotische Werkstatt des „Meisters von Gars“ bzw. „Meisters von Eggenburg“.³¹⁴⁾ Auch bei den Sgraffitohäusern in Gmünd, Weitra und Retz war um 1570 derselbe Meister tätig.³¹⁵⁾ Vermutlich zu Unrecht zu wenig gewürdigt wurden bisher auch die barocken Baumeister aus Horn: Hans und Bartholomäus Hochaltinger, (Hochholdinger), die zwischen 1660 und 1720 nicht nur in Altenburg sowie Horn tätig waren und die Kirchen in Kirchberg/Wald, Grainbrunn, Stiefen und St. Marein er- bzw. umbauten, sondern auch den Plan für das erste Projekt des Wiener Piaristenklosters lieferten.³¹⁶⁾ Im 18. Jahrhundert wirkte der Munggenast-Schüler Leopold Wisgrill, der u. a. die Wallfahrtskirche Maria Dreieichen, die Pfarrkirche Pisching sowie den Pfarrhof in Reinprechtspölla errichtete und (nicht ausgeführte) Pläne für die Stiftskirche in Seitenstetten schuf³¹⁷⁾ (Abb. 17). In diesem Zusammenhang sei auch ein aus derselben Gemeinde stammender

³⁰⁶⁾ Harry Kühnel, *Krems und Stein* (München — Zürich 1977). — 1000 Jahre Kunst in Krems, Ausstellungskatalog (Krems/Donau 1971). — Harry Kühnel, *Forschungen zur Kunstgeschichte von Krems*. In: *Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs* (1963) S. 23-62. — Fritz Dworschak, *Krems, Stein und Mautern* (Augsburg — Wien — Köln 1928).

³⁰⁷⁾ Hans Tietze, *Die bildende Kunst*. In: Franz Lukas — Friedrich Moldaschl (Hgg.), *Heimatbuch des Bezirkes Horn I* (Horn 1933) S. 376-419. — Wolfgang Katzenschlager, *Kleine Kunstgeschichte*. In: Walter Pongratz — Paula Tomaschek (Hgg.), *Heimatkunde des Bezirkes Gmünd* (Gmünd 1986) S. 138-177.

³⁰⁸⁾ Dieter Bogner, *Zur Kulturgeschichte des Kamptales I. Die mittelalterliche Siedlungsgeschichte* — Friedrich B. Polleroß, *Kulturgeschichte des Kamptales II. Vom Frühhumanismus bis zur Postmoderne*. In: Werner Gameraith u. a., *Zwischen Bedrohung und Bewahrung. Das Kampthal — eine ökologische Parabel* (Wien — München 1988) S. 116-134.

³⁰⁹⁾ Einen gutgemeinten Versuch unternahm zuletzt: Eugen Santol, *Kultur und Kunst*. In: Johann Wurzer (Hg.), *Waldviertler Hausbuch. Ein heimatkundliches Lese- und Arbeitsbuch* (Gföhl 1987) S. 121-129.

³¹⁰⁾ Bernd Euler-Rolle, *Statuen des hl. Felix von Cantalice im Waldviertel*. In: *ÖZKD* 35 (1981) S. 37-49. — Herbert Loskott, *Kleinkunstdenkmäler*. In: Karl Steinberger (Hg.), *Windigsteig 700 Jahre — 600 Jahre Marktgemeinde* (Windigsteig 1981) S. 206-218. — *Adel im Wandel* (wie Anm. 238) Kat.-Nr. 26.21.

³¹¹⁾ Johann Hold (Hg.), *Robert Hamerling 1830-1980* (Kirchberg/Wald 1980).

³¹²⁾ Eduard Führer, *Die „hölzernen Glockentürme“ im Raum Waidhofen an der Thaya*. In: *Das Waldviertel* 34 (1985) S. 61-67. — Elfriede Gaal-Cahak, *Glockenstuhl und Glockenhäusl im Waldviertel*. In: *Volkskunst* 3 (1983) S. 166-172. — Dieselbe, *Glockentürme im Waldviertel und anderswo*. In: *Die Mölkerstiege* 14/1984, S. 15-20.

³¹³⁾ Lanc, *Wandmalerei* (wie Anm. 53) S. 90 f., 326 ff., 363 ff.

³¹⁴⁾ Christina Seidl, *Die Meister von Gars und Eggenburg. Eine Waldviertler Malerwerkstätte des späten 15. Jahrhunderts?* In: *Das Waldviertel* 38 (1989) S. 10-28.

³¹⁵⁾ Klimesch, *Fassadenmalerei* (wie Anm. 75) S. 96-102.

³¹⁶⁾ Manfred A. Jelonek, *Franz Jänggl — Ein unbekannter Wiener Barockbaumeister I* (Wien — Köln 1984) S. 201 f., Abb. 3.

³¹⁷⁾ P. Benedikt Wagner, *Stift Seitenstetten und seine Kunstschatze* (St. Pölten — Wien 1988) S. 48.

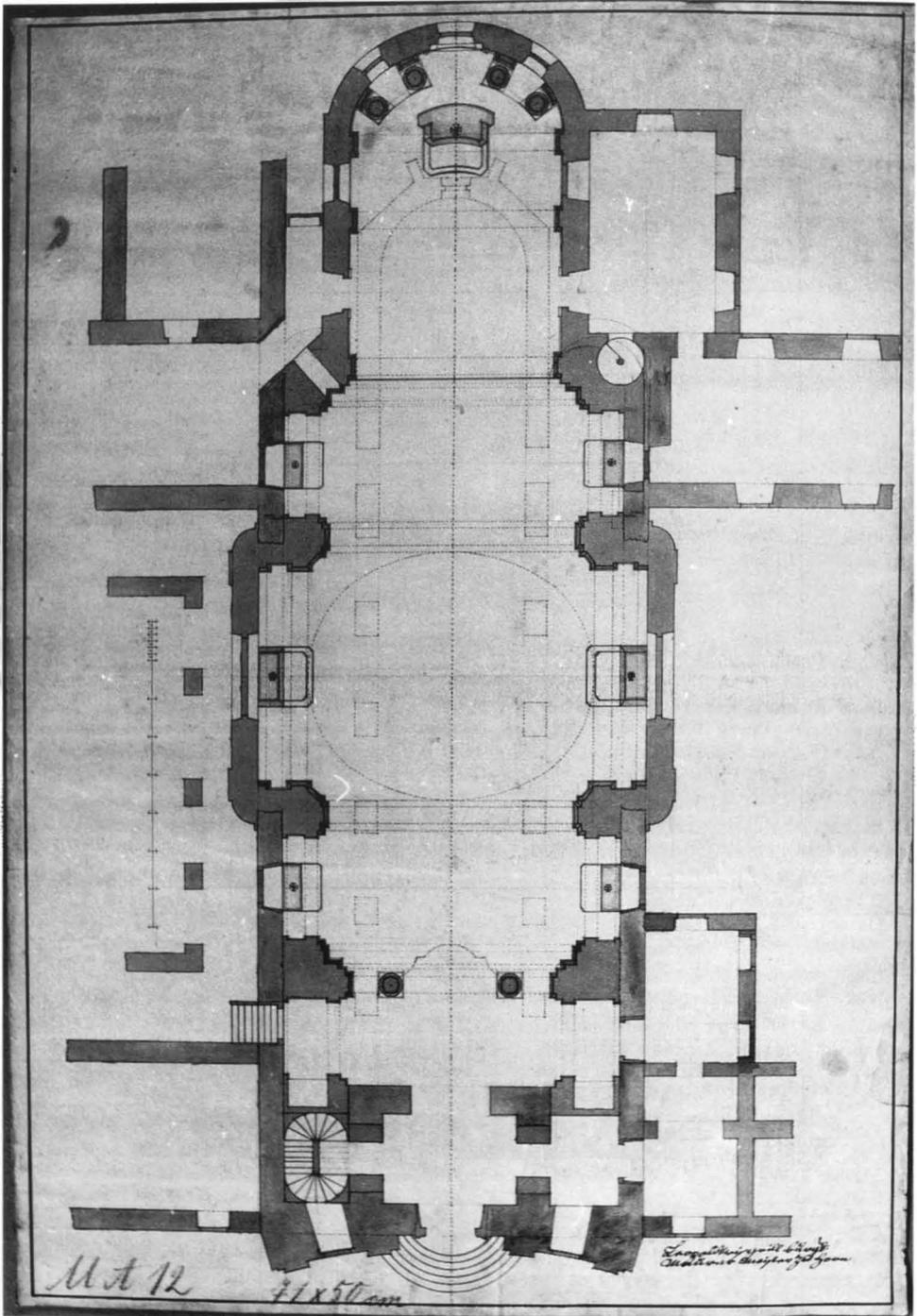


Abb. 17: Leopold Wisgrill, Entwurf für die Stiftskirche Seitenstetten, Grundriß Mitte 18. Jahrhundert, Seitenstetten Stiftsarchiv
 (Foto: P. Leo Heimberger)

Waldviertler genannt, der im Ausland Karriere machte: Bernhard Schießer aus Windigsteig (1651-1727).³¹⁸⁾ Er übernahm 1690 — gemeinsam mit seinem Bruder Jakob als Polier — die Bauleitung des Stiftes Waldsassen (Oberpfalz) als Nachfolger des Georg Dientzenhofer, dessen Witwe er geheiratet hatte. Damit hatte Schießer in eine der bedeutendsten in Süddeutschland und Böhmen tätigen Architektenfamilien eingeheiratet und wurde Schwager des Christoph Dientzenhofer (Prag, St. Nikolaus in der Altstadt) und des Johann Dientzenhofer (Dom Fulda, Kloster Banz). Als Nachfolger des letzteren übernahm Schießer 1711 die Bauleitung des Klosters Schönthal (Württemberg).³¹⁹⁾ Als „Künstlervermittlungsagentur“ scheint hier das Stift Zwettl gewirkt zu haben, dem die Pfarre Windigsteig inkorporiert war. Denn es gibt noch einen anderen Windigsteiger, der es zum Hofkünstler eines ausländischen Zisterzienserstiftes brachte: der Maler Jakob Pink, der für das Stift Plaß in Mähren tätig war und 1737 zwei Altarbilder für Zwettl (hl. Johann v. Nepomuk, Vier Kirchenväter) lieferte (ÖKT XXIX S. 73).

Von den Barockbildhauern sind bisher nur die Horner Caspar Leusering³²⁰⁾ und Matthias Sturmberger biographisch behandelt worden, doch konnte jüngst eine Dissertation die Kremser Schnitzer Matthias Schwanthaler, Andreas Krimmer und Johann Schmidt sowie den Grafenwörther Anton Dietrich und den Zwettler Bildhauer Franz Joseph Steinhofer (Abb. 3-6) u. a. Werkstätten deutlicher hervortreten lassen.³²¹⁾ Es hat sich aber auch gezeigt, daß hier noch viel Arbeit zu leisten ist. Sowohl aus kunst- wie aus wirtschaftsgeschichtlicher Sicht interessant wäre eine Aufarbeitung der in Eggenburg und Zogelsdorf tätigen Steinbildhauer.³²²⁾ Besser informiert sind wir hingegen über den wohl bedeutendsten Künstler des Waldviertels, den „Kremser Schmidt“³²³⁾ und seine Werkstatt, namentlich den Steiner Andreas Rudroff und den Langenloiser Leopold Mitterhofer.³²⁴⁾ Neuere Literatur liegt schließlich auch über die mittelalterliche Schreibstube des Stiftes Zwettl³²⁵⁾ sowie über die international bekannten Glaskünstler Johann Joseph Mildner und Johann

³¹⁸⁾ In seiner Heimatgemeinde scheint Schießer hingegen keine Spuren hinterlassen zu haben: Wilhelm Polzer, Kunstdenkmäler. In: Steinberger, Windigsteig (wie Anm. 310) S. 197-205.

³¹⁹⁾ Hugo Schnell, Die Stiftskirche Waldsassen (Waldsassen ³¹⁹⁵⁰). — Eduard Mellenthin, Kloster Schönthal (München 1955).

³²⁰⁾ Neu entdeckte Werke dieses Meisters befinden sich im Museum Langenlois sowie im Stift Altenburg: Staat und Kirche in Österreich. Von der Antike bis Joseph II., Ausstellungskatalog (St. Pölten 1985) Kat.-Nr. 10.36 (Abb.). — Der heilige Leopold. Landesfürst und Staatssymbol, Ausstellungskatalog Klosterneuburg (Wien 1985) Kat.-Nr. 260 (Abb.). — Vom Eggenburger Altar (1640) befinden sich Apostelstatuen heute in Senning und Stockerau. Letzteres ist dem Dehio (S. 1130) nicht bekannt.

³²¹⁾ Ulrike Harhammer, Barocke Holzskulptur im Kremser Raum. Studien zur Kunstgeschichte des Donaufeldes, geisteswiss. Diss. (Wien 1988).

³²²⁾ Mehrere Holzmodelle aus Zogelsdorf haben sich im Höbarthmuseum in Horn erhalten, ein „Freysag Buch der Steinmetz-Jungen“ von 1684-1739 im Kraheletzmuseum Eggenburg.

³²³⁾ Rupert Feuchtmüller, Der Kremser Schmidt 1718-1801 (Innsbruck — Wien 1989).

³²⁴⁾ Elisabeth Vavra, Zur Geschichte der Kremser Schmidt-Werkstatt. In: Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 26-28 (1986-88) S. 46-159, Abb. 1-104. — Dieselbe, Maler um Martin Johann Schmidt. Eine Bestandsaufnahme. In: ebenda 23-25 (1983-85) S. 233-243. — Wolfgang Häusler, Andreas Rudroff (1744-1819) Bürgerlicher Maler in Stein. Ein Beitrag zur Kenntnis der Schule Martin Johann Schmidts. In: ebenda 20 (1980) S. 61-89.

³²⁵⁾ Andreas Fingernagel, Über die Verbindungen einiger Heiligenkreuzer und Zwettler Handschriften des 12. Jahrhunderts. In: Kemptal-Studien 5 (1985) S. 1-20. — Charlotte Ziegler, Stift Zwettl, seine Handschriften und die Beziehung zu Böhmen. In: alte und moderne kunst 26/1981, Nr. 176, S. 7-12. — Die Kuenringer (wie Anm. 32) S. 226-266.

Lenk vor.³²⁶⁾ Im Zusammenhang damit ist auch auf die Existenz einer Werkstatt für Hinterglaskreuzwege in Karlstift um 1800 zu verweisen.³²⁷⁾ Von den Künstlern der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts seien nur der Eggenburger Walther Gamerith (1903-49) oder die Gföhler Textilkünstlerin Hedwig Mailler-Lesigang erwähnt.³²⁸⁾

Eine „Kunstgeschichte des Waldviertels“ darf aber auch jene Kunstwerke nicht vergessen, die für oder in der Region entstanden sind und später exportiert wurden. Historisch gesehen betraf dies vor allem das Zeitalter der Romantik, in der mittelalterliche und frühneuzeitliche Werke einerseits aufgrund der Mißachtung im Waldviertel, andererseits aufgrund des erwachten Interesses in den Zentren — also des klassischen Falles eines Bildungs- und Modernisierungsrückstandes einer unterentwickelten Region — ihren Besitzer wechselten. Damals erwarb z. B. das Stift Herzogenburg die spätgotischen Tafel- und Glasgemälde aus Gars³²⁹⁾ und ließ Kaiser Franz Laxenburg mit Holzdecken und Kunstwerken aus Waldviertler Schlössern und Stiften einrichten.³³⁰⁾ Der „Roggendorfer Altar“ aus der Zeit um 1500 aus Heiligenblut am Jauerling kam 1874 als Geschenk nach Ambras und befindet sich heute ebenso wie die gleichzeitige Flachauer Madonna im Niederösterreichischen Landesmuseum.³³¹⁾ Im 20. Jahrhundert führten vor allem wirtschaftliche Probleme der Denkmalbesitzer zum Kunstexport. So kam in der Zwischenkriegszeit der — neben einer Komposition Josef Haydns — als Geschenk für Abt Rainer 1768 angefertigte und sowohl künstlerisch als auch kulturgeschichtlich einzigartige „Zwettler Tafelaufsatz“ ins Museum für angewandte Kunst in Wien.³³²⁾ Das „Ottensteiner Porträtbuch“, eine Handschrift mit 240 Miniaturen um 1570/80, gelangte aus dem Besitz der Familie Lamberg über Umwege 1973 ins Kunsthistorische Museum. Das Manuskript scheint erst im 19. Jahrhundert ins Waldviertel gekommen zu sein³³³⁾ und war dann Teil der bis 1938 bestehenden bedeutenden Kunstsammlungen des Kemptalschlosses. Zu den größten Verlusten der Nachkriegszeit sind hingegen der Kapitelsaal des ehemaligen Zisterzienserinnenstiftes St. Bernhard (Abb. 14) und die Gemälde der Türkeireise des Grafen Kuefstein zu nennen.

³²⁶⁾ Arnold Busson — Gerhard Maresch, Der Glasschnitt im Waldviertel. Der Kugelgraveueur Johann Lenk und die Kabinettstücke der Glasfabrikanten Zich. In: Kunst & Antiquitäten 6/1989, S. 62-71. — Gustav E. Pazaurek, Gläser der Empire- und Biedermeierzeit, 2., von Eugen von Philippovich überarbeitete Aufl. (Braunschweig 1976) S. 292-326. — Wolfgang Prager, Mildner fecit à Gutenbrunn. In: Weltkunst, Nr. 21, 1. Nov. 1983. — Othmar K. M. Zaubek, Der Glaskünstler Johann Joseph Mildner. In: Beiträge zur Heimatkunde des Bezirkes Zwettl (Grafenschlag 1987) S. 30-38.

³²⁷⁾ Katzenschlager, Grmünd (wie Anm. 307) S. 170. — Vgl. auch den Kreuzweg aus Tiefenbach: Polleroß, Altpölla (wie Anm. 21) S. 218 und Farbtafel IV.

³²⁸⁾ Robert Keil, Walther Gamerith. In: Mitteilungen der Österreichischen Galerie 28 (1984) S. 69-82. — Phantastische Ornamentik. Hedwig Mailler-Lesigang. Batiken und Graphiken aus den 20er Jahren, Ausstellungskatalog (Wien 1974).

³²⁹⁾ Gerhart Egger u. a., Stift Herzogenburg und seine Kunstschatze (St. Pölten — Wien 1982) S. 124 f., Abb. 49, 55 f.

³³⁰⁾ Berta Sarne — Friedrich Polleroß, Waldviertler Kassettendecken der Spätrenaissance in Laxenburg. In: Das Waldviertel 38 (1989) S. 323-336.

³³¹⁾ Seidl, Tafelmalerei (wie Anm. 185) II, S. 144-149. — Herrengasse 9: 1250-1988. Vom Adelssitz zum Landesmuseum. Ausstellungskatalog (Wien 1989) S. 218 f.

³³²⁾ Waltraud Neuwirth, Zur Geschichte des „Zwettler Tafelaufsatzes“. In: alte und moderne kunst 170/1980, S. 2-7. — Im Sommer 1990 stand der Tafelaufsatz im Mittelpunkt einer Ausstellung des Museums.

³³³⁾ Günther Heinz, Das Porträtbuch des Hieronymus Beck von Leopoldsdorf. In: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien 71 (1975) S. 165-310.

Bei den ins Waldviertel dringenden Einflüssen ist etwa auf die zahlreichen Aufträge oberösterreichischer Werkstätten des Historismus zu verweisen³³⁴⁾ und — besonders aktuell — die Zusammenhänge über die nördliche Grenze des Waldviertels hinweg. Der Wirkungsbereich böhmischer und mährischer Künstler betraf ja nicht nur die direkten Grenzgebiete, z. B. Weitra (Abb. 15), Gmünd oder Geras, sondern wie am Beispiel des Zlabinger Barockmalers Daysigner (Abb. 14) gezeigt werden konnte ebenso Altpölla, Eggenburg und Stoitzendorf. Auch die Versorgung Eggenburgs mit Uhren erfolgte seit dem 17. Jahrhundert fast ausschließlich zunächst durch Lieferungen und später durch zugezogene „Wirtschaftsflüchtlinge“ aus dem böhmisch-mährischen Raum.³³⁵⁾

³³⁴⁾ Siehe dazu: Bernhard Prokisch, Die kirchliche Kunst des Historismus in der Diözese Linz. In: Kirche in Oberösterreich. 200 Jahre Bistum Linz, Ausstellungskatalog Garsten (Linz 1985) S. 237-248. — Derselbe, Studien zur kirchlichen Kunst Oberösterreichs im 19. Jahrhundert, geisteswiss. Diss. (Wien 1984).

³³⁵⁾ Burghard Gaspar, Zeitmesser und ihre Meister. Uhren und Uhrmacherhandwerk in Eggenburg. In: Das Waldviertel 39 (1990) S. 1-7.

Rudolf Flotzinger

Paul Peuerl — Organist, Komponist, Orgelbauer

Seit sich 1915 die erste Dissertation mit Paul Peuerl beschäftigt hat und 1929 seine Werke in Band 70 der Denkmäler der Tonkunst in Österreich erschienen sind, spielt dieser Name (auch Bäwerl, Beuerlin, Peyrl u. a. geschrieben) in der österreichischen Musikgeschichte eine verhältnismäßig große Rolle: er wird als Schöpfer der sogenannten Variationensuite angesehen, diese Tatsache oft sogar als eine der wenigen formschöpferischen Leistungen österreichischer Komponisten gepriesen; dazu kam in jüngerer Zeit noch der Orgelbauer Peuerl, dem eine ganze Reihe von Werken zugeschrieben wurde. Nüchterne Beurteilung kann nur wenig von diesem Nimbus aufrecht erhalten; dafür scheint die Persönlichkeit selbst etwas plastischer erkennbar.¹⁾

Paul Peuerl ist am 13. Juni 1570 in Stuttgart als Sohn des Ehepaares Hans Beurlin aus Entringen und Catharina geb. Ochs (Tochter von Jerg Ochs aus Stuttgart, verm. 1563) getauft worden. Näheres über die Eltern, seine frühen Jahre und seine Ausbildung ist nicht bekannt. Im Hinblick auf seine spätere Entwicklung am naheliegendsten wäre, ihn unter den Singknaben des 1536 gegründeten Tübinger Stifts zu vermuten, welche nicht nur zur Kirchen-, sondern auch zur Tafelmusik und gelegentlich sogar zur Ergänzung der Stuttgarter Hofmusik herangezogen wurden. Des weiteren wären verwandtschaftliche Beziehungen

¹⁾ Ich beziehe mich auf meine Nachforschungen zu Paul Peuerl, die bereits 1978 in den Veröffentlichungen des Kulturamtes der Stadt Steyr erschienen sind (S. 5-31), aber noch nicht voll durchgeschlagen haben. Darin sind neben den bis dahin bekannten Quellen v. a. die Ratsprotokolle in Horn und Steyr ausgewertet und die älteren Veröffentlichungen aufgearbeitet. Darüber hinausgehende Ergebnisse kann ich nur wenige vorlegen, weil ich mich seither nicht mehr vorrangig mit diesem Thema beschäftigt habe.

zu dem 1608 in Wertheim nachweisbaren Organisten Hieronymus Beuerlin und zu jenem Samuel Agricola-Beuerlin aus Markgröningen bei Stuttgart denkbar, der 1584 Prädikant bei den Jörgern zu Tollet und Köppach (OO) war und vielleicht als Besitzer (oder sogar einer der Schreiber?) einer Linzer Orgeltabulatur (um 1613) in Frage kommt. In dieser finden sich eine Reihe von Tabulatur-Absetzungen Peuerlscher Kompositionen (z. T. in Fassungen, die über die gedruckten hinausgehen, weshalb an nähere Beziehungen zu denken wäre). Schließlich könnten auch in der um diese Zeit in Linz ansässigen Familie Peuerl (darunter ein Vorreiter bei den Donau-Schiffsreitern namens Paul) Verwandte vermutet werden. Im übrigen war dieser Familienname in Österreich damals gar nicht so unüblich. Jedenfalls gehört dieser Paul Peuerl in die Reihe derjenigen protestantischen Kirchen- und Schulmänner, die im späten 16. Jahrhundert aus Württemberg nach Österreich gekommen sind und für die hiesige Kultur von großer Bedeutung wurden. Möglicherweise, weil hierzulande traditionellerweise die Nachsilbe -in mehr für die weibliche als im Sinne der Verkleinerungs-Form gebraucht wird, hat er seinen Namen später meist ohne diese verwendet. Wann und unter welchen Umständen er hierher kam, ist unbekannt. Seine erste nachweisbare Anstellung war die eines Organisten der Stadt Horn von 1601 bis 1609. Zweifellos waren mit dieser auch Verpflichtungen in der evangelischen Schule (Horn war damals bekanntlich eine führende protestantische Stadt) verbunden. Ob darüber hinaus eine engere Verbindung zur Familie des hier ansässigen Grafen Reinhard von Puchheim gegeben war, ist offen. Feststeht, daß er voll in die bürgerliche Gesellschaft von Horn integriert (z. B. Mitglied der Horner Schützengilde) und auch als Tanz- und Tafel-Musiker sehr gefragt war. Letzteres führte, wie so oft, zu Konflikten mit dem Horner Thurnermeister Adam Nicolai, dem er damit Nebenverdienst-Möglichkeiten wegnahm. Ein Reflex solcher Musik könnte in der besagten Linzer Orgeltabulatur gesucht werden. Peuerl war verheiratet und hatte damals ein Kind; er wurde von der Stadt besoldet, für sein Quartier kam die Kirche auf. 1606 nahm er an der Orgel eine Reparatur der Blasbälge vor. Zu solchen Arbeiten mußte damals jeder Musiker bis zu einem gewissen Grade in der Lage sein, sie wurden aber außertourlich bezahlt. Der vollständige Neubau einer Orgel in der 1594/97 von den Puchheimern erbauten St. Georgskirche zu Horn, der Peuerl lange zugeschrieben wurde, läßt sich jedoch nicht bzw. als Überinterpretation seiner auch später währenden Tätigkeit als Berater des Horner Rates in Orgelfragen und als Verwechslung mit weiteren Reparaturarbeiten nachweisen.

Im Sommer 1609 trat er in Verhandlungen mit der Stadt Steyr, über die einige erhaltene Briefe genauere Auskunft geben. Die Gründe für diese Veränderung dürften vor allem in den größeren Entfaltungsmöglichkeiten in einer anderen in Sachen Luthers äußerst aktiven, aber wesentlich reicheren Stadt zu suchen sein: Als die politischen Verhältnisse 1608 auch in Oberösterreich die Wiedereinführung des lutherischen Gottesdienstes und damit in Steyr die Wiedererrichtung der 1599 geschlossenen Lateinschule ermöglichten, holte man sich als Rektor aus Wels den Regensburger Egydius Weixelberger und als Konrektor aus Horn den gebürtigen Pommer Jakob Tydeus. Dieser war gleichzeitig mit Peuerl nach Horn gekommen und hatte sich mit ihm angefreundet. Da man wegen Unstimmigkeiten auch den Organisten entlassen hatte, scheint dieser ihn in Steyr präsentiert zu haben. Die Anstellung erfolgte anfangs auf Probe (mit 90,— fl. jährlich), erst im Februar 1611 erhielt Peuerl seine endgültige Bestallung. Auf dem Titelblatt seiner in Nürnberg gedruckten Neuen Paduanen 1611 bezeichnet er sich daher zurecht als „bestellten Organisten bey der evangelischen Kirche zu Steyer“; ein Dienstreglement wurde jedoch erst 1614 aufgerichtet. Seine Besoldung

betrug neben gewissen Naturalien 100,— fl., ab 1614 160,— fl., außerdem wurden ihm Nebenverdienst-Möglichkeiten „auf Hochzeiten, Preitspillen und Mallzeiten“ ausdrücklich eingeräumt. Er wohnte zunächst im Haus des Arztes Dr. Wolfgang Ortner, später bei einem gewissen Tenner; 1615 erbat er weitere 20,— fl. Zimmergeld, dafür werde er sich selbst eine Wohnung suchen (die Sache hat sich aber längere Zeit hingezogen). 1610 war sein Sohn Isaac, 1614 eine Tochter Anna Maria und 1615 ein weiterer Sohn Thomas Jakob geboren und von Tydeus bzw. dem Ratsherrn-Ehepaar Spannesberger (dieser war für Schulfragen zuständig) aus der Taufe gehoben worden. Aber nicht nur diese Vergrößerung der Familie dürfte die Suche nach einer anderen Wohnung ausgelöst haben, sondern zumindest auch seine offenbar zunehmende Tätigkeit als Orgelsachverständiger und zuletzt Orgelbauer im eigentlichen Sinn. Bereits bei seinen Verhandlungen mit Steyr hatte er erwähnt, daß ihn sein Herr, der Puchheimer, nicht weglassen wollte, da er etwas von Orgeln verstehe und man, weil nun an St. Georg eine Orgel gebaut werden solle, hier seiner bedürfe. Tatsächlich blieb er in dieser Sache mit den Hornern in Kontakt; im Oktober 1614 erhielt er die Erlaubnis, nach Horn zu reisen, und am 13. April 1615 ist „die Orgl, so von dem Peurl renovirt, probiret worden“. Es muß sich dabei um dasselbe Werk in der Stephanskirche gehandelt haben, das er schon früher betreut hatte, denn die Orgel an St. Georg war 1616/17 noch immer im Planungsstadium.²⁾ Immerhin dürfte es sich diesmal um eine größere Arbeit gehandelt haben und auch der Zeitpunkt scheint nicht ganz zufällig zu sein: Schon bald nach seinem Dienstantritt in Steyr begannen Gespräche über die Orgel in der Schul- (d. i. die ehemalige Dominikaner-)Kirche; sie wurde im Herbst 1613 abgetragen und „in der rechten 2. Fellungen ueber der klainen Parkirchen, alda die Choral Music ist, auf den Casten gesetzt“. Zu Ostern 1614 sollten die Arbeiten, die Peuerl zu beaufsichtigen hatte, beendet sein. Wieder handelt es sich also eindeutig nicht um ein eigenes Werk von Peuerl. Für seine beratende Tätigkeit und Mithilfe „mit seiner Fausst“ erhielt er 20,— fl. Der ausführende Orgelbauer kam zweifellos aus Steyr selbst, denn „Holzwerk vnd Bälge“ der abgetragenen Orgel durfte sich ein Ratsmitglied „zu seiner gelegenheit von Orgelmacher“ holen. Wahrscheinlich handelt es sich bei der neuen Schulorgel um die Einstandsarbeit (Hans) Ulrich Schreyers, eines Sohnes des Orgelbauers Leonhard Schreyer aus Gröningen, der 1613 seinem Vetter, dem Tischler und Orgelmacher in Steyr Georg Hackher, nachgefolgt war. Gröningen bei Halberstadt war damals ein wichtiges Orgelzentrum, mit dem vor allem auch der Name Michael Praetorius (1571 ?-1621) eng verbunden ist. Tatsächlich läßt die Disposition von Peuerls einzigem belegten Werk Einflüsse von dessen Grundgedanken erkennen. Es dürften ihm also sowohl diese Kenntnisse als auch weitere handwerkliche Fertigkeiten, die Peuerl zu seinen späteren Arbeiten befähigten, durch Schreyer in diesem direkten Kontakt 1613/14 in Steyr vermittelt worden sein.

In diese Chronologie und handwerkliche Entwicklung paßt nun die erwähnte größere Reparatur 1614/15 in Horn recht gut. Nur mit unbekannter Wahrscheinlichkeit ist er auch mit jenem „unkatholischen Orgelmacher von Steyr“ zu identifizieren, der kurz vor 1620 die Orgel in der Katharinenkirche von Freistadt reparierte, dabei aber auch einiges ruiniert haben soll, sodaß das Werk 1623 von einem katholischen Orgelmacher wieder instandgesetzt werden mußte.³⁾ Jedenfalls ist verständlich, daß sich die Steyrer Orgelbauer⁴⁾ gegen

²⁾ Noch im Jänner 1620 reiste der Horner Organist Reichard Khüniger „der Orgel halber“ (also wegen und nicht um die Orgel) nach Nürnberg.

³⁾ Ignaz Nößlböck, Die Entstehung der Pfarre und Baugeschichte der Katharinenkirche in Freistadt. In: MIÖG 54

die Konkurrenz (die im Fall Schreyer ja möglicherweise sogar noch mehr als das gewesen ist) zur Wehr setzen: Vom August 1619 bis Februar 1621 finden sich in den Ratsprotokollen Hinweise auf einen längeren Streit zwischen diesen und Peuerl, dessen Inhalt man sich einigermaßen vorstellen kann, wenn man bedenkt, daß der Lutheraner Peuerl am 31. Juli 1619 mit dem Abt des Zisterzienserstiftes Wilhering einen Vertrag über einen Orgelneubau in der dortigen Stiftskirche abgeschlossen hatte (das Werk, das 1733 einem Brand zum Opfer fiel, kostete 1000,— fl.). Dabei ist das Verhalten des Rats durchaus auffällig: anfangs scheint man den Fall verzögert zu haben, nach Vollendung des Werks aber ließ man ihm einen (inhaltlich nicht bekannten) Bescheid zustellen; das dürfte bedeuten, daß man ihm zumindest diese eine Gelegenheit nicht stören wollte. Aus der Tatsache, daß er sich selbst auf dem Titelblatt von 1625 als „Organist und Orgelbauer“ und er auch in seinem Abschied vom Rat so bezeichnet wird, kann man wohl kaum auf eine förmliche Aufnahme in die Tischlerzunft schließen, denn dafür hätte er behauptet und Bürger der Stadt sein müssen; wohl aber darauf, womit er sich auch nach dem Sieg der Gegenreformation in Steyr 1624 durchbrachte. (Wieviele Reparaturen in oberösterreichischen Kirchen mögen auf sein Konto gehen?) Ebenso kann man aus dem am 5. November 1625 vom Rat der Stadt beschlossenen „Abschied“ (und zwar ausdrücklich „gegen Hereingebung eines gebräuchlichen Revers vnnd erbietenden Hinterlassung des orgelwerckhes“) nicht unbedingt schließen, Peuerl habe nach dem bekannten kaiserlichen Patent, das zur endgültigen Schließung der lutherischen Schule und zur Rückgabe der Schulkirche an die Dominikaner führte, Steyr verlassen.⁵⁾ Er wurde damit lediglich aus den Diensten der Stadt entlassen, und diese hat sich nach allen Richtungen abgesichert. Auch daß sein Name in den erhaltenen Sterbematrikeln in Steyr nicht aufscheint, muß nicht allzu viel in dieser Richtung besagen. Paul Peuerl ist zu einem unbekanntem Zeitpunkt nach 1625 an einem unbekanntem Ort gestorben.

Vor diesem Hintergrund dürften auch die Kompositionen Paul Peuerls⁶⁾ in einem neuen Licht erscheinen: sie sind gewissermaßen als Produkte einer zweifachen Doppelfunktion (Musiker und Komponist einerseits, Organist und Orgelbauer andererseits, und zwar in dieser Reihenfolge) zu sehen. Diese ist zweifellos außergewöhnlich und erstaunlich. Alle Drucke sind bei Abraham Wagenmann in Nürnberg erschienen. Von einer formschöpferischen Leistung der in den „Newen Paduan, Intrada, Däntz vnnd Galliarda mit vir Stimmen . . . auff allen Musicalischen Saitenspielen . . . zugebrauchen“ (1611) zusammengefaßten Suiten kann aber kaum eine Rede sein. Das Prinzip, mehrere Sätze aus einer gemeinsamen musikalischen Wurzel zu entwickeln (deshalb der Name „Variationensuite“), ist als sog. Proporz in der Tanzmusik grundgelegt, lag also bei der Suitengestaltung nahe. Im übrigen gehen in der deutschen Suite um 1600 nach einer beinahe einhundertjährigen Vorgeschichte auch französische, niederländische, englische und italienische Anregungen ineinander auf. Der individuelle Beitrag Peuerls könnte bestenfalls in der konsequenten

(1942) S. 342. Auch dafür kommt eher Schreyer in Frage, der wohl auch protestantisch war und schon 1614 in Freistadt gearbeitet hatte.

⁴⁾ Neben Schreyer war um diese Zeit in Steyr auch noch Dietrich W. . . . tätig. Schon aus diesem Grund ist bei Versuchen, die Erwähnung eines Orgelbauers aus Steyr auf Peuerl zu beziehen, Vorsicht geboten.

⁵⁾ In den bekannten Auswanderer-Listen scheint sein Name nicht auf, wohl aber ein Melchior Beurlin (unmittelbar neben Hieronymus Weixelberger, einem Sohn des Schulrektors); ob er der älteste (und daher nicht in den Steyrer Matrikeln aufscheinende) Sohn Paul Peuerls war?

⁶⁾ Von den in den Ratsprotokollen erwähnten (u. a. eine achtstimmige Motette in Horn 1603) konnten bisher keine identifiziert oder aufgefunden werden, weshalb man weiterhin nur die Drucke und einige handschriftliche Tabulaturabsetzungen kennt.

Anwendung auf alle 4 (bzw. in der Klavierversion 5) Sätze gesucht werden. Vor Peuerl war das Prinzip (wenn auch unterschiedlich) u. a. von mehreren Komponisten gehandhabt worden, deren Werke bei Paul Kauffmann in Nürnberg erschienen sind: Valentin Haußmann, Hans Leo Haßler, Johann Staden und zuletzt Johannes Thesselius. Der Verdacht, daß Wagenmann mit der Peuerlschen Sammlung seine Konkurrenzierung in dieser Sparte (bis 1610 war er nur als Buchhändler aufgetreten) begonnen habe, scheint sich durch die Tatsache zu bestätigen, daß er (und nicht der Komponist) das Vorwort zeichnete und sie keinen individuellen Widmungsträger aufweist. Das nächste Werk, die einem Organisten und Schulmann viel näher liegende Sammlung deutscher geistlich-moralisierender Gesänge unter dem Namen „Weltspiegel“ (1613), ist Georg Henckel von Donnersmarck, Herrn auß Gföhl und Wesendorf gewidmet. Dabei mag sowohl die Nähe zu Horn als auch der legendäre Ruf vom Reichtum der Familie eine Rolle gespielt haben. Die 1619 gezeichnete Widmung der Sammlung „Ettliche lustige Padovanen, Intraden Galliard, Couranten vnd Däntz sampt zweyen Canzon mit vier Stimmen... auff allen Musicalischen Saitenspielen... zugebrauchen“ (1620) an Herzog Johann Kasimir von Sachsen stammt wiederum vom Verleger. (Kein Zufall wohl auch, daß in beiden Fällen abweichende Namensformen am Titelblatt auffallen: 1611 Bäwerl, 1620 Beurlin.) Der Druck von 1625 schließlich knüpft nicht nur als *Secunda Pars* (Zweiter Teil) wieder ganz an den von 1611 an, sondern entspricht diesem auch, was Titel und Vorrede anlangt. Diese bringt nur Spielanweisungen und keine eigentliche Widmung, ist auch wiederum nicht vom Komponisten gezeichnet. So zeigt auch die weitgehend fehlende Entwicklung zwischen 1611 und 1625 (sieht man von der Einführung des Basso continuo ab), daß es Peuerl nicht um eine eigene kompositorische Erfindung gegangen sein kann. Ja, die Vielfalt seiner Tätigkeiten (ob durch Veranlagung ausgelöst oder durch die Lebensumstände erzwungen) läßt eine Beurteilung der Kompositionen ausschließlich unter diesem Gesichtspunkt wohl kaum zu. Vielmehr dürfte er sich auch in diesen ebenso manifestieren wie im Handwerklichen: als sehr geschickt in der Aufnahme und Fortsetzung von Vorbildern und Anregungen. Insofern darf er weiterhin als repräsentativ für die Musik dieser Zeit im protestantischen Österreich gelten.

Erzherzog Rudolphs Besuch im südlichen Waldviertel und im Stift Göttweig im Jahre 1796

Einleitung

In der Erziehung und Ausbildung der habsburgischen Prinzen spielen Reisen, die dem Kennenlernen von Land und Leuten, von Natur, Geschichte, Wirtschaft und Technik der großen Habsburgermonarchie dienen sollten, seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle. Aus der Hinterlassenschaft des Erzherzogs Rainer, dessen ausführliche Waldviertler Reisebeschreibung aus dem Jahr 1808 bei anderer Gelegenheit publiziert und gewürdigt werden soll, hat sich auch ein von seinem Bruder Erzherzog Rudolph (1788-1831), dem jüngsten Sohn aus der kinderreichen Familie des Großherzogs Leopold von Toskana (Kaiser Leopold II.), verfaßter Bericht erhalten: „Tagebuch meiner Reise nach Maria Zell und die K. K. vormals Firmbergischen Herrschaften, die ich in meinem neunten Jahr in Gesellschaft meiner Brüder Anton, Johann, Reiner und Ludwig im September 1796 gemacht.“¹⁾

Der erste Teil dieser Aufzeichnungen, die recht unmittelbar kindliche Interessen und im Hintergrund pädagogische Absichten erkennen lassen, wurde von mir in „Waldmark. Heimatkundliche Beilage zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Lilienfeld“ (1990, Nr. 3, S. 15-22) veröffentlicht. Dieser Abschnitt gilt der Fahrt nach Lilienfeld und Mariazell — im Jahr 1796 wurde die Mariazeller Wallfahrt der Stadt Wien nach vierzehnjähriger Unterbrechung durch die josephinischen Verbote wieder feierlich gehalten, und Erzherzog Rudolph empfing vor dem Gnadenaltar die Erstkommunion. Über die kirchengeschichtlichen und politischen Hintergründe sowie über die Persönlichkeit des Erzherzogs, der als Schüler und Mäzen Ludwig van Beethovens in die Musikgeschichte eingegangen ist und seine kirchliche Karriere als Kardinal-Erzbischof von Olmütz beschloß, wird dort berichtet.

In diesen Blättern soll jene unmittelbar anschließende Partie des Tagebuches mitgeteilt werden, die vor allem den kaiserlichen Herrschaften im südlichen Waldviertel und dem Aufenthalt im Stift Göttweig gewidmet ist. Der Anlaß zum Besuch des Weitentales und des Weinsberger Waldes war die Erwerbung dieses Gebietes durch den ältesten Bruder, Kaiser Franz II. Die „vormals Firmbergischen Herrschaften“ stellten in der Tat einen Besitz von hoher wirtschaftlicher Bedeutung dar. Joseph Weber, Edler von Fürnberg (1743-1799), war einer der aktivsten Unternehmer seiner Zeit. Stolz betitelte er sich „des heiligen römischen Reichs Ritter, kaiserlich-königlicher Oberstleutnant, Herr der Fideikommiß- und Allodialherrschaften Leiben, Weitenegg, Weinzierl, Wocking, Wildenstein, Weichselbach, Aggsbach, Roggendorf und Pöggstall, Martinsberg und Streitwiesen“.²⁾ Außer einträglichen Pachtungen im Postwesen (die Stationen von Purkersdorf und Melk verdanken ihm ihr eindrucksvolles Erscheinungsbild) war es vor allem die Nutzung bisher unerschlossener Wälder im südlichen Waldviertel, die Fürnbergs enormes Vermögen begründete. Die Weitenbachschwemme wurde großzügig ausgebaut; der unersättliche Wiener Holzmarkt versprach große Gewinne. Straßen, wie die Poststraße von Luberegg über Pöggstall nach Gutenbrunn, Glashütten und neue Siedlungen prägten der Landschaft das Bild dieses

¹⁾ Universitätsbibliothek Wien II 833 004 (Ms. II 1127).

²⁾ Vgl. Wolfgang Häusler, Melk und der Dunkelsteinerwald (Wien — München 1978) S. 74 f.

modernen, freilich auch rücksichtslosen Unternehmers auf. Fürnberg hat zu Ende seines Lebens — „unermüdliche Tätigkeit war die Haupttugend seines Charakters“, rühmt seine Grabinschrift zu Wieselburg — die Leistungsfähigkeit seines Herrschaftsbereiches überspannt. Die maßlose Überschlagerung machte sich bemerkbar — 1795 mußte Fürnberg seine Güter an den vielseitigen Manufaktur- und Theaterunternehmer Peter von Braun veräußern, der sie noch im gleichen Jahr an Kaiser Franz weiterverkaufte.

So hatte die Reise der im Jünglings- und Kindesalter stehenden Erzherzoge den unmittelbaren Zweck, den Prinzen die wirtschaftlichen Möglichkeiten und Probleme dieser erworbenen Familiengüter vor Augen zu führen. Der Raubbau Fürnbergs hatte ja die Notwendigkeit einer planmäßigen Forstwirtschaft gezeigt. Für den Monarchen war der Forst- und Schwemmbetrieb eine bedeutende Einnahmequelle, gab ihm aber auch zugleich die Möglichkeit, sich als Versorger der wachsenden Haupt- und Residenzstadt Wien mit ihrem Bedarf am damals fast ausschließlichen Energieträger Holz in der Rolle des treusorgenden Landesvaters zu zeigen. Wir verfügen mit dem trefflichen Buch des ehemaligen Schauspielers und Kammerdieners Franz³⁾, Johann Anton Friedrich Reils „Das Donauländchen der kaiserlich königlichen Patrimonialherrschaften im Viertel Obermannhartsberg in Niederösterreich“ (Wien 1835), dessen historischen Teil der Melker Benediktiner Ignaz Franz Keiblinger bearbeitete, über eine zeitgenössische Monographie von hohem Quellenwert — der Bericht des kleinen Erzherzogs Rudolph ist gewissermaßen eine Illustration zur Besitznahme der kaiserlichen Familie im Waldviertel und zur ersten Erkundung dieser Landschaft.

Fürnbergs Schlößchen Luberegg an der Donau, das so markant bürgerliche Bescheidenheit gegenüber dem barocken Klosterpalast von Melk repräsentiert, wurde sommerlicher Lieblingsaufenthalt der Familie: „In diesem Schlößchen freundlicher Lage brachten S. M. Brüder, die Erzherzoge Anton, Johann, Rainer und Rudolph, in Begleitung ihres Obersthofmeisters Freiherrn von Haager und ihrer Kammerherren mehre Sommertage zu bis 1803, in welchem Jahr auch S. M. der Kaiser selbst diese neu angekaufte Gegend zum erstenmal besuchte und für einige Sommertage der folgenden Jahre sich Lubereck ersah, wo Er, vieler großer Palläste Herr, in einem kleinen Zimmer genügsam, seine Regierungsgeschäfte fortsetzte, zur Erholung die Arbeiten bei der damals noch betriebenen Holzschwemme in Augenschein nahm oder zu den Orten in der Nachbarschaft wandelte und (...) durch sein Beispiel die Großen der Erde lehrte, welcher angenehme Lebensgenuß für sie auch in einer Hütte ist, wenn sie die Väter ihres Volkes sind.“³⁾

Die nach der Zäsur des Josephinismus wieder auflebende, noch aus barocken Quellen gespeiste Welt der alten Stifte stellte sich den Erzherzogen in Göttweig und Herzogenburg eindrucksvoll dar. In die Freude an Illuminationen und chronographischen Huldigungen mischten sich aber auch schon, durch die Fernwirkung des damals schon ins fünfte Kriegsjahr gehenden Ringens mit dem revolutionären Frankreich, dunkle Schatten: Stift Melk war mit verwundeten Soldaten belegt, und die Hoffnungen, die man in Göttweig an Erzherzog Karls Siege über Jourdan bei Amberg und Würzburg knüpfte, erfüllten sich nicht. Schon das kommende Jahr sah die Bedrohung Österreichs durch die siegreichen Armeen Napoleon Bonapartes. Den Versuch, aus bewegten Zeitläufen in eine künstliche, zur Idylle gestaltete Natur zu flüchten, zeigt schließlich der Besuch im Pottenbrunner Park des mäch-

³⁾ Johann Anton Friedrich Reil, Das Donauländchen der k. k. Patrimonialherrschaften (Wien 1835) S. 255 f. Zu Reil vgl. zuletzt meine Neuausgabe seines Tagebuches „Der Wanderer im Waldviertel“ (Wien 1985).

tigen Polizeiministers Pergen, der eben mit der Ausmerzung „jakobinischer“ Störenfriede emsig beschäftigt war. So erlebte auch der achtjährige Prinz auf seiner so gefällig und harmlos anmutenden, von den Erziehern behutsam gelenkten Reise die Zeichen einer im Umbruch befindlichen Epoche.

Unser Text folgt der Orthographie des Originals, das, kalligraphisch ins Reine geschrieben, die eigenhändige Unterschrift Rudolphs trägt. Nur die Zeichensetzung wurde, da völlig inkonsequent, sinnentsprechend modernisiert.

Text

[21. September 1796] *Unsere Reise gieng über St. Pölten nach Mölk, wo das eben daselbst sich befindende Militair-Spital¹⁾ uns hinderte, im Stifte abzusteigen und es zu sehen. In Mölk wurden wir von Hofrath Mayer empfangen, schifften über die Donau und speisten zu Lovareck, wo in zwey Zimmern die Aussichten und Lage der Firmbergischen Herrschaften auf papiernen Spalieren gezeichnet sind.²⁾ Nachmittags fuhren wir, ich besonders in einer Calesche, von dem mir von meiner frühesten Jugend an als meinen Leiter zugegebenen und als meinen besten Freund geliebten Laurençin³⁾ begleitet, nach dem Schlosse Leiben, wohin uns ein guter, mit einer schönen Allee besetzter Weg führte. Wir besahen daselbst die Papiermühle⁴⁾, in der Rückkehr fuhren wir nach Weideneck, wo wir den Holzrechen sahen⁵⁾ und wo in unserer Gegenwart Steine mit Pulver gesprengt wurden, darauf kehrten wir nach Lubareck zurück, wo wir uns mit dem im Canal neben der Donau befindenden Holzfluder unterhielten, selbst mehr als eine Klafter auswarfen und schlichteten. Abends wurden die Unterhaltungen dieses Tages mit einer sehr schönen, von der Capelle von Mölk aufgeführten musikalischen Akademie beschlossen.*

22. Septemb. Donnerstag den 22. September früh um 7 Uhr fuhren wir durch eine sehr schöne Allee von Aepfelbäumen nach Beckstall, wo wir unter dem Donner der Kanonen und dem Schalle der Trompeten und Pauken von dem Magistrate empfangen wurden; wir besahen das Schloß und die sehr alte Kirche, wo, nebst den gemahlten Gläsern, die aus Hirschgeweih gemachten Lampen unsere Aufmerksamkeit nach sich zogen. Zu Mittag speisten wir zu Guttenbrunn⁶⁾, einem wegen seinen Gesundbrunnen von vielen Badegästen besuchten Orte; da die Kapelle daselbst, worin sich ein Gnadenbild befindet, so klein ist, daß sie die Menge der Wallfahrer nicht fassen kann, auch genau an die Landstrasse anliegt, so hat man da auf der andern Seite eine von drey Seiten geschlossene Hütte aus Holz erbauet, in

¹⁾ Das Lazarett befand sich seit 31. August im Stift Melk und wurde am 2. November nach Ybbs und Säusenstein übertragen. Ignaz Franz Keiblinger, *Geschichte des Benedictiner-Stiftes Melk in Niederösterreich*, Bd. I (Wien 1851), S. 1051.

²⁾ Die Gemälde in Luberegg stammen von G. G. Ablasser. *Österr. Kunsttopographie*, Bd. I (Wien 1907), S. 344 f. Die Gemälde befinden sich heute im Schloß Pöggstall. *Dehio-Handbuch, Niederösterreich nördlich der Donau* (Wien 1990), S. 893.

³⁾ Oberstlieutenant Ferdinand Graf Laurençin d'Armond bekleidete später die Stelle des Obersthofmeisters bei Erzherzog Rudolph. Sein Sohn Ferdinand Peter war ein bedeutender Musikwissenschaftler.

⁴⁾ Die Leibener Papiermühle, 1792 von Fürnberg gegründet, nahm unter der Leitung des Schweizer Meisters Johann Karpf 1795 die Produktion auf und war 1797 fertiggestellt. *Reil, Donauländchen*, S. 65 f.

⁵⁾ Der Weitenegger Rechen wurde durch Wolkenbrüche 1792, 1794, 1796, 1797 und 1798 schwer beschädigt und in letztgenanntem Jahr neu hergestellt. Seit 1811 war die Weitenschwemme stillgelegt, um die zu stark ausgehaue- nen Wälder zu schonen. *Ebd.*, S. 69.

⁶⁾ Vgl. *Österr. Kunsttopographie*, Bd. 4 (Wien 1910), S. 41 ff.; Anton Plessner / Wilhelm Groß, *Heimatkunde des politischen Bezirkes Pöggstall* (Pöggstall 1928), S. 188 ff.

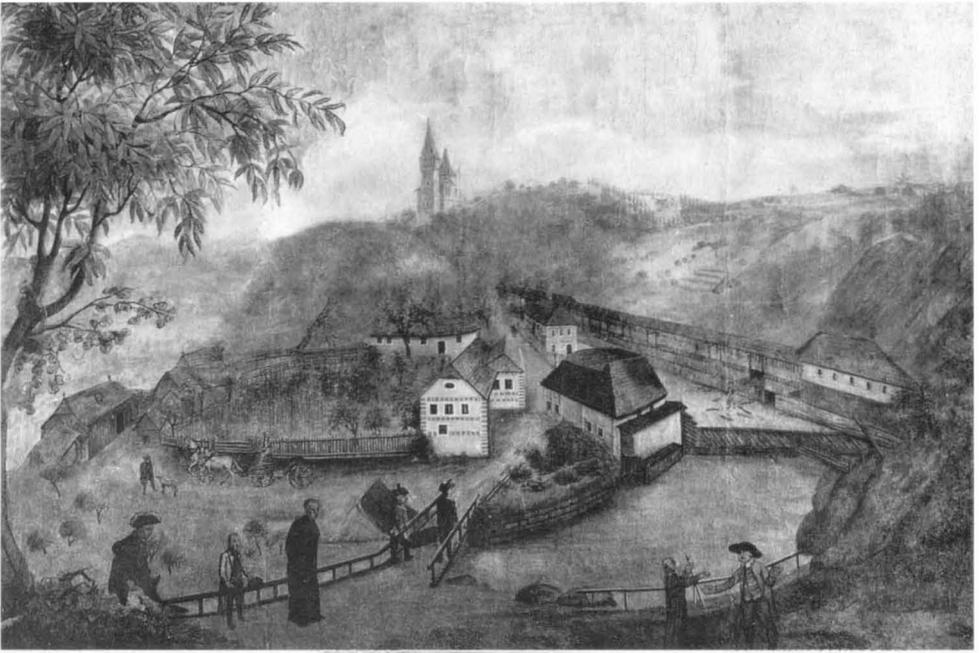


Abb. 1: Der Holzrechen bei Weitenegg



Abb. 2: Schloß und Markt Pöggstall
(Fotos: Bundesdenkmalamt Wien)

welcher eine Orgel und Bänke angebracht sind, von welchen die Wallfahrer durch die offene, der Kirche gegenüber stehende Seite der Hütte auf den Altar sehen können; in diesem Verstande geht zu Guttenbrunn die Straße durch die Kirche. Zu Mittag speisten wir zu Guttenbrunn. Nachmittags giengen wir im Weinsburger-Walde spazieren, wo wir die Ruinen des alten Schlosses⁷⁾ besahen, von da fuhren wir bey Stift vorbey zur 120 Klafter langen Höhle⁸⁾, wodurch das Fluderwerk geht, von da nach Guttenbrunn zurück, wo wir übernachteten.

23. Septemb. Freytags den 23. September vormittags besahen wir die Glaßschneiderey, die Holz-Schwemm, das Schloß Stift⁹⁾, die Fluderwerke und die verschiedenen Mühlen. Zu Mittag ward zu Guttenbrunn gespeist; nachmittags fuhren wir zurück nach Lubereck, wo wir übernachteten.

24. Septemb. Samstags den 24. September um 7 Uhr früh setzten wir unsere Reise von Lubereck nach Maria Taferl fort, wo wir nach der von dem Herrn Weyhbischof von Freysingen¹⁰⁾ gehaltenen Messe die schöne Kirche besahen, uns an der weiten Aussicht ergötzten und den Weg gegen Marbach hinab zu Fuß machten. Wir schifften über die Donau, assen zu Krumnußbaum bey dem Schiffmeister zu Mittag, fuhren darauf zu Wasser bis nach Stein und setzten unsere Reise über die Brücke von Mautern nach Göttweich fort, wo wir nach 6 Uhr abends unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute der Glocken glücklich anlangten und am Eingange des Stiftes von dem H. Prälaten¹¹⁾ und der Geistlichkeit empfangen wurden. Beym Einbruche der Nacht wurden alle Fenster des Stiftes beleuchtet, und an den Haupttheilen des Gebäudes waren die transparenten Silhouetten I. I. K. K. M. M. [Ihrer Kaiserlichen Majestäten] und unsers Bruders Karl nebst den angemerkten

⁷⁾ Die seit Anfang des 15. Jahrhunderts als „öder Burgstall“ genannte kleine Veste ist die höchstgelegene mittelalterliche Wehranlage Niederösterreichs. Vgl. Walter Pongratz / Gerhard Seebach, Burgen und Schlösser Litschau — Zwettl — Ottenschlag — Weitra (Wien 1971), S. 138 ff. Das „Panorama des Weinsbergsschlusses“ nahm 1818 Hauptmann Beranek auf Befehl des Kaisers Franz auf. Ein Nachdruck dieses Rundblickes bei Helmut Meixner, Das südliche Waldviertel. Vergangenheit und Gegenwart (Krems — Pöggstall 1977), Anhang.

⁸⁾ Für den Holztransport aus dem nördlichen Teil des Weinsberger Waldes, der sich gegen Schönbach und Zwettl ablacht, „war es beschwerlich, die dortigen Hölzer in die Weiten zu fördern. Zu diesem Ende ließ Fürnberg einen Berg 1500 Klafter lang durchgraben, um dem dortigen Geflüter einen gehörigen Abfall zu verschaffen.“ Reil, Donauländchen, S. 69. Die Angabe von 1500 Klafter wurde von Plessner / Groß (wie Anm. 6), S. 64, übernommen. Demgegenüber ist Rudolphs Bericht über einen Durchstich von 120 Klafter wahrscheinlicher. Die „Berglucke“ ist auf einem Gemälde im Schloß Luberegg und auf einem Mildner-Glas (1799) mit der Jahreszahl 1782 abgebildet. Katalog des Nö. Barockmuseums Schloß Heiligenkreuz-Gutenbrunn (Wien o. J.) Nr. 94 g.

⁹⁾ Ein „Schloß Stift“ ist sonst nicht bekannt; es gibt hier lediglich ein Jägerhaus (das vormalige Schwemmeisterhaus). Plessner / Groß (wie Anm. 6), S. 295.

¹⁰⁾ Im Zelebrationsbuch von Maria Taferl ist 1796 „S. E. Herr von Wolff, Reichsgraf, Kanonikus von Regensburg und Weihbischof von Freising“, eingetragen. Gesch. Beilagen zum St. Pöltner Diözesan-Blatt 10 (1928), S. 184. 1797 kamen nach Maria Taferl 518 Prozessionen und 98 700 Kommunikanten. Ein um 1800 entstandenes „Maria-Taferl-Lied“ im Tone des Te Deum huldigte Kaiser Franz (10. Strophe):

Schütze unseren Kaiser Franz,
Unsern besten aller Väter;
Führ ihn durch dein' Weisheit Glanz,
Sei in G'fahre sein Erretter.
Steh ihm bei mit deiner Gnad',
Da er Hilf vonnöten hat.

Ebd., S. 187. Vgl. auch Wolfgang Häusler, „Die blutige Scene der Geißler und Kreuzzieher Rotten auf der Maria Taferl Wallfahrt und ihre schönen Früchten im philosophischen Jahrhundert.“ In: Das Waldviertel 31 (1982) S. 177-191.

¹¹⁾ Abt Anselm Feldhorn von Göttweich (Abt 1784-1798).

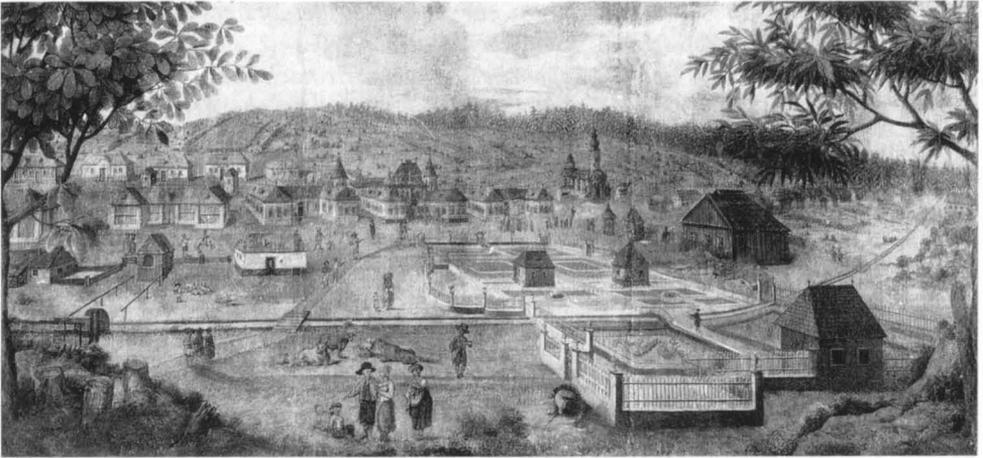


Abb. 3: Ansicht von Gutenbrunn

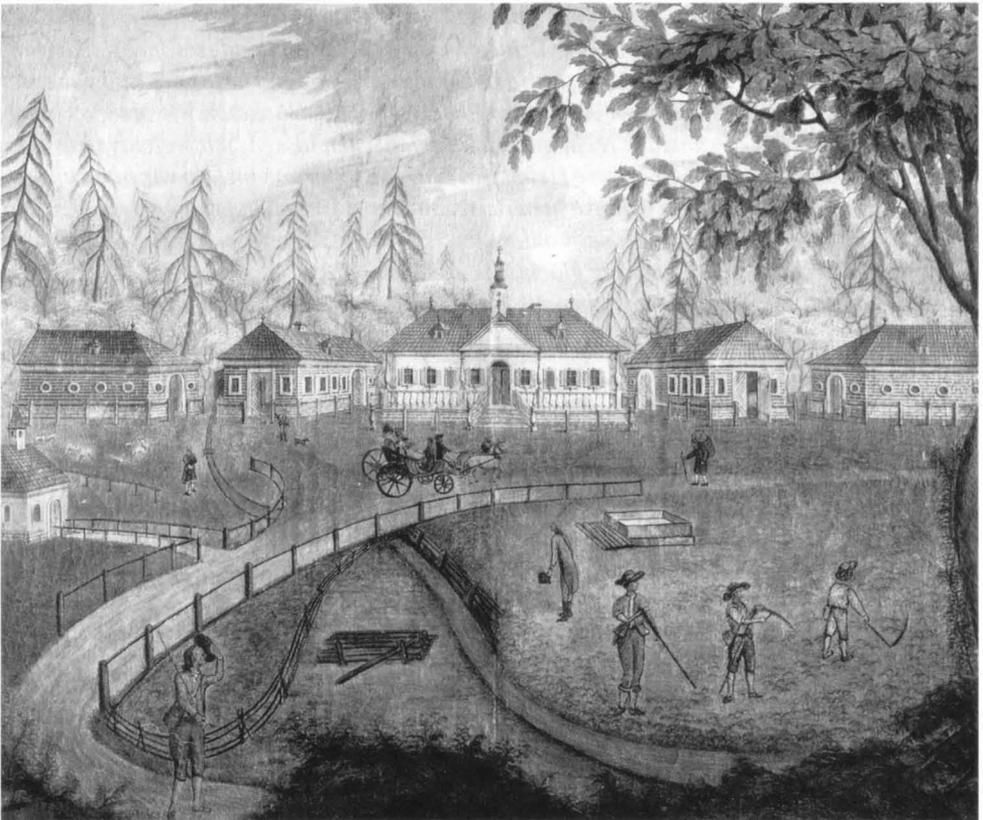


Abb. 4: Das Schwemmeisterhaus (später Jägerhaus) in der Stift im Weinsberger Wald
(Fotos: Bundesdenkmalamt Wien)

Alle Gemälde von Ablasser (um 1780?), ehemals im Schloß Luberegg, heute im Schloß Pöggstall.

Inschriften angebracht. Nachdem wir uns einige Zeit an diesem herrlichen Schauspiele ergötzt hatten, soupierten wir und legten uns schlafen.

25. Septemb. Sonntags den 25. September besahen wir nach dem in der Kirche vom Herrn Prälaten abgesungenen Te Deum Laudamus, während welchem die Kanonen gelöst wurden, vormittags die Prälatur, die Kirche, die Bibliothek und das Münzcabinet. Zu Mittag speisten der Herr Prälat von Lilienfeld¹²⁾, von Herzogenburg¹³⁾ und Baron Kreuz¹⁴⁾ mit uns. Während der Tafel wurden die Gesundheiten I. I. M. des Kaisers und der Kaiserin¹⁵⁾ unter dem Schalle der Trompeten und Pauken ausgebracht. Nachmittags unterhielten wir uns mit einem Spatziergange im nahe gelegenen Walde, und abends wurden wir mit einem schönen Schattenspiele unterhalten.

26. Septemb. Montags den 26. September um 9 Uhr verliessen wir Göttweich, wo keine Zeit vermögend seyn wird, unsere dankbare Erinnerung an die hier uns gemachte ehrenvolle und unterhaltende Aufnahme aus unserem Gedächtnisse zu verlöschen. Ungefähr um 10 Uhr langten wir in Herzogenburg an, wo wir mit einem geschmackvollen Frühstück bewirthe wurden; wir besahen das Stift, die schöne Kirche, das Münzcabinet und die Bibliothek, wo uns der Herr Prälat mit einem lateinischen Gebetbuche mit prächtigen in Miniatur gemahlten Einfassungen beschenkte. Gegen 12 Uhr kamen wir in Bodenbrunn an, wurden von Grafen von Pergen¹⁶⁾ empfangen und in seinen schönen Park¹⁷⁾ geführt, wo mir der Holzstoß, die holländische Brücke, die Parasole und anderes mehr sehr wohl gefiel. Aus den Fenstern des Schlosses wurden die in dem dasselbe umgebenden Teiche sich befindenden sehr großen Karpfen von uns mit Brot gefüttert. Nachdem wir uns das einem Mittagmahle ähnliche Frühstück recht gut hatten schmecken lassen, mit welchem uns Graf Bergen bewirthe, tratten wir unsere Heimfahrt nach Schönbrunn an, wo wir nach unserer mit der Hilfe Gottes glücklich vollbrachten Reise um halb 8 Uhr abends unter freudigen Blasen und Schnalzen in besten Wohlseyn anlangten. Beym Absteigen empfingen uns mit dem lebhaftesten Vergnügen über unsere glückliche Zurückkunft Derichs, welcher immer einige Stunden vorausfuhr, Stingel und mein nach einer so langen Abwesenheit mich mit Sehnsucht erwartender Lehrer Baumeister.¹⁸⁾

Inschriften bey der Beleuchtung zu Göttweich¹⁹⁾

FELIX ADVENTVS PRINCIPVM AVSTRIAE GOTTVVICI

¹²⁾ Abt Ignaz Schwingenschlögl von Lilienfeld (Abt 1790-1804).

¹³⁾ Propst Michael Teufel von Herzogenburg (Propst 1781-1809).

¹⁴⁾ Gottfried Crüts von Creits (Neffe des ersten Bischofs Kerens), Bischof von St. Pölten 1806-1815.

¹⁵⁾ Maria Theresia von Neapel-Sizilien (1772-1807), zweite Gemahlin von Franz II. seit 1790.

¹⁶⁾ Johann B. Anton Graf Pergen (1725-1814).

¹⁷⁾ Eine Beschreibung des berühmten Pottenbrunner Parkes auch bei Franz Strohmayr, Versuch einer physich-medizinischen Topographie von der landesfürstlichen Kreisstadt St. Pölten in Niederösterreich (Wien — St. Pölten 1813) S. 141. Der „Holzstoß“ war „von innen aber um so mehr durch das schön gemahlte Kabinett, Landparthien vorstellend, überraschend“. Bei den „Parasolen“ handelte es sich um die in dieser Zeit beliebten „Parapluies“, d. h. schirmförmige Schutzdächer. Vom Pottenbrunner Park sind nur mehr die Ruine des Gotischen Tempels und einige im Keller des Schlosses deponierte Statuenreste erhalten.

¹⁸⁾ Joseph Anton Ignaz Edler von Baumeister (1750-1819), Jurist und Historiker, trat im Sinne von Comenius für die Anschaulichkeit des Unterrichts ein („Die Welt in Bildern“, 1788).

¹⁹⁾ Übersetzung der Inschriften (mit dreifachem Chronogramm auf das Jahr 1796): Glückliche Ankunft der Prinzen Österreichs zu Göttweig. Die du im erhabenen Bilde dargestellt siehst, sind das Entzücken Österreichs. Karl, Erzherzog von Österreich, stellte die Lage (auf dem Kriegsschauplatz) wieder her, nachdem die Feinde in die Flucht geschlagen waren. Es leben die erlauchten Kaiser Franz II. und Maria Theresia! Es leben die erlauchten Erzherzoge von Österreich!

Ad Caesarem et Imperatricem

QVOS AVGVSTA CERNIS EXPRESSOS EFFIGIE DELICIVM SVNT AUSTRIAE

Ad Carolum

CAROLVS ARCHIDVX AVSTRIAE FVGATIS HOSTIBVS RESTITVIT REM

Inscriptio Ima.

Unter dem kaiserlichen auf den ersten Balcon zwischen zwey gemahlten Pyramiden angebrachten Wappen.

Vivant aug. Imp. Franciscus II. et Mar. Theresia

Inscriptio II.

Unter dem erzhertzoglichen auf den zweyten Balcon zwischen zwey gemahlten Pyramiden angebrachten Wappen.

Vivant Serenissimi Archiduces Austriae

Inscriptio III.

Zwischen beyden Balconen.

O Göttweig schöpfe neues Leben,

Und prange mit verjüngter Zier!

Fünf Adler siehst du wieder schweben

Nach fünfzig Jahren über dir.²⁰⁾

²⁰⁾ Die „fünf Adler“ beziehen sich auf die Zahl der Prinzen und auf das Wappen des Erzherzogtums Österreich unter der Enns. Vor „fünfzig Jahren“, am 19. Juni 1746, hatten Maria Theresia und ihr Gatte Franz I. Stephan von Lothringen anlässlich von Gottfried Bessels Goldenem Priesterjubiläum Stift Göttweig besucht.

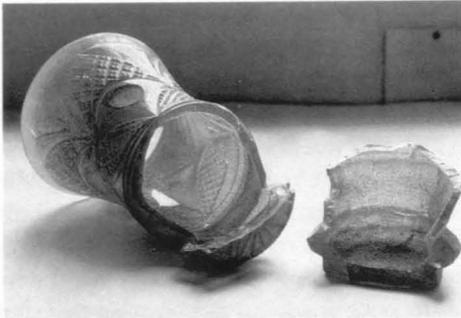
Edith Hahn

Was sind das — „kranke Gläser“?

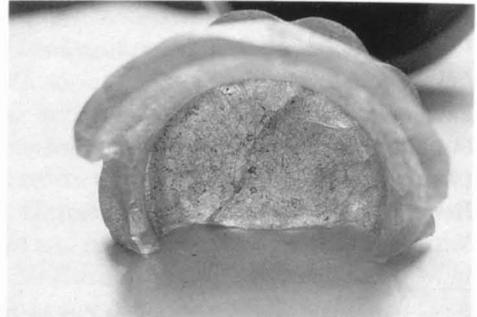
Bereits vor längerer Zeit entdeckte ich im Lobmeyr-Museum in Wien sogenannte „kranke Gläser“ und begann mich dafür zu interessieren. Was ist diese „Glaskrankheit“, wodurch entsteht sie, ist sie ansteckend? Nach rund vier Monaten hatte ich so viele Informationen, daß ich darüber einigermaßen Bescheid wußte. Da entdeckte ich bei Arbeiten im Zuge eines Museumsumbaues in Gmünd drei Stück bis dahin unbeachtet im Depot aufbewahrter „kranker Gläser“. Diese drei Gläser im Glasmuseum Gmünd sind nun ausgestellt und können somit von den Waldviertlern und Waldviertel-Besuchern besichtigt werden. Sie zeigen deutlich Erscheinungsbilder der „kranken Gläser“: Trübung, Plättchen- und Sprungbildung sowie Zerfall.

Was steht nun tatsächlich hinter der Bezeichnung „Glaskrankheit“? Ursache dafür kann grundsätzlich eine ungünstige Zusammensetzung der Rohstoffe des Glases sein. Dazu eine kurze Darstellung: Glas besteht aus Glasbildnern (Quarzsand), Flußmitteln zur Begünstigung der Schmelze (Carbonate, Nitrate) und Stabilisatoren für chemische Beständigkeit (Blei, Zink; meist in Form ihrer Carbonate oder Oxide). Von großer Bedeutung ist das Verhalten der Schmelze. Bereits aus der Zusammensetzung der Glasmasse ergibt sich eine

bestimmte Zähigkeit, die sich beim Abkühlen erhöht. Eine für die Verarbeitung besonders günstige Zähigkeit kann durch Zugabe von Alkalien erzielt werden. Durch diese chemische Beeinflussung wird allerdings die Struktur des Glases geändert, insbesondere bei zu hohen Zugaben. Im alkalischen Bereich findet eine Korrosion statt, ein Ionenaustausch läßt eine wasserhaltige Oberflächenschicht entstehen, in der der pH-Wert ansteigt, sich weitere Umlagerungen vollziehen und Volumsänderungen bedingen. Sprünge in die Tiefe oder unterhalb und parallel zur Oberfläche und Plättchenbildung, Fleckigwerden, Farbstiche ins Lila oder Rosa oder Irisierung können als Folge auftreten. Das Glas kann sich auch feucht anfühlen, also „schwitzen“.



Grünes Glas aus dem Glasmuseum Gmünd (Inv. Nr. 500): Vollkommener Bruch eines Teiles des Bodens mit einem Stück Seitenwand
(Foto: Edith Hahn, Gmünd)



Grünes Glas: abgebrochenes Stück: Bodenfläche von innen
(Foto: Edith Hahn, Gmünd)

Neben der ursprünglichen Fehlsituation tragen auch Verletzungen der Glasoberfläche zur Entstehung der „Krankheit“ bei oder verstärken und beschleunigen ihr Fortschreiten. Ungünstig wirken sich hohe Luftfeuchtigkeit, Wärme, direkte Sonnenbestrahlung und Schmutz aus. „Schwitzt“ ein Glas bereits, zum Beispiel in einer Vitrine, erhöht sich dort die Luftfeuchtigkeit. Eine höhere Luftfeuchtigkeit hat wieder verstärkt ungünstige Einwirkung auf das geschädigte Glas. Wärme bewirkt Dehnung der Oberfläche und diese wieder Rißbildung. Schmutz lagert besonders auf der Oberseite von Standflächen oder auf Deckeln, und gerade dort bestätigt eine vergleichende Kontrolle oft stärkere Schäden. Eine „Ansteckung“ von Glas zu Glas im Sinne einer Virusinfektion gibt es nicht, doch haben nebeneinanderstehende Gläser die gleichen ungünstigen Umwelteinflüsse und leiden gleichermaßen darunter. Natürlich sind diese Veränderungen für die Gesundheit der Menschen völlig ungefährlich.

Die Zerfallserscheinungen können sich über Zeiträume von Jahrzehnten, Jahrhunderten, ja sogar Jahrtausenden erstrecken oder aber auch sehr rasch vor sich gehen. Stallfenster können unter Umständen schon nach einigen Wochen in der Feuchtigkeit trüb werden und auch zerbrechen. Eine „Heilung“ gibt es nicht, bestenfalls ein Konservieren des bereits erreichten Zustandes.

An kunstvollen, verschmutzten Gläsern müssen Säuberungsarbeiten sehr sorgfältig und verletzungsfrei durchgeführt werden. Destilliertes oder deionisiertes Wasser ist zu empfehlen; vollkommenes Trocknen, besonders der engen Räume wie Hals oder hohle Henkel, ist unbedingt erforderlich. Eine Aufbewahrung in abgedichteten Vitrinen ohne direkte Licht-

einwirkung bei mittlerer Luftfeuchtigkeit ist wünschenswert. Sind wertvolle Gläser bereits angegriffen, ist eine fachmännische Betreuung unbedingt anzuraten.

LITERATUR

Fritz Kämpfer, Kranke Gläser. In: Neue Museumskunde (Berlin 1963).

Gustav E. Pazaurek, Kranke Gläser (Internationaler Museumskongreß: Berlin 1903).

Horst Scholze, Was ist Glas? In: Glück und Glas. Zur Kulturgeschichte des Spessartglases (=Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 2/84. Hg. von Claus Grimm. Haus der Bayerischen Geschichte: München 1984) S. 127-136.

Rolf Wihr, Restaurieren von Keramik und Glas (Callway Verlag: München 1977).

Henriette Pruckner

Du sollst

Du sollst die Erde lieben
der Früchte wegen, die sie dir schenkt.
Sie füllt dir Keller und Scheune,
sie ist's, die den Hunger verdrängt.

Du sollst die Erde lieben
nicht nur der Frucht, auch der Blüte wegen.
Sollst ihre Schönheit sehen und trinken,
die still dir lächelt entgegen.

Der Rebe heimliches scheues Blühn,
versteckt im jungfrischen Laube,
und, wenn im Herbst die Vögel ziehn,
am Stock die leuchtende Traube —
den wiegenden Halm, des Falters Spiel
und bräutlichen Schlehenstrauch,
der Tauperle Glanz, Herbstblätterfall,
den Blick von der Heide, den auch.

Den Blick von der Heide hinunter ins Tal,
ins liebliche, herzwarm, vertraut,
den Blick ins gesegnete Land hinein,
vom Himmel hoch überblaut.

Doch Herz und Gemüt ist abgeschrieben,
sie stehn auf der roten Liste.
Die Erde lieben? Wer denkt es heut,
daß man sie lieben müßte?

Waldviertler und Wachauer Kulturberichte

Dorfstetten

Dorfstetten führt Passion auf

Die Bevölkerung des kleinen Ortes Dorfstetten, ganz am nördlichen Ende des Yspertales gelegen, ist vom Theaterfieber erfaßt. Nicht nur die 50 Schauspieler und die 35 Chorsänger, auch der Pfarrer und die übrige Bevölkerung arbeiten an diesem großen Projekt „Passionsspiel“ mit.

Bereits vor zwei Jahren wurde mit den Vorarbeiten begonnen. Man nahm einen Bankkredit auf und im Pfarrhof wurde ein 500 Personen fassender Zuschauerraum aus Steinen errichtet, der sogar überdacht wurde, um bei jeder Witterung spielen zu können.

Das Holz für das Dach stammt aus Spenden der Bevölkerung, und es wurden viele freiwillige Arbeitsstunden geleistet. Die Frauen des Dorfes betätigten sich als Kostümschneiderinnen und verarbeiteten weit mehr als 300 Meter Stoff. Die Kulissen und Requisiten entstanden ebenfalls in Eigenregie.

Für den Chor schrieb Pfarrer Geistl. Rat Gottfried Strasser die Texte, der „Regisseur“ Franz Poschenreithner, im Zivilberuf Forstarbeiter, hat den biblischen Text neu bearbeitet. Poschenreithners Regiekonzept sieht außer dem Leiden und Sterben Jesu Christi auch andere Teile des Neuen Testaments wie die Bergpredigt und Johannes den Täufer vor.

Zwei Schauspieler, der Chauffeur Josef Königsberger und der Student Josef Poschenreithner, studieren die Rolle des Jesus ein.

NÖN/Melker Zeitung 12. 6. 1990

Dürnhof (Stadtgemeinde Zwettl)

Der siebente Sinn

Am 29. April öffnete das Museum für Medizin-Meteorologie in Dürnhof wieder seine Pforten. Neben den Dauereinrichtungen, zu denen auch ein Wüschelruten-Testpfad, ein Heilkräutergarten und ein Allergologie-Lehrpfad gehören, ist heuer wieder eine neue Sonderausstellung zu sehen: „Der siebente Sinn: Wetterfühligkeit“.

Wetterföhliche, Allergiker, Gesunde und Kranke erhalten im Museum für Medizin-Meteorologie, das 1987 mit dem Museumspreis „Special Award Of The European Museum“ ausgezeichnet wurde, Informationen über die verschiedenen Auswirkungen von Wetter und Klima auf den Organismus, über die Möglichkeit der Behandlungsvielfalt gegen Wetterfühligkeit, die Möglichkeiten von Klimatherapien, Heilbäder- und Kuraufenthalten und Urlaubsplanung nach präventivmedizinischen Gesichtspunkten. Neben der Schau „Wüschelrute und Biokräfte“ gibt es heuer auch wieder eine neue Sonderausstellung — „Der siebente Sinn: Wetterfühligkeit“.

Jeder zweite bis dritte in Mitteleuropa leidet unter Wettereinflüssen. Kopfschmerzen, Schwindelgefühl, Kreislaufprobleme, kardiologische und rheumatische Beschwerden können vom Wetter induziert oder verstärkt werden. Österreich ist das erste Land Europas, wo gezielt medizin-therapeutisch gegen Wetterfühligkeit vorgegangen wird. Was man gegen Wetterfühligkeit tun kann (von physikalischen Anwendungen über Phytotherapien und chinesische Methoden der Ganzheitsmedizin bis zu modernen, aus Amerika kommenden Methoden des vegetativen Trainings), zeigt diese Ausstellung am Dürnhof.

Exponate aus dem 19. Jahrhundert dokumentieren die alten medizinischen Hilfsmittel, zeigen aber auch, daß Umweltbelastungen kein Kind unserer Zeit sind, sondern daß gesundheitliche Beeinträchtigungen bereits in der Antike und im Mittelalter nachgewiesen wurden. Öffnungszeiten: 29. April bis 4. November, täglich von 10 bis 18 Uhr (Montag Ruhetag).

Brigitte Lassmann, NÖN/Zwettler Zeitung 5. 4. 1990

Neuer Viktualienmarkt in Gars am Kamp

Seit dem 5. Mai wird in Gars am Kamp auf dem Hauptplatz an jedem Samstag in der Zeit von 8 bis 12 Uhr ein Viktualienmarkt abgehalten. Auf diesem etwa 20 Ständen umfassenden Markt, der von der Arbeitsgemeinschaft „Gars 2000“ initiiert wurde, bieten Landwirte aus dem Garser Raum ihre Produkte an, wobei das Warenangebot von der gewerblichen Wirtschaft dieses Gebietes ergänzt wird. Angeboten werden Bio-Distelöl, Kürbiskernöl, Wein, Gemüse, Obst, Beeren, Kartoffeln, Mohn, Dinkel, Weidegänse, Flugenten, Lammfleisch, Wollprodukte, Blumen, Pflanzen, Pilze, Kräutertee, Müsli, Honig, Edelbrände, Selchfleisch, Puten, Perlhühner, Enten, Kaninchen, Dörrobst, Kräuter, Fische, Wild, Eier, Backwaren, Hausbrot, Most sowie Korb- und Holzwaren.

In Niederösterreich gibt es schon rund 30 ständige Bauernmärkte, wozu noch mehr als 100 solcher Märkte kommen, die nicht regelmäßig abgehalten werden. Überdies verkaufen in Niederösterreich über 5000 bäuerliche Familienbetriebe einen Teil ihrer Produkte direkt an den Konsumenten. Die Broschüre „Einkaufen auf dem Bauernhof“ informiert eingehend darüber, welche Produkte wo direkt vom Bauern zu bekommen sind. Diese Broschüre wird nach schriftlicher oder telefonischer Bestellung bei der NÖ Landes-Landwirtschaftskammer in 1014 Wien, Löwelstraße 16 (Telefon 53 441/433 DW), kostenlos zugesendet.

NÖ Landeskorespondenz 26. 4. 1990

Nicht Größe, Qualität zählt

Genau drei Jahre und zwei Tage nach einem von Ök.-Rat Franz Fux im Gemeinderat gestellten Antrag wurden die Bemühungen, die Marktgemeinde Gföhl zur Stadt zu „adeln“, von sichtbarem Erfolg gekrönt. Landeshauptmann Ludwig und Landeshauptmannstellvertreter Höger händigten Bürgermeister Reiter und Vize Simlinger am 17. Juni das entsprechende Dekret aus.

„In Anerkennung der wirtschaftlichen, historischen und kulturellen Bedeutung für das südöstliche Waldviertel und in Würdigung der Aufbauarbeit“, wie es in der Begründung des Landtagsbeschlusses vom 16. November 1989 heißt. „Nicht die Größe ist entscheidend, sondern das moderne Kommunalwesen und Gföhl als logischer Kristallisationspunkt zwischen Krems und Zwettl“, nahm Höger auf skeptische Stimmen Bezug. Aber man habe ja in den ausführlichen historischen Darstellungen von Ök.-Rat Fux gehört, daß in Gföhl „schon immer gestritten — und dann wieder gemeinsam gearbeitet worden ist“, meinte er schmunzelnd.

„Die kurze Diskussionsphase hat zu wenig Zeit gelassen, alle Kritik zu entkräften“, gab auch Bürgermeister Reiter zu, appellierte aber gleichzeitig, sich nun gemeinsam den Anforderungen der neunziger Jahre nach mehr Lebens- und Wohnqualität, Freizeit- und Fremdenverkehrseinrichtungen, Altenbetreuung und Stärkung der Wirtschaft zu stellen.

Gföhl ist damit von den 568 NÖ Gemeinden die 73. Stadt. An der Gestaltung des Festaktes auf dem Hauptplatz — in Anwesenheit von BH Dr. Hetzer, BR Schierhuber und der Landtagsabgeordneten Wittig, Koczur und Weinmeier (die im Landtag den Antrag befürwortet hatten) sowie von Altbürgermeister Fassler und der Bürgermeister des Gerichtsbezirkes — wirkten Trachtenkapelle, Chor- und Orchesterverein, LFW-Volkstanzgruppe und Kirchenchor mit.

Die Neue 17. 5. 1990

Umbau des Glasmuseums Gmünd

Im Zusammenhang mit einer Neugestaltung des Stadtplatzes in Gmünd wird es auch bauliche Veränderungen im Glas- und Steinmuseum, Stadtplatz 34, geben. Rund um das bereits renovierte „Alte Rathaus“ mit dem Stadtmuseum soll eine Fußgängerzone entstehen. Durch Verlegung des städtischen Bauhofes entstand bereits neuer Raum für parkende Autos. Dieser recht geräumige Parkplatz liegt

direkt anschließend an den Garten des Steinmuseums, nur durch die Stadtmauer getrennt. Ein Durchgang bietet sich hier logisch an und ermöglicht den Autofahrenden einen raschen Zugang zum Stadtplatz mit seinen Geschäften.

Mehrere Änderungen sind dadurch in den Museen, besonders im Glasmuseum, notwendig; einige wurden bereits heuer in Angriff genommen. So wurde das Dach neu eingedeckt und darunter neue Räumlichkeiten adaptiert. Sie werden die Ausstellungsstücke der beiden jetzt ebenerdig gelegenen Räume des Glasmuseums aufnehmen. Ein Glasdach zwischen Glas- und Steinmuseum wird besonders bei Regenwetter Annehmlichkeiten für die Besucher bringen. Direkt von der Verbindung Parkplatz — Stadtplatz her zugänglich wird eine öffentliche WC-Anlage sein. Schließlich soll ebenerdig durch ein Fremdenverkehrsbüro der Stadtgemeinde die Information und Betreuung der Gäste verbessert und gleichzeitig die Besuchszeit der Museen wesentlich verlängert werden. Diese wird sich dann mit den Öffnungszeiten des Fremdenverkehrsbüros decken. Der gesamte Umbau wird über drei Millionen Schilling kosten und soll spätestens 1992 abgeschlossen sein.

Heuer ist die Besichtigung von Glas- und Steinmuseum noch ohne wesentliche Beeinträchtigung möglich. Bei Durchbruch des Fußgängerdurchganges und bei dem Umbau für das Fremdenverkehrsbüro ist eine Schließung jedoch nicht zu vermeiden. Um dennoch Interessierten eine lohnende Museumsbesichtigung in Gmünd zu bieten, wird während dieser Zeit das vom Umbau nicht betroffene Stadtmuseum täglich geöffnet sein und eine Sonderausstellung beherbergen. Das Thema dieser Sonderausstellung sind Heiligenbildchen aus dem Depot. Kurzgefaßte Lebensgeschichten und Legenden sollen die kleinen, schlicht oder auch kunstvoll ausgeführten Zeichen der Frömmigkeit erläutern. Hingewiesen wird auch auf die gegenwärtig unverändert wichtige Hilfe für unsere Mitmenschen in Not.

Eine Ergänzung der Wissensvermittlung nach dem Umbau ist im Gespräch. Sobald es die finanziellen Gegebenheiten erlauben, könnte ein Videorekorder auf Abruf Glaserzeugung und -veredelungen wie Schleifen, Gravieren und Bemalen dem interessierten Besucher nahebringen. Bedenkt man die ungeheure Zunahme von Gmünd-Besuchern seit der Grenzöffnung — die Grenzübertritte stiegen pro Monat von rund 300 auf 44 000! — ist wohl jede Verbesserung des Informations- und Kulturangebotes begrüßenswert, ja unbedingt verpflichtend.

Edith Hahn

Schüler luden in die bunte Welt des Zirkus

Einen Einblick in die bunte Welt des Zirkus vermittelten am 10. Juni die Schüler der Hauptschule Gmünd II einer begeisterten Zuschauerschar. Die Welt des Zirkus muß auch für Erwachsene faszinierend sein, platzte doch an diesem Nachmittag das in eine „Manege“ umfunktionierte Gmünder Volkshaus aus allen Nähten. An die 450 Schaulustige waren gekommen, um kindliche Kreativität und ein Musterbeispiel an Projektarbeit über die Schulmauern hinaus zu bewundern.

Monatelange Probearbeiten waren dieser „Kinderzirkus“-Vorstellung vorausgegangen, in Zusammenarbeit mit den zuständigen Fachlehrern hatten die Schüler Kulisse und Requisite geschaffen, „akrobatische“ Nummern geübt und die zahlreichen Chorpasagen dieses Musicals des Wiener Hauptschullehrers Werner Totzauer einstudiert. Hernach folgten vier Aufführungen vor etwa tausend(!) Schülern, am 10. Juni schließlich konnte Hauptschuldirektor Siegfried Köhler ein riesiges Publikum begrüßen, übergab aber die Moderation dann gleich dem selbstbewußten „Kinderzirkusdirektor“, der stolz die Künstler seines Ensembles der Reihe nach aufmarschieren ließ.

Untermalt vom stimmkräftigen Schul- und Zirkuschor traten eine Schlangenbeschwörerin, jede Menge Clowns und Akrobaten, eine stolze Reitergruppe mit schmucken Steckenpferdchen, ein grimmiger Löwe und viele andere Vertreter der Zirkuswelt auf und lieferten, inmitten von Luftballons, Trompetenbläsern und Seifenblasen eine begeisternde Show, für deren bewundernswerten Ablauf (neben den Schülern natürlich) nicht zuletzt Chorleiter HL Josef Schwingenschlögel Pate stand. Ein erfreulicher Nachmittag fern von Noten und Prüfungsstreß.

Claus Farnberger, Neue NÖN/Gmünd 15. 6. 1990

„Häuserspiel“ des MV Grafenschlag abgeschlossen

Der Musikverein Grafenschlag hat sein „Häuserspiel“ abgeschlossen. Die Vereinsfunktionäre sind vom Ergebnis überaus befriedigt und wollen auch auf diesem Wege der Bevölkerung herzlichen Dank für die großzügigen Geldspenden und die freundliche Aufnahme sagen.

Auch die Häuser der Musiker wurden diesmal nicht ausgenommen. Begleitet wurde die Musikkapelle bei ihrem Spiel von Haus zu Haus entweder von Obmann Bürgermeister Rudolf Adensam oder Vizeobmann Dr. Martin Scheickl und natürlich von den beiden hübschen Marketenderinnen Gerda Ecker und Christa Hochstätter.

Zum Muttertag, am 13. Mai, beim traditionellen Konzert, wird sich der Musikverein erstmals in der neuen, schmucken Trachtenuniform vorstellen, zu deren Anschaffung das Häuserspiel notwendig war.

NÖN/Zwettler Zeitung 5. 4. 1990

Konzert war ein schöner Erfolg

Zu einem schönen Erfolg gestaltete sich das gemeinsame Konzert der Musikschulen Slavonice und Groß-Siegharts im Kulturhaus in Slavonice. Aus Österreich nahmen daran 28 Kinder und 50 Erwachsene teil. Von der Musikschule Groß-Siegharts präsentierten sich 22 Schülerinnen und Schüler.

Die Besucher belohnten die Darbietungen mit entsprechendem Applaus. Von beiden Seiten wurde die Wichtigkeit solcher grenzüberschreitenden Kontakte unterstrichen. Das gleiche Konzert soll am 2. Juni in Groß-Siegharts zur Durchführung kommen. Von österreichischer Seite wurde die freundliche Aufnahme und gute Bewirtung mit großer Freude registriert. Vor dem Konzert hatten die Gäste Gelegenheit, verschiedene Sehenswürdigkeiten zu besichtigen. *Neue NÖN/Waidhofen 25. 5. 1990*

90 Jahre Lokalbahn Groß-Siegharts — Raabs

Zu einem großen Erfolg wurde die Nostalgiefahrt mit einer Dampflokomotive von Groß-Siegharts nach Raabs. Um die wenigen freien Plätze im Zug herrschte enormer Andrang, sodaß gar nicht alle Kartenwünsche befriedigt werden konnten. In Groß-Siegharts spielte die Stadtkapelle auf dem Bahnhof in historischen Uniformen auf. Der Fremdenverkehrs- und Verschönerungsverein bot eine Kaffeejause im Stil der Jahrhundertwende an, es gab historische Eisverkäufer, eine Oldtimerpräsentation und natürlich durfte auch der „Bandlkramer“ nicht fehlen.

Der Sonderzug wurde von einer Dampflok der Reihe 52 gezogen — diese Loks gehörten zu den meistverwendeten Lokomotiven während des Zweiten Weltkrieges.

Die Gäste wurden durch Bürgermeister LAbg. Anton Koczur begrüßt, das Gedränge auf dem Siegharter Bahnhof war enorm. Besonders interessant wurde es für die zahlreichen Schaulustigen, als der Waggon mit dem Sonderpostamt angehängt wurde.

In Raabs ging es mit den Klängen der Stadtkapelle Groß-Siegharts vom Bahnhof in das Zentrum. Dort wartete die nächste Attraktion auf die Besucher: Eine Dampfstraßenwalze der Raabser Baufirma Ing. Müller. Meinte ein Raabser bei der Ankunft des Sonderzuges: „Wären auf dieser Strecke immer so viele Menschen unterwegs gewesen, hätte man den Personenverkehr sicherlich nicht einstellen müssen...“

Johann Ramharter, Neue NÖN/Waidhofen 21. 6. 1990

10 Jahre Moorheilbad Harbach

Unter dem Motto „Zuerst war es nur Illusion... jetzt sind es zehn Jahre Realität“ feierte am 23. Juni 1990 das Moorheilbad Harbach im Bezirk Gmünd sein zehnjähriges Bestehen. Wirklichkeit wurde diese Illusion, so Landeshauptmann Siegfried Ludwig, vor allem durch eine beispielhafte regionale Privatinitiative, die vom Land Niederösterreich und vom Bund gefördert wurde und wird. Das Harbacher Kurhaus verfügt über 480 Betten, bisher wurden rund 300 Millionen Schilling investiert, was gerade im Grenzland von besonderer Bedeutung ist. Mit der Schaffung von 200 Dauerarbeitsplätzen wurde der langjährige Abbau von Arbeitskräften in der Region gestoppt. Die Moorheilbadgesellschaft befindet sich je zur Hälfte im Besitz einer Gruppe von Harbacher Wirtschaftstreibenden sowie der Kärntner Kurbad-Althofen-Gesellschaft.

Direktor Manfred Pascher, Motor der Harbacher Gruppe, erinnerte an die großen Anfangsschwierigkeiten und dankte vor allem den guten Mitarbeitern, die die Qualität des Hauses garantieren. Bürgermeister Wilhelm Peschke unterstrich die stete Aufwärtsentwicklung der Gemeinde seit Gründung der Kuranstalt. Der Abwanderung sei Einhalt geboten worden. Dkfm. Helmut Mayer gab einen Überblick über die Geschichte dieses Projektes und hob besonders den Einsatz und die Hartnäckigkeit Direktor Paschers hervor. Der Harbacher Bäckermeister sei zum „besten Hotelmanager Österreichs“ geworden. Dr. Klaus Hecke von der NÖ Handelskammer stellte eine Studie vor, in der besonders die positiven Auswirkungen für die gesamte Region und das Waldviertel hervorgehoben werden.

NÖ Landeskorespondenz 25. 6. 1990

Hardegg begeht 700-Jahr-Feier als Stadt

Heuer jährt es sich zum 700. Mal, daß Hardegg, die kleinste Stadt Österreichs, zur Stadt erhoben wurde. Aus diesem Anlaß sind verschiedenste Feierlichkeiten vorgesehen. Höhepunkt dieses Programmes wird die Zeit vom 8. bis 10. Juni sein. An diesen drei Tagen gibt es unter anderem eine ORF-Sendung „Autofahrer unterwegs“, ein Sonderpostamt mit einer Sondermarke und Sonderstempel, eine weitere ORF-Sendung aus der Reihe „Hallo Nachbar“ beziehungsweise „Hereinspaziert“, einen Heimatabend, Sonderausstellungen über die Geschichte dieser Stadt, insbesondere die Verbindungen zu Kaiser Maximilian von Mexiko, einen Seniorennachmittag, Dichterlesungen, Tanzveranstaltungen, und am 10. Juni mündet dieses Programm in einen Festakt, zu dem auch der Bundespräsident sowie prominente Landespolitiker erwartet werden.

NÖ Landeskorespondenz 23. 5. 1990

Heinreichs im Mittelpunkt historischer Betrachtung

Im Rahmen der bestens redigierten Schriftenreihe „Vitis — unsere Heimat“ erschien die Sonderausgabe 1990, die der Katastralgemeinde Heinreichs gewidmet ist und anlässlich des Jubiläums 300 Jahre Kapelle Heinreichs herausgegeben wurde. Wiederum ist es VD Franz Binder, der in gekonnter Weise durch Auswertung vieler historischer Quellen eine umfassende Darstellung der geschichtlichen Entwicklung eines kleinen Dorfes im Waldviertel erstellt hat. Damit ist erneut unter Beweis gestellt, daß auch unsere kleinen Dörfer auf eine reiche historische Tradition verweisen können und es daher sehr notwendig ist, darüber entsprechende heimatgeschichtliche Publikationen zu verfassen. Dir. Binder versteht es bestens, die bewegte Geschichte von Heinreichs in Wort und treffenden Bildern für jedermann verständlich darzustellen, auf den kunstgeschichtlichen Wert der Ortskapelle und

ihrer bedeutsamen Einrichtung hinzuweisen und neben der Traditionspflege auch einen Impuls für die Zukunft des Ortes vorzustellen: im stillgelegten Volksschulgebäude im Ortszentrum wurde ein Jugendgästehaus eingerichtet, das modern und zeitgemäß gestaltet ist, über fünf Schlafräume für 44 Personen, einen großen Aufenthaltsraum, eine entsprechende Küche, einen Spielraum sowie die notwendigen Sanitäräume verfügt. Alles zusammen eine vorbildliche Arbeit der gesamten Dorfbewohner.

Friedrich Schadauer, Neue NÖN/Waidhofen 28. 6. 1990

Hoheneich/Wien

Sonate Weissensteiners in Wien uraufgeführt

Der aus Hoheneich stammende Komponist Raimund Weissensteiner hat für den 26. April wieder sein Publikum in den Mozartsaal des Wiener Konzerthauses eingeladen, die neuesten Werke des unerschöpflichen Schaffensdranges mitzuverfolgen.

Zur Uraufführung gelangen an diesem Abend die 22. Sonate für Klavier-Solo, opus 150, komponiert 1989, sowie der Liederzyklus für Tenor-Solo „Seht, welch ein Mensch!“, opus 151, komponiert 1989 nach Gedichten und Sprüchen von H. E. Kurzweil. Im Mittelpunkt dieser religiösen Betrachtung stand der Kampf im Menschen zwischen Gut und Böse. Raimund Weissensteiner, dem durch sein Priestertum diese Thematik sicherlich ein großes Anliegen ist, stellt hier die Musik in den Dienst des Wortes.

Bemerkenswert in den Konzerten Weissensteiners ist jedesmal das Aufgebot an namhaften Künstlern wie Kurt Equiluz (Tenor) und Erika Adler-Polzer (Organistin), aber auch junge Talente werden im Rahmen von Weissensteiner-Konzerten immer wieder vorgestellt, wodurch man ihn als Förderer neuer Talente bezeichnen kann.

Andrea Pach, Neue NÖN/Gmünd 10. 5. 1990

Horn

Papst Leo-Stiftung vergibt Förderungspreis

Der Christliche Arbeiterverein für das Waldviertel mit dem Sitz in Horn hat vor einigen Jahren die Papst Leo-Stiftung ins Leben gerufen. Aus dieser Stiftung werden Preise an solche Persönlichkeiten vergeben, die sich besondere Verdienste um die Katholische Soziallehre erworben haben. Der Preis ist mit 20000 Schilling dotiert.

Der heurige Preis — er wurde zum viertenmal vergeben — geht an Mag. Karl Rottenschlager, den Gründer und Leiter der Emmaus-Gemeinschaft St. Pölten. Rottenschlager, Theologe und diplomierter Sozialarbeiter, hat diese Gemeinschaft ab 1982 aufgebaut. Deren Mitglieder bemühen sich um die Wiedereingliederung Straftentlassener, Nichtseßhafter sowie von Alkohol- und Drogenabhängigen. Die Emmaus-Gemeinschaft als Selbsthilfegruppe betreibt zwei Wohnheime, eine Notschlafstätte und zwei Werkstätten. Die Finanzierung erfolgt durch Subventionen sowie durch Beiträge von 2400 Vereinsmitgliedern, außerdem durch den Verkauf von in den Werkstätten erzeugten Produkten. Für die Betreuung stehen elf hauptamtliche und 32 ehrenamtliche Mitarbeiter zur Verfügung.

Mag. Rottenschlager stammt aus Steyr, besuchte das Stiftsgymnasium Seitenstetten, beendete dann ein Theologiestudium und absolvierte auch die Akademie für Sozialarbeit. Lange Jahre war er an der Strafanstalt Stein tätig.

Die heurige Preisverleihung erfolgt am Freitag, 18. Mai, im Canisiusheim Horn. Die Preisübergabe wird der Präsident der KA Österreichs, Prof. Dipl.-Ing. Leo Prüller, vornehmen. Eine Festansprache hält der Bischof der Diözese Budweis, Dr. Miloslav Vlk.

NÖ Landeskorrespondenz 2. 5. 1990

Wechselhafte Geschichte der Altöttinger Kapelle aufgezeigt

Daß auch in Horn das Interesse an lokaler Geschichte und an der Erhaltung ihrer Denkmäler nicht gering ist, zeigte sich bei der Wiedereröffnung der Altöttinger Kapelle.

Schon der Vortrag über ihre Geschichte, den Ralph Andraschek am 3. Mai hielt, fand guten Zuspruch. Der Referent gab einen hervorragenden Überblick: Begründet am 15. Mai 1656 von Graf Kurz als vereinfachte und zugleich erweiterte Nachahmung der Gnadenkapelle in Altötting war sie bis 1787 (Kaiser Josef II.) das Gotteshaus der Tuchmachersiedlung. Danach wurde sie bis 1935 als Wohnhaus benützt. 1936 als Gedächtniskapelle wiedergeweiht, diente sie zu Kriegsende als Munitionsdepot und von 1952 bis 1971 als evangelisches Gotteshaus.

Auf Betreiben der Herren Enders und Taxpointner wurde sie zugleich mit dem Bau des Feuerwehrhauses generalsaniert mit Unterstützung zahlreicher Spender (besonders der Stadtgemeinde, der Feuerwehr, der Sparkasse und der Firmen Traschler-Graf und Weidenauer).

P. Josef nahm nach einer Florianimesse am 5. Mai die Segnung vor und lud nach der Besichtigung zu einem von der Pfarre bereitgestellten Buffet ein. *Neue NÖN/Horn-Eggenburg 10. 5. 1990*

Horn als Kultur-Großexporteur nach Brünn, Prag und Tokio

Daß sich Kultur hervorragend als Exportartikel eignet, ist längst bekannt. Daß Horn sich zum „Großexporteur“ entwickelt, vielleicht noch weniger. Teilweise hat dieser Trend natürlich mit der erfreulichen Öffnung der Grenze zum Nachbarland ČSFR zu tun, wie die ersten beiden Meldungen zeigen.

Die Altenburger Sängerknaben besuchten am 10. Juni das Nachbarland. Sie gestalteten das Hochamt im Kloster Louká bei Znaim. Dieses ehemalige Prämonstratenserklöster wurde unter Josef II. aufgelassen und ist derzeit als Kaserne in Verwendung. Zahlreiche Besucher kamen in den prunkvollen hochbarocken Bau. Anschließend an das Hochamt trugen die Sängerknaben noch einige geistliche Chorwerke im Presbyterium vor.

Am Nachmittag gaben sie ein geistliches Konzert im Kloster Rajhrad bei Brünn, das mit einem Pontifikalsegen von Abt Mag. Bernhard Naber OSB verbunden war. Dieses Benediktinerklöster dient ebenfalls als Militärstation, wird aber derzeit wieder langsam besiedelt und revitalisiert. Die österreichischen Gäste waren vom enormen Applaus der etwa 600 Besucher in der Kirche (!) überrascht und erfreut und mußten eine Zugabe singen. Anschließend wurden sie mit ausgezeichneten böhmischen Bäckereien verwöhnt.

Ebenfalls in der Tschechoslowakei wird derzeit die Ausstellung des Horner Kunstvereins mit Plastiken und Rauminstallationen von Franz West und Heimo Zobernig gezeigt. Diese Ausstellung wurde von Dr. Dieter Bogner und Martina Kandler-Fritsch für Horn zusammengestellt, wo sie bis Mitte April im Piaristenkolleg zu sehen war. Im Anschluß daran wanderte sie gleich weiter nach Prag, da auch dort das Interesse am offiziellen Vertreter Österreichs bei der heurigen Biennale in Venedig groß ist.

Noch weiter weg zog es die gebürtige Horner Musikerin Astrid Spitznagel — nach Japan. Sie ist seit 1981 die ständige Klavierbegleiterin des weltberühmten Kontrabaßvirtuosen Ludwig Streicher. Nach zahlreichen Tourneen durch ganz Europa, die USA und Taiwan absolvierte sie mit ihm im Mai dieses Jahres eine äußerst erfolgreiche Japan-Tournee mit Konzerten in sieben verschiedenen Städten, darunter Tokio, Osaka und Kobe. Die Konzerte waren durchwegs ausverkauft und so erfolgreich, daß die beiden Musiker für 1991 vom japanischen Fernsehen NHK ein Angebot für eine Fernsehaufnahme bekommen haben.

Zurück in Österreich ruhten sie sich allerdings nicht auf ihren Lorbeeren aus, sondern spielten Anfang Juni eine Compact-Disc mit vielen neuen Stücken ein.

Ulrike Kerschbaum, Neue NÖN/Horn-Eggenburg 21. 6. 1990

Paracelsushaus seit zehn Jahren

Seit zehn Jahren also hat Karlstein durch das Paracelsushaus jenes Aushängeschild, mit dem der Ort weithin bekannt geworden ist. Nach dem Tod von Pfarrer Karl Rauscher (21. November 1979) schien plötzlich alles still zu stehen. Niemand glaubte daran, daß dem eben erst gegründeten Verein „Freunde der Heilkräuter“ ein langes Leben beschieden wäre. Hunderte Briefe und Telefonanrufe wollten beantwortet werden. Das Geschäft mit den Kräutermappen ging gut. Das Haus in der Hauptstraße, das Pfarrer Rauscher für den Verein erworben und ausgebaut hatte, war im Februar bezugsfertig.

Allmählich wurde den Verantwortlichen klar, daß ein enormes Interesse der Öffentlichkeit hinter ihnen stand und daß sie das begonnene Werk weiterführen mußten. In dieser Situation fand man den Kontakt zum Pfarrer von Harth, Hermann Josef Weidinger. Der Prämonstratenser-Chorherr wurde durch die Harther Festwochen und nicht zuletzt als Kräuterpfarrer bekannt. Er war es, der die Heilkräuterbewegung mit neuem Leben erfüllte. Zunächst nahm er sich des Beratungsdienstes an — und es dauerte nicht lange, da wurde der ORF auf ihn aufmerksam. Sein Fachwissen, seine Lebensweisheit und sein Mutterwitz machten ihn in kurzer Zeit populär. Im gleichen Jahr begann er seine Autoren- und Vortragstätigkeit. Kurze Zeit später übernahm er auch die Geschäftsführung im Paracelsushaus, das ihm seither zur Basis für sein vielseitiges Wirken wurde. Hier fand er einen Stab an Mitarbeitern vor, und umgekehrt bedeutete dieses Haus für ein Häuflein Karlsteiner(innen) einen guten Arbeitsplatz. Heute zählt die Belegschaft über 20 Köpfe.

Für den Verein, der mittlerweile über 30000 Mitglieder in aller Welt zählt, laufen alle Fäden im Paracelsushaus zusammen. Hierher kann man sich mit Fragen und Problemen wenden. Von hier aus flattert vierteljährlich die Vereinszeitschrift „Ringelblume“ in 35 Staaten in alle fünf Kontinente. Hier werden die Manuskripte für die Bücher und ORF-Sendungen des Kräuterpfarrers geschrieben. Hierher kommen hunderte Menschen aus dem In- und Ausland. *Neue NÖN/Waidhofen 15. 6. 1990*

LAK Krems: Neue Kursserie beginnt

An der Wissenschaftlichen Landesakademie in Krems, die bisher in der medizinischen Fort- und Weiterbildung bereits eine ganze Anzahl von Lehrgängen abgehalten hat, wird nun ein neuer Bereich in Angriff genommen: In einer ganzen Kursserie in verschiedenen Sparten werden humanistische Medizin und angewandte Humanwissenschaften von namhaften Experten der Medizin und Soziologie gelehrt. Anstoß für diese Aktivität ist eine tiefgreifende Veränderung in der Sozialpolitik, der Wandel in der Altersstruktur und der damit Hand in Hand gehende Bedarf an qualifiziertem Personal.

In einer Pressekonferenz stellte gestern, Mittwoch, Landesrat Liese Prokop die Schwerpunkte dieser neuen Ausbildungssparte vor:

„Alt werden — Alt sein“: In Auftrag wurde bereits ein Landesaltenplan gegeben, der eine Bestandsaufnahme der Lebensumstände älterer Menschen, die Entwicklung einer Prognose, einer Interpretation, von Szenarien und Konsequenzen für die Sozialpolitik enthalten wird. Im Bereich von Gerontologie und Geriatrie sollen Pflegekräfte, Mitarbeiter von sozialen Diensten und so weiter ausgebildet werden. Dazu gibt es einen Lehrgang über Bewegungstherapie für alte Menschen.

„Krank werden — Krank sein“: Auch hier gibt es bereits Vorarbeiten, etwa in der Ausbildung der Krankenpflegekräfte. Dazu soll ein Rehabilitationsinstitut ins Leben gerufen werden.

„Behindert werden — Behindert sein“: Schwerpunkte sind dabei die Gründung eines Instituts für Schlaganfall sowie die Ausbildung in Sonder- und Heilpädagogik.

Darüber hinaus wird es Lehrgänge für Sozialmanagement und Supervision geben. Diese neue Ausbildungssparte, so Landesrat Prokop, sei eine große Chance für die Landesakademie, Forschung

und Praxis in einem vernetzten Denken zu realisieren. Bisher habe es zu wenig Umsetzung von bereits erkannten Notwendigkeiten in der Altenbetreuung gegeben. Noch dazu müsse man verstärkt von der Heilung zur Vorsorge, aber auch zu einer entsprechenden Nachsorge beziehungsweise Rehabilitation kommen. Die derzeitigen Hochschulen hätten in diesen koordinierten Bereichen zu wenig Handhabe; darüber hinaus bestehe ein enormer Bedarf in humanwissenschaftlichen und sozialpolitischen Bereichen.

Praxisbezogene, vernetzte Forschungsinstitute wurden bereits in den sechziger Jahren in den USA, anschließend in den Niederlanden entwickelt. Diese Ausbildung erfolgt zunehmend im postgradualen Bereich, wobei eine Vernetzung von Projekten, Personal und Wissen erfolgt. Der Know-how-Transfer in Österreich ist, so einer der Leiter der Lehrgänge, Univ.-Prof. Dr. Hilarion Petzold von der Freien Universität Amsterdam, noch sehr schleppend, es sei daher eine großartige Idee der Landesakademie, ein derartiges Projekt in Gang zu bringen.

NÖ Landeskorrespondenz 17. 5. 1990

Langau

WILLI feiert sein 10-Jahr-Jubiläum

Wovon größere Orte träumen, nämlich von der Herausgabe einer periodisch erscheinenden Ortszeitung, das feiert in diesen Tagen in Langau seinen zehnjährigen Bestand. „Schau im Willi nach!“ wurde zu einer stehenden Redewendung, die den Langauern und deren Besuchern geläufig ist. „Willi“ bedeutet nichts anderes als „Was in Langau los ist“.

Damit ist auch schon die Aufgabe des 20 Seiten starken Blattes umrissen. Im Mai 1980 als Information über Vereinsaktivitäten — und die sind recht beachtlich — gedacht, entwickelte sich „Willi“ inzwischen zu mehr. Als Bindeglied zwischen Bürger und Verwaltung bringt er nicht selten auch behördliche Nachrichten.

Vom Anfang an waren auch die Mitteilungen der Pfarre integriert, die somit ebenfalls seit zehn Jahren monatlich in jedes Haus den Pfarrbrief bringt. Serien, wie etwa über die Geschichte des Ortes, über Brandverhütung, Konsumentenberatung u. dgl. gehören ebenfalls dazu. Auch möchte man in einem kleinen Marktflöcken wie Langau die Würdigung verdienter Persönlichkeiten und die Gratulation zu bestimmten Jubiläen und Geburtstagen nicht missen.

Der besondere Wert dieser Dorfzeitung besteht aber darin, daß sie jeder Haushalt Monat für Monat kostenlos erhält, ja, daß sie sogar sehr zahlreich an ehemalige Langauer, die Verbundenheit mit ihrer alten Heimat zeigen, ebenfalls kostenfrei verschickt wird. Dies ist nur durch die zahlreichen Spenden der Leser, die Vereinsbeiträge und Unterstützung der Geschäftstreibenden, die „Willi“ als Werbeträger nützen, möglich.

Daß alle Mitarbeiter — die meisten schon von Anbeginn dabei — jedenfalls ohne Bezahlung die Zeitung herstellen und die Ministranten diese freiwillig verteilen, sei nicht zuletzt erwähnt. Auf alle Fälle ist der „Willi“ eine fixe Einrichtung geworden. Daher: „Willi ad multos annos!“

Helga Schmutz, NÖN/Horn-Eggenburg 4. 5. 1990

Leiben

Schloß Leiben erlebte ein „zünftiges Fest“

Das Schloß zu neuem Leben erwecken, einen frischen Geist in die altherwürdigen Mauern zu bringen, das war auch ein Gedanke, als die Marktgemeinde das Schloß kaufte. Und seither gibt es immer wieder Aktivitäten, zuletzt ein Schloßfest mit einer interessanten Ausstellung, ein Treffen der ehemaligen Leibener und das 60jährige Gründungsfest des Verschönerungsvereines.

Begonnen wurde mit einer Feldmesse und dem Fronleichnamsumzug, es gab Tanzvorführungen, einen Frühschoppen mit den „Fidelen Schloßbergbuam“, weiters Reitvorführungen, eine Kinderstunde, den Festakt und einen Bunten Nachmittag mit der Waldviertler Mundartdichterin Isolde Kernndl, dem Melker Singverein, den Schloßbergbuam und Schuhplattlern.

Im Schloß gab es die interessante Bilddokumentation „Leiben — gestern, heute, morgen“ zu sehen. Viele Alt-Leibner folgten der Einladung zu einem Treffen und als Attraktion standen Hub-schrauberrundflüge auf dem Programm. *Friedrich Reiner, NÖN/Melker Zeitung 26. 6. 1990*

Litschau

Ausstellung „Adel im Wandel“ in Litschau

Kulturelles Ereignis in Litschau — Bürgermeister OSR Reithofer und das Kulturreferat der Stadt-gemeinde veranstalten eine Ausstellung unter dem Motto „Adel im Wandel — in Litschau“.

Geboten wird eine Darstellung der Adelsgeschlechter auf Schloß Litschau von 1192 bis 1990. Für die Idee und die Bearbeitung zeichnet Josef Zwölfer verantwortlich. Die Familie Graf Seilern-Aspang, die seit dem Jahr 1763 im Besitz des Schlosses ist, stellt interessante Leihgaben zur Verfü-gung.

Neue NÖN/Gmünd 31. 5. 1990

Luberegg (Gemeinde Emmersdorf)

Bald Museum im k.k. Schlößchen?

Das ehemalige Sommerschloß von Kaiser Franz in Luberegg soll nun endlich aus seinem Dornrö-schenschlaf erwachen und als „Kaiser Franz II./I. Museum“ eingerichtet und voraussichtlich im April 1991 eröffnet werden! Um sicherzugehen, daß die Sache ein Erfolg wird, wurde das Vorhaben unter das Management von Schloß Artstetten gestellt. Schloß Artstetten hat in der Vergangenheit schon mehrfach bewiesen, neue Wege erfolgreich zu beschreiten. Modernes Management und kluge Finan-zierungswege in Verbindung mit Kultur- und Geschichtsvermittlung werden auch Luberegg einen wirksamen und spürbaren Impuls verleihen. Der Erfolg und die Erfahrungen, die in Artstetten gemacht wurden, sollen auf das Schloß Luberegg übertragen werden. Der Bezirk Melk bietet dann an der Schnittstelle Autobahn-Donau-Wachau das größte Kulturangebot zwischen Wien und Salzburg. Seit einiger Zeit besteht schon eine enge Zusammenarbeit zwischen Stift Melk, der Schallaburg und dem Schloß Artstetten im Bereich von Werbung, Marketing und Kombikarten. Und dann kommt als vierter Kulturstützpunkt noch Luberegg hinzu.

Das Thema der Ausstellung „Kaiser Franz II./I.“ läßt die ganze Entwicklung von Kaiser Franz, der Französischen Revolution, Napoleon, Metternich, den Wiener Kongreß und die Biedermeierzeit dokumentieren.

Auch wird der Artstettner Weg von „Incentive Veranstaltungen“ in stilvollem Rahmen auf Schloß Luberegg erweitert.

NÖN/Melker Zeitung 29. 5. 1990

Lugendorf (Marktgemeinde Sallingberg)

Alte Dorfschulen werden nun Jugendgästehäuser

Es ist eine faszinierende Sache, das Konzept der Jugendgästehäuser: Einerseits werden junge Leute auf den Geschmack eines Waldviertel-Urlaubs gebracht — andererseits erhalten alte, leerste-hende Dorf-Volksschulen neues Leben. Anstelle von Ruinen in der Dorfmitte entwickeln sich richtige Jugendzentren. An der Sanierung des Gästehauses in Lugendorf beispielsweise hat zudem der ganze Ort mitgeholfen.

Das Konzept geht auf: 50000 Gästenächtingungen gingen im Vorjahr auf das Konto der Jugendli-chen. Das Waldviertler-Management, das alle örtlichen Initiativen koordiniert, kann mittlerweile 25 Jugendgästehäuser und etwa 30 bestaufgeschlossene Lagerplätze anbieten. Pfadfinder, Schüler- und Jugendgruppen in der Stärke zwischen 10 und 120 Personen frequentieren die Häuser bislang für Schullandwochen, Seminare, Wandertage, aber auch für ausgelassene Geburtstagspartys.

„Wir bieten den jungen Leuten die Möglichkeit, sich wirklich auszuleben, was in Hotels und dergleichen nicht geht“, verrät Gabi Walter, die auf den günstigen Preis hinweist: „Matratzenlager auf Selbstversorgerbasis für 25 Schilling können sich wahrscheinlich alle Interessierten leisten!“ Richard Greindl — ebenfalls vom Waldviertler-Management — fügt hinzu: „Unsere Stärke ist das Service! Wir stellen für die jungen Gäste ein maßgeschneidertes Abenteuerprogramm zusammen, denn wir wollen ja Waldviertel-Kunden für die Zukunft gewinnen!“ Nähere Information: (02822) 3633.

Manfred Greisinger, Neue NÖN/Zwettler Zeitung 10. 5. 1990

Martinsberg

850 Jahre Pfarre Martinsberg

Das heurige Jahr steht ganz im Zeichen der Feiern „850 Jahre Pfarre Martinsberg“. Schon am 25. Februar gab es einen großen Faschingsumzug, an dem sich etwa 20 Wagen, unter Mitwirkung sämtlicher Vereine und auch vieler Ortsgruppen, beteiligten. Rund 700 Zuschauer verfolgten das bunte Treiben. Am 21. April gestaltet die Trachtenmusikkapelle ihr traditionelles Frühjahrskonzert im Gasthof Schlöbl und am 29. April gibt es wieder eine Jubiläumsfahrt des Martinsberger Lokalbahnvereines mit einem Nostalgie-Sonderzug von Schwarzenau nach Martinsberg.

Die Rotkreuzortsstelle hat ihr Hauptfest vom 4.-6. Mai. Der Frauen- und Kirchenchor veranstaltet am 19. Mai einen bunten Abend, und am 24. Juni wird die Hauptschule Martinsberg ihr Singspiel „Mausical“ um 15 Uhr im Gasthof Schlöbl zum Besten geben. Die TSU-Martinsberg begeht vom 29. Juni bis 1. Juli mit einem umfangreichen Programm die Eröffnung ihrer Sportanlage, und die Feuerwehr veranstaltet am 21. bis 22. Juli den stets gut besuchten Feuerwehrheuren.

In den Monaten Juli/August präsentiert Anton Köck im Saal des Gasthofes Schlöbl eine Fotoausstellung zum Thema „Martinsberg in alten Ansichten“, im September ist das Bezirkstreffen des Kameradschaftsbundes anlässlich des 85jährigen Bestehens des Kameradschaftsbundes Martinsberg geplant, und am 10. November findet das Kirchenkonzert des Kirchenchores in der Pfarrkirche statt.

Das Hauptfest ist am 11. November zum Fest des heiligen Martin mit Festgottesdienst, zelebriert vom Abt des Stiftes Kremsmünster, und Festsitzung des Gemeinderates im neuen Amtshaus und Enthüllung eines Gedenksteines. Den Abschluß der Feierlichkeiten bildet am 16. Dezember das Advent- und Weihnachtssingen des Frauen- und Kirchenchores in der Pfarrkirche.

NÖN/Zwettler Zeitung 12. 4. 1990

Bezirk Melk

Bayr auf den Habsburger-Spuren

Auf einen Zug, der sich langsam, aber sicher in Bewegung setzt, will NR-Abg. Anton Bayr mit seinem „Forum Melk“ gewissermaßen in allerletzter Minute mit einer Kulturinitiative aufspringen. Mit der Thematik „Auf den Spuren der Habsburger“ (Arbeitstitel) will der engagierte Kulturpolitiker für Niederösterreich, insbesondere aber für den Nibelungengau, einen bedeutenden Beitrag für das Rahmenprogramm der Weltausstellung 1995 einbringen.

Soweit bisher bekannt, will das Land unter der Enns den „Archäologiepark Hainburg“ und die „Marchfeld-Schlösserstraße“ zusätzlich bewerben und so am Kuchen der Weltausstellung mitnischen. . . Für Bayr liegt daher die Idee nahe, daß auch das Donautal im Bereich des Nibelungengaus vom Besucherstrom der Weltausstellung in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht partizipieren sollte. Inzwischen hat NR-Abg. Bayr auch Landeshauptmann Siegfried Ludwig seine „Wünsche und Anregungen“ schriftlich wissen lassen.

„Im Nibelungengau und in der angrenzenden Wachau gibt es eine Reihe von historisch und kulturell bedeutungsvollen Sehenswürdigkeiten, die zum Teil in engster Beziehung zum Hause Habsburg stehen“, bemerkte Bayr in einem NÖN-Gespräch grundsätzlich. Und dann zählte er die Schlösser Persenbeug, Artstetten, Leiben, Luberegg, Säusenstein und die Schallaburg, das Stift Melk, die Basilika Maria Taferl, die Kartause Aggsbach, die Pfarrkirche Mauer und das Oskar-Kokoschka-Geburts-

haus in Pöchlarn als Kulturstätten mit besonderem Stellenwert auf — die allesamt in ein solches Konzept einzubeziehen wären. Und im gleichen Atemzuge zeigt er auch Wege auf, wie seine Überlegungen realisiert werden können.

- Das Land müßte ein professionelles Management für die Planung und Vermarktung des NÖ-Rahmenprogrammes (Weltausstellung) einsetzen.

- Das „Donauland Melk“ (Vorschlag einer Regionsbezeichnung!) wäre als Schwerpunkt in ein solches NÖ-Werbekonzept aufzunehmen.

Für die Weltausstellung wären zwei Programmschwerpunkte zu präsentieren:

1. Ausstellung in geeigneten Orten (Stift Melk, Schallaburg und in den Schlössern Luberegg, Artstetten, Persenbeug . . .). 2. Veranstaltungen im Rahmen eines NÖ-Donaufestivals, Nibelungenfest in Pöchlarn (mittelalterliche Musik) und Kleinkunst in Ybbs (Ybbsiade).

- Schließlich möchte der „Kulturstrategie“ auch noch grenzüberschreitende Kontakte in Richtung Ungarn entwickeln.

Man darf gespannt sein, was 1995 aus diesen „kulturellen Bayr-Eiern“ schlüpfen wird.

Hans Karner, NÖN/Melker Zeitung 9. 5. 1990

Melk

Kultur- und Museumsverein Melk zeigt Melk in alten Ansichten

In den neu adaptierten Räumen des Heimatmuseums wurde am 1. Juni die Ausstellung „Stift Melk in alten Ansichten“ eröffnet. An Hand von über hundert Exponaten aus dem Bestand der NÖ Landesbibliothek und privater Leihgeber wird ein Überblick über die unterschiedlichsten Darstellungen von Stift und Stadt Melk vom 17. bis in die ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts geboten.

Die Exponate wurden bereits als Parallelausstellung zu „900 Jahre Stift Melk“ in Wien mit überaus großem Erfolg gezeigt.

NÖN/Melker Zeitung 6. 6. 1990

Mühlbach am Manhartsberg

Der Mühlbacher Pfarrhof: Was wird aus dem Baujuwel?

Die ersten Früchte trägt die „Dorferneuerung“ in Mühlbach, Olbersdorf, Bösendürnbach und Ronthal. Von der „Dorfwerkstatt Mühlbach“ ausgehend wurden in allen vier Orten Aktionen gesetzt, die nicht bloß das Ortsbild, sondern vor allem auch die Einstellung der Ortsbewohner zu ihrem unmittelbaren Lebensbereich zum Positiven verändern sollen.

Als Betreuer ist Dipl.-Ing. Walter Kirchler der Dorfwerkstatt Mühlbach zugeteilt. Für ihn ist es wesentlich, daß die Dorferneuerung bewußtseinsbildend wirkt und somit einen demokratischen Bildungsprozeß auslöst. In einzelnen Gemeinden sollen „Leuchttürme der Dorferneuerung“ geschaffen werden, die anderen Orten bei der Bewältigung von anstehenden Problemen — etwa den Müllproblemen — helfen sollen. Beginnend bei der gestalterischen Erneuerung beinhaltet die Dorferneuerung kulturelle, soziale und ökosoziale Schwerpunkte. Dipl.-Ing. Kirchler erläutert: „Wenn ein Feuerwehrhaus im Rahmen der Dorferneuerung saniert und anschließend eine Wertstoffstelle errichtet wird, spricht man hier mehrere Bereiche an!“

In Mühlbach selbst ist schon einiges geschehen. Neben einigen Grünanlagen wurde eine passende Beleuchtung am Anger beim Postamt geschaffen. Überlegungen zum Bau eines Kinderspielplatzes sind im Gange. Auch in Olbersdorf, Ronthal und Bösendürnbach sind grünraumgestaltende Aktionen gesetzt worden.

Ein Großprojekt der Mühlbacher Dorfwerkstatt, die Sanierung und und Revitalisierung des Pfarrhofes in Mühlbach, bleibt vorerst Zukunftsmusik. Die noch vor einiger Zeit ins Auge gefaßte Schließung des Pfarrhofes wurde mittlerweile abgewendet. Aber was wird aus dem Pfarrhof?

Günther Rapp, Neue NÖN/Krems 28. 6. 1990

Bis April 1991: Drei neue Grenzübergänge

Nachdem erst im Dezember des Vorjahres ein neuer Grenzübergang zur Tschechoslowakei in Mitterretzbach und in den April-Tagen ein solcher für Radfahrer und Fußgänger in Hardegg eröffnet wurde, wird es zwischen Juli 1990 und April 1991 die Freigabe von drei weiteren Grenzübergängen auf niederösterreichischem Boden geben. Im Juli 1990 wird die Grenzstelle Reinthal eröffnet, im September 1990 jene in Drosendorf und im April 1991 ein Übergang in Fratres. Schon jetzt betonen die Experten, daß sich voraussichtlich im Zuge der sich ständig verbessernden Beziehungen zwischen beiden Ländern auch danach die Frage von weiteren Grenzübergängen stellen wird.

NÖ Landeskorespondenz 24. 4. 1990

Niederösterreich

Hobbyarchäologen: 250 Fundstellen werden bearbeitet

Zweiundsiebzig Hobbyarchäologen sind mit Genehmigungen des Bundesdenkmalamtes ausgestattet allein im Burgenland unterwegs. In ganz Österreich werden von solchen Amateuren 250 Fundstellen in 142 Katastralgemeinden bearbeitet, berichtet der Leiter der Abteilung Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Hofrat Dr. Friedrich Berg. Für Niederösterreich wurden 60 Genehmigungen ausgestellt, vier für Wien, zwei für die Steiermark und eine einzige für Kärnten.

Bis Jahresende 1989 sind durch diese „Wühl-Arbeit“ dreihundert Kurzmeldungen über Funde an die Experten des Denkmalamtes gelangt, „wobei die Anzahl der Fundstücke mit zehntausend nur grob geschätzt werden kann“, erklärt Hofrat Berg. Das ist aber für die Profi-Wissenschaft nur ein schwacher Trost. Denn sobald die vorgelegten Funde an den Eigentümer zurückgehen, sind sie kaum mehr greifbar, da die Sammler untereinander tauschen und Objekte auch kommerziell verwenden, das heißt verkaufen. Mit der Rückgabe der Funde sind diese praktisch der Kontrolle des Bundesdenkmalamtes entzogen, es läßt sich auch nicht feststellen, welcher Anteil illegal in das Ausland geht.

Der wissenschaftliche Ertrag, den die Hobby-Archäologen der Fachwissenschaft beisteuern, ist nach Meinung der Wiener Experten eher gering, „da mit dem in der Abteilung vorhandenen Arbeitspotential nur ein Bruchteil der gemeldeten Funde zufriedenstellend dokumentiert und fachlich ausgewertet werden kann.“

Dr. Berg: „Vielerlei Mißstände, wie Verfälschung der Fundstellen, mißbräuchliche Benützung von Bescheiden, Nichtbeachtung der Rechte der Grundeigentümer und vieles mehr können nur andeutungsweise aufgezeigt werden, da ein Nachweis dafür meist nicht möglich ist. Ein — allerdings nicht allzu großer — Personenteil ist wirklich peinlich bemüht, alle gesetzlichen und bescheidmäßigen Auflagen genauest einzuhalten. Wie hoch allerdings die Zahl der Sucher ist, die illegal tätig sind, läßt sich kaum erahnen. Eine lückenlose Überwachung aller Fundstellen ist illusorisch, weil nicht durchführbar.“

Die Presse 19./20. 5. 1990

Elektrifizierung von Bahnlinien im Wald- und Weinviertel Spatenstich in Göpfritz und Retz

Zwei Bahnstrecken im Wald- und im Weinviertel werden in den nächsten Jahren elektrifiziert: Am vergangenen Freitag nahmen Verkehrsminister Dr. Rudolf Streicher, der tschechoslowakische Verkehrsminister Dipl.-Ing. František Podlena sowie Landeshauptmannstellvertreter Dr. Erwin Pröll den ersten Spatenstich für die Strecke Sigmundsherberg-Gmünd in Göpfritz vor und setzten gemeinsam einen Fahrleitungsmast in Retz für die Strecke Hollabrunn — Retz — Satov.

Die Bahnstrecke zwischen Sigmundsherberg und Gmünd hat eine Länge von 73 Kilometern; die Elektrifizierung erfolgt bis zum Herbst 1995 und wird rund 900 Millionen Schilling kosten. Die Strecke Hollabrunn — Retz wird bis 1993 fertig sein; für die rund 35,5 Kilometer müssen 480 Millio-

nen Schilling aufgewendet werden. Im Zuge der Elektrifizierung werden auch Anlagen (Gleise, Bahnsteige usw.) verbessert.

Landeshauptmannstellvertreter Dr. Erwin Pröll meinte, es sei gelungen, in der Verkehrspolitik neue Prioritäten in Richtung öffentlicher Verkehr zu setzen. Man habe heute einen symbolischen Schritt in Richtung Zusammenarbeit mit der ČSFR getan, da diese Bahnstrecken in Zukunft besonders wichtig werden. Man habe die Elektrifizierung bereits 1982 im Staatsvertrag mit dem Bund fixiert, nun könne man endlich in die Realisierungsphase eintreten.

NÖ Landeskorrespondenz 5. 6. 1990

Pöggstall

Im und um das Schloß tut sich allerhand

Im Anschluß an einen festlichen Gottesdienst in der Pfarrkirche Pöggstall fand am 20. Mai im Rondell des Schlosses die Eröffnung der Dauerausstellung „Imkerei einst und jetzt“ durch LABg. Karl Kurzbauer statt. Der Gedanke zur Errichtung eines „Bienenmuseums“ war bereits 1988 aufgetaucht und konnte nun von der Ortsgruppe Pöggstall des NÖ Imkerverbandes mit Unterstützung der NÖ Kulturabteilung und der Marktgemeinde verwirklicht werden. Bürgermeister Nagl dankte dem Obmann der Ortsgruppe für seine Initiative und teilte mit, daß die Renovierungsarbeiten im Schloß Pöggstall in kleinen Schritten weitergeführt werden. Derzeit wird an der Freilegung der Wandmalereien im Innenhof des Schlosses gearbeitet. Die Objekte des neuen Museums, in dem vor allem Geräte und Werkzeuge für die Imkerei aus vergangenen Zeiten bis herauf in die Gegenwart gezeigt werden, stammen alle aus dem Bezirk Melk und dem südlichen Waldviertel. „Imkerei einst und jetzt“ ist neben der bereits seit Jahrzehnten in Führungen — zusammen mit dem umfangreichen Heimatmuseum — zu besichtigenden Folterkammer und dem 1988 im Rondell eingerichteten „Museum für Rechtsgeschichte“ ein weiterer kultureller Anziehungspunkt im Schloß Pöggstall.

Ebenfalls am 20. Mai veranstaltete das NÖ Volksliedwerk im Zusammenhang mit der Sonderausstellung zum Thema „Wilderer“ im Museum für Rechtsgeschichte im Rondell des Schlosses eine „Wilderer-Matinee“ unter dem Motto „An einem Sonntagmorgen.“ Die listigen und lustigen Lieder von Wilderern, Gaunern, Gauklern und anderen Philosophen wurden mit viel Applaus bedacht.

Vor dem Rondell des Schlosses Rogendorf in Pöggstall entstand ein schöner Schloßgarten im Renaissancestil, entworfen vom Gartenbauhistoriker Prof. Dipl.-Ing. Franz Bodi aus Maria Enzersdorf, aus Mitteln der Ortsbildpflege gestaltet unter tatkräftiger Mithilfe der örtlichen Straßenmeisterei. In diesem Renaissancegarten mit einem Springbrunnen und Bänken wurde — als Erweiterung des Museums für Rechtsgeschichte — ein Lapidarium (Freilicht-Steinsammlung) errichtet. Zu sehen sind die Pranger von Döllersheim, Thaya (Kopie) und Bockfließ (Kopie), das Wolkersdorfer Sühnekreuz (Kopie), der Steinerne Metzen von Neupölla, der Landgerichtsstein von Brugg bei Döllersheim und Grenzsteine aus Asparn an der Zaya und Umgebung. Die Eröffnung des Schloßgartens und des Lapidariums erfolgte am 1. Juli durch Landeshauptmann Siegfried Ludwig.

Schließlich wurde das alte Schulhaus (1654-1877, es diente dann bis 1985 als Gemeindeamt) westlich des Schlosses einer gründlichen Restaurierung unterzogen und erstrahlt nun in neuem Glanz. Durch die Gestaltung des Schloßgartens, die Pflasterung des Weges, die Restaurierung der alten Schule und die Errichtung einiger geordneter Parkplätze wurde die Ansicht des Schlosses bzw. der Zugang zu diesem auch von der Westseite her sehr positiv verändert.

Herbert Neidhart

Pürbach

Es war der erste Höhepunkt!

„Das ist schön“, eine Uraufführung eines Natalie-Sarraute-Stückes des „Studio“-Ensembles vom Renaissancetheater Berlin war wohl der bisherige absolute Höhepunkt der noch jungen heurigen

Spielsaison am Pürbacher Festspielhof, wo seit der Erröffnung am 23. Mai eine hochkulturelle Attraktion die andere jagt. An drei Aufführungstagen — vom 30. Mai bis zum 2. Juni wurde dieses äußerst sensibel in Szene gesetzte Mutter-Vater-Sohn-Beziehungs-Stück aufgeführt, und dreimal wuchsen die Berliner Schauspieler dabei über sich selbst hinaus.

Da wurde beschworen, gekreischt, hysterisch aufgeschrien, da wurde jede kleinste Gefühlsregung so glaubwürdig auf der Bühne umgesetzt, daß jeder Gast spontan zu dem Schluß kommen mußte: „Da sind Profis, Schauspieler der allerersten Kategorie.“

Auch das zweite Sarraute-Stück „Für nichts und wieder nichts“, ein psychologischer Dialog-Krieg zweier Freunde mit ganz verschiedenartig gelagertem Selbstbewußtsein, die aus sturen Eitelkeiten miteinander brechen, fesselte die Zuschauer. Recht gut besucht war der Klassik-Abend. Das Prager Gitarrenquartett trug Musik von Praetorius, Vivaldi und Gershwin vor, Josef Oberbauer, Tenor mit Salzburger Festspielerefahrung, sang sich mit gewaltiger Stimme vom Mittelalter bis zur Gegenwart durch.

Nun probt man am Festspielhof bereits intensiv für die erste Eigenproduktion: am 13. Juni ist die Premiere für „Shirley Valentine oder die heilige Johanna der Einbauküche“ (eine Verfilmung läuft derzeit in vielen Kinos, so auch in Allentsteig). Stella Hierländer, bekannt aus den „Physikern“ vom Vorjahr, spielt die Shirley, auch die andere Besetzung ist am Festspielhof heimisch: Produktion Harald Guggenberger, Regie Hans-Peter Horner, Bühnenbild Wolfgang Fuchshofer, Technik Camillo Schmölder und Werner Klika.

Claus Farnberger, Neue NÖN/Gmünd 8. 6. 1990

Raabs

Umweltausstellung auf Schloß Raabs/Thaya

Das romantische Schloß Raabs an der Thaya ist heuer Schauspielplatz einer Ausstellung besonderer Art. Ab Freitag, 27. April, präsentiert das Waldviertelmanagement eine „Umweltleistungsschau“, verbunden mit einer Sonderausstellung „Vision 2000“. Sie soll die Entwicklung unserer Umwelt von der Entstehung bis heute präsentieren und vor allem auch Lösungsansätze aufzeigen. Den Besuchern werden dabei die irreparablen Umweltsünden vor Augen geführt, die nicht nur von unserer Generation, sondern auch schon in der Antike begangen wurden. Es wird aber auch gezeigt, daß die Bemühungen um den Umweltschutz — sowohl seitens der öffentlichen Hand als auch durch private Firmen — schon Erfolge aufzuweisen haben. So etwa sind zwei Räume der ökosozialen Landwirtschaft gewidmet. Die Ausstellung war zunächst bis 24. Juni fixiert, wurde aber wegen des großen Erfolgs bis Oktober verlängert.

Der Waldviertelmanager des Landes, Direktor Dipl.-Ing. Adolf Kastner, begründet, warum sich das Waldviertelmanagement als Ausstellungsveranstalter betätigt. Hauptaufgaben sind die Förderung der regionalen Landwirtschaft, der Wirtschaft und vor allem des Fremdenverkehrs. Das wichtigste Kapital dafür aber ist und bleibt eine intakte Umwelt! So hat das Management ein Modell zur Müllentsorgung im ländlichen Raum erarbeitet. Durch Mülltrennung und Kompostierung ist es bereits gelungen, das Abfallvolumen, das auf den Deponien landet, auf ein Drittel zu reduzieren. Selbstverständlich wird auch dieser Versuch in der Ausstellung dokumentiert.

Die Veranstalter wünschen sich im Schloß Raabs nicht passive, sondern aktive Besucher. Es sind daher Schwerpunktveranstaltungen geplant, die sich mit Kommunalproblemen, mit der Landwirtschaft, mit dem Fremdenverkehr, mit der Energietechnik, mit der Mülltrennung im Haushalt, mit dem Gesundheitswesen sowie mit den spezifischen Problemen des Waldviertels befassen. Besonders soll auch die Jugend angesprochen werden. Für die Schülerinnen und Schüler werden ein Zeichen- und Malwettbewerb sowie ein Fotowettbewerb durchgeführt.

NÖ Landeskorrespondenz 24. 4. 1990

Weinwurm-Museum feierlich eröffnet

Tonkünstler Rudolf Weinwurm, geboren in Scheideldorf, selbst Komponist, war der Dirigent der Uraufführung des „Donauwalzers“ von Johann Strauß. Ihm, dem Freund Anton Bruckners, wurde nun in seinem Geburtshaus in der ehemaligen Volksschule Scheideldorf ein Museum errichtet. Ein großer Waldviertler, welcher nicht vergessen werden soll — das haben sich Prof. Peter Altmann und der Obmann des Verschönerungsvereines Adolf Auska mit diesem Museum zum Ziel gesetzt.

Rudolf Weinwurm wurde 1835 in Scheideldorf geboren, war Sängerknabe im Stift Zwettl und später Hofsängerknabe in Wien. Er widmete sein ganzes Leben der Musik und wurde zusammen mit Johannes Brahms und Max Bruch zum Ehrenmitglied des Akademischen Gesangsvereines Wien ernannt. Nach und nach von den ganz Großen seiner Zeit in den Schatten gestellt, zog sich der Künstler immer mehr vom Gesellschaftsleben zurück und widmete sich zuletzt ausschließlich seiner Lehrtätigkeit.

Landtagspräsident Mag. Franz Romeder nahm die offizielle Eröffnung des Museums vor und schilderte dabei seine erste Bekanntschaft mit dem Werk Rudolf Weinwurms in seiner Zeit als Sängerknabe im Stift Zwettl, wo der spätere Abt Gießauf besonders oft auf Rudolf Weinwurm und seine Musik aufmerksam machte. Präsident Romeder dankte aber auch den Initiatoren dieses Museums, GfGr Adolf Auska und Prof. Peter Altmann, und verwies auf das große Verständnis der Gemeinde für dieses Vorhaben.

Berthold Dalinger, Neue NÖN/Waidhofner Zeitung 21. 6. 1990

Eine „Goldene Kelle“ für die Marktgemeinde Scharzenau

Die „Goldene Kelle“ — eine Auszeichnung, die einmal jährlich für vorbildliche Lösungen im Bereich Bauen und Gestalten vergeben wird — ging diesmal an die Marktgemeinde Scharzenau. Bürgermeister Hugo Hammerl nahm kürzlich die Auszeichnung in Empfang.

„Die Goldene Kelle ist eine Auszeichnung für jene, die in vorbildlicher Weise bauen und gestalten. Die sogenannte öffentliche Hand als Bauherr stand, was die Vorbildwirkung betraf, vielfach in einem schlechten Licht da. Umso mehr freut es mich, daß gleich drei der sechs Gewinner für öffentliche Bauvorhaben ausgezeichnet werden“, betonte Landeshauptmannstellvertreter Dr. Erwin Pröll bei der Überreichung der „Goldenen Kelle“.

Jury bei diesem Bewerb ist die Leserschaft der Ortsbild-Broschüre „NÖ schön erhalten, schöner gestalten“. Mittels Stimmkarte, die der Broschüre beiliegt, haben die Leser die Möglichkeit, die vorgestellten Projekte zu bewerten. Wie im vergangenen Jahr — damals ging die „Goldene Kelle“ bekanntlich an Tierarzt Dr. Scheikl in Grafenschlag — lagen auch heuer sechs Beispiele klar in Führung, darunter auch Scharzenau. Es handelt sich dabei um den Neubau eines Buffet- und Umkleidehauses am Brühlteich, wobei bei der Bewertung vor allem die Holzbauweise und die interessanten handwerklichen Details hervorgehoben wurden. „Es freut mich besonders, daß mit den Gewinnern der Goldenen Kelle 1989 markante Beispiel für den optischen Umweltschutz, die Pflege und Gestaltung unserer Umwelt gewonnen haben“, betonte Pröll.

Brigitte Lassmann, Neue NÖN/Zwettler Zeitung 8. 6. 1990

Burgen, Stifte und Schlösser: Ausstellung in der Handelskammer

Im Foyer der NÖ Handelskammer in der Wiener Herrengasse wurde am 31. Mai eine umfassende Ausstellung unter dem Titel „Die Burgen, Stifte und Schlösser des Waldviertels laden ein“ eröffnet. Bis 10. August wird in der Schau mit Bildtafeln und Exponaten auf 18 kulturelle Bauwerke von A wie Altenburg bis Z wie Zwettl hingewiesen.

Attraktionen sind eine Freimaurerfigurine, eine Landmarschalluniform aus der Zeit Maria Theresias, eine Kopie des gotischen Flügelaltars der Burg Rappottenstein, ein Modell von Schloß Raabs sowie Jagdbüchsen und Original-Familienbilder der Khevenhüller-Metsch.

Neue NÖN/Waidhofen 15. 6. 1990

Weitra

Der ungeschminkte Weber-Alltag

Der großen Tradition der Textilindustrie im Waldviertel entsann man sich nach Groß-Siegharts und Waidhofen an der Thaya auch in Weitra, Bezirk Gmünd. Im neuen Museum „Alte Textilfabrik“ hat der Besucher die Möglichkeit, sich am Beispiel eines alten Waldviertler Betriebes in Arbeitsalltag und Lebenswelt um 1900 versetzen zu lassen. Vermag doch die von der Historikerin Dr. Andrea Komlosy auf knapp 500 Quadratmetern zusammengestellte Schau die damalige Realität ungeschminkt wiederzugeben: In einem originalgetreuen Websaal, einem Stück Fabrikstraße, auf dem die Arbeiter den Weg in die geduckten Kleinhäuser ihrer Weberzeilen zurücklegten. In niedrigen Stuben, in denen Heimarbeiterinnen zwischen Kinderkorb, Tisch und Bett zu später Stunde noch hinter Webstuhl, Strickrahmen oder Spulrad saßen. Im Büro, wo die wichtigsten Entscheidungen getroffen wurden, oder das Wiener Geschäftslokal mit seiner im Waldviertel produzierten Warenkollektion.

Komlosy: „Damit soll dem Besucher der Ablauf von Produktion, Vertrieb und Verkauf vor Augen geführt werden. Umfassend, wie ihn die Arbeiter von anno dazumal selbst nie zu Gesicht bekamen.“

Dem Rekonstruktionsversuch der Vergangenheit stünde allerdings die Realität des heutigen Museumsbesuchers gegenüber. Darum und zum besseren Verständnis der vielen Eindrücke wird auch viel Hintergrundinformation „mitgeliefert“ — über die Technik der einzelnen Arbeitsvorgänge in der Fabrik, das Zusammenspiel zwischen Heim- und Fabriksarbeit, die wirtschaftliche Lage der Textilindustrie, die sozialen Gegensätze zwischen der Welt der Arbeiter- und Fabrikantenfamilien und vieles andere mehr. Abgerundet werden die in vier Sälen untergebrachten zwölf Stationen des Museums durch eine reichhaltige Sammlung textiler Entwürfe, Stoffe und Musterbücher. Sie dokumentieren das breite Spektrum der Web- und Ausrüstungstechnik, der Muster- und Formensprache sowie der Möbel- und Dekorstoffweberei dieser Zeit.

Sitz des mit einem Aufwand von rund fünf Millionen Schilling realisierten Museums „Alte Textilfabrik“ sind zwei ehemalige Fabriksgebäude der k. k. priv. Modewarenfirma Hackl & Söhne in der Brühl bei Weitra.

Helmuth Weissenböck, Kurier 4. 7. 1990

Wien

Hohe Bundesauszeichnung für Archivdirektor Dr. Feigl

Der Direktor des Niederösterreichischen Landesarchivs und Leiter des Instituts für Landeskunde, Univ.-Prof. Dr. Helmuth Feigl, erhielt am 20. Juni das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse. Die Überreichung der Insignien nahm Wissenschaftsminister Dr. Erhard Busek vor.

Feigl wurde am 5. Dezember 1926 in Wien geboren, mußte noch zur deutschen Wehrmacht einrücken und kam im Frühjahr 1946 aus US-Kriegsgefangenschaft in die Heimat zurück. 1950 promovierte er zum Doktor phil. und absolvierte anschließend den Ausbildungskurs am Institut für Österreichische Geschichtsforschung. Nach Stationen in der Akademie der Wissenschaften und am Institut für Geschichtsforschung trat Dr. Feigl 1961 in den NÖ Landesdienst (Landesarchiv) ein. 1977 habilitierte er sich an der Universität Wien für das Fach „Österreichische Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte“. 1984 wurde er zum Direktor des NÖ Landesarchivs bestellt, ebenfalls 1984 erhielt Dr. Feigl den Berufstitel eines „außerordentlichen Universitätsprofessors“.

Univ.-Prof. Hofrat Dr. Feigl hat wissenschaftlich sehr viel publiziert, zeichnet für die Herausgabe eines historisch-topographischen Lexikons für Niederösterreich verantwortlich und hat im Rahmen des Instituts für Landeskunde bisher elf Symposien veranstaltet. Mit seinen zahlreichen wissenschaftlichen Aktivitäten hat Feigl einen weit über Niederösterreich hinausreichenden Namen.

NÖ Landeskorrespondenz 21. 6. 1990

Institut für historische Familienforschung

„Wer baute das siebentorige Theben?

In den Büchern stehen die Namen von Königen.

Haben die Könige die Felsbrocken herbeigeschleppt?

Und das mehrmals zerstörte Babylon —

Wer baute es so viele Male auf?“ (B. Brecht)

Diese Fragen stellen sich heute immer mehr Leute, ohne damit anzustoßen oder revolutionär an einem politischen System zu rütteln. Sie entspringen vielmehr einem immer größer werdenden kulturellen Interesse, das sich — nicht zuletzt durch breitenwirksame Landesausstellungen — stark mit historischen Problemen beschäftigt. Antwort auf den eigentlichen Kern der Fragen können sich trotz alldem nur die wenigsten geben. Obwohl es um die eigene, persönliche Geschichte geht. Es geht um die Überlieferung der Namen all jener, die nicht in den Geschichtsbüchern stehen, sondern jener, die selbige herstellen, vertreiben, erwerben, studieren und lesen; damit verbunden auch um die Hoffnung und Wünsche, um Trauer und Leid der anonymen (!) Masse.

Der Drang, die bis zuletzt nur als Unbeteiligter, bestenfalls als interessierter Beobachter scheinbar teilnahmslos empfundene und erlittene Geschichte zurückzuerobern, sie „persönlich“ zu machen, und sein Leben ebenso unvergessen zu machen, wie das der Könige, ist erfüllbar. Die Beschäftigung mit der eigenen Familie, mit der Genealogie, ermöglicht diesen aufklärerischen Schritt. Allein schon in den Stammdatenspiegeln spiegelt sich deren Alltag: Leben, Lieben und Sterben. Mit Einfühlungsvermögen kann man die unverwechselbaren Schicksale der Individuen erspüren und nachvollziehen.

Um diese mühevollen Arbeit der Forschung zu erleichtern, wurde das IHFF — das Institut für historische Familienforschung — gegründet. Bewußt verzichtet es auf das Anbieten von Familienwappen und auf die traditionelle dynastische Orientierung und Priorität. Unsere bevorzugten Quellen sind die grundherrschaftlichen und pfarrlichen Aufzeichnungen, die auch das Wirken des kleinen Mannes dokumentieren. Es vermeidet weiters die Reduktion des Herkunftsstranges auf allein männliche Vorfahren (Aszendenten) und erweitert die Stammbäume um das ebenbürtige weibliche Element.

Das IHFF ist ein junges Team mit großen Ideen: Neben der Popularisierung der Ahnenforschung versucht es sich auch an dem Einsatz modernster Techniken zur Datenbewahrung und -sicherung. Selbst die bestausgerüsteten Archive können den natürlichen Verfall von Papier und das Verblässen von Tinte nicht stoppen, höchstens verzögern. Durch das Übertragen der Informationen von jahrhundertalten Registern in technisch perfekte Speicherzellen wird ein wertvoller Beitrag zur Bewahrung von Kulturgütern und zum Datenschutz geleistet. Tausende Seiten von Eintragungen finden sich auf wenigen Millimetern einer Diskette: kompakt, gesichert und gleichzeitig schnellstens abrufbar. Darüber hinaus übernimmt das Elektronengehirn Ordnung- und Suchaufgaben, die händisch viel Mühe und wertvolle Zeit gekostet haben. Mit Hilfe von graphischen Programmen wird außerdem eine sehr individuelle Gestaltung der fertigen Stammtafeln und eine wirkungsvolle Präsentation der Forschungsergebnisse erreicht.

Noch einen weiteren Mangel möchte das IHFF beheben. Bis jetzt verläuft der Kontakt zwischen den Hobbygenealogen in informellen Bahnen. Ein Austausch von Informationen ist zufällig und oft werden umständliche Recherchen aus Nicht-Wissen doppelt durchgeführt. Die praktische Genealogie erweist sich auch damit als vormoderne Wissenschaft: sie ist eigenbrötlerisch, nicht transparent, umständlich und die Resultate langjähriger Forschung bleiben in der Regel im kleinen Kreis verborgen.

gen. Durch den Aufbau eines dichten Kommunikationsnetzes soll dieser Zustand überwunden werden. Das IHFF versteht sich als Ansprechpartner und Anlaufstelle für sämtliche genealogisch Interessierten im In- und Ausland. Der Kontakt mit genealogischen Vereinen und Einzelforschern ermöglicht eine Erleichterung der Recherchen und eine Art Arbeitsteilung, die dem Ziel der Forschung, dem Gewinn von Informationen über eine Familie, nur dienlich sein kann.

Natürlich arbeitet das IHFF auch an selbständigen Projekten, wobei es auf die Unterstützung von sehr erfahrenen Mitarbeitern zurückgreifen kann. Auftragsarbeiten werden durchgeführt, egal ob sie sich auf die Erstellung einer gesamten Ahnentafel über mehrere Generationen beziehen oder mit der Beantwortung eines kniffligen Einzelproblems beschäftigen. Abschließend die Adresse: Institut für historische Familienforschung, Döblinger Hauptstraße 56/4, 1190 Wien; Telefon 0222 / 36 74 12, Telefax 0222 / 36 63 98.

Felix Gundacker

Bezirk Zwettl

Attraktives „Waldviertel-Ticket“

Einen wesentlichen Schritt im Hinblick auf Kundenfreundlichkeit und Förderung für unsere Region hat die „Neue Bahn“ gemacht. Seit Monatsbeginn Mai gibt es das „Waldviertel-Ticket“, das nicht allein eine Bahnfahrt in das Waldviertel attraktiv macht, sondern mit allerlei Vergünstigungen verbunden ist.

Von einem der Wiener Bahnhöfe oder St. Pölten aus fährt man um 300 Schilling nach Gmünd, Groß-Gerungs, Zwettl und Waidhofen und wieder zurück nach Wien bzw. St. Pölten. Das bringt etwa für die Strecke Wien — Zwettl — Wien allein schon eine Ersparnis von fast 90 Schilling, fährt man gar von Wien nach Groß-Gerungs und wieder zurück, so kann man natürlich noch mehr Geld sparen. Für die Strecke von Tulln oder Krems zahlt man nur 250 Schilling, fährt man von Gmünd nach Groß-Gerungs und wieder zurück, so sind 150 Schilling zu bezahlen. Die Fahrpreise für Hin- und Rückfahrt für Kinder betragen 180, 160, bzw. 100 Schilling. Der Preis ist für eine Bahnfahrt in der 2. Klasse vorgesehen. Das Angebot gilt bis 5. November 1990.

Mit dem günstigen Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt allein ist es nicht getan. Zusätzlich gibt es einen Gutschein für ein „Waldviertel Menü“ und diverse touristische Sonderangebote. Dieser Gutschein für das „Waldviertel Menü“ — bestehend aus Suppe und Hauptspeise — kann im Bezirk Zwettl im „Waldviertler Hof“ in Langschlag, im Gasthof Hubert Hirsch in Groß-Gerungs sowie im Hotel-Restaurant Schloß Rosenau und in der Stiftstaverne Zwettl eingelöst werden.

Für Gmünd, Weitra, Bad Großpertholz, Langschlag, Groß-Gerungs, Waidhofen und Zwettl werden weitere Angebote gemacht: In Langschlag 50 % Ermäßigung für eine Tagesfischerkarte bzw. die örtliche Wanderkarte kostenlos. In Groß-Gerungs gibt es Hallenbad und Sauna und Eintritt zu Veranstaltungen. In Zwettl schließlich wird für Gruppenreisen eine Stadtführung geboten und Einzeltouristen können das Freimaurermuseum, den Dürnhof oder Stift Zwettl besichtigen.

Neue NÖN/Zwettler Zeitung 17. 5. 1990

Zwettl

„Dechovka Bez Fraku“ kamen zu ihrem ersten Auslandsauftritt

Mit Conferencier, Kapellmeister, dem Komponisten und zwei Sängern kam die Böhmisches Blasmusik „Dechovka Bez Fraku“ aus der Tschechoslowakei zu ihrem ersten Auslandsauftritt am 28. April in den Zwettler Stadtsaal. Viel Mühe hatten sich die Nachbarn gemacht, um den ersten kulturellen Austausch zwischen der Tschechoslowakei und Zwettl zu einem Erfolg werden zu lassen: So lockerte der Conferencier die Pausen zwischen den teilweise weltberühmten böhmischen Melodien immer wieder mit kleinen Anekdoten auf — natürlich in deutscher Sprache. Kulturstadtrat Leopold Rechberger überreichte den Gästen ein Erinnerungsgeschenk, zum Abschluß sang der Chor aus Zwettls Partnerstadt Plochingen (BRD) einige Weisen.

Neue NÖN/Zwettler Zeitung 4. 5. 1990

Hubert Anton verstorben

Am 20. April 1990 verstarb völlig unerwartet das langjährige Mitglied des Waldviertler Heimatbundes, der Rauchfangkehrermeister i. R., Antiquitätenhändler und ehemalige Museumsbesitzer Ing. Hubert Anton im 69. Lebensjahr.

Der Vater des Verstorbenen, der in Böhmen geborene Rauchfangkehrermeister Johann Anton, war 1914 nach Zwettl gekommen und hatte 1916 den Pernerstorferhof mit dem dazugehörigen Stadtturm erworben. In diesem Turm, der mittlerweile seinen Namen trägt, eröffnete Johann Anton 1926 ein kleines Privatmuseum. 1945 übernahm der 1921 geborene Sohn Hubert den väterlichen Betrieb und das Museum, dessen Bestände immer reichhaltiger wurden und bald den gesamten Stadtturm einnahmen. Unter großem persönlichem Einsatz und mit viel Kunstverständnis erwarb Ing. Anton zahlreiche Objekte, die er in seinem Haus oder im Turm unterbrachte. Er rettete dadurch unschätzbare Kulturgut vor dem Verfall. Als Beispiel dafür seien nur die beiden Grabsteine erwähnt, die bei Renovierungsarbeiten in der Pfarrkirche Zwettl der Spitzhacke zum Opfer gefallen wären, hätte Ing. Anton das nicht verhindert. Sie sind nun in der Einfahrt des Pernerstorferhofes aufgestellt. Der schöne Grabstein der 1716 verstorbenen Maria Gräfin Laglberg trägt deutliche Spuren des bei den Renovierungsarbeiten begonnenen Zerstörungswerkes. Welch großer Wert der Sammlung Anton in Fachkreisen beigegeben wurde, beweisen die zahlreichen Leihgaben aus diesem Fundus, die immer wieder gerade die bedeutendsten kulturhistorischen Ausstellungen in unserem Land bereicherten.

In den letzten Jahren ließ Ing. Hubert Anton Stadtturm und Pernerstorferhof renovieren, sodaß beide heute mit Recht das besondere Interesse der kunstverständigen Besucher Zwettls genießen und schlichtweg die Wahrzeichen dieser Stadt sind. Der Verstorbene stellte sein Wissen und seine Energie aber auch Vereinen und öffentlichen Institutionen seiner Stadt zur Verfügung. Zuletzt war er 1987 Gründungsmitglied des Museumsvereines Zwettl. Noch im Vorjahr konnte dieser Verein von Ing. Anton viele Objekte aus seinem mittlerweile geschlossenen Museum erwerben. Hier müssen besonders die bäuerlichen Waffen und zahlreiche Rechtsaltertümer genannt werden, die so, vor allem durch das Entgegenkommen des Verstorbenen, dem Zwettler Raum erhalten geblieben sind.

Ing. Hubert Anton wurde am 26. April 1990, unter großer Anteilnahme der Bevölkerung, im Propsteifriedhof Zwettl zur ewigen Ruhe bestattet.

Friedel Moll

SONDERAUSSTELLUNG IM HORNER HÖBARTH MUSEUM

ZWISCHEN HERREN UND ACKERSLEUTEN BÜRGERLICHES LEBEN IM WALDVIERTEL 1500-1700

5. Mai bis 2. November 1990
täglich 9-17 Uhr

Informationen und Anmeldung von Führungen: Telefon 02982/2372

Buchbesprechungen

Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung III/2 — Kulturabteilung (Herausgeber), **Adel in Wandel — Politik, Kultur, Konfession 1500-1700**. Katalog zur Niederösterreichischen Landesausstellung 1990 auf Schloß Rosenberg (Wien 1990) 612 Seiten, zahlreiche Farb- und Schwarzweißabbildungen, öS 240,—

Zur Niederösterreichischen Landesausstellung 1990 ist wieder ein umfangreicher und schwergewichtiger Katalog erschienen. Unter der Schriftleitung von Univ.-Prof. Dr. Herbert Knittler, Dr. Gottfried Stangler und Mag. Renate Zedinger setzen sich in dem von der Kulturabteilung der Niederösterreichischen Landesregierung herausgegebenen Band namhafte Fachleute in 34 interessanten und mit zahlreichen Beispielen versehenen Aufsätzen mit den vielfältigen Aspekten des Ausstellungsthemas „Adel im Wandel — Politik, Kultur, Konfession 1500-1700“ auseinander. Überdies werden die Rosenberg, deren einzelne Räume, Baugeschichte, Dekorationen und jüngste Renovierung sowie die Geschichte der Besitzerfamilie Hoyos in eigenen Kapiteln behandelt. Zahlreiche prachtvolle Farb- und Schwarzweißbilder illustrieren die Ausführungen eindrucksvoll. Die Aufzählung der Ausstellungsobjekte ist in die jeweiligen Kapitel eingebunden und mit kurzen informativen Erläuterungen versehen.

Wenn auch die Rosenberg als „Hauptdarsteller dieser Ausstellung“ entsprechend gewürdigt wird, bleibt doch die Sichtweise nicht auf diese und das Waldviertel beschränkt, sondern umfaßt das ganze Erzherzogtum unter der Enns (Richard Perger) beziehungsweise das Reich als Ganzes (Volker Press). Die Möglichkeiten und Grenzen der Landespolitik der niederösterreichischen Stände im 16. und 17. Jahrhundert werden eingehend behandelt, die ständischen Würdenträger und Beamten charakterisiert und deren administrative und kulturelle Leistungen gewürdigt (Silvia Petrin).

Die Tatsache, daß das Niederösterreichische Landhaus in Wien als das Haus der Stände letztlich auf das politische, kulturelle und konfessionelle Wirken des Adels zurückgeht, wird in einem von der Niederösterreichischen Landesregierung herausgegebenen Katalog selbstverständlich entsprechend herausgestellt (Gottfried Stangler, Gerhard Seebach, Sabine Veits).

Obwohl die Aufsätze so wie die Ausstellung weitgehend sozialgeschichtlich orientiert sind, werden — besonders bei der Behandlung von Reformation und katholischer Restauration — auch die geistig-spirituellen Antriebskräfte nicht vernachlässigt (Gustav Reingrabner). Die Vertreter des Landadels als erwerbswirtschaftlich handelnde Unternehmer (Herbert Knittler) und in öffentlichen Funktionen (Richard Perger), aber auch ihre Aufgaben im Bereich des Militärwesens (Matthias Pfaffenbichler), als architektonisch gebildete Bauherren (Eva Berger, Margit Schreiber), Förderer und Ausübende im Bereich von Literatur (Wolfgang Neuber, Heimo Cerny) und Musik (Robert Lindell) sowie als Kuriositätensammler (Renate Zedinger) werden eingehend gewürdigt. Die äußeren Lebensumstände der Adelligen — die „Riten um Leben und Sterben in der frühen Neuzeit“ (Hochzeit und Ehe, Schwangerschaft und Geburt, Taufe und Kindererziehung, Sterben und Tod) — sind eindrucksvoll dargestellt (Beatrix Bastl), und auch die Freizeitgestaltung kommt nicht zu kurz (Elisabeth Vavra, Wilhelm Schlag).

Die ethische Legitimation für die beanspruchten Herrenrechte (Ulrike Knall-Brskovsky) war die Grundlage für die adelige Standeserziehung, deren Ziel der gottesfürchtige Mensch war (Gernot Heiß). Der Repräsentation des Selbstbewußtseins des Adels dienten Feste und Feiern (Elisabeth Vavra) ebenso wie imposante Grabdenkmäler (Renate Holzschuh-Hofer). Im Alltag aber konnte die Welt des Adels unter Umständen genauso unscheinbar aussehen wie die des Volkes, was sich in der Wohnkultur zeigt (Helmut Hundsbichler). Dabei läßt die spezifische Raumgestaltung durchaus Schlüsse auf den gesellschaftlichen Stellenwert zu. „Die größere Höhe und fünfmal größere Häufigkeit der Männersessel erscheinen als deutlicher Nachweis für die mindere gesellschaftliche Stellung der adeligen Frau“ (Seite 235). Die Selbstdarstellung des Adels findet ihren Ausdruck in der zwischen typisierter und individueller Darstellungsweise schwankenden Porträtmalerei, die im ange-

sprochenen Zeitraum allerdings stark vom höfischen Kunstgeschmack beeinflusst (Sabine Fellner). Daß sich die Kunstgesinnung auch im kleinen Detail manifestieren kann, zeigen die Aufsätze über die Hafnerkeramik (Rosemarie Franz) und die Medaillen und Münzen (Karl Schulz).

Der besonders interessante Aufsatz über die Kostümentwicklung verweist auf den Einfluß der Geisteshaltung der Menschen auf die Kleidung und stellt neben der sozialständischen Differenzierung vor allem die europäische Dimension der Kleidung des niederösterreichischen Adels im 16. und 17. Jahrhundert heraus (Annemarie Bönsch). Die historischen Gegebenheiten von Nahrung, Versorgung und Esskultur werden mit aufschlußreichen Beispielen von festlichen Gelagen und (aufgrund des geringen Vorhandenseins von entsprechenden Quellen etwas spärlicher) von der Verpflegung im Alltag dokumentiert, wobei sich zeigt, daß das Bewußtsein für Repräsentation und adeligen Stand die Speisen und Tafelarrangements in der Renaissance ebenso geprägt haben wie die Freude am Fest und die Gestaltung bis ins Detail (Georg Wacha).

So sehr auch die Verdienste der Adeligen für das wirtschaftliche und kulturelle Leben der Zeit herausgestrichen werden, wird doch auch die Rolle der Untertanen dabei nicht übergangen und betont, daß die Herrschaft über die Bauern sowie über ebenfalls zum Teil von der Landwirtschaft lebende Stadt- und Marktbürger die wichtigste materielle Grundlage des Lebensstils der Adeligen und Geistlichen und der gesamten unter den Begriff Renaissance und Barock subsumierten Kultur gewesen ist (Thomas Winkelbauer).

Die zeitliche Beschränkung auf das 16. und 17. Jahrhundert wird im allgemeinen beachtet. Daß die Abhandlungen über die Geschichte der Familie Hoyos (Michael S. Habsburg-Lothringen) und die Bau- und Besitzgeschichte der Rosenberg (Anna Maria Sigmund, Gerhard Seebach) sowie die aktuelle Renovierung (Werner Kitlitschka) darüber hinausgehen, ist verständlich und legitim, warum aber auch der an und für sich recht informative Aufsatz über die Jagd (Wilhelm Schlag) die durch die Thematik gegebene zeitliche Begrenzung mißachtet, ist nicht recht einzusehen.

Jedenfalls ist der Katalog auch für später ein wichtiges Werk über die Geschichte der Rosenberg und der Familie Hoyos. Umso bedauerlicher ist es, daß für das Bild des durchaus photogenen derzeitigen Besitzers der Rosenberg, Dipl.-Ing. Hans (Graf) Hoyos, (vgl. Trend, Mai 1990, und ORF-Bilderdienst) beim Vorwort kein besseres Photo ausgewählt worden ist.

Die fundierten Aufsätze machen den Katalog zu einem um einen Spottpreis zu erstehenden, inhaltlich und graphisch hervorragenden Fachbuch über das angesprochene historische Spezialthema. So sehr auch die Verbindung der Aufsätze mit der Katalogisierung der Exponate für den Ausstellungsbesucher wertvoll sein mag, sollte doch überlegt werden, ob nicht doch im Sinne der weit über den aktuellen Anlaß hinausreichenden Bedeutung der Kataloge künftig eine Trennung der Abhandlungen von der Aufzählung der Ausstellungsgegenstände günstiger wäre.

Anton Pontesegger

Gerhard Stenzel, **Österreichs Burgen** (Wien: Verlag Kremayr & Scheriau 1989) 272 Seiten, über 200 Farbabbildungen, öS 490,—

Das Buch trägt zwar den Titel „Österreichs Burgen“, doch wäre es auch unter „Waldviertler und andere österreichische Burgen“ zu verkaufen. Beweise dafür? Den Farbumschlag zierte ein Foto der imposanten Wasserburg Heidenreichstein; im Vorsatz sind in einer Österreich-Karte alle im Buch besprochenen Burgen aufgenommen, wobei eine Auszählung folgendes Ergebnis bringt: zwei Burgen aus Vorarlberg, 17 aus Tirol, sieben aus Salzburg, 14 aus Kärnten, 14 aus der Steiermark, 16 aus Oberösterreich, sechs aus dem Burgenland, eine aus Wien, 21 aus dem übrigen Niederösterreich und — 23 aus dem Waldviertel (einschließlich der drei am linken Donauufer gelegenen).

Gerhard Stenzel, durch viele Bücher als kompetenter Autor ausgewiesen, gibt im vorliegenden Band einen Überblick über die wichtigsten österreichischen Burgen, die zum Teil auch nur mehr als Ruinen zu besichtigen sind. Einem kurzen Kapitel über den „Burgenbau in Österreich“ vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert folgen zwei längere Abschnitte, die eine kompakte Geschichte des Burgenbaues in Österreich, verbunden mit einer Systematik der Burgen, ergeben.

Die Vorstellung jeder Burg umfaßt meist zwei Druckseiten. Zuerst wird die historische Entwicklung der Burg und ihrer Besitzer vom ersten Bau bis heute knapp dargestellt, wobei das Schwergewicht auf jenen Jahrhunderten liegt, in denen die Burg große Bedeutung für die jeweilige Region gehabt hat. In kleinerem Schriftgrad folgt sodann eine „Bildbeschreibung“ der jeweiligen Burg: Zum instruktiven Text kommen nämlich prachtvolle Farbbilder! Österreichs führender Flugbildfotograf Lothar Beckel hat viele der Burgen aus der Luft fotografiert und bietet dabei, so wie man es von ihm gewohnt ist, oft überraschende „Einblicke“. Ausdrücklich möchte ich dabei die Flugbilder auf den Seiten 115 (Ruine Kaja), 117 (Burg ruine Gars/Thunau), 119 (Rosenburg) und 135 (Burg Rappottenstein) hervorheben, die auch die einzelnen Bauteile der Burgen plastisch erkennen lassen. Aus gewohnter Perspektive steuert Gerhard Trumler „normale“ Fotos und interessante Detailbilder bei. Die Flugbilder sind meist ganzseitig und daher groß genug für den interessierten Betrachter.

Was mir noch auffiel: Heutige Burgbesitzer aus ehemaligen Adelsfamilien sind genannt, Privatleute aber nicht — Zufall oder Absicht oder Rücksichtnahme auf die „bürgerlichen Besitzer“? Im Inhaltsverzeichnis gehört die Greinburg zu Oberösterreich. Auf Seite 129 schließlich sollten die Österreicher richtig „Rakousany“ heißen.

Mit „Österreichs Burgen“ liegt somit ein Buch vor, das historischen Ansprüchen genügt und mit den prachtvollen Farbbildern auch hohe ästhetische Wünsche befriedigen kann. Als Reisebegleiter wie als Geschenk zum Schmökern ist es gleichermaßen zu empfehlen.

Harald Hitz

Wolfgang Westerhoff. **Karner in Österreich und Südtirol** (St. Pölten-Wien: Verlag NÖ Pressehaus 1989) 215 Seiten, zirka 300 Zeichnungen und Fotos, öS 320,—

Der architektonische Typus des Karners fand im Mittelalter auf dem Gebiet des heutigen Österreich eine schwerpunktmäßige Verbreitung. Im Waldviertel läßt sich die zweithöchste Dichte an Gebeinhäusern nach dem westlichen Kärnten und der daran angrenzenden Steiermark feststellen, ein Grund, dieses Buch von Wolfgang Westerhoff vorzustellen. Der Autor ist Facharzt für Anästhesie am Krankenhaus Krems und nach eigenen Worten „Kunstforscher aus Passion“. Mit seinem Buch schließt er eine Lücke in der kunsthistorischen Forschung, da bisher nur Arbeiten über die berühmtesten Karner oder über die Karner einzelner Regionen existieren.

Im ersten Teil seiner sehr übersichtlich gegliederten Ausführungen versucht Dr. Westerhoff sich allgemein dem kulturhistorischen Phänomen Karner zu nähern. Es handelt sich dabei um zweigeschoßige Zentralbauten mit einem Kapellenraum oben und einem Ossarium unten. Die Ursache für die Errichtung von Gebeinhäusern lag zunächst darin, daß die Friedhöfe oft zu eng wurden und alte Gräber daher ausgegraben und verlegt werden mußten, und in weiterer Folge darin, daß das Bedürfnis wuchs, die Gebeine einer gemeinsamen Verehrung zugänglich zu machen. Das Untergeschoß bot Platz für die Gebeine, das Obergeschoß für die abzuhaltenden Totenmessen. Typologisch ist in der Grabeskirche Christi, einem zweigeschoßigen Rundbau, das wichtigste Vorbild zu sehen. Die Grundrisse variieren zwischen Kreis, Quadrat, Rechteck und Polygon in Verbindung mit verschiedenen Apsis- und Gewölbeformen. Humorvoll gestaltete Episoden über den Totenkult, Passagen über die Patrozinien, die Freskenausstattung und Fragen zur Lage der Karner runden die Einleitung ab.

Ein topographischer Überblick leitet schließlich zur Einzelbesprechung über, die typologisch gegliedert ist. Dabei werden auch zum Teil zerstörte Karner und karnerartige Kapellen, wie Friedhofskapellen, genannt. Eine besondere Erwähnung verdienen die liebevoll gezeichneten Abbildungen, die einen guten Eindruck aller Bauten geben. Jeder Karner wird systematisch erfaßt: 1) historische Fakten, 2) präzise Festlegung des Typus, 3) seine Lage (oft wichtig, um den Karner zu finden, wenn er versteckt liegt), 4) Beschreibung (sehr detailliert, oft fehlt aber die Nennung der Gewölbeform). 5) Erscheinungsbild (optische Wirkung auf den Betrachter, sehr persönlich gehalten). Durch dieses Schema leistet der Autor eine wertvolle Basisarbeit. Auch wenn er zu den verschiedensten Fragestellungen oft Meinungen zitiert, ohne eine eigene zu entwickeln, bzw. an anderen Stellen Fakten

nennt ohne Beweisführung oder einen Literaturvermerk, so darf die Bedeutung des Buches dennoch nicht geschmälert werden. Denn erst jetzt ist es den Kunsthistorikern möglich, auf einer fundierten Grundlage, deren Erarbeitung ihnen von Westerhoff abgenommen wurde, weitere Überlegungen aufzubauen.

Um einen Eindruck von der Mannigfaltigkeit der Waldviertler Karner zu geben, seien hier einige erwähnt: Vom Typus der romanischen Bruchsteinrundbauten existieren die Karner der Propstei Zwettl (76), von Kühnring (66, Datierung nach 1300 aus älterer Literatur übernommen, obwohl stilistische Details — Kapitelle, Archivolten — schon im 13. Jahrhundert möglich sind), Hardegg (64, ältester Karner, Datierung um 1160 ohne Begründung) und Hadersdorf/Kamp (64). Letzterer ist durch seinen formalen Reichtum und nicht zuletzt wegen der offenen Fragen der Datierung und der ursprünglichen Gestalt seiner Portallösung am interessantesten.

Der bedeutendste Vertreter der frühgotischen Rechteckbauten (Dürnstein, 82, Marbach, 83) ist das Gebeinhaus von Unserfrau (86) mit einem sehr gut erhaltenen Freskenzyklus um 1500. Ein Unikat stellt der gotische Karner von Blumau (92) dar, ein quadratischer Bau mit Strebebögen an seinen Ecken. Über dem Eingang befindet sich eine Lichtnische, ein Motiv, das auch andere Waldviertler Karner aufweisen, etwa die der Propstei Zwettl und von Großgöttfritz (142). Letzterer gehört zur Gruppe der gotischen Rundbauten, die im Waldviertel sehr stark vertreten sind (Gars, 138, stark restauriert, Friedersbach, 136, Großglobnitz, 142, Pernegg, 144). In Burgschleinitz steht auch ein bedeutender Vertreter dieses Typus. Der Autor beschreibt hier leider nicht das Sternrippengewölbe im Inneren, sondern beschränkt sich auf das in der Tat interessante Äußere mit Halbsäulen, abgestuftem Kegeldach und einer Kanzel von 1580.

Um die geographische Einschränkung nicht zu eng zu fassen, seien auch die Karner von Pulkau und Zellerndorf erwähnt: In Pulkau (52) steht ein romanischer Quaderbau mit einer zwölfeckigen Kapelle über einer kreisrunden Gruft. Zu Recht schenkt der Autor diesem Karner gemeinsam mit anderen wichtigen Bauten (Tulln, Mödling, Hartberg, ...) mehr Raum und liefert eine detaillierte Beschreibung. Eine Analyse der Baugeschichte fehlt aber weiterhin, die Zweiphasigkeit der Errichtung steht fest, die politischen Hintergründe sind unklar. Ansatzweise konnten formale Beziehungen zur Pfarrkirche von Lebeny (Ungarn) festgestellt werden, die Gertrud von Pleyen-Hardegg errichten ließ. Deren Geschlecht war auch Grundbesitzer des Karners von Pulkau. Gertruds Aufenthalt in Niederösterreich 1219-1228 könnte mit der Errichtung des Untergeschoßes in Zusammenhang stehen, die Unterbrechung und die Wiederaufnahme des Baus können aber nicht einmal hypothetisch geklärt werden. Von formaler Ähnlichkeit ist der jüngere Karner von Zellerndorf (166). Auch er zeigt Dreiecksgiebel und ein Pyramidendach über polygonalem Grundriß. Die Beschreibung des Inneren ist hier ausnahmsweise mißverständlich. Der Autor verwendet den Begriff Bündelpfeiler für einen Dienst, obwohl richtigerweise mehrere Dienste zusammen einen Bündelpfeiler ergeben. Diese Definition findet sich ohnedies im recht guten Glossar, das im Anhang des Buches zu finden ist. Interessant ist außerdem die große Anzahl von nur mehr zum Teil erhaltenen Karnern, von denen entweder noch das Untergeschoß existiert (Eggenburg, 62, Thaya, 74, Weikersschlag, 76, Kottes, 107) oder die heute als Wohnhaus dienen (Lengenfeld, 108, Münichreith, 112, Oberkirchen, 113, Weitra, 127). Durch diese Vielfalt an prominenter und halb vergessener Architektur vermag es Westerhoff, den Leser zu einer Entdeckungsreise einzuladen und die Kunsthistoriker auf viele noch ungelöste Probleme hinzuweisen.

Günther Buchinger

Elisabeth Schuster, **Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen**. 1. Teil: Abkürzungsverzeichnis, Ortsnamen A bis E (=Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich. Reihe B, Wien: Verein für Landeskunde von Niederösterreich 1989) 532 Seiten, öS 250,—

Die vorliegende Arbeit bildet den ersten Band der Reihe B des Historischen Ortsnamenbuches von Niederösterreich. Mit dieser auf drei Bände konzipierten Reihe soll dadurch auch schon der Hauptzweck dieser Veröffentlichungsreihe ins Auge fallen: Es handelt sich um eine Ergänzung zum acht-

bändigen Historischen Ortsnamenbuch von Heinrich Weigl, wie schon Helmuth Feigl als Herausgeber in seinem Vorwort darlegt.

Da Weigl im Historischen Ortsnamenbuch von Niederösterreich zum Großteil auf die Etymologie der Ortsnamen verzichtet hat, war schon bei der Entstehung des Ortsnamenbuches selbst dieser Mangel evident. Diesem soll nun mit dem vorliegenden 1. Band der Etymologie der Ortsnamen von Niederösterreich abgeholfen werden; der Band umfaßt neben einer allgemeinen Einleitung die Ortsnamen der Buchstaben A bis E.

Eine Einschränkung wird bereits in den verschiedenen Vorworten gemacht: Es konnten unmöglich alle 22000 Ortsnamen von Weigls Historischem Ortsnamenbuch etymologisiert werden. Der vorliegende Band beschränkt sich daher auf die bei Weigl angeführten Hauptorte und läßt viele Ortschaften, Weiler und Einzelgehöfte außer Betracht; das ist zwar zu bedauern, doch würde für eine vollständige Behandlung der Aufwand an Zeit und Arbeitskraft zum Ergebnis in keinem vertretbaren Verhältnis stehen; auch erscheint es günstiger, das Ende eines Projektes durchaus realistisch abschätzen zu können.

Die Autorin ist bereits durch ihre Dissertation über „Die Siedlungsnamen des südlichen Waldviertels“ (2 Bände, Wien 1981) mit der schwierigen Materie bestens vertraut. Außerdem war durch den Umstand der Neubearbeitung des Altdeutschen Namenbuches von E. Förstemann bei der Kommission für Mundartkunde und Namenforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften unter der Leitung von Maria Hornung die Möglichkeit gegeben, sämtliche Belege der Ortsnamen vor dem Jahr 1200, die Weigl zum Teil aus alten Drucken und unkritischen Editionen übernommen hatte, neuerlich kritisch zu überprüfen und mit inzwischen neu entdeckten Belegen zu vervollständigen. Die urkundlichen Nennungen für die Zeit nach 1200 werden nur fallweise, wenn sie für die Etymologisierung wichtig sind beziehungsweise wenn lautliche Änderungen eingetreten sind, angegeben.

Der Aufbau der Artikel über die einzelnen Ortsnamen entspricht weitgehend dem System in Weigls Historischem Ortsnamenbuch von Niederösterreich, wodurch die parallele Benutzung beider Werke sehr erleichtert wird. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, daß die Nummerierung der Ortsnamen konsequent übernommen worden ist. Neben der Nennung der Ortsnamen werden bei Abweichung auch die seit 1981 in Kraft stehenden amtlichen Schreibweisen der Siedlungen angeführt. Hierauf folgt die Bestimmung des Siedlungstyps (Einschicht, Rotte, Weiler, Dorf etc.) mittels Sigeln und die Angabe der Lage des Ortes aufgrund der Gerichtsbezirkseinteilung. Im Anschluß daran folgt die Auflistung der urkundlichen Belege mit vollständiger Erfassung bis 1200 und bedeutende spätere Nennungen mit exakt quellenmäßiger Wiedergabe der Schreibweise.

An diese Belegstellen schließt die Darstellung der mundartlichen Aussprache an. Dabei wird das System der vereinfachten phonetischen Transskription, das bereits beim Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich angewendet wird, übernommen; die im Historischen Ortsnamenbuch von Niederösterreich fehlenden mundartlichen Lautwiedergaben wurden von der Autorin vervollständigt und die fehlerhaften Lautungen korrigiert. Bei den Benutzerhinweisen findet sich auch eine Übersicht über die Zeichen zur Lautwiedergabe (S. 96-97), was die Lesung der Lautschrift wesentlich erleichtert.

Daran anschließend folgt der Schwerpunkt dieses Werkes mit der Etymologisierung der einzelnen Ortsnamen. Dabei versucht die Autorin bei deutschen Wörtern eine Umschreibung der Bedeutung in Satzform und verweist auf die althochdeutschen oder mittelhochdeutschen Grundformen der Ortsnamen, wobei sie sich auf die Wörterbücher von Lexer und Graff, aber auch das Etymologische Wörterbuch von F. Kluge stützt. Bei Ortsnamen, die auf Personennamen zurückzuführen sind, benützt die Bearbeiterin vor allem das Personennamenbuch von E. Förstemann und dessen Ergänzungsband von E. Kaufmann als Grundlage. Im Anschluß daran wird die lautliche Entwicklung der Ortsnamen zur heutigen Form sprachwissenschaftlich behandelt. Für diese Hauptaufgabe des Buches konnte die Bearbeiterin glücklicherweise auf eine Reihe von Dissertationen über die Siedlungsnamen niederösterreichischer Gerichtsbezirke, die von Prof. Eduard Kranzmayer betreut wurden, zurückgreifen, wodurch auch diese Arbeiten einem breiteren Publikum zugänglich werden.

Für die Etymologisierung der slawischen Ortsnamen zog die Autorin den Leipziger Slawisten Ernst Eichler zu Rate, wodurch auch dieser wichtige Bereich von einem ausgezeichneten Sprachwissenschaftler abgedeckt wurde. Bei der Bearbeitung der abgekommenen Ortsnamen geht die Autorin noch einen Schritt über Weigl hinaus und verweist auch auf noch erhaltene Flurnamen, die zum Großteil nur mehr Wortteile des früheren Siedlungsnamens enthalten.

Nach dem etymologischen Hauptteil bietet jeder Artikel noch die wichtigste Literatur, in welcher der Ortsname behandelt wird; sehr positiv hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang, daß die Bearbeiterin auch auf Fehldeutungen hinweist und somit einen wichtigen Beitrag zur Berichtigung mancher sich hartnäckig haltender Irrtümer beiträgt.

Bevor die alphabetische Reihe der Ortsnamenartikel beginnt, gibt die Autorin noch exemplarische Behandlungen häufiger Grundwörter und namenbildender Elemente wie -ach, -ache, -amt, -au, -bach, -berg, -bruck, -brunn, -burg, -dorf, -eck, -ern, -hausen, -heim, -hof, -hofen, -ing, -kirchen, -reith, -schlag, -schwend, -stein, -stetten, -tal, -wang und -werd. Daneben werden noch in einigen Abschnitten Burgennamen und die für Niederösterreich typischen genetivischen Ortsnamen behandelt. Zu diesem Abschnitt wäre allerdings noch zu bemerken, daß die Erklärung der Bezeichnung „-schwend“ etwas zu eng gedeutet wird. Unter der Rodungsmethode „schwenden“ versteht man nicht nur das Abschälen eines horizontalen Rindenstreifen in der Höhe eines Meters über dem Erdboden und das Warten, bis der Baum aufgrund des Saftentzuges abstirbt und umfällt, sondern sehr wohl auch die effizientere Rodungsweise durch das Abbrennen ganzer Waldstriche zur Gewinnung von Acker- und Weideland (vgl. Jacob und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch Bd.15 [Nachdruck des 9. Bdes, Leipzig 1899], München 1984, Sp. 2519). Die Anwendung dieser recht arbeitssparenden Rodungsweise war durchaus weit verbreitet.

Der eifrige Benutzer dieses sehr verdienstvollen Buches dürfte aber auch Kartenbeilagen vermissen. Zumindest wären einige Karten über die Verbreitung einzelner Siedlungsnamengruppen, geordnet nach ihren frühesten urkundlichen Belegen, und eine übersichtliche Darstellung der abgekommenen Orte nach ihrem frühesten und spätesten Auftreten sehr zu begrüßen; damit wäre wirklich eine ausgezeichnete Grundlage für weitere siedlungsgeschichtliche Untersuchungen gegeben, was die Autorin in ihren Benutzerhinweisen selbst auch ausdrücklich als Ziel der Arbeit festhält (S. 104).

Ansonsten rundet diese Etymologie der Ortsnamen das ausgezeichnete Historische Ortsnamenbuch von Weigl-Eheim-Weltin in angenehmer Weise ab und kann durchaus für andere Bundesländer, wo solche Arbeiten nur im Ansatz oder überhaupt nicht existieren, als gelungenes Vorbild gelten.

Hubert Schopf

Ernst Hausner, Niederösterreich (Wien-München: Jugend und Volk 1989) 206 Seiten mit 713 Farbbildern, öS 790,—

Dieser großformatige Bildband mit qualitativ hochwertigen Fotos vermittelt viele Ansichten des „schönen“ Niederösterreich. Die Herstellung sämtlicher Fotos und Texte, die grafische Gestaltung und die Betreuung der technischen Herstellung des Werkes erfolgte durch den Autor. Ernst Hausner, 1936 in Traismauer geboren, absolvierte die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt in Wien und ist heute als selbständiger Fotograf, Buchgestalter, Designer und Redakteur tätig.

Nach einem kurzen textlichen Abriß „Zur Geschichte Niederösterreichs“ (S. 8-16) stellt Hausner in Bildern die vier Landesteile vor. Er beginnt mit dem Waldviertel (S. 17-54); ein großes, ausklappbares Bild zeigt einen Blick über die Donau auf Dürnstein. Die ganzseitigen Fotos haben eine Größe von 27 × 27,5 cm (!); Hausner unterteilt aber eine Seite meistens in mehrere Fotos, bis zu 13 Fotos füllen eine Seite in immer neuer Anordnung. Dadurch ergeben sich für den Betrachter viele unmittelbare Vergleichsmöglichkeiten. Seine Motive sind Landschaften, Siedlungen, Häuserfassaden, Plätze, Marterl, Kirchen, Burgen und Schlösser. Das Arbeitsleben wird durch einige Fotos aus der Landwirtschaft dokumentiert, ein Foto zeigt eine Papiermaschine für die Herstellung von Büttenspapier in Großpertholz, die Industrie aber kommt im Waldviertel-Teil nicht eigens vor.

Neben den vier Landesteilen erhielt die junge Landeshauptstadt mit 22 Seiten ein weiteres Bildkapitel: St. Pölten als Barockstadt. Auf 13 Seiten finden sich am Ende des Bildbandes noch Erläuterungen, teils summarisch zu den einzelnen Themen, teils zu den Einzelbildern. Auf Seite 193 spricht Hausner vom „rauen Klima“ des Waldviertels, obwohl Hubert Nagl diese Falscheinschätzung 1988 in unserer Zeitschrift (siehe S. 153-168) schon korrigiert hat. Auch sonst enthalten die Beschreibungen kleine Ungenauigkeiten. Die Stadt Horn wurde nicht 1619, sondern 1620 von kaiserlichen Truppen erobert; 1645 sicherte der schwedische Heerführer Torstenson der Stadt Horn gegen Zahlung von Kontributionen seinen Schutz zu, die Stadt wurde nicht erobert (S. 193).

Hausners Bilder porträtieren das schöne Niederösterreich. Es ist ihm sicher gelungen, viele wenig bekannte Details in seinen Bildern einzufangen. Kennen Sie beispielsweise die Totenkapelle von Waldkirchen (S. 28, Nr. 48) oder die Lindenallee von Schloß Breiteneich (S. 44, Nr. 136)?

Der vorliegende Bildband ist ein geeigneter Wegweiser, um sich über die vielen Gesichter Niederösterreichs einen guten, bildhaften Überblick zu verschaffen.

Erich Rabl

Pia Maria Plechl / Herbert Pirker, **Niederösterreich** (Innsbruck: Pinguin-Verlag 1990) 120 Seiten, 2 Übersichtskarten, 117 Farbbilder, öS 398,—

Mit dem vorliegenden Buch hat der Innsbrucker Verlag seine Bundesländer-Bildbandserie vervollständigt. Pia Maria Plechl, bekannte Journalistin und Verfasserin mehrerer *Austriaca*, stellt in einem Essay (auch ins Englische übersetzt, ebenso wie die Bilderbeschreibungen) das Land vor, seine Kunst und Kultur, seine Geschichte und Tradition, seine Burgen und Klöster. Den schlichten Schlußsatz ihrer Betrachtungen Niederösterreichs hat sie von Grillparzer entlehnt: „Es ist ein gutes Land“.

Von Karl Gutkas, einem Kenner der Geschichte des Landes, stammt eine Zeittafel, die einen weiten Bogen spannt von den ersten Spuren einer Besiedlung (Gudenushöhle im Kremstal) bis zum Beschluß, 1986 St. Pölten zur Landeshauptstadt zu küren.

Der Hauptteil des Buches kommt von Herbert Pirker, einem engagierten Hobbyfotografen. Er versteht es, die landschaftliche und die kulturelle Vielfalt des Landes in stimmungsvolle Bilder zu verwandeln. Enge Ausschnitte, weite Panoramen, gekonntes Umsetzen von Lichtstimmungen und die Konzentration auf das Wesentliche verraten einen Könnler hinter dem Fotoapparat.

Alles in allem ist der vorliegende Band eine Sympathieerklärung an Niederösterreich, ein repräsentatives Buch zum Selberschenken und Weiterschenken.

Johann Fenz

Dietmar Grieser, **Eine Liebe in Wien** (St. Pölten-Wien: Verlag des Niederösterreichischen Pressehauses 31989) 200 Seiten, 42 Schwarzweißfotos, öS 248,—

Dietmar Grieser, **Alte Häuser — große Namen**. Ein Wien-Buch (St. Pölten-Wien: Verlag des Niederösterreichischen Pressehauses 41988) 192 Seiten, 51 Schwarzweißfotos, 4 Übersichtsskizzen, öS 248,—

Es ist wie immer bei Dietmar Grieser: Man kann nicht aufhören zu lesen. Die beiden nun im Verlag des Niederösterreichischen Pressehauses in Neuauflage erschienenen Bücher „Eine Liebe in Wien“ und „Alte Häuser — große Namen“ machen da keine Ausnahme. Es ist schmackhaft zubereitete Kulturgeschichte, die auch dem Versierten Neues vermittelt.

„Eine Liebe in Wien“ bietet eine „amouröse Porträtgalerie vor dem Hintergrund Wiens“ vom Fin de siècle bis zur Mitte unseres Jahrhunderts, wie der Klappentext ankündigt, der das Buch mit Recht ein „Kabinettstück an Entdeckerfreude und Erzählkultur“ nennt.

Es sind spannend geschriebene Liebesgeschichten, die berichten, wie es war oder zumindest gewesen sein dürfte. Dietmar Grieser ist ein brillanter Erzähler, der Rührendes und Erschütterndes gleichermaßen darzustellen versteht und dabei doch nie ins Kitschige oder Reißerische abgleitet. Da stehen die „Freudinnen bedeutender Männer“ neben den treusorgenden Ehegattinnen und die däm-

nischen Frauen neben denen, die sagen: „Gibt es denn etwas Schöneres, als einem schöpferischen Mann beizustehen?“ (S. 122) Aber auch männliche Begleiter bedeutender Frauen fehlen nicht. Die Palette der Prominenten reicht von Rainer Maria Rilke bis Leo Trotzki, von Gustav Klimt bis Matthias Sindelar, und man ist erstaunt, wieviel bis dahin nicht Bekanntes man erfährt, wobei es der Autor versteht, die Erzählungen so zu steuern, daß eine abwechslungsreiche Vielfalt entsteht, die gleichermaßen unterhält wie belehrt.

Obwohl die Liebesgeschichten alle in Wien spielen, kommt auch das Waldviertel nicht zu kurz. Das Schloß Peigarten wird erwähnt, in dem Vicky Baum während ihrer Kinderjahre die Sommerferien verbrachte, als sie ihr Onkel Sandor — ein reicher Webereibesitzer — dorthin einlud (S.21). Und die Stefan Zweig-Freundin Maria von Winterschitz verbrachte 1912 mit ihren Kindern den Sommerurlaub in der Mannigfallmühle bei Gars am Kamp, von wo sie ihren ersten Brief an Stefan Zweig absandte, in dem es heißt: „Ich schreibe auch nicht, damit Sie mir etwa erwidern, obwohl es mich freute. Und wenn Sie irgend Lust hätten dazu — schreiben Sie an Maria von W., postl. Rosenberg am Kamp.“ (S.191)

Es ist erstaunlich, wie es Dietmar Grieser immer wieder gelingt, irgendeine Beziehung zu bedeutenden Persönlichkeiten herzustellen. Vielfach ist es das persönliche Moment, wie eben in „Eine Liebe in Wien“ oder in „Musen leben länger“ oder „In deinem Sinne — Begegnungen mit Künstlerwitwen“. In „Alte Häuser — große Namen“ aber kommt er auf den lokalen Bezug zurück, durch den er mit seinem Erstlingswerk „Schauplätze der Weltliteratur“ berühmt geworden ist. Und so geht er in dem zu besprechenden Buch den Häusern nach, in denen berühmte Persönlichkeiten gelebt, gewohnt oder gearbeitet haben. Dabei betrachtet er mit Carl Zuckmayer das „Haus als Seelenhülle“ und hält sich an Ingeborg Bachmann, die „mit solcher Sensibilität das Bergende, das Schützende, das Beruhigende des eigenen Wohnhauses“ dargestellt hat (S. 69). Doch nicht nur die Wohnungen berühmter Menschen werden beschrieben, sondern auch deren Arbeitsstätten und Büros (wie bei Josef Weinheber etwa) oder architektonisch von ihnen geplante Gebäude (wie das von Ludwig Wittgenstein entworfene Haus in der Kundmanngasse).

Vierzig verschiedene Stätten in Wien werden beschrieben, streng aufgeteilt nach den Abschnitten „Innere Stadt“, „Zwischen Ringstraße und Gürtel“ und „In den Außenbezirken“, und anhand der beigegebenen Übersichtsskizzen ist es auch nicht schwer, die Häuser zu finden.

Die Illustrationen sind in beiden Büchern informativ und untermalen eindrucksvoll das geschriebene Wort. Besonders in „Eine Liebe in Wien“ tragen sie viel bei zum Verständnis des im Textteil Ausgesagten. Ein kapitelmäßig angelegter Literaturnachweis in „Eine Liebe in Wien“ und ein Namensregister in „Alte Häuser — große Namen“ ergänzen den Text.

Am besten ist es, sich beide Bücher zu besorgen. Entscheidet man sich aber nur für eines, wird man nach „Eine Liebe in Wien“ greifen, ein in bezug auf Niveau, Spannung und Ausstattung vortreffliches Werk. — So gelungene Bücher wegen Kleinigkeiten zu kritisieren, kann als pedantische Beckmesserei abgetan werden. Trotzdem sei auf zwei Druckfehler hingewiesen, die bei der nächsten Neuauflage ausgemerzt werden sollten: In „Eine Liebe in Wien“ steht auf Seite 70 „Galionsfigur“ mit „ll“ und in „Alte Häuser — große Namen“ auf Seite 157 „Querelen“ ebenfalls mit „ll“.

Anton Pontesegger

Paul Ney / Walter Enzinger, Die Gföhler Familiennamen, eine lokalhistorische Namenkunde mit 75 Abbildungen (Gföhl: Walter Enzinger 1990) 154 Seiten, 75 Abbildungen, öS 195,—

Rechtzeitig zur Verleihung des Stadtrechtes an die Marktgemeinde Gföhl erschien diese lokalhistorische Namenkunde, die allein schon durch ihr ansprechendes Äußeres und ihre gediegene graphische Gestaltung dazu verlockt, sich näher damit zu befassen.

Im Geleitwort weist Univ.-Prof. Maria Hornung auf die Wichtigkeit der ortsbezogenen Familiennamenforschung hin und beglückwünscht den Verfasser und die Bewohner der Gemeinde Gföhl zu dieser gelungenen Arbeit. Der Verfasser dieses Buches, HOL Paul Ney, der auch das Stadt- und Pfarrarchiv in Gföhl leitet, schreibt in seinem Vorwort über die Beweggründe zu dieser Arbeit und

widmet sie den Bürgern seiner Heimatgemeinde Gföhl. Es folgen eine äußerst interessante Abhandlung zur Geschichte und Bildungsweise der Namen, die in knapper und allgemein verständlicher Form in die Problematik der Namenkunde einführt, und eine Aufstellung der ältesten Gföhler Familiennamen vor 1500.

Derzeit gibt es in der Gemeinde Gföhl mehr als 800 verschiedene Familiennamen. Sie alle, von Adam bis Zwölfer, führt Paul Ney im Hauptteil seines Buches an, wobei zu jedem Namen die nötigen Erläuterungen über Art, Herkunft und Bedeutung zu finden sind. In vielen Fällen dokumentieren Hinweise auf die Nennung einzelner Namen in lokalen Quellen deren Bodenständigkeit. Diese interessante Arbeit ist durch zahlreiche (75) Porträts von Menschen aus dem Gemeindegebiet von Gföhl aufgelockert, die von Ernest Kugler, Walter Enzinger und Helmut Huber angefertigt wurden und wesentlich zum angenehmen Erscheinungsbild dieses Bandes beitragen.

Insgesamt ist Paul Ney und Walter Enzinger, dem Herausgeber und Mitverfasser der bekannten „Gföhlbücher“, hier eine ganz ausgezeichnete Arbeit gelungen, die sicherlich nicht nur im lokalen Bereich auf großes Interesse stoßen wird.

Friedel Moll

Therese Kraus Herbert Schambeck (Hg.), Roland Minkowitsch. Staatsmann, Agrarpolitiker, Weinbauer (St. Pölten-Wien: NÖ Pressehaus 1989) 192 Seiten, 26 Abbildungen, öS 345,—

Am Anfang dieses schmalen Bandes, zu dem insgesamt neunzehn Autoren ihre Beiträge lieferten, steht ein Geleitwort von Herbert Schambeck. Im Kapitel „Ein christlicher Politiker“ skizziert Therese Kraus den Lebenslauf von Roland Minkowitsch, der ja nicht unmittelbar aus bäuerlichem Milieu stammte (sein Vater war Eisenbahnbeamter), dennoch aber zum führenden Vertreter der österreichischen Bauernschaft wurde. Roland Minkowitsch studierte zunächst Rechtswissenschaft, übernahm aber 1946 den Hof seines Onkels in Mannersdorf an der March, nachdem sein Bruder Kurt, der ursprünglich den Landwirtschaftsbetrieb erben sollte, 1941 in Polen gefallen war. Die Autorin versucht aber auch die Persönlichkeit des 1986 verstorbenen Roland Minkowitsch zu beleuchten. Sie zeichnet einen ehrlichen, fleißigen und geradlinigen Menschen, der auch in seiner politischen Arbeit seinen von christlichen Idealen geprägten Grundsätzen stets treu blieb. Wahrscheinlich charakterisiert kein anderes Wort Minkowitschs Lebenseinstellung besser als das Motto, das er selbst alljährlich seinen persönlich-familiären Aufzeichnungen voranstellte: „Mit Bedachtsamkeit, Fleiß und Kraft der Mensch durch Gott sein Leben schafft.“

Das Kapitel „Der Agrarpolitiker und Staatsmann“ enthält Auszüge aus Reden und Aufsätzen von Roland Minkowitsch in seiner Funktion als Präsident des ÖVP-Bauernbundes bzw. als Zweiter Nationalratspräsident. Hier erscheint besonders die Rede vom 4. März 1983 bemerkenswert (S. 64-70), in der sich Minkowitsch mit den Ereignissen vom März 1933 auseinandersetzt und die in dem Aufruf gipfeln, daß auch böhere Fakten nicht verschwiegen werden dürfen, daß man sie vielmehr ansprechen und aussprechen müsse, um es so in Zukunft besser zu machen und den Anfängen wehren zu können.

Prominente Zeitgenossen, Freunde und Mitarbeiter erinnern sich in einem weiteren Kapitel an Roland Minkowitsch. Hier erscheint besonders der Beitrag von Altbundespräsident Rudolf Kirchschläger bemerkenswert. Auszüge aus einigen Gedenkenreden, eine Zeittafel mit einer Aufzählung der Orden, die Roland Minkowitsch zu Lebzeiten verliehen wurden, und ein Autorenregister beschließen den Band.

Auffällig ist, daß kein politischer Gegenspieler des ÖVP-Politikers Minkowitsch in diesem Büchlein zu Wort kommt, sieht man von den offiziellen Gedenkreden der Präsidenten Anton Benya und Gerolf Stix während des feierlichen Traueraktes für den verstorbenen Zweiten Nationalratspräsidenten am 30. Jänner 1986 im Parlament ab. Eine kritische Würdigung dieses hochrangigen Politikers aus einer gewissen zeitlichen Distanz, verfaßt etwa von einem Vertreter der SPÖ, hätte dieses Werk sicherlich belebt und bereichert.

Friedel Moll

Harry Kühnel, **Krems 1938-1945. Vom Jubel zum Trümmerhaufen** (Krems 1988) 150 Seiten, öS 100,—

Auch in Krems wurde, wie in vielen anderen Gemeinden, in Rahmen des „Bedenkjahres 1988“ eine Ausstellung über die Zeit des Nationalsozialismus veranstaltet. Verantwortlich für die Ausstellung zeichnete der anerkannte Mediävist Prof. Dr. Harry Kühnel, welcher auch den — hier zur Diskussion stehenden — Ausstellungskatalog mit ca. 50 Fotoseiten auf Hochglanzpapier herausgab. Um es vorweg zu nehmen: Außer der aufwendigen Aufmachung hat die Broschüre (ca. 150 Seiten, davon 40 Seiten Objektbeschreibung) nichts Essentielles zur Aufarbeitung des Nationalsozialismus in einer niederösterreichischen Kleinstadt zu bieten. Aber auch die Probleme der unmittelbaren Nachkriegszeit werden mehr verschleiert als kritisch präsentiert. Dies alles ist weniger bedauer- denn ärgerlich!

Krems war vor und nach 1938 mehr als irgendeine Provinzstadt: Schon vor 1938 heimliche „Hauptstadt der Bewegung“ in Österreich, wurde sie 1938 gegen die Konkurrenz von St. Pölten zur Hauptstadt des Reichsgaus Niederdonau. Wenn es auch infolge des Krieges nie zu einer Übersiedlung der Reichsstatthalterei nach Krems kam, die großzügigen Ausbaupläne gestoppt wurden, Krems und die Kremser Nazis hatten einen besonderen Stellenwert in der niederösterreichischen — pardon — Niederdonauer NSDAP. Dies geht nicht zuletzt auf den 1927 bis 1934 als „Gauleiter“ der nö. NSDAP agierenden Josef Leopold zurück, der ab 1936 die Landesleitung der Partei mit seiner „Kremser“ Clique besetzte. Roman Jäger, nö. Nazi-Landeshauptmann 1938, leitete die Aktivitäten der NSDAP in Niederösterreich im März 1938 von Krems aus. Als den Nazis der Boden in Wien 1945 zu heiß wurde, übersiedelte die Gauleitung samt Sicherheitsdienst der SS (SD) nach Krems, um hier das letzte Aufgebot und die grausamsten Massaker in der Geschichte des Landes zu organisieren.

Das Kremser Bürgertum, großteils traditionell deutschnational und antisemitisch, zeigte sich den Nazis gegenüber aufgeschlossener als anderswo, es wußte auch zielstrebig die Machtergreifung und Annexion Österreichs 1938 auszunützen: Mit der Vertreibung der Juden hatten die Kremser kein Problem, eher im Kampf um die daraus erstehenden Arisierungsvorteile. „Der Jude muß brennen“, schrieb etwa der Großverleger Faber in einem Brief, bezog sich damit auf Bibliotheksbestände...

In der Zusammenstellung von Kühnel wird vieles hier Genannte dokumentiert, manches in einen (unzulässigen) Zusammenhang mit gesamtstaatlichen Ereignissen gestellt, der den genuinen Anteil „der Kremser“ am Zustandekommen und an der Aufrechterhaltung der NS-Herrschaft gering erscheinen läßt. Die Fotos der Zerstörung von 1945 lenken die Aufmerksamkeit des Lesers bald ab vom „blindwütigen Morden einer entmenschten Soldateska (sic?)“ — so Harry Kühnel: Krems wird wieder „Stadt mit eigenem Statut“. Vergessen, was vorher war!

Kühnel ist ein erfahrener und ausgewiesener Ausstellungsmacher, seine Bücher sind bekannt und weithin geschätzt — warum produziert er dann eine Broschüre dieser Art? Der Vorwurf wirkt umso schwerer, wenn man weiß, daß etwa Robert Streibel 1989 eine 1000-Seiten-Dissertation über Krems 1938 bis 1945 vorlegte, seine Materialstudien 1988 (zum Zeitpunkt der Erstellung der Ausstellung) weitgehend abgeschlossen waren. Wäre es nicht ein Akt der Fairneß gegenüber einem jüngeren Kollegen gewesen, ihm zumindest Platz für einen zusammenfassenden Artikel zu geben (von der Gestaltung in eigener Verantwortung ganz zu schweigen)? Der historischen Wahrheit um die Aufarbeitung der Kremser Zeitgeschichte und nicht zuletzt „den Kremsern“ wäre damit mehr gedient gewesen.

Klaus-Dieter Mulley

Erich Rabl (Red.), **Kläranlage Horn**. Beiträge zur Geschichte des Gemeindeverbandes Horn für Abwasserbeseitigung (Horn 1990) 67 Seiten, 28 Abbildungen

Anläßlich der Eröffnung der vollbiologischen Kläranlage im Taffatal brachte der Gemeindeverband Horn für Abwasserbeseitigung vorliegende Festschrift heraus, deren Gesamtedaktion Dr. Erich Rabl innehatte. Nach den Vorworten der verantwortlichen Kommunalpolitiker bringt die Schrift eine kurze Abhandlung von Dr. Erich Rabl über die Probleme, die in vergangener Zeit bei der Entsorgung der Stadt Horn auftraten. Der Planer der Anlage, Dipl.-Ing. Hugo Brenner, gibt in sei-

nem Beitrag einen Rückblick auf die Baugeschichte der Horner Kläranlage und stellt diese mit ihren wichtigsten technischen Daten kurz vor.

In den meisten Gemeinden Österreichs würde man sich bei einem ähnlichen Anlaß (Eröffnung eines kommunalen Bauwerks) sicherlich mit einer Festschrift diesen Umfangs zufrieden geben, nicht aber in Horn. Hier werden, wie dem Vorwort von Bürgermeister Karl Rauscher zu entnehmen ist, derartigen Schriften — einer lieben Gewohnheit entsprechend — durch historische Beiträge bereichert, was seitens der Bevölkerung sehr begrüßt wird. Vorliegende Schrift enthält daher noch drei interessante Beiträge, die sich alle mit der Geschichte des Taffatales beschäftigen und die so in örtlicher Beziehung zueinander stehen.

Vom verstorbenen Bezirksschulinspektor und Bürgermeister Hans Rasch stammt ein Beitrag zur Geschichte der Horner Mühlen. Hans Rasch, selbst Sohn eines Müllers, zitiert alte Handwerksordnungen dieses Gewerbes und beschreibt die einzelnen Mühlen im Taffatal und ihre Geschichte.

Die beiden anderen Beiträge stammen aus der Feder von Erich Rabl. Der erste befaßt sich mit der Riedenburg, einer Burg und Pfarre nahe der Stadt Horn. Am Ufer der Taffa, in der Nähe der neu eröffneten Kläranlage, stand im 12. Jahrhundert eine Burg und später eine Kirche. Die Geschichte dieser Anlage, speziell die der Kirche, wird in diesem Aufsatz beleuchtet. Es ist interessant, daß hier in unmittelbarer Nähe der Horner Kirchen durch Jahrhunderte eine eigene Pfarre existierte, die erst durch die Reformen Josephs II. aufgelöst wurde.

Im letzten Beitrag befaßt sich Erich Rabl mit dem jüdischen Friedhof, der an der Stelle der ehemaligen Riedenburgkirche am Taffauer liegt. Der Verfasser gewährt einen interessanten Einblick in die Geschichte des Judentums im Waldviertel, besonders natürlich in Horn, vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Die Ereignisse der Zeit nach 1938, die die jüdische Gemeinde in Horn und den dortigen Judenfriedhof betrafen, sind besonders sorgfältig behandelt. Hier merkt man, daß speziell in Horn auch bereits die jüngere Geschichte intensiv erforscht und dokumentiert wurde. Mit vorliegender Schrift ist es wieder einmal ausgezeichnet gelungen, diese Forschungsarbeit auch in einer entsprechenden Form zu publizieren.

Friedel Moll

Burghard Gaspar (Hg.), Aus Vergangenheit und Gegenwart. Festschrift der Marktgemeinde anlässlich der 750-Jahr-Feier Stranings (Straning-Grafenberg Marktgemeinde: 1989) 318 Seiten, zahlreiche Skizzen, Karten und Bilder, öS 170,—

Die Herausgabe dieser Festschrift erfolgte unter der bewährten Redaktion und Mithauterschaft des Volksschuldirektors von Reinprechtspölla Herrn Burghard Gaspar.¹⁾ Den Anlaß dazu boten die urkundliche Ersterwähnung des Ortes Straning im Jahre 1239 und — wie das Vorwort weiter begründet — das in letzter Zeit gestiegene „Interesse an der Vergangenheit der engeren Heimat“. Diese Aufmerksamkeit braucht aber nicht Wunder zu nehmen, hat sich doch innerhalb der Zeitgeschichte eine alltagsgeschichtliche Forschungsrichtung etabliert.²⁾ Diese geht davon aus, daß alles, was „geschehen“ ist, vielleicht nicht immer von Interesse, aber sehr wohl von Bedeutung war. Sie beschäftigt sich daher nicht mit der Geschichte sogenannter bedeutender Persönlichkeiten, sondern vielmehr mit der der „kleinen Leute“, einer Geschichte „von unten“.³⁾ Aus diesem demokratischen Geschichtsverständnis heraus läßt sich die Betroffenheit an den Geschicken der engeren Heimat leichter erklären und verstehen.

¹⁾ Vgl. die Buchbesprechung: Festschrift der Marktgemeinde Burgschleinitz-Kühnring. In: Das Waldviertel 38 (1989) S. 294-296.

²⁾ Hubert Ch. Ehalt (Hrsg.), Geschichte von unten. Fragestellungen, Methoden und Projekte einer Geschichte des Alltags (Wien 1984). Thomas Winkelbauer, Neue Wege der „Heimatsgeschichte“. Internationale Beispiele. In: Das Waldviertel 38 (1989) S. 1-9

³⁾ Elisabeth Wappelshammer — Theresia Weber, Modell Medienverbund. Auch Lebensgeschichte ist Geschichte. Ein Leitfaden für autobiographisches Erzählen und Schreiben (Wien 1985). Radiokolleg des ORF in Ö1: 1-4. Dezember 1986 jeweils um 9.05 Uhr.

„Unsere Landschaft — ein Abbild der Geologie“ betitelt sich der 16 Seiten umfassende Beitrag von Fritz Steininger, der hier in gekonnt populärer und anschaulicher Weise die Geschichte der Erde und des Lebens am Beispiel dieses Gemeindegebietes darstellt. Eine geologische Kartenskizze, sowie eine vereinfachte Tafel der Erdzeitalter und weiterführende Literaturangaben runden die Ausführungen ab. Wesentlich ist, daß der Autor die in Lokalhistorikerkreisen vielfach herrschende Meinung entkräftet, die geologischen Wahrzeichen dieser Gegend (Fehhaube und Kogelstein) seien menschliche Kultstätten oder Findlinge, die durch das Eis herantransportiert worden seien.

Auf 34 Seiten lokalisieren, beschreiben und illustrieren Alexandra Leeb und Martin Krenn die Funde der Marktgemeinde aus ur- und frühgeschichtlicher Zeit und würdigen in gebührender Weise die Arbeit der beiden Heimatforscher Johann Krauletz und Josef Höbarth. Die Karten auf den Seiten 57, 61, 68 und 72 sollten aus Gründen der leichten Lesbarkeit größer sein.

Das Altwegenetz — von Helga Papp zusammengestellt — zeigt die früheren Verkehrsverbindungen der Gemeinde und weist es als bedeutend für den Handel und für militärische Zwecke aus.

Beindruckend sind die Kurzberichte von Burghard Gaspar, welche den Alltag der Bewohner beleuchten und widerspiegeln. Sie handeln von der Schlacht auf dem Kirchenberg zu Wartberg 1620, geben die Urkunde vom 11. Juli 1239 (den Namen Straning betreffend) wieder, stellen ein Straninger Tagebuch mit Aufzeichnungen von 1772-1788 vor, berichten über die Hinrichtung des Wartberger Lehrers Ignaz Schuster zu Limberg, gehen der historischen Entwicklung der Ortsnamen und deren urkundlichen Erwähnungen nach, nehmen auf die Gründung der Pfarre Grafenberg Bezug und schildern einen großen Tag im Leben der Anna Fiedler, die Fußwaschung am kaiserlichen Hof zu Wien 1911.

Die Landwirtschaft (insbesondere der Weinbau) als Haupterwerb der Bevölkerung hat in dieser Schrift ebenso ihren Niederschlag gefunden wie die frühere Produktion von Spazierstöcken und Pfeifenrohren aus Weichselstöcken.

Fleißige Arbeit wurde geleistet bei der Durcharbeitung der Schul- und Pfarrchroniken, der Vereinsaufzeichnungen, des Altenburger Stiftsarchivs, mancher Familienchroniken, verschiedener Festschriften und des Amtskalenders. Ja selbst auf die mühsame Erstellung der Zeittafeln, der Bürgermeisterlisten, der Aufstellung der Hausbewohner bzw. -besitzer und ihrer Berufe vor 200 Jahren und anderer tabellarischer Übersichten wurde nicht verzichtet. So konnte ein Überblick über Pfarrgeschichte, Schul- und Gesundheitswesen sowie über Vereinsgeschichte gewonnen werden. Eine Zusammenstellung von Sagen mit örtlichem oder personellem Bezug beschließt das Buch.

Somit ist dieser äußerlich sowie inhaltlich sehr ansprechend gestalteten Jubiläumsschrift, in der man eine Fülle wertvollen heimatkundlichen Materials vorfindet, herzliche Aufnahme bei der betroffenen Ortsbevölkerung, darüber hinaus aber in einem weiten Leserkreis zu wünschen.

Rudolf Malli

Walther Sohm, **Heimatbuch Mühlbach am Manhartsberg** (Hohenwart-Mühlbach a. M.: Marktgemeinde 1989) 224 Seiten, 11 Blätter Bildteil, öS 200,—

Liegt auch die Marktgemeinde Mühlbach am Manhartsberg, geographisch gesehen, nicht mehr im Waldviertel, so rechtfertigt doch der Verfasser, OSR Prof. Walther Sohm, der bekannte Missonforscher, die Besprechung des vorbildlich gestalteten Buches, dessen Vorderdeckel das Farbfoto des Missonhauses ziert. Der Verfasser, ein langjähriges Mitglied des WHB und Mitarbeiter der Zeitschrift „Das Waldviertel“, beginnt sein Heimatbuch mit der Gesteinskunde des Manhartsberges, dessen Gesteine zu den ältesten Österreichs zählen. Eine geologische Karte der Umgebung von Mühlbach erläutert das Gesagte. Anschließend schildert der Verfasser den Zentralort Mühdorf und dessen Umgebung, die dazugehörigen Katastralgemeinden mit den Wanderwegen und das Klima in dieser Landschaft, die als Übergangsgebiet vom Wald- zum Weinviertel charakterisiert wird. Die Ausführungen streifen immer wieder in das benachbarte untere Kampthal, das durch den bei Hadersdorf mündenden Gscheinzbach mit dem Mühlbacher Gemeindegebiet in Verbindung steht. Aber auch der

Abschnitt über lokale Straßen und Wege beweist mit dem „Böhibach“ einen alten Handelsweg, der von Hadersdorf am Kamp über Mühlbach am Manhartsberg nach Maria Dreieichen und weiter nordwärts bis zur Grenzstadt Raabs an der Thaya geführt hat. In bunter Folge bringt Walther Sohm Auszüge aus alten und neuen Topographien über seine Heimat, berichtet über Erdställe, Bildstöcke, Marterl und Kapellen, weist auf ehemalige Grundherrschaften hin und beschäftigt sich schließlich mit Ortsnamen, abgekommenen Siedlungen, Flurnamen und dem Werden der heutigen Großgemeinde, mit den Namen der Bürgermeister und lokalen Statistiken. Denkwürdigkeiten über Pfarre und Kirche von Mühlbach fehlen ebensowenig wie Berichte über die Volksschule, über das Gesundheitswesen, über die Post und die Kreditinstitute.

Seine sehr lebendig gestalteten Schilderungen erinnern an ein heimatkundliches Lesebuch, das Jugendliche wie Erwachsene gerne zur Hand nehmen werden. Unter den bedeutenden Menschen seiner Heimat steht im Mittelpunkt Joseph Misson, der klassische Mundartdichter, der bekanntlich in Mühlbach a. M. das Licht der Welt erblickt hat. Fallweise finden wir auch knappe Quellen- und Literaturangaben. Besonders erwähnenswert ist der Bildteil, der 38 interessante Fotoreproduktionen von Mühlbach und seiner Umgebung enthält.

Walter Pongratz †

Gottfried Mayer, Die steinernen Flurdenkmäler der Gemeinde Hohenwarth — Mühlbach/Manhartsberg (Olbersdorf 1989) 118 Seiten, 81 Abbildungen, öS 90,—
Bestelladresse: Gottfried Mayer, 1030 Wien, Reisnerstraße 19/2

Der Autor hat in der vorliegenden Arbeit die steinernen Flurdenkmäler der Gemeinde Hohenwarth-Mühlbach/Manhartsberg mit Ausnahme der Dorfkapelle, Kriegerdenkmäler und Grenzsteine erfaßt. Als Ziel seiner Arbeit nennt der Autor, diese Flurdenkmäler möglichst vollständig anzuführen und kurz zu beschreiben.

Er geht bei allen 65 erfaßten Objekten einheitlich vor. Nach der Nennung des Namens folgt die Standortangabe, wobei als Grundlage die Österreichische Karte 1:50 000 des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen dient. Die Lage wird in cm relativ zum Kartenrand angegeben. Diese Ortsangabe ist für Dokumentationszwecke ausgezeichnet, erschwert aber dem ortsunkundigen Besucher, der nicht im Besitz einer entsprechenden Karte ist, etwas die Suche.

Es folgen die typologische Einordnung, ungefähre Maßangaben und die Wiedergabe einer etwa vorhandenen Inschrift. Die weitere Beschreibung ist unterschiedlich intensiv. Der Autor bearbeitete einige Schriftstücke des Pfarrarchives zu Hohenwarth, die oft interessante Aufschlüsse geben. Die wirkliche Sichtung dieses Archives und auch der anderen Pfarr- und Schloßarchive stellt er für einen späteren Zeitpunkt in Aussicht. Wiedergegeben sind auch Informationen aus der Bevölkerung. Soweit es sinnvoll erscheint, hat der Autor zur zeitlichen Einordnung die Josephinische Landesaufnahme herangezogen.

Sehr interessant sind die Ausführungen des Autors zur Entwicklung einzelner Darstellungsformen, etwa des Gnadestuhls, und zum Verlauf alter Wege. Wo dies notwendig ist, weist der Autor auf die Renovierungsbedürftigkeit hin. Vereinzelt sind Beschreibungen etwas dürftig ausgefallen. z. B. bei Nr. 49. In der Neuausgabe des Dehio Niederösterreich erfährt man zumindest, daß diese Statue aus dem zweiten bzw. dritten Viertel des 18. Jahrhunderts stammt. Bei der verschwundenen Lichtsäule Nr. 57 vermutet der Autor, sie könnte aus dem 16. Jahrhundert stammen. Laut Dehio ist sie mit 1665 bezeichnet. Jedes einzelne Flurdenkmal ist bildlich festgehalten, oftmals auch Details in Großaufnahme. Unklar ist die rechte Abbildung unter Nr. 53.

Das interessante Heft wird ergänzt durch eine Literaturliste sowie durch ein Namens-, Orts- und Sachregister. Für Leser, die Beziehungen zur Gemeinde Hohenwarth-Mühlbach/Manhartsberg haben, gehört es zur Pflichtlektüre; aber auch andere heimatkundlich interessierte Leser werden Gewinn daraus ziehen.

Reinhard Preißl

Thomas Kracht, **Schicksal an der Schwelle**. Robert Hamerling. Sein Leben — sein Denken zum Geist, hg. von Karl-Martin Dietz für das Friedrich von Hardenberg-Institut für Kulturwissenschaft, Heidelberg (Dornach: Verlag am Goetheanum 1989) 200 Seiten, 7 Abbildungen, öS 218,40

Daß dieses Buch am Goetheanum erschienen und von einem Mitarbeiter der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland verfaßt wurde, ist kein Zufall: Rudolf Steiner selbst, dessen Mutter aus der alten Horner Familie Blie stammte und — jedenfalls der Abstammung nach — durchaus als Waldviertler gelten kann, stand mit dem von ihm bewunderten Hamerling im Briefwechsel; ja, er bemühte sich nach dessen Tod um die Gewinnung eines differenzierten Hamerling-Bildes, um Werkausgaben und — das ist hier von Bedeutung — um das Denken Hamerlings.

Thomas Kracht untersucht in seinem Buch Hamerlings Denken als „Niederschlag seiner Lebenserfahrungen und bedeutendes Symptom einer Entwicklung, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beginnt und auf die Zukunft hinweist.“ (S.136) — Methodisch folgerichtig behandelt er zunächst die philosophiegeschichtlichen Umwälzungen seit dem Idealismus, geht dann auf Hamerlings (in einem speziellen Sinn) „idealistische“ Denkweise ein, bietet einen knappen Überblick über Leben und Werk, wobei Hamerlings Leben mit seiner schweren Krankheit besondere Beachtung zuteil wird, und gelangt schließlich zu seinem Hauptanliegen: der Untersuchung von Hamerlings posthum erschienenem philosophischem Werk „Atomistik des Willens“. In einem „Anhang“ beschäftigt sich Kracht mit der Rezeption Hamerlings und dem Hamerling-Bild der jüngeren Forschung (ein Abschnitt, der eigentlich weiter vorne im Buch stehen müßte), bringt kurze Werkauszüge und einige Abbildungen. Der Band wird beschlossen mit einer Zeittafel, einem Verzeichnis derjenigen Werke Steiners, welche auf Hamerling Bezug nehmen, und mit einer Bibliographie der wissenschaftlichen Literatur.

Der kompetente Autor ist sowohl mit Hamerling als auch mit der Forschung sehr vertraut. Zwar geht er insbesondere im Abschnitt über die „Atomistik“ methodisch problematische Wege — oft kommt er vom zugrundeliegenden Text ohne ausgewiesene Analyse gleich zur Interpretation, teilweise wird nicht unterschieden zwischen Äußerungen Hamerlings und den Kommentaren Steiners bzw. Krachts —, doch fällt dies wenig ins Gewicht, hält man sich das Verdienst des Autors vor Augen, einen speziellen Zugang zu Hamerling (wieder?) eröffnet und damit wohl eine Lücke in der Forschung geschlossen zu haben.

Ein Desideratum bleibt m. E. die Untersuchung der geschichtsphilosophischen Konstruktionen, welche den großen Werken Hamerlings zugrundeliegen, und zwar hinsichtlich seiner spezifischen Denkweise. — Vielleicht wird dies ebenfalls von diesem berufenen Autor geleistet werden können!

Ralph Andraschek-Holzer

Carl F. Panagl-Holbein/Markus Kristan, **Unbekanntes Barock in Niederösterreich** (Wien: Verlag W. Toman 1988) 78 Seiten mit 46 Schwarzweißbildern, öS 320,—

Carl F. Panagl-Holbein, der Fotograf des vorliegenden Bildbandes, und Markus Kristan, der den Text dazu verfaßte, führen den Liebhaber barocker Denkmäler Niederösterreichs auf eine Kunstreise zu vielfach unbekanntem Werken. Barocke Bau- und Kunstdenkmäler aus 21 Orten werden mit ihrer Entstehungsgeschichte beschrieben und gezeigt, wie das Schloß in Gneixendorf, die Pestsäule und das Schloß in Schiltern, das Triumphportal, die Kirche und Floriani-Statue in Göllersdorf, Schloß Schrattenthal, das Schloß in Ladendorf, das Schloß in Mistelbach, das Johann Nepomuk-Denkmal und das Minoritenkloster in Asparn an der Zaya, Schloß Wilfersdorf, Schloß Kirchstetten, die Dreifaltigkeitssäule in Laa an der Thaya, der Mitterhof in Altprerau, der Kalvarienberg in Maria Lanzendorf, das Gutshofportal in Achau, das Schloß und das Salvatorianerkolleg in Margarethen am Moos, der Gartenpavillon in Guntramsdorf, der Kreuzweg in Heiligenkreuz, die Floriani-Statue in Traismauer, die Zeno-Statue in Hafnerbach, die Johann Nepomuk-Säule und das Schloß in Mitterau, Schloß Fridau in Obergrafendorf und das Schloß in Hubertendorf. Ein Literaturnachweis und eine Übersichtskarte vervollständigen das Buch.

Die Autoren, beide Kunsthistoriker und freischaffende Schriftsteller, haben es meisterhaft verstanden, Kunst- und Kulturgeschichte, oft gewürzt mit „Histörchen“ aus der Besitzergeschichte der beschriebenen Objekte, mit den 46 ganzseitigen Abbildungen zu einem repräsentativen Bildband zu vereinen, der auch das bewirkt, was mit ihm bezweckt wird, nämlich weitgehend unbekannte barocke Kunstwerke einem breiteren Publikum näherzubringen, ihm Anregungen für Entdeckungsexpeditionen zu geben. Vorteilhaft für den, der diese Kunstreise nachvollziehen möchte, ist auch die in der Abfolge der Beschreibungen örtliche Nähe der Denkmäler, welche es ermöglicht, die Besichtigung mehrerer Objekte zu einem Tagesausflug zusammenzufassen. Das romantische Ambiente, die Suche nach verborgener Schönheit, welche bei der Auswahl der Objekte im Vordergrund standen, haben das Buch zu dem gemacht, was es ist — einem Bildband, den man immer wieder gerne zur Hand nimmt. Den Autoren und dem Verlag ist dazu zu gratulieren.

Burghard Gaspar

IV.A der BHAK/BHAS Retz (Hg.), **Texte aus Retz** (Retz, Juni 1990) 24 Seiten, öS 40,—
Bestelladresse: BHAK/BHAS, z. H. Mag. Norbert Silberbauer, 2070 Retz, Rupert Rockenbauer-Platz 2

Diese Zeitschrift entstand aus dem Projekt „Übers Schreiben reden“, in dem Schüler, Lehrer und der Autor Gustav Ernst 16 Stunden lang die traditionellen Unterrichtsformen sprengten und die Zusammenarbeit erprobten.

Texte von Schülern, Lehrern/Autoren und Autoren zum Themenschwerpunkt „Öffnung der Ostgrenze“ wurden mit Unterstützung des österreichischen Kulturservice veröffentlicht.

Es kam daher zu einer erfreulichen unorthodoxen Mischung von Gedichten, Gedanken und Aphorismen von 26 sehr unterschiedlich schreibenden Autoren. Sie reicht von jugendlich-engagierten Aufschreien bis hin zu Witzen. Auszüge aus einer Komödie von Gustav Ernst und aus einem Stück von Peter Turrini stehen, säuberlich eingereiht nach dem Alphabet und ungeachtet des Bekanntheitsgrades, zwischen den Texten der Schüler und ehemaligen Absolventen der Handelsakademie Retz.

Daß keine Zensur ausgeübt wurde, zeigt der Ausdruck „verdammte Tschechen“ im Text einer Schülerin gegen den neuen Konsumismus. Daß so eine Ausdrucksweise auch in einem gutgemeinten Zusammenhang unangebracht ist, wird die junge Autorin schon noch selber merken.

Insgesamt ein besonders erfreuliches Zeichen literarischen Interesses an einem Schultyp, der sonst eher sehr zweckorientiert auf den Nutzwert des Gelernten ausgerichtet ist.

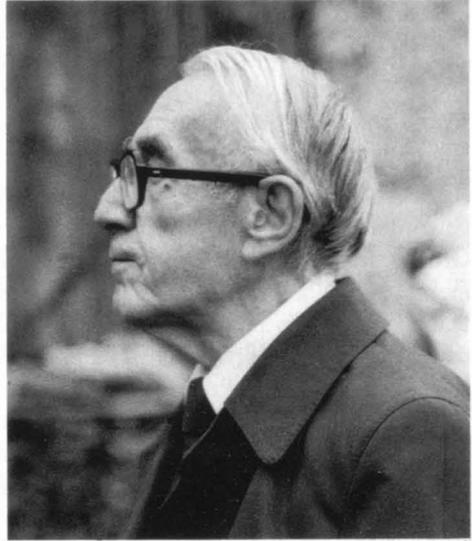
Ulrike Kerschbaum

Mitteilungen des Waldviertler Heimatbundes

Erich Rabl

In memoriam Walter Pongratz

Am 28. Juni verstarb Prof. Dr. phil. Walter Pongratz im 79. Lebensjahr in Wien. Mit ihm verliert der Waldviertler Heimatbund eine Persönlichkeit, die zweieinhalb Jahrzehnte lang die Leitung des Vereins innehatte und die Publikationstätigkeit des Waldviertler Heimatbundes in dieser Zeit wesentlich gestaltet hat. In zwei wissenschaftlichen Disziplinen hat sich Walter Pongratz den Ruf eines Fachmannes erworben: In seinem Beruf als Bibliothekar entwickelte er sich zu einem der führenden Bibliothekshistoriker Österreichs, und auf dem Gebiet der Landeskunde wurde er zu einem Spezialisten für das Waldviertel. Anlässlich seines 75. Geburtstages erfolgte unter dem Titel „Ein Leben für die Wissenschaft“ im 36. Jahrgang (1987) unserer Zeitschrift (Seite 44-47) eine ausführliche Würdigung seines Wirkens.



Dr. Walter Pongratz (1988)
(Foto: Erich Rabl, Horn)

Walter Pongratz wurde am 19. Jänner 1912 in Wien als Sohn eines Berufsoffiziers und späteren Finanzbeamten geboren, besuchte das Realgymnasium und legte 1930 die Matura ab. An der Wiener Universität studierte er Romanistik, Germanistik, Geschichte und Bibliothekskunde. Er wurde am 7. Juli 1936 zum Doktor der Philosophie promoviert. Nachdem er mehr als ein Jahr unentgeltlich in Wiener Archiven gearbeitet hatte, trat Pongratz am 1. Oktober 1937 in den Dienst der Universitätsbibliothek Wien ein. Nur unterbrochen durch den Wehrdienst im Zweiten Weltkrieg arbeitete Pongratz von 1937-1940 und von 1945 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1977 in der Universitätsbibliothek Wien. In dieser Bibliothek war Dr. Pongratz Referent für Romanistik, von 1952-1956 war er Leiter der Benützungsabteilung und von 1956-1977 Leiter der Katalogabteilung. Als Universitätslektor hielt er über zwei Jahrzehnte lang Vorlesungen über das Buch- und Bibliothekswesen, von 1950-1977 war er Vortragender und Prüfer am Institut für österreichische Geschichtsforschung. Als Bibliothekar hat Dr. Pongratz viele Studenten und Heimatforscher beraten und bei der Literatursuche unterstützt. In zahlreichen Publikationen beschäftigte er sich mit dem Themenbereich Bibliotheksgeschichte, und 1977 krönte er diese Forschungen mit der Herausgabe des umfassenden Buches „Geschichte der Universitätsbibliothek Wien“.

„Wie für keinen anderen galt für ihn, daß die Pensionierung nur einen Einschnitt, kein Ende seiner bibliothekarischen Aktivitäten bedeutete. Bis zuletzt war seine hagre, grau-

haarige Gestalt im schwarzen Arbeitsmantel, immer mit einem Fachproblem beschäftigt, in den Räumen seiner UB (= Universitätsbibliothek) Wien zu sehen“, schreibt sein Bibliothekskollege Ronald Zwanziger. Bis zu seinem Ableben hatte Dr. Pongratz im Sonderlesesaal noch einen eigenen Schreibtisch, und fast jeden Tag, wenn er nicht verreist war, suchte er am Vormittag seine Universitätsbibliothek auf, wo er bis zuletzt auch das Bibliotheksarchiv betreute. Auch in der Vereinigung Österreichischer Bibliothekare war er in verschiedenen Funktionen aktiv tätig, und am Salzburger Bibliothekartag 1982, im Alter von 70 Jahren, übernahm Pongratz noch die Leitung des neugegründeten Arbeitskreises für Bibliotheksgeschichte in der Kommission für Buch- und Bibliotheksgeschichte. Im Jahre 1980 wurde Dr. Pongratz die ehrenvolle Auszeichnung zuteil, als Vertreter Österreichs in den Arbeitskreis für Bibliotheksgeschichte an der Herzog August-Bibliothek in Wolfenbüttel (Niedersachsen) berufen zu werden.

„Durch meine mütterlichen Vorfahren mit Großschönau und dem oberen Waldviertel abstammungsgemäß verbunden, habe ich schon seit meiner frühesten Kindheit dieses schöne, aber herbe Land kennen und lieben gelernt. Ja, es ist mir zu meiner zweiten Heimat geworden! Als Student begann mein Interesse für die Vergangenheit unserer heutigen Großgemeinden zu erwachen, und seither habe ich mich, ausgehend von der Erforschung meiner Ahnenheimat, immer intensiver mit der Geschichte des Waldviertels beschäftigt... Dankbar gedenke ich des längst verstorbenen Hofrats Dr. Rudolf Koppensteiner, der mich den Weg zur wissenschaftlichen Familienforschung gewiesen hat, und Herrn Archivdirektors i. R. Hofrat Univ. Prof. Dr. Karl Lechner, meines väterlichen Freundes und besten Kenners der Waldviertler Vergangenheit, dessen Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels, 1938 erschienen, zum Leitfaden meiner Forschung wurde.“ So beschrieb Pongratz in dem 1975 mit Josef Tomaschek gemeinsam verfaßten Heimatbuch der Marktgemeinde Großschönau seine Beziehung zum Waldviertel und nannte mit Koppensteiner und Lechner auch seine wichtigsten wissenschaftlichen Wegweiser im Bereich der Landeskunde.

Im Jahre 1936 konnte Pongratz in der Zeitschrift „Das Waldviertel“ seinen ersten heimatkundlichen Aufsatz „Aus dem ältesten Matrikelbuch der Pfarre Großschönau bei Weitra“ veröffentlichen, 51 Jahre später, 1987, erschien über die „Geburtsbriefe der Stadt- und Stifteherrschaft Zwettl aus dem 16. und 17. Jahrhundert“ sein letzter größerer Beitrag. Dazwischen liegen Dutzende Aufsätze und Artikel. Ein Schwerpunkt waren seine familien-geschichtlichen Forschungen, die er mit der Herausgabe des Buches „Die ältesten Waldviertler Familiennamen“ (2. Auflage 1986) zusammenfaßte. In diesem Werk bemühte er sich um eine möglichst vollständige Erfassung aller Waldviertler Familiennamen, soweit sie vor dem Jahre 1500 entstanden sind. Das Interesse an dem Familiennamenbuch ist sehr groß, sodaß die zweite Auflage schon weitgehend verkauft ist.

Ein anderes Forschungsthema, das Pongratz faszinierte, waren seine Untersuchungen über das Absinken des bäuerlichen Kleinadels in den Untertanenstand während des ausgehenden Mittelalters. Er kam zu dem Ergebnis, daß eine Reihe Waldviertler Familien, die noch im Spätmittelalter dem kleinadeligen Frei- und Wehrbauerstande angehört hatten, später verbürgerlicht oder verbäuerlicht sind.

Das gemeinsam mit Josef Tomaschek verfaßte „Heimatbuch von Großschönau“ mit der Erfassung von siedlungs-, besitz- und wirtschaftsgeschichtlichen Zusammenhängen sowie der Einbeziehung von Bereichen wie Kunstgeschichte, Volkskunde und geistiger Kultur ließen damals das Heimatbuch zu einem methodischen Vorbild für andere Veröffentlichungen

werden, an denen zum Teil Dr. Pongratz als Mitarbeiter und Berater mitwirkte. Hier wäre seine Mitarbeit an den Heimatbüchern von Großpertholz, Schweiggers und Sallingberg zu nennen. Insgesamt 1529 Seiten umfaßt das zweibändige Werk „Zwettl-Niederösterreich“, dessen erster Band in der Hauptsache die Kuenringerstadt behandelt, während der zweite Band die Geschichte der 61 Katastralgemeinden der Großgemeinde umfaßt. Diese in dem gewaltigen Umfang von keiner anderen Stadt des Waldviertels übertroffene Stadtgeschichte wurde von einer Arbeitsgemeinschaft von 68 Autoren unter der Leitung von Walter Pongratz und Hans Hakala erarbeitet. Zuletzt — 1986 — erschien die Neubearbeitung der umfangreichen „Heimatkunde des Bezirkes Gmünd“, an deren Erstellung eine von Dr. Pongratz und Paula Tomaschek geleitete Arbeitsgemeinschaft zehn Jahre lang gearbeitet hatte. Den historischen Abschnitt bis zum Ersten Weltkrieg sowie den ortsgeschichtlichen Teil, wobei auf ca. 250 Seiten jede Katastralgemeinde erfaßt wurde, schrieb Pongratz selbst.

Das große Lebenswerk von Dr. Pongratz ist aber zweifellos die Betreuung der Schriftleitung der Zeitschrift „Das Waldviertel“ durch 28 Jahre von 1960-1987. Neben der Auswahl der Aufsätze war es vor allem eine mühsame und zeitraubende Arbeit, hauptsächlich aus den Lokal- und Regionalzeitungen eine repräsentative Übersicht über die kulturellen Ereignisse des Waldviertels im Rahmen der „Waldviertler und Wachauer Kulturberichte“ zusammenzustellen. Dr. Pongratz hat auch viel Zeit aufgewendet, um möglichst rasch die Neuerscheinungen des Waldviertels im Rahmen der Buchbesprechungen seinen Lesern präsentieren zu können. Auf diese Weise entstand seine immer größer werdende Waldviertel-Bibliothek.

Als Pongratz die Schriftleitung übernahm, bestand die Zeitschrift „Das Waldviertel“ noch aus kleinformatigen, dünnen Heften. Im ersten Heft, das er redigierte, schrieb er: „Zugleich aber lade ich alle geistig aufgeschlossenen Waldviertler in Stadt und Land, die etwas über Geschichte, Kultur und Volkstum zu sagen wissen, zur regen Mitarbeit ein. Auch ganz kleine Originalbeiträge und Berichte sind willkommen.“ Und er schloß seinen Aufruf zur Mitarbeit mit den Worten: „Nur in der Zusammenarbeit aller, die guten Willens sind, ob sie nun einem großen, wissenschaftlichen Institut vorstehen, in der Landseelsorge tätig sind oder in stiller, oft unbedankter Arbeit als Erzieher auf dem Dorfe wirken, ist jene Aufgabe zu erfüllen, die ich mir von Anfang an gestellt habe: unserer Waldviertler Heimat zu dienen.“

In Zusammenarbeit mit dem Kremser Verleger Dr. Herbert Faber legte Dr. Pongratz im Jahre 1965 die beiden Publikationsorgane „Das Waldviertel“ und das Beiblatt „Waldviertler Heimat“, das Mitteilungen aus dem Vereinsleben, aktuelle Kulturnachrichten und literarische Beiträge zum Inhalt hatte, zusammen und gab der Zeitschrift durch Vergrößerung des Formates und Aufnahme von Bildern ein modernes äußeres Erscheinungsbild. Die Kulturredakteurin Lore Toman würdigte 1987 den Einsatz von Walter Pongratz mit folgenden Worten: „Solchen raren verantwortlichen Menschen wie er, die mit weit mehr Motivation und persönlichem Einsatz ihren selbstauferlegten und anerkannten Aufgaben nachkommen, als materiell hervorgerufen oder abzugelten wäre, verdankt Niederösterreich seinen einstigen und auch seinen heutigen Rang.“

Im Jahre 1971 begründete Pongratz zusätzlich eine Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, in der unter seiner Schriftleitung von 1971 bis 1986 26 Bände herausgegeben wurden. Viermal trat er selbst als Autor bzw. Mitautor in Erscheinung. Das größte Echo fand sicherlich Band 25 „100 Jahre Antisemitismus im Waldviertel“ (1983) von Friedrich Polleroß. Schließlich betreute Pongratz noch zwei Bände eines „Heimatkundlichen Jahrbu-

ches des Waldviertler Heimatbundes“, für die er bedeutende Mitarbeiter als Autoren gewinnen konnte.

Für seine Forschungen wurden Dr. Pongratz zahlreiche Ehrungen zuteil. Im Jahre 1971 wurde ihm der Berufstitel Professor verliehen, und die Republik Österreich, das Bundesland Niederösterreich, die Vereinigung Österreichischer Bibliothekare, der Verein für Landeskunde von Niederösterreich, die Marktgemeinde Großschönau, die Stadtgemeinden Gmünd und Zwettl, das NÖ Bildungs- und Heimatwerk und der Waldviertler Heimatbund zeichneten Dr. Pongratz aus.

Seit Mitte der achtziger Jahre legte Dr. Pongratz schrittweise seine Funktionen im Waldviertler Heimatbund in jüngere Hände. Bei der Jahreshauptversammlung am 5. Mai 1985 im vollbesetzten Festsaal des Stiftes Zwettl legte Dr. Pongratz die Funktion des Präsidenten des Waldviertler Heimatbundes, die er durch 25 Jahre ausgeübt hatte, zurück; die Jahreshauptversammlung wählte ihn einstimmig zum Ehrenpräsidenten. Ende 1987 legte Dr. Pongratz die Schriftleitung der Zeitschrift „Das Waldviertel“ zurück, er stellte aber weiterhin die Kulturberichte des Bezirks Gmünd zusammen, und bei den Buchbesprechungen war er ständig ein eifriger Mitarbeiter.

Wenn im Jahre 1962 „ein alter Freund“ über Walter Pongratz schrieb, „so ist doch seine große Liebe nach wie vor die Waldviertler Heimatforschung geblieben, die seine freien Stunden erfüllt und manches schmerzliche Opfer an Zeit von seiner Familie fordert“, so charakterisiert diese Aussage sicherlich auch das weitere Leben von Walter Pongratz. Unermüdlich sammelte er Materialien für neue Projekte, ergänzte seine Waldviertler familienkundlichen Forschungen mit solchen in Kärnten, zumal die Vorfahren seines Vaters aus dem Lavanttal in Kärnten stammten. Warmbad Villach, St. Ändra im Lavanttal, Bad Schallerbach, Stift Zwettl und Großschönau waren die wichtigsten Orte, die er jedes Jahr aufsuchte. Dazu kamen die jährlichen Fahrten zu der Bibliotheksfachtagung in Wölfenbüttel. Seine engsten Vertrauten in Waldviertel waren Frau Paula Tomaschek in Großschönau, OSR Hans Hakala und Altpräsident Dr. Berthold Weinrich in Zwettl sowie der Fotograf Walter Klomfar in Großhaslau. Mehrmals im Jahr weilte er auch in Stift Zwettl, wo er als Gast im Kloster aufgenommen wurde. Jahrelang war Dr. Pongratz auch ein beliebter Reiseführer bei den Autofahrten der Ortsgruppe Krems des Waldviertler Heimatbundes.

Am 25. November 1989 nahm Dr. Pongratz zum letztenmal an einer Vorstandssitzung des Waldviertler Heimatbundes teil, anschließend blieb er noch zwei Tage in Horn, wo er im Pfarr- und Stadtarchiv genealogische Forschungen betrieb. Im Frühjahr 1990 mußte Dr. Pongratz zweimal in Wien das Krankenhaus aufsuchen, nachher weilte er wieder im Waldviertel und kam nach Großpertholz und Großschönau. Im Rahmen eines Exulantentreffens und eines von Paula Tomaschek organisierten Symposions für Familienforschung plante Dr. Pongratz, am 25. Mai 1990 einen Vortrag über das Thema „Reformation und Gegenreformation im oberen Waldviertel“ zu halten. Da er kurz nach der Eröffnung des Textilmuseums in Weitra, an der er noch teilgenommen hatte, nach Gmünd ins Spital mußte, sprang Superintendent Univ.-Prof. Gustav Reingrabner für den rekonvaleszenten Dr. Pongratz ein. Bei der Tagung trat Dr. Walter Pongratz zum letztenmal in der Öffentlichkeit auf, und obwohl er sehr geschwächt war, hielt er nach dem Vortrag Reingrabners noch ein längeres Koreferat. Im Juni 1990 begab sich Dr. Pongratz zu einem Kuraufenthalt nach Waidhofen an der Ybbs, wo er neuerlich erkrankte. Nach kurzer Krankheit starb er am 28. Juni 1990 in Wien.

Das Begräbnis unseres Ehrenpräsidenten fand am 11. Juli 1990 auf dem Hernalser Friedhof statt. Der Abt des Stiftes Zwettl, Prälat Bertrand Baumann, nahm die Einsegnung vor. Im Namen des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich und des Waldviertler Heimatbundes sprach Regierungsrat Dr. Franz Trischler, der frühere Bezirksschulinspektor und bekannte Heimatforscher, Worte des Gedenkens. Dr. Trischler würdigte drei hervorstechende Eigenschaften von Walter Pongratz, seine übergroße persönliche Bescheidenheit, seine liebenswürdige Hilfsbereitschaft und seine wissenschaftliche Unbestechlichkeit.

In seinem Testament vom 18. März 1990 hat Dr. Walter Pongratz seinem Verein, dem Waldviertler Heimatbund, seine gesamte wissenschaftliche Bibliothek (Bücher, Handschriften, Sonderdrucke, Zeitungsausschnitte usw., soweit sie Niederösterreich und das Waldviertel betreffen) vererbt. Es ist der Wunsch unseres verstorbenen Ehrenpräsidenten, daß diese Bibliothek im Horner Höbarthmuseum aufgestellt und für Forschungszwecke öffentlich zugänglich gemacht wird.

Wer Walter Pongratz kennengelernt hat, wird sicher von seiner freundlichen und bescheidenen Art und seinem großen Wissen zutiefst beeindruckt gewesen sein. Die Zusammenarbeit zwischen unserem Ehrenpräsidenten und den jüngeren Vorstandsmitgliedern war nicht immer konfliktfrei, doch in wichtigen Fragen konnte in den meisten Fällen ein gemeinsamer Nenner gefunden werden. Bis ins hohe Alter hat Dr. Pongratz jährlich einige hundert heimatkundliche Anfragen beantwortet und dadurch vielen Forschern weitergeholfen. Ein von einem großen, vorbildlichen Einsatz getragenes, der Bibliotheks- und Landeskunde gewidmetes Leben ist zu Ende gegangen. Sein Tod hat eine schmerzliche Lücke gerissen. Wir alle werden Walter Pongratz in Erinnerung behalten.

QUELLEN

- Hans Leitner, Walter Pongratz Ruhestand. In: *Biblos. Österreichische Zeitschrift für Buch- und Bibliothekswesen, Dokumentation, Bibliographie und Bibliophilie* 27 (1978) S. 112-114.
- Hans Leitner, Walter Pongratz †. In: *Biblos. Österreichische Zeitschrift für Buch- und Bibliothekswesen, Dokumentation, Bibliographie und Bibliophilie* 39 (1990)
- (Friedrich Polleroß), Präsident Prof. Dr. Walter Pongratz legt die Vereinsführung in jüngere Hände. In: *Das Waldviertel* 34 (1985) S. 123-124.
- Walter Pongratz, 30 Jahre Waldviertler Heimatbund 1952-1982. In: *Das Waldviertel* 31 (1982) S. 36-39.
- Erich Rabl, Professor Dr. Walter Pongratz — 75 Jahre. Ein Leben für die Wissenschaft. In: *Das Waldviertel* 36 (1987) S. 44-47.
- Werner Schneider, Kürschner Deutscher Gelehrten-Kalender 1983. 14. Ausgabe I-R (Berlin-New York 1983) S. 3208: Walter Pongratz.
- Lore Toman, „Das Waldviertel“. Kleine Schwester der NÖ Kulturberichte. In: *NÖ Kulturberichte. Monatschrift für Kultur und Wissenschaft* (September 1985) S. 5.
- Ronald Zwanziger, Walter Pongratz †. In: *VÖB-Mitteilungen* (1990)

— — —

- Unser Schriftleiter — 50 Jahre. In: *Das Waldviertel* 11 (1962) S. 24-25.
- Die heimatkundlichen Veröffentlichungen von Dr. Walter Pongratz. In: *Das Waldviertel* 11 (1962) S. 25-30.
- In Anerkennung seiner Verdienste um das österreichische Bibliothekswesen verleiht die Vereinigung Österreichischer Bibliothekare die Dr. Josef-Bick-Ehrenmedaille (Würdigungsmedaille) an Herrn Oberstaatsbibliothekar i. R. Prof. Dr. Walter Pongratz: (Laudatio). In: *Der Österreichische Bibliothekartag 1978*. Leoben, 13.-16. September 1978 (= *Biblos-Schriften* 99, Wien 1978) S. 317-318.
- Hon. Prof. Dr. Walter Pongratz — 50 Jahre Heimatforschung. In: *Das Waldviertel* 31 (1982) S. 241.
- Waldviertler Heimatbund: Die ältesten Waldviertler Familiennamen als Buch. In: *NÖN/Horner Zeitung* 118/2 (9. 1. 1987) S. 8.

Veröffentlichungen von Walter Pongratz in Auswahl

Walter Pongratz hat uns kein Gesamtverzeichnis seiner Veröffentlichungen hinterlassen, sodaß es heute nicht leicht ist, seine weit verstreuten Veröffentlichungen in einer kompletten Liste zusammenzufassen. Anlässlich seines 50. Geburtstages erschien in der Zeitschrift „Das Waldviertel“ 11 (1962), Seite 25-30, ein Verzeichnis „Die heimatkundlichen Veröffentlichungen von Dr. Walter Pongratz“, das für die Jahre 1936-1960 113 Publikationen ausweist. Die „Bibliographie der Veröffentlichungen österreichischer Bibliothekare 1965-1986“ von Karl F. Stock, Heinz Hasibar und Marylène Stock listet von Walter Pongratz für den Zeitraum von rund zwei Jahrzehnten 59 Arbeiten auf.

Im folgenden Verzeichnis wurden die selbständigen Werke, für die uns Oberrat Dr. Hans Leitner von der Universitätsbibliothek Wien — der Nachfolger von Dr. Pongratz als Leiter der Katalogabteilung — eine Kopie der Karteikarten aus dem Katalog der Universitätsbibliothek zur Verfügung stellte, sowie Veröffentlichungen in den Publikationen des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und des Waldviertler Heimatbundes aufgenommen.

Schriftleitung

1. 9 (1960) bis 36 (1987): Das Waldviertel. Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatpflege. Ab 14 (1965) Folge 5/6: Das Waldviertel. Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatpflege, vereinigt mit „Waldviertler Heimat“. Ab 16 (1967): Das Waldviertel. Wachauer und Waldviertler Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatpflege. Ab 22 (1973) Folge 4/5/6: Das Waldviertel. Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes für Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels und der Wachau.
2. 1 (1971) bis 26 (1986): Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes.
3. 1 (1977) bis 2 (1978-1979): Heimatkundliches Jahrbuch des Waldviertler Heimatbundes.

Selbständige Werke

4. Die Jagd in der Nomenklatur der romanischen Alpen (phil. Diss., Wien 1936) VI, 124 Seiten, 7 Karten.
5. Gemeinsam mit Max Kolbe, Großschönau, Markterhebungs- und 800-Jahr-Feier (Horn: Berger 1954) 4 Seiten.
6. Universitätsbibliothek Wien. Katalogzimmer. Neuordnung. Übersichtsplan. Hrsg. v. d. Direktion (Wien: Selbstverlag 1953) 10 Seiten.
7. Vereinigung Österreichischer Bibliothekare. Kommission für Ausbildungsfragen. Entwurf über die Bestimmung zur Schaffung eines Österreichischen Bibliothekar-Lehrinstitutes. Beinhaltend die Ausbildungs- und Prüfungsordnung für den gehobenen und höheren Bibliotheksdienst an wissenschaftlichen Bibliotheken (Wien 1957).
8. Vereinigung Österreichischer Bibliothekare. Kommission für Ausbildungsfragen. Entwurf einer Ausbildungs- und Prüfungsordnung für den höheren Bibliotheksdienst an wissenschaftlichen Bibliotheken in Verbindung mit der Schaffung eines Österreichischen Institutes für Bibliothekswissenschaft und Dokumentation (Wien 1958) 21 Blätter.
9. Die ältesten Waldviertler Familiennamen. Hrsg. vom Waldviertler Heimatbund. Mit zwei Kartenskizzen (Krems: Faber in Komm. 1960) V, 183 Seiten.

10. Abriß der Bibliotheksgeschichte mit besonderer Berücksichtigung Österreichs (= Leitfäden zur Bibliotheksprüfung 6, Wien: Österreichisches Institut für Bibliotheksforschung 1969) 35 Blätter.
11. Gemeinsam mit Gerhard Seebach, Burgen und Schlösser: Litschau, Zwettl, Ottenschlag, Weitra. Zeichnungen: Ferdinand Dorner. Fotos: Oskar Schmid, Ernst Toman. Pläne: Adalbert Klaar (Wien: Birken Verlag 1971) 188 Seiten.
12. Gemeinsam mit Gerhard Seebach, Burgen und Schlösser: Ysper, Pöggstall, Weiten. Zeichnungen: Ferdinand Dorner. Fotos: Gerhard Seebach, Ernst Toman. Pläne: Adalbert Klaar (Wien: Birken Verlag 1972) 156 Seiten.
13. Wildberg, das Wappenschloß an der Taffa (= Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 10, Wien-Krems 1973) 16 Seiten.
14. Gemeinsam mit Josef Tomaschek, 400 Jahre Volksschule Großschönau (= Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 15, Wien-Krems: Faber 1974) 19 Seiten.
15. Gemeinsam mit Josef Tomaschek, Heimatbuch der Marktgemeinde Groß-Schönau (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 8, Krems/Donau: Faber 1975) 301 Seiten.
16. Geschichte der Universitätsbibliothek Wien (Wien-Köln-Graz: Böhlau 1977) XV, 231 Seiten, 8 Blätter Abb.
17. Gemeinsam mit Friedrich Rennhofer, 200 Jahre Universitätsbibliothek Wien (= Biblos-Schriften 91, Wien: Österreichisches Institut für Bibliotheksforschung, Dokumentations- und Informationswesen 1977) 69 Seiten.
18. Zwettl, Niederösterreich. Von einer Arbeitsgemeinschaft unter Walter Pongratz und Hans Hakala. Herausgegeben von der Stadtgemeinde Zwettl unter Bürgermeister Ewald Biegelbauer. 1. Band: Die Kuenringerstadt (Zwettl: Stadtgemeinde 1980) XXIV, 735 Seiten, zwei Karten.- 2. Band: Die Gemeinde (Zwettl: Stadtgemeinde 1982) XXIV, 795 Seiten.
19. Die ältesten Waldviertler Familiennamen (= Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 26, Krems an der Donau 1986) 204 Seiten mit vier Kartenskizzen.
20. Heimatkunde des Bezirkes Gmünd. Begründet von Rupert Hauer. Neu bearbeitet und ergänzt von einer Arbeitsgemeinschaft unter Walter Pongratz und Paula Tomaschek (Gmünd: Verlag der Stadtgemeinde/Kulturreferat 1986) XVII, 679 Seiten

Das Waldviertel

21. Aus dem ältesten Matrikelbuch der Pfarre Großschönau bei Weitra 1650-1695. In: 9 (1936) S. 52-53.
22. Ein „Vergleich“ zwischen der Herrschaft Engelstein und ihren Untertanen. In: 10 (1937) S. 61-63.
23. Eine Heuschreckeninvasion vor 188 Jahren. In: 10 (1937) S. 96-97.
24. Die „Föhra-Mühl“ bei Großschönau. In: 11 (1938) S. 4-5.
25. Einiges über die Familiennamen des ältesten Taufbuches der Pfarre Großschönau. In: 11 (1938) S. 50-52.
26. Unser Führer — ein Waldviertler. In: 11 (1938) S. 65.
27. Unser Führer — ein Waldviertler [Berichtigung]. In: 11 (1938) S. 75-76.
28. Alte Waldviertler Bauerngeschlechter. In: 1/1 (1952) S. 9-11.

29. Der Burkenhof bei Groß-Schönau und das Geschlecht der Schaller. In: 1/2 (1952) S. 29-31.
30. Das „Bannholz“ von Mistelbach bei Weitra. Ein Beitrag zur Geschichte der bäuerlichen Waldgenossenschaften. In: 1/5 (1952) S. 9-11.
31. Ein ehemaliger Marktort und seine Rechtsaltertümer — Groß-Schönau bei Weitra. In: 1/7-8 (1952) S. 25-28.
32. Das Banntaiding=Büchlein von Groß-Schönau anno 1601. In: 1/10 (1952) S. 7-10.
33. Der „Hofbauer“ im oberen Waldviertel. In: 2 (1952) S. 77-82.
34. Der Schenkungsvertrag von Groß-Schönau im oberen Waldviertel. In: 3 (1954) S. 219-222.
35. Groß-Schönauer Festtage. Mit einer bibliographischen Zusammenstellung aller Artikel, die sich mit Groß-Schönau beschäftigen. In: 4 (1955) S. 27-29.
36. Der Hof des Weitraer Bürgerspitals zu Groß-Schönau. In: 4 (1955) S. 79-80.
37. Die Protokolle der Waldviertler Reformationskommission aus den Jahren 1652-1654. In: 4 (1955) S. 125-128.
38. Das Engelsteiner Verkaufsurbar von 1544. In: 5 (1956) S. 16-18.
39. Die Renovierung der Kirche auf dem Johannesberg. In: 5 (1956) S. 176-179.
40. Das „Feste Haus“ zu Klein-Otten und seine Besitzer. In: 6 (1957) S. 61-66.
41. Die Fresken im Kirchlein auf dem Johannesberg. In: 6 (1957) S. 185-186.
42. Universitätsprofessor Hans Hirsch. In: 7 (1958) S. 235-237.
43. Große Waldviertler: Eduard Pernkopf. In: 8 (1959) S. 7-9.
44. Burg und Herrschaft Engelstein. In: 8 (1959) S. 39-43.
45. Die ältesten Waldviertler Familiennamen. In: 8 (1959) S. 49-59, S. 70-81, S. 102-112, S. 138-151, S. 177-192. In: 9 (1960) S. 19-29, S. 41-58, S. 78-91, S. 111-125, S. 141-154. In: 10 (1961) S. 10-23.
46. Große Waldviertler: Florian Berndl. In: 8 (1959) S. 89-91.
47. Propst Stephan Biedermann — 70 Jahre. Verzeichnis der selbständig erschienenen Schriften von Propst Stephan Biedermann. In: 9 (1960) 7-10.
48. Beiträge zu einer Waldviertler Bibliographie. Die Waldviertler Dissertationen an der Universität Wien in den Jahren 1945-1959. In: 9 (1960) S. 62-64.
49. Zur Geschichte unserer Zeitschrift. In: 9 (1960) S. 92.
50. Große Waldviertler: Wolf Helmhard von Hohberg. In: 9 (1960) S. 93-94.
51. Ein Denkmal für „Raubritter“? In: 9 (1960) S. 126.
52. Übersicht über die wichtigsten Schriften und Artikel Rupert Hauers in niederösterreichischen Fachzeitschriften. In: 9 (1960) S. 131-133.
53. Hofrat Dr. Heinrich Rauscher gestorben. In: 10 (1961) S. 1.
54. Dr. Heinrich Rauscher — Bibliographie. In: 10 (1961) S. 55-59, S. 86-87.
55. Die ritterliche Familie der Tuchel in Niederösterreich. In: 10 (1961) S. 63.
56. Große Waldviertler: Hugo Bauer, der Vater des bodenständigen Unterrichts. In: 10 (1961) S. 90-92.
57. Zur Vollendung des 60. Lebensjahres von Erich Schöner. In: 10 (1961) S. 92.
58. In memoriam Franz Biberschick und Hans Engelbrechtsmüller. In: 10 (1961) S. 93-94.
59. Die Raabser Frühmessestiftung. In: 10 (1961) S. 108-114.
60. Schulstreitigkeiten in früheren Zeiten. In: 10 (1961) S. 122-123.
61. Ein Kitting (-boden) zu Groß-Schönau. In: 10 (1961) S. 152.
62. Ein Inventar über die Pfarre Raabs vom Jahr 1594. In: 10 (1961) S. 174-176.

63. Beiträge zu einer Schulgeschichte im Bezirk Weitra. In: 10 (1961) S. 185-187.
64. Spuren einer verschollenen Ortschaft. In: 11 (1962) S. 17.
65. Das Dorf Spital im Jahr 1551. In: 11 (1962) S. 35-37.
66. Das Urbar des Beneficiums St. Peter und Paul zu Raabs von 1561. In: 11 (1962) S. 73-76.
67. Rappottenstein. In: 11 (1962) S. 138-141.
68. Große Waldviertler: Anton Edler von Schmid. In: 11 (1962) S. 189-190.
69. Alte Grenzbeschreibungen. In: 12 (1963) S. 17-23.
70. Professor Dr. Franz Schmutz-Höbarthen — 75 Jahre. In: 12 (1963) S. 24.
71. Die Flurnamen im Grundbuch des Frauenklosters St. Bernhard 1482-1505. In: 12 (1963) S. 75-78.
72. Die Probegrabung auf dem Propsteiberg bei Zwettl. In: 12 (1963) S. 83-85.
73. Das Waidhofner Heimatmuseum. In: 12 (1963) S. 87-88.
74. Vom Zahnweh-Wenden in der Umgebung von Kautzen. In: 12 (1963) S. 92-93.
75. 800 Jahre Johannesberg bei Harmannstein. In: 12 (1963) S. 122-124.
76. Ein Waldviertler Dorf stirbt — Pötzles. In: 12 (1963) S. 142-143.
77. Der Gmünder Meridianstein. In: 13 (1964) S. 23-25, S. 92.
78. Hofrat Dr. Maximilian Kolbe gestorben. In: 13 (1964) S. 26-27.
79. 130 Jahre Maria mit der Hacke in Waldenstein. In: 13 (1964) S. 28.
80. Ein niederösterreichisches Ortsnamen- und Urkundenbuch im Entstehen. In: 13 (1964) S. 29.
81. Burg Ottenstein erwacht zu neuem Leben. In: 13 (1964) S. 45-47.
82. Spätgotische Fresken im Karner von Unserfrau. In: 13 (1964) S. 176-177.
83. Hundert Jahre Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien. In: 13 (1964) S. 186-187.
84. Hexenglaube im Waldviertel. In: 14 (1965) S. 59-60.
85. Geschichte der Universitätsbibliothek. In: 14 (1965) S. 39.
86. Fahrt durch das „Poigreich“. In: 14 (1965) S. 46-50.
87. Raabs als Sommerfrische. In: 14 (1965) S. 64-65.
88. Der „Waldviertler Weihnachtskarpfen“. In: 14 (1965) S. 169.
89. Auf den Spuren des Großmährischen Reiches im Kamptal. In: 15 (1966) S. 20-21.
90. Prof. Dr. Philipp Krejs — Oberstudienrat. In: 15 (1966) S. 53.
91. Waldviertler Heimatforschung. Wo findet man gedruckte Materialien zu einer Heimat- oder Ortskunde? In: 15 (1966) S. 90-95.
92. 300 Jahre Markt Hirschbach. In: 15 (1966) S. 199-201.
93. Der Bau des oberen Weitraer Stadtturmes im Jahr 1526. In: 15 (1966) 277-282.
94. Die Dorfkapelle zu Schwarzenbach (Gemeinde Schweiggers). In: 15 (1966) S. 306-307.
95. Waldviertler Sagen und ihre Aufzeichnung. In: 16 (1967) S. 2-5.
96. Konsistorialrat Karl Bednar zum Gedenken. In: 16 (1967) S. 31.
97. Der Waldviertler Komponist Raimund Weissensteiner. In: 16 (1967) S. 100-101.
98. Dr. Karl Lechner — 70 Jahre. In: 16 (1967) S. 163-165.
99. Ehrung alteingesessener Bauerngeschlechter. In: 17 (1968) S. 33-34.
100. Waidhofen an der Thaya — 800 Jahre. In: 20 (1971) S. 1-2.
101. Beiträge zur Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte des südwestlichen Waldviertels. In: 21 (1972) S. 1-6.

102. Dr. Karl Lechner — 75 Jahre. In: 21 (1972) S. 107.
103. Waldviertler Heimatforschung — Quellenkunde — Schrifttum. In: 21 (1972) S. 133-140.
104. Die Zeitschrift DAS WALDVIERTEL 1952-1972. In: 22 (1973) S. 1-2.
105. Zum Problem „Schalensteine“. In: 22 (1973) S. 33, S. 103-104.
106. Zur Frage der Erstnennung der Burgstadt Raabs. In: 22 (1973) S. 87-88.
107. Die historische Landschaft des Bezirkes Horn. In: 22 (1973) S. 133-135.
108. Ferdinand Dörner — der Maler niederösterreichischer Burgen und Ruinen. In: 22 (1973) S. 222.
109. 400 Jahre Volksschule Groß-Schönau. In: 23 (1974) S. 149-163.
110. Die St. Anna Kirche in Pöggstall — einst und jetzt. In: 23 (1974) S. 201-202.
111. Dissertationen über das Waldviertel und die Wachau 1958-1973. In: 23 (1974) S. 209-210.
112. Heimatforschung, Heimatkunde heute. In: 25 (1976) S. 3-14.
113. Zum Doppeljubiläum des Waldviertler Heimatbundes und seiner Zeitschrift DAS WALDVIERTEL. In: 26 (1977) S. 73-74.
114. Das Verkaufsurbar von Nieder-Edlitz aus dem Jahr 1503. In: 26 (1977) S. 81-85.
115. Aus den Kirchenrechnungen von St. Wolfgang bei Weitra. In: 27 (1978) S. 14-17.
116. Zur Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte der Großgemeinde Grafenschlag. In: 27 (1978) S. 225-228.
117. Wie kann man eine historische Bürgermeisterliste erstellen? Praktische Hinweise. In: 27 (1978) S. 242-243.
118. Aus der Gerichtsstube des Klosters Zwettl. In: 28 (1979) S. 1-7.
119. Revers wegen der Kapelle zu Schwarzenbach. In: 28 (1979) S. 12-14.
120. Die Freihöfe des Lainsitzgebietes im Mittelalter. In: 28 (1979) S. 69-72.
121. 800 Jahre Grenzziehung Österreich — Böhmen. In: 28 (1979) S. 141-143.
122. Die Wehrverfassung des oberen Waldviertels zur Zeit Kaiser Friedrichs I. Barbarossa und das soziale Absinken des bäuerlichen Kleinadels im ausgehenden Mittelalter. In: 28 (1979) S. 143-152.
123. Die Besitzer der Freihöfe und Beutellehen im Lainsitzraum im Spätmittelalter. In: 28 (1979) S. 225-229.
124. Robert Hamerling und sein erster großer dramatischer Versuch. In: 29 (1980) S. 33-35.
125. Ein Festgedicht von Robert Hamerling. In: 29 (1980) S. 78-80.
126. Fahrt in die Vergangenheit. Die Wüstung „Pfaffenschlag“ bei Zlabings. In: 29 (1980) S. 149-154.
127. Zwei unbekannte Briefe Hamerlings. In: 29 (1980) S. 164-165.
128. In memoriam Dr. Herbert Faber. Ein Leben im Dienste der Heimat. In: 29 (1980) S. 251-253.
129. Die Kuenringer. Ihre Geschichte und ihre Bedeutung. In: 30 (1981) S. 1-9.
130. Wehrbauten, Einschildritter und ihre Herren. Ein Beitrag zur Kuenringerausstellung. In: 30 (1981) S. 81-90.
131. Zur Frühgeschichte des Marktes Großgerungs. In: 30 (1981) S. 249-255.
132. Dreißig Jahre Zeitschrift DAS WALDVIERTEL. In: 31 (1982) S. 1-3.
133. Zur Frühgeschichte des Marktes Göpfritz an der Wild. In: 31 (1982) S. 14-15.

134. Das Dorf Engelstein. Historische Studie über eine kleine Dorfgemeinde. In: 31 (1982) S. 81-87.
135. Zur Eröffnung der Ausstellung „Das mittelalterliche Dorf Mährens“ in Waidhofen an der Thaya. In: 31 (1982) S. 294-296.
136. Über die wissenschaftliche Qualität von alten Schulchroniken. In: 32 (1983) S. 6-7.
137. Wie Sallingberg in den Besitz der Truchsesse von Feldsberg kam. Ein Beitrag zur 900-Jahr-Feier. In: 32 (1983) S. 81-88.
138. Das Wehrsystem des oberen Waldviertels im Mittelalter. In: 32 (1983) S. 145-159.
139. Schützenberg bei Weitra — eine Wehrsiedlung des 12. Jahrhunderts. In: 33 (1984) S. 84-87.
140. Der Notstand des Waldviertels um die Jahrhundertwende. In: 33 (1984) S. 134-137, S. 221.
141. Königsschenkungen in Niederösterreich mit besonderer Berücksichtigung des Waldviertels. Ein Beitrag zum Werden des Landes Österreich. In: 34 (1985) S. 1-19.
142. Ein Beitrag zur Jagdgeschichte des oberen Waldviertels. Aus der Gemeindefruhe von Großwolfgers. In: 34 (1985) S. 137-140.
143. Zur Erinnerung an Karl Lechner. Angeschlossen ein Schriftenverzeichnis in Auswahl. In: 34 (1985) S. 216-224.
144. Geburtsbriefe der Stadt- und Stiftsherrschaft Zwettl aus dem 16. und 17. Jahrhundert. In: 36 (1987) S. 137-150.

Unsere Heimat

145. Heimatkundliches in Wochenzeitungen und Fachblättern. In: 19 (1948) S. 76-77.
146. Beiträge zu einer Bibliographie Niederösterreichs. In: 19 (1948) S. 165-166, 21 (1950) S. 21-24, 22 (1951) S. 58-61.
147. In Memoriam Josef Untermüller. In: 22 (1951) S. 62.
148. Die heimatkundlichen Aufsätze in der nö. Provinzpresse im Jahr 1950. In: 22 (1951) S. 132-140.
149. Beiträge zur Siedlungsgeschichte des oberen Waldviertels. In: 23 (1952) S. 11-22, mit Karten.
150. Bibliographie der niederösterreichischen heimatkundlichen Aufsätze und Artikel im Jahr 1951. In: 23 (1952) S. 183-199.
151. Heimatforscher Ferdinand Adl gestorben. In: 24 (1953) S. 115.
152. Heimatkundliche Neuerscheinungen 1950-1952. In: 24 (1953) S. 117-122.
153. Bibliographie der niederösterreichischen heimatkundlichen Aufsätze und Artikel. Jahresbericht 1952. In: 24 (1953) S. 149-170.
154. Der Pranger und andere Rechtsaltertümer von Groß-Schönau bei Weitra (NÖ). In: 25 (1954) S. 152-159, mit Abb.
155. Heimatkundliche Neuerscheinungen 1953-1954 mit Nachträgen 1952. In: 26 (1955) S. 27-33, 71.
156. Franz Maschek gestorben. In: 30 (1959) S. 87-88.
157. Das Absinken des bäuerlichen Kleinadels in den Untertanenstand während des ausgehenden Mittelalters. Gezeigt an Beispielen des oberen Waldviertels. In: 50 (1979) S. 123-140.
158. Industrieprojekte unter der Stiftsherrschaft Zwettl im 18. Jahrhundert. In: 61 (1990) S. 85-105.

Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich

159. Zur Frage der partiellen Ortswüstungen im oberen Waldviertel. In: Gedächtnisschrift Anton Becker = NF 32 (1955-1956) S. 126-133, Karte.
 160. Die ritterliche Familie der Tuchel in Niederösterreich. Ein genealogischer Versuch. In: Festschrift zum 60. Geburtstag von Adalbert Klaar = NF 34 (1958-1960) S. 120-131, Stammtaf., 1 Abb.
 161. Ferdinand Grassauer, der Begründer der neuen Wiener Universitätsbibliothek. In: Festschrift zum hundertjährigen Bestand des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien = NF 36 (1964/II) S. 651-655.
 162. Das Engelsteiner Verkaufsurbar von 1544. In: Festschrift zum 70. Geburtstag von Karl Lechner = NF 37 (1965-1967) S. 193-197.
-

Tagung „Heimat- und Regionalforschung in NÖ“

Die Arbeitsgemeinschaft „Heimatsforschung“ im NÖ Bildungs- und Heimatwerk veranstaltet in der Zeit vom 5. bis 7. Oktober 1990 die diesjährige Jahrestagung in Gföhl. Bei dieser Tagung sollen vor allem die wichtigsten Arbeitsgemeinschaften, Vereine, Institutionen, die Archive, Bibliotheken, Museen, Dokumentations- und Forschungsstätten und Institute des Waldviertels, welche sich mit heimatkundlichen Aufgabenstellungen befassen, vorgestellt werden. Dr. Erich Rabl wird am Samstag, dem 6. Oktober 1990, um 14.20 Uhr über den Waldviertler Heimatbund und die Zeitschrift „Das Waldviertel“ referieren.

Nähere Auskünfte erteilt der Leiter der ARGE, Hofrat Dr. Hermann Steininger, 2380 Perchtoldsdorf, Aspettenstraße 30/6/4/13, Telefon 0222/8637714.

Sonderpostamt im Horner Höbarthmuseum

Anlässlich des 60. Bestandsjubiläums wird am 26. und 27. Oktober 1990, jeweils von 9 bis 17 Uhr, ein Sonderpostamt im Horner Höbarthmuseum eingerichtet. Der zur Ausgabe gelangende Sonderstempel zeigt ein jungsteinzeitliches Idol und trägt die Bezeichnung „60 Jahre Höbarthmuseum Horn“. An diesen beiden Tagen ist auch die Ausstellung „250 Jahre Post in Horn. Vom Altbrief zum modernen Brief“, zusammengestellt von Bernd Kreuzer, zu besichtigen. Noch bis 2. November 1990 ist die große Ergänzungsausstellung zur NÖ Landesausstellung „Zwischen Herren und Ackersleuten. Bürgerliches Leben im Waldviertel 1500-1700“ (täglich von 9 bis 17 Uhr) geöffnet.

Am 26. Oktober 1990 findet im Höbarth- und Madermuseum ein Tag der offenen Tür statt.

ANSCHRIFTEN DER MITARBEITER DIESES HEFTES

Mag. Ralph Andraschek-Holzer, 3580 Horn, Weinmannngasse 6
Stud. phil. Günther Buchinger, 1140 Wien, Lützowgasse 8/5/21
Prof. Mag. Johann Fenz, 3580 Horn, Kristgasse 18
Univ.-Prof. Dr. Rudolf Flotzinger, Institut für Musikwissenschaft der Karl-Franzens-Universität
Graz, 8010 Graz, Mozartgasse 3
HS-Dir. Hans Frühwirth, 3500 Krems, Mitterweg 8
Sparkassen-Dir. Eduard Führer, 3830 Waidhofen, Hans Wagner-Straße 7
Dir. Burghard Gaspar, 3730 Eggenburg, Grafenberg 63
Gerhard Grassinger, 3753 Dallein 29
Ing. Felix Gundacker, 1190 Wien, Döblinger Hauptstraße 56/4
Edith Hahn, 3950 Gmünd, Dr. Karl Renner-Straße 14/8/8
Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Häusler, Institut für österreichische Geschichtsforschung
der Universität Wien, 1010 Wien, Dr. Karl Lueger-Ring 1
Prof. Dr. Harald Hitz, 3830 Waidhofen/Thaya, Kroppusstraße 9
Dr. Ulrike Kerschbaum, 3580 Horn, Adolf Fischer-Gasse 10
Prof. Mag. Rudolf Malli, 3721 Limberg, Kleinstraße 5
HL Friedel Moll, 3910 Zwettl, Waldrandsiedlung 63
Dr. Klaus-Dieter Mulley, 2500 Baden, Wörthgasse 3
HOL Herbert Neidhart, 3650 Pöggstall, Postfeldstraße 238
Stud.-Ass. Dr. Friedrich Polleroß, 3593 Neupölla 45
Prof. Dr. Walter Pongratz †
ÖStR Dr. Anton Pontesegger, 3580 Horn, Hamerlingstraße 3
Prof. Mag. Reinhard Preißl, 3860 Heidenreichstein, Seyfrieds 67
Dir. Henriette Pruckner, 3550 Langenlois, Dr. Hrodeghstraße 1
Prof. Dr. Erich Rabl, 3580 Horn, Giugnostraße 15
Dr. Hubert Schopf, Salzburger Landesarchiv, 5010 Salzburg, Michael Pacher-Straße 40
Univ.-Ass. Dr. Thomas Winkelbauer, Institut für österreichische Geschichtsforschung
der Universität Wien, 1010 Wien, Dr. Karl Lueger-Ring 1

Das Waldviertel

Zeitschrift für Heimat- und Regionalkunde des Waldviertels und der Wachau

(Begründet von Johann Habert jun. 1927 in Waidhofen an der Thaya)

Der Verein „Waldviertler Heimatbund“ bezweckt lokale Forschungen im und über das Waldviertel, die Förderung des Geschichts- und Heimatbewußtseins, die Vertiefung der Kenntnisse der Kunst und Kultur sowie die Bewahrung und Pflege erhaltenswerter Zeugen der Vergangenheit, insbesondere auch die Förderung von Bestrebungen der Denkmalpflege und des Umweltschutzes im Sinne der Erhaltung der Naturlandschaft und der -denkmäler. Die Tätigkeit des Vereins ist nicht auf Gewinn gerichtet. Jede parteipolitische Betätigung innerhalb des Waldviertler Heimatbundes ist mit den Vereinszielen nicht vereinbar und deshalb ausgeschlossen.

Namentlich gezeichnete Beiträge geben die persönliche Meinung des Verfassers wieder und stellen nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion dar.

Vorstand: Präsident: Dr. Erich Rabl, Horn. 1. Vizepräsident: Gerlinde Malek, Krems. 2. Vizepräsident: Dr. Berthold Weinrich, Zwettl. Finanzreferenten: Mag. Rudolf Malli, Limberg, und Mag. Johann Fenz, Horn. Schriftführer: Dir. Burghard Gaspar, Grafenberg, und Dr. Friedrich B. Polleroß, Neupölla. Schriftleiter der Zeitschrift „Das Waldviertel“: Dr. Erich Rabl, Horn, und stellvertretender Schriftleiter: Dr. Anton Pontesegger, Horn.

Redaktion: Dr. Ulrike Kerschbaum, Horn; Dr. Anton Pontesegger, Horn; Dr. Friedrich Polleroß, Neupölla; Dr. Erich Rabl, Horn und Dr. Thomas Winkelbauer, Wien. Mitarbeiter der Kulturberichte: Bezirk Gmünd: Edith Hahn, Gmünd. Bezirk Horn: Gerhard Grassinger, Dallein. Bezirk Krems: HS-Dir. Hans Frühwirth, Krems. Bezirk Melk: HOL Herbert Neidhart, Pöggstall. Bezirk Waidhofen an der Thaya: Dir. Eduard Führer, Waidhofen. Bezirk Zwettl: HL Friedel Moll, Zwettl.

Redaktionsadresse und Bestellungen von Vereinspublikationen: Waldviertler Heimatbund (WHB), 3580 Horn, Postfach 100 oder Telefon 02982/3991 (Dr. Rabl).

Herausgeber und Medieninhaber (Verleger): Waldviertler Heimatbund (WHB), 3500 Krems, Wiener Straße 127.

Satz+Druck: Malek Druckerei Gesellschaft mbH, 3500 Krems, Wiener Straße 127.

Gedruckt mit Unterstützung des Kulturreferates der Niederösterreichischen Landesregierung.

Jahresbezugspreis: öS 275,— (Studenten: öS 150,—), Einzelbezugspreis: öS 80,—

ISSN 0259-8957

SCHRIFTENREIHE DES WALDVIERTLER HEIMATBUNDES (Lieferbare Bände)

- Band 22: **Sepp Koppensteiner**: Rund um den Nebelstein. Besinnliche und heitere Geschichten aus dem Oberen Waldviertel (1978) öS 50,—
- Band 26: **Walter Pongratz**: Die ältesten Waldviertler Familiennamen (1986) öS 195,—
- Band 27: **Renate Seebauer**: Ortsgeschichte von Mahrsdorf (1986) öS 50,—
- Band 28: **Robert Kurij**: Nationalsozialismus und Widerstand im Waldviertel (1987) öS 95,—
- Band 29: **Ulrike Kerschbaum/Erich Rabl (Hg.)**: Heimatforschung heute. Referate des Symposiums „Neue Aspekte zur Orts- und Regionalgeschichte“ vom 24. bis 26. Oktober 1987 in Horn (1988) öS 195,—
- Band 30: **Friedrich Polleroß (Hg.)**: 1938. Davor — Danach. Beiträge zur Zeitgeschichte des Waldviertels (Zweite, ergänzte Auflage 1989) öS 180,—
- Band 31: **Maria Bitter**: Das Jahr 1945 im Bezirk Horn (Erscheint im Frühjahr 1991) Vorbestellpreis öS 100,—, später ca. öS 135,—
- Band 32: **Andrea Komlosy (Hg.)**: Spinnen — Spulen — Weben. Die Textilindustrie im Waldviertel und anderen Regionen (Erscheint im Winter 1990/91) Vorbestellpreis öS 100,—, später ca. öS 135,—
- Band 33: **Robert Streibel**: Und plötzlich waren die alle weg. Juden in Krems (Erscheint im Frühjahr 1991) Vorbestellpreis öS 50,—, später ca. öS 70,—
- Heimatkundliches Jahrbuch 1978/80** öS 200,—
- Eduard Kranner**: Ulrich von Sachsendorf. Ein höfischer Minnesänger im babenbergischen Österreich (2. Aufl. 1977) öS 70,—

*Bestellungen richten Sie bitte an den Waldviertler Heimatbund (Dr. Erich Rabl),
3580 Horn, Postfach 100, oder Telefon 02982/3991 (ab 14 Uhr)*

**Raiffeisen.
Die Bank**



mit dem
Anlageservice

RAIFFEISENKASSE HORN
Die Bank mit dem persönlichen Service!

Was richtige Berater alles können:
Vermögen optimal anlegen; mehr
Geld durch Zinsen machen. Ver-
walten, wie's nicht besser möglich ist.

